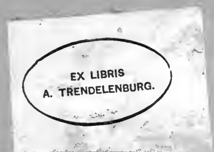
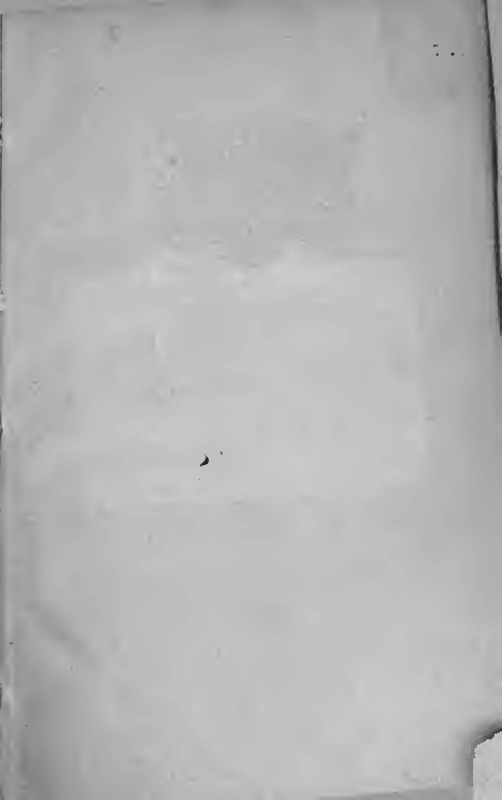

Princeton University Library
32101 063891004


EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.



ZEITSCHRIFT

FÜR

STENOGRAPHIE UND ORTHOGRAPHIE,

herausgegeben

von

Dr. G. Michaelis.

Sibenter Jargang.

Mit zwei Tafeln.

Leipzig 1859.

A. Förstner'sche Buchhandlung.

Inhalt.

Literatur.

ZEITSCHRIFT
für
STENOGRAPHIE und ORTHOGRAPHIE
herausgeg. von **Dr. G. Michaelis,** verantw. Redact.

Jede postanst. u. buchhdl. nimmt bestellung. auf dise zeitschr. an. — Pr. d. jarg. von 6 heft. à 2 bog. 1 Tlr.

VII. Jargang. Nr. 1.
Januar — Februar. 1859.
Leipzig, Förstner'sche Buchhandlung.
Berlin, beim Herausgeber.

Beiträge erbitten wir unter der adresse der redaction: Dr. G. Michaelis, Berlin, Behrenstrafse 28.

I. Einige erläuterungen über das nach den beobachtungen des unterzeichneten den tironischen noten unterstellte princip der „prädicat-kürzung", unter vergleichender bezugname auf das von im für die deutsche sprache zur einfürung gebrachte prädicatkürzungsverfaren in der stenographie.*

In der anung, daß die tironiSen noten, jene durɔ die art u. die verSidenen zwecke irer nutzanwendung so merkwürdig gewordene einstige SnellSrift der Römer ser interessante mittel der sten.'ie in siɔ bergen müsse, habe iɔ Son seit dem jare 1821 zeitenweise dise Sriftart zum gegenstande meiner besonderen aufmerksamkeit gemaɔt, und wirkliɔ gelang es mir Son vom anfange an, so manɔen, wenn auɔ keineswegs die zeiɔen selbst, doɔ die art der zeiɔenanwendung u. die spraɔliɔ kürzende darstellung betreffenden sten.'Sen vorteil abzusehen, von welɔem iɔ durɔ übertragung auf die deutSe spraɔe gleiɔsam auf empiriSem wege einige nutzanwendung maɔen konnte. Allein es vergingen jare, bevor iɔ miɔ in dise Srift auɔ nur notdürftig einstudiren konnte, weil iɔ nie imstande war miɔ ernstliɔ u. anhaltend auf dises studium zu verlegen, vil-

* Diser aufsatz, welcher ursprünglich dazu bestimmt war, hrn. geh. hofrat Thiersch in München überreicht zu werden, wurde vom verf. (unter dem 9. Feb. 1844) an hrn. prof. Massmann in Berlin „zu beliebigem gebrauche" übersandt. Einen auszug aus demselben hatte der verf. dem prof. Schmeller, dem die „Neuen Vervollkommnungen" von der Akademie zur begutachtung zusigniert waren, übergeben; auf disen auszug bezieht sich Schmeller in seinem gutachten (vrgl. Zeitschr. V. s. 175, zeile 4). Die uns gestattete veröffentlichung des aufsatzes dürfte auch jetzt noch von interesse sein, da bekanntlich die ansichten über den wert u. die zuverlässigkeit der hier besprochenen kürzungsmethode ser weit auseinandergehen.

mer in langen zwiſcenpausen der entlehnung einſlägiger werke aus der k. hofbibliothek wider vergaß, was iɔ mir niɔt föllig einprägen konnte. Ebenso vergingen wider jare, bevor iɔ es wagen durfte u. wollte, naɔ eigenen ansiɔten u. ideen dem wesen diser ſrift tiefer auf den grund zu sehen.

Unter der niɔt geringen anzal von werken über die tironiſce kunst, die mir seit jaren zu gesiɔt kamen, ſinen mir für meinen zweck die förderliɔsten zu sein: 1) F. U. Kopp, Palaeographia critica, Mannh. 1817. 2) Carpentier, Alphabetum Tironianum seu notas explicandi methodus, Par. 1748. 3) Gruterus, Thesaurus inscriptionum, Heidelb. 1603. Ersteres ist unstreitig in bezug auf gründliɔkeit der erklärung der tir. noten naɔ iren elementen, irer zusammensetzung u. den regeln der anwendung das ausgezeiɔnetste u. correcteste, es ist so geſriben, als ob alles früher in diser art bestehende föllig entberliɔ wäre. Den wert der letzteren beiden lernte iɔ erst besser kennen u. ſätzen, seitdem iɔ durɔ Kopp zur etwas gründliɔeren kentnis der ſrift an siɔ gelangt war, indem iɔ miɔ überzeugte, daß sie ungeaɔtet manɔer unriɔtigkeiten u. irer (oft auɔ nur ſeinbaren) unordnung in iren sammlungen, dennoɔ so manɔes bei siɔ füren, was in bezug auf praktiſce erlernung u. auf das tiefere eindringen in den bau der noten eine wesentliɔe methodiſce erleiɔterung gewärt, indem sie manɔes auf kürzerem wege ersehen lassen, wozu man in Kopps weitläufigem werke bisweilen erst auf langem umwege gelangt. Ein viertes werk über die tir. noten „Nouveau Traité de Diplomatique“, 1750 (von den Benedictinern Toustinus u. Tassinus), kenne iɔ nur aus Adelungs übersetzung, welɔe jedoɔ bezügliɔ der noten selbst niɔt ser gelungen ſeint. Dise werke waren es vorzügliɔ, aus welɔen iɔ miɔ mögliɔst zu unterriɔten suɔte. Iɔ gewarte nebenbei bald, daß iɔ von meinem sten.'ſen standpunkte aus manɔes sah u. leiɔt erklärbar fand, was andere niɔt gesehen, oder wenigstens ser rätselhaft, ja sogar ungereimt fanden — u. so kam es, daß iɔ, one es anfangs selbst zu bemerken, die tir. noten von einem ganz andern ge-

siɔtspunkte aus zu studiren anfing, als sie bisher in betraɔtung gezogen wurden.

Da iɔ bei jedem aufgefundenen sten.'ßen vorteile, er moɔte auf die art der zeiɔenbenützung bei der verbindung u. verßmelzung der züge — also auf die meɔaniße darstellung der wortzeiɔen — oder auf die art der kürzeren darstellung des wortlautes (abbreviatur) siɔ beziehen, immer unverwandt auf den zweck u. den grund der behandlung in solɔer u. niɔt in anderer art losging, stets im auge behaltend, daß es mir niɔt um eine naɔamnung der tir. zeiɔen, sondern um den grundsatz, um die principien, um den weg zu tun sei, auf welɔem die Römer zu so außerordentliɔen leistungen gelangen konnten, die man siɔ doɔ von den zeiɔen selbst, wie sie siɔ dem auge darstellen, ganz u. gar niɔt zu verspreɔen vermöɔte: so hatte iɔ miɔ mit den letzteren nur insofern zu befassen, als mir deren allmähliɔe kentnis den weg anbanen konnte, die angewendeten rationellen mittel der kunst naɔ iren grundsätzen u. regeln mer u. mer kennen zu lernen, u. deren fand iɔ allmähliɔ auɔ wirkliɔ so vile heraus, daß iɔ ßon im jare 1834 bei herausgabe meines lerbuɔes der deutßen redezeiɔenkunst die offene behauptung niderlegen konnte, daß meines dafürhaltens aus den tir. noten in bezug auf geeignete behandlung der sten.'ie mer zu erlernen sei, als aus allen englißen, französißen u. deutßen werken über dise kunst zusammengenommen. (S. 42 u. 53, I. m. w.) In letzteren fand iɔ größtenteils nur meɔanißes, in den tir. noten aber mer grundsätzliɔes u. consequent durɔfürbares vor, was siɔ auf die gesamte behandlung der kunst, sei es naɔ was immer für einem meɔanißen zeiɔensysteme oder alphabete u. s. w. gründliɔ durɔfüren u. anwendbar maɔen lässt.

Iɔ glaube nun mit umgehung alles weitläufigen über den gang meines studiums mir bloß erlauben zu sollen, die unterßeidenden resultate vorzutragen, zu welɔen miɔ dasselbe fürte.

I.

Alle bisherigen erklärer der tir. noten, selbst auɔ Kopp, der beiweitem gründliɔste unter inen, niɔt ausge-

nommen, Seinen dieselben hauptsäɔliɔ nur irer außenbildliɔkeit u. karakteristiSen gestaltung naɔ, wie irgend eine andere meɔaniSe Sriftart ins auge gefasst zu haben. Sie betraɔteten sie bloß als lautglidrige merkzeiɔen für gewisse silben, worte, phrasen u. s. w., einfürallemal geSaffen, um naɔ einer auf das genaueste bestimmten figürliɔkeit in das gedäɔtnis geprägt u. eben auf den grund diser figürliɔkeit hin die karaktere in irer bedeutung widerzuerkennen. Daher beSränkte siɔ anfängliɔ die ganze wirksamkeit bezügliɔ der versuɔten widererklärung diser Srift bloß auf sammlungen aller davon noɔ vorfindliɔen karaktere mit beisatz der wort- u. silbenbedeutung. Man weiß aus der geSiɔte, daß Son Seneca siɔ eine solɔe sammlung von 5000 noten (warSeinliɔ lauter solɔer, welɔe bedeutende, zur naɔamung dienende kürzungen enthielten) gesammelt hatte. (Isidorus Orig. l. I. C. XXI. de notis interpr. du Breul. P. 1601. p. 10.) Gruterus braɔte 1603 deren Son über 13000 zusammen.

Allein was wären 5000 oder 13000 auswendig gemerkte wortzeiɔen, um (wie es erforderliɔ war u. wirkliɔ geSah) siɔ in einer ganzen spraɔe, zumal einer so wortreiɔen u. ausgebildeten, wie die lateiniSe war, bewegen u. für jeden fall Sriftliɔ ausdrücken zu können? — Würde man einen heutigen sten.'en fragen, wie vile wortzeiɔen er nötig habe, um alles, was in seiner spraɔe vorkommen mag, sten.'S bezeiɔnen zu können, so müsste er antworten: „Iɔ weiß es niɔt und brauɔe es auɔ niɔt zu wissen, denn es maɔt siɔ alles auf dem wege der combination von selbst, wozu die zal der elemente eine ganz unbedeutende ist." — Niɔt anders konnte es bei den Römern gewesen sein. Bei den Römern bildeten siɔ so gut wie bei uns tägliɔ neue worte u. ausdrücke, für welɔe die bezeiɔnungsfähigkeit der Srift auɔ wider ausreiɔen musste. Die tir. noten bestanden aus buɔstaben, wie unsre gewönliɔe Srift; es wurden aber zur bezeiɔnung jedes wortes oder gesamtausdruckes immer nur so vile buɔstaben genommen, als deren unumgängliɔ erforderliɔ waren.

Man maɔte siɔ später wider an die analyse der wort-

u. silbenzeichen u. fand, daß auch hier die zal der elemente keine ser große sei, nur daß dise elemente d. i. die buchstaben, zu deren bildern bloß teilzüge des gewönlichen römischen, zumteil auch griechischen alphabetes oder wenigstens schreibflüchtigere formen derselben genommen waren, teils in merfachen gestalten für die einzelnen töne u. laute der sprache vorkommen, teils daß dieselben dann erst noch durch umwendung, umstürzung, verschidene neigung u. lage oft so verzerrt, auch oft der bequemeren verbindung u. dgl. wegen so verstümmelt erscheinen, daß es allerdings wenigstens heutzutage für uns, die wir der damals gebräuchlichen schrift u. schreibweise schon vil zu ferne stehen, eine ser schwere aufgabe ist, sie immer gleich mit bestimmtheit zu erkennen u. herauszufinden.

Auch heutzutage machen sich die sten.'en, besonders die anfänger, sammlungen von schicklichen u. vorteilhaften abbreviaturen (wort- u. phrasenzeichen); aber dise sammlungen bilden nicht die lere für die sten.'ie, wenn sie anders eine geregelte ist, sondern sie dienen nur zu einem schnellen widerholenden überblicke dessen, was nach consequenten regeln bereits erlernt worden ist u. hier in praktischer anwendung erscheint. Einen beweis darüber lifern die noch bestehenden überreste aus der letzten zeit der anwendung der tir. noten, in welchen man hie u. da mitten im contexte currentschriftliche worte eingestreut findet, wofür der schreiber die bezeichnung noch nicht recht eingelernt oder wider vergessen hatte (Chartae Ludov. Pii, apud Carpentier). So verhielt es sich sicherlich mit solchen schon aus den frühesten zeiten herstammenden notensammlungen, u. erst später in der zeit, als man die tir. notenschrift in einen geisttötenden mechanismus hinübergezogen hatte, was auch bald iren untergang herbeifürte, mochten derlei sammlungen noch zur notdürftigen einlernung diser schrift angewendet worden sein.

Indem aber von einer eigentlichen lere über die begründung der kurzschriftlichen tironischen bezeichnung auch nicht das mindeste mer auf uns gekommen ist, konnte man anfangs von glück sagen, u. man verdankt es lediglich dem eisernen fleiße ebenso scharfsichtiger als kunstsinniger männer, vorerst nur einmal so weit gelangt zu sein, die tir.

noten wirkliɔ wider bis auf den buɔstaben analysiren zu lernen u. herauszufinden, welɔe hörbaren laute in den silben- u. wortbildern der noɔ vorhandenen Sriften u. vocabeln wirkliɔ bezeiɔnet seien u. welɔe niɔt.

Eben dise unendliɔ mühsame u. verfängliɔe arbeit, welɔe klar ersehen ließ, daß fast kein einziges wort mit allen seinen lauten ausgedrückt sei, bestärkte am ende wider den glauben, die tir. noten seien doɔ nur auf meɔaniSe einprägung u. einlernung bereɔnete zeiɔen gewesen, die zwar aus einigen buɔstaben des wortlautes bestünden, wobei aber dennoɔ nur die figürliɔkeit des gesamtwortzeiɔens, die stellung u. position der präpositionen u. terminationen u. s. w. den grund gebe, warum das wort so u. niɔt anders heiße, da die allerkleinste veränderung genüge, ein wortzeiɔen zu einer ganz andern bedeutung umzugestalten. Es wurde daher alles harSarf ausgeSiden u. aus dem zeiɔen selbst herausgedeutet.

Dagegen wurde bedeutend versäumt, dem grunde naɔzuspüren, worauf — abgesehen von der art der zeiɔen selbst — die in den tir. noten ununterbroɔen vorkommenden, so außerordentliɔ künen abbreviaturen beruhen, warum denn unter diser oder jener Seinbar kleinsten veränderung das wortzeiɔen eine ganz andere bedeutung erlangen konnte, da überdis die beobaɔtung niɔt entgehen konnte, daß niɔt bloß einzelne buɔstaben, sondern ganze silben u. zwar meistens gerade die hauptsilben der worte oder phrasen unbezeiɔnet bliben (was Kopp I. p. 205, §. 243. 244 als eine ware ungereimtheit erklärt) so daß fast die ganze Srift nur aus lauter einzelnen, von iren stammsilben weggerissenen buɔstaben u. im übrigen nur aus grammatikaliSen formsilbenzeiɔen besteht!

Disem grunde nun glaube iɔ von der theorie meines sten.'Sen systemes u. von dem standpunkte meiner redezeiɔneriSen praxis aus, unter berücksiStigung der mir bekannten allgemeinen hilfsmittel u. vorteile der sten.'ie wesentliɔ näher gekommen zu sein, u. es unterSeidet siɔ hier der gang meiner naɔforSungen wesentliɔ darin, daß wärend die bisherigen untersuɔer u. ausleger der tir. noten

hauptsäɔliɔ nur das im auge behielten, was wirkliɔ bezeiɔnet ist, iɔ als sten. mein augenmerk beiweitem mer darauf riɔtete, was unbezeiɔnet gelassen wurde, u. auf welɔen grund hin dises in der bezeiɔnung umgangen werden konnte; denn dem sten.'en Swebt das, was aus der Srift grundsatzmäßig hinausgestoßen ist, ebenso klar vor augen u. es ist im ebenso wiɔtig, als das mit den buɔstaben wirkliɔ ausgedrückte u. bezeiɔnete.

Bei diser untersuɔung gelangte iɔ zur klarsten überzeugung, daß die in den tir. noten vorherSende abbreviatur, so kün sie uns auɔ erSeinen mag, niɔtsweniger als eine bloß willkürliɔe sei, vermöge deren die gekürzten wortzeiɔen bloß zum auswendigmerken naɔ einer *Sriftbildliɔkeit* gegeben wären, sondern daß die ganze Srift auf einer art *spraɔmathesis* beruhe, wobei immer aus zweien oder meren durɔ Sriftzeiɔen bekannt gegebenen spraɔlauten ein dritter unbekannt gelassener resp. niɔt bezeiɔneter entweder *durɔ das spraɔgehör ergänzt* oder *auf logiSem wege erSlossen* werden konnte, sofern dem leser die erforderliɔe spraɔ- u. saɔkentnis zur seite stand.

Die begründung dises naɔ spraɔliɔen anhaltspunkten geregelten u. potenzirten kürzungsverfarens ging von der *zergliderung des logiSen satzes* u. von der *auflösung der worte in ire begrifferweckenden, begriffbestimmenden u. satzconstruirenden bestandteile* aus. Das **verbum** war es vor allem, besonders das mit einer *präposition* zusammengesetzte, welɔes stoff zur braɔylogiSen concentrirung der spraɔliɔen gedankenbezeiɔnung gab, u. die art seiner abbrevirung wurde gleiɔsam zur *formel* für die ganze übrige kürzungsmanipulation.

Die begründung selbst aber bestand in folgendem.

Da bekanntliɔ zur gestaltung eines logiSen satzes 3 hauptteile eines gedankenvereines zusammenwirken: ein grundbegriff: das *subject*, ein aussagebegriff von demselben: das *prädicat* u. ein wenn auɔ nur dunkel anspreɔender verbindungsbegriff, vilmer bloß ein spraɔliɔes merkmal der logiSen zusammenfassung der ersten beiden teile: die *copula* — im weiteren sinne das *verbum*,

so kam man auf den gedanken, das verbum, weɔes seinem gewönliɔen bau naɔ immer einen aussagebegriff u. die copula zugleiɔ in siɔ fasst, naɔ den letzteren teilen von einander auszuʃeiden, den flexionslaut desselben, weɔer als copula fungirt, gesondert zu bezeiɔnen, den dem verb innewonenden aussagebegriff aber, das prädicat, entweder auf das äußerste zu abbreviren oder auɔ dasselbe gleiɔ ganz unbezeiɔnet zu lassen, in der niɔt unbegründeten voraussetzung, daß die aussage von dem tun oder erleiden des subjectes siɔ entweder ganz naturgemäß von selbst ergebe oder daß in folge der sinnleitenden aufeinanderwirkung gewisser im satze gegebener nebenprädicate, object-, verhältnis-, umstandsbezeiɔnungen u. dgl., dise aussage auf logiʃem wege erʃlossen werden könne.*

Als ein vorzügliɔ sinnleitendes, das gehör lebendig anspreɔendes u. die copula verstärkendes medium zwiʃen subject u. aussagebegriff stellten siɔ, wie ʃon bemerkt, die mit dem verbum häufig verbundenen **präpositionen** (vorsilben, vorsetzpartikel) dar, weil sie einen näheren bestimmungsbegriff für die aussage von dem sein, tun, erleiden etc. des subjectes bei siɔ füren. Der grundregel zufolge wurde daher an dem verbo niɔt mer bezeiɔnet als die mit demselben verbundene präposition im zusammenlaute mit seiner flexionssible, der eigentliɔen copula, z. b. (vgl. die tafel)

[1] $= \mathrm{P}^{(\mathrm{cept})}_{(\mathrm{t})}\ \mathrm{I}^{(\mathrm{m})}_{(\mathrm{n})}\mathrm{at}$ = *princeps imperat*

[2] $= \mathrm{Lx}\quad \mathrm{P}_{(\mathrm{ro})}{}^{\mathrm{et}}$ = *lex prohibet*

[3] $= \mathrm{Lx}\quad \mathrm{C}_{(\mathrm{on})}{}^{\mathrm{it}}$ = *lex concedit*

[4] $= \mathrm{P}_{(\mathrm{rae})}\mathrm{or}\ \mathrm{C}_{(\mathrm{on})}\ \mathrm{T}_{(\mathrm{z})}{}^{(\mathrm{x})\,\mathrm{it}}$ = *praetor contradixit*

u. dgl.

Hieraus wird die stelle des Isidorus Hispal. Origenes l. I. c. XXI. klar, wo er ʃreibt: „Romae primus

---

* Ansfürlicheres hierüber habe ich in meinem werkchen bei der einleitnng zur lere über die prädicatkürzungen p. 49—95 (übersetzuug s. 59—108), in follständiger theorie aber p. 107—112 (übersetznng s. 125—133) nidergelegt. Dafs selbst U. F. Kopp von einer solchen sprachlichen begründung kaum eine anung hatte, dürfte aus seinen äufsernngen u. den bereits erwähnten §. 243 u. 244 offenbar hervorgehen.

Tul. Tiro Ciceronis libertus commentus est notas, sed tantum **präpositionum,**“ was noɔ niemand beaɔtete.

Den naɔweis über dises verfaren durɔ alle lateiniʃen präpositionen enthält mein werk in beispilen p. 59. 60. sub A. im lithogr. teile.

Damit aber in ansehung der menge von verben, welɔe mit denselben präpositionen verbunden erʃeinen können, mögliɔem zweifel u. irrtume beim widerlesen begegnet werden könne u. bezügliɔ des riɔtigen prädicatausdruckes den conjecturen kein allzugroßer spilraum offen gelassen bleibe, wurde meistens noɔ ein, das gehör ein wenig anmanender u. unterstützender, der weggelassenen prädicatsilbe angehöriger laut mit der präposition in verbindung gesetzt, — niɔt gerade immer der anfangsbuɔstabe, sondern gar häufig auɔ ein andrer in mitte oder am ende der prädicatsilbe etwas karakteristiʃ hervorsteɔender laut u. es ʃeint zur regel gemaɔt gewesen zu sein, daß überhaupt derjenige laut als hilfsbuɔstabe zur näheren bezeiɔnung auserwält wurde, welɔer für das or des Römers der markirendste des prädicatausdruckes war, welɔer den horɔenden leser am leiɔtesten auf die bedeutung füren konnte, z. b.

[5] = $R_{(e)}l^{it}$ $R_{(e)}Q^{vit}$ ET $Sv^{(s)it.}$
= *relegit, recognovit et sub*scrip*sit.*

[6] = $H_{(a)}NC$ $D_{(i)}tatem$ $R_{(e)}C^{vit}$
= *Hanc dignitatem recusavit*

Nähere erläuterung in regeln u. beispilen gibt hierüber mein werk p. 61—64 sub B. C. D. im lithogr. teile.

Bei mangelnder zusammensetzung mit einer präposition trat gewönliɔ der anfangsbuɔstabe der stammsilbe des verbums als sigel an die stelle der präposition u. es wurde daher wider niɔts als diser buɔstabe in begleitung der flexionssilbe, als copula, angezeiɔnet z. b.

[7] = UI^{te} $V_{(t)}$ NL^{am} $ExID_e$ NEL^{am} $H_{(a)}atis$.
Videte ut nullam exinde negligentiam habeatis.

Beispile über solɔe sigel, die die wirksamkeit der präposition vertraten, gibt mein werk p. 66. sub E im lithogr. teile.

Iɔ habe auɔ einige beispile aufgefunden, in welɔen von dem verbum gar niɔts mer übrig gelassen wurde als der flexionslaut, als:

[8] = $V_t^{(x)i}$, $P_{(rae)}f^{(x)erunt}$, Dum^{at}, QRN^{ta}
= ut dixi, *praef*ecti di*xerunt*, *dum*tent*at*, *q*u*o*r*um*
*n*omina (suptertentur) inser*ta*

Die beispile in meinem werke p. 72, sub K des lithogr. teiles.

Iɔ glaube niɔt mit unreɔt vermuten zu dürfen, daß dise reine form der prädicatkürzung früher vil häufiger angewendet wurde, als man dises in den spätern u. letzten überresten der tir. noten antrifft, wo die eigentliɔen kürzungsprincipien diser Srift Son größtenteils in vergessenheit geraten waren, u. es ist auɔ mögliɔ, daß die notensammler manɔe derselben übergingen, weil sie niɔt mer reɔt wussten, was sie daraus maɔen sollten.

War nun einmal so der anfang mit dem verbum gemaɔt, so war es auɔ niɔt mer Swer, die brücke zu finden, welɔe in logiSer consequenz zur anwendung desselben kürzungsprincipes auf alle übrigen redeteile naɔ art irer spraɔliɔen verlautbarung, bildung u. zusammensetzung neben dem verbo fürte. Gleiɔwie nemliɔ durɔ anhängung der verbalflexion an irgend eine stammsilbe erst die eigentliɔe wortform des verbums entsteht, so wird auɔ durɔ anhängung gewisser, der ableitung u. biegung angehöriger naɔsilben die form andrer worte begründet. Das verhältnis zwiSen den stoff- u. formsilben der spraɔe ist immer dasselbe; der unterSid ligt bloß in der modalität der wortgattung. Die ableitungssilben jeder art, wie auɔ die flexionsilben der nomina sind nur allgemeine, zwar nur auf einer dunklen vorstellung beruhende, aber an siɔ selbstständige u. darum gerade in der eigenSaft als hauptbegriff (subject im beSränkteren kreise) wirksame bezeiɔnungen, mit welɔen siɔ zufällig verSidene andere spezielle begriffe verbinden können, welɔe nun in solɔer beziehung bloß als prädicate oder attributive teile jener dunklen bezeiɔnungen eines allgemeinen begriffes in betraɔt gezogen werden müssen, z. b. us:

domin*us*, amic*us*, marit*us*, honest*us* etc.; tas: varie*tas*, pie*tas*, divini*tas*; osus: viti*osus*, studi*osus*, mend*osus* etc. Ebenso im deutʃen er: riɔt*er*, ʃreib*er*, ler*er*; heit, keit: verʃiden*heit*, ʃlau*heit*, frömm(ig)*keit*, bitt(er)*keit*, bill(ig)*keit*; haft: laster*haft*, stand*haft*, ʃad*haft* u. s. w.

Von disem gesiɔtspunkte aus lässt siɔ auɔ jedes formumkleidete wort durɔ sein, haben, angehören u. dgl. in einen förmliɔen satz auflösbar denken, ja in manɔen wortgattungen finden siɔ sogar die zustände des activums oder passivums, der zeit, oder statt derselben des ortes, der person, der zal u. s. w. ausgedrückt. Wie man also die ausstoßung des prädicat- oder attributivausdruckes bei dem verbo anwendbar fand, so braɔte man analog dieselbe kürzung auɔ bei jeder andern wortgattung in anwendung; man bezeiɔnete bloß die ableitungs- oder flexionssilbe, wo nötig auɔ beide miteinander, gleiɔsam als subjectiven bestandteil des wortes u. kürzte an der mit ir in verbindung stehenden begriffssilbe, gleiɔsam dem prädicatausdrucke dises subjectes, in dem maße ab', daß, wenn eine die copula vertretende präposition vorausging, gewönliɔ gar niɔts mer, u. wo dises niɔt der fall war, nur noɔ so vil bezeiɔnetes davon übrig blib, daß das spraɔgehör noɔ einen kleinen anhaltspunkt zur erweckung des frágliɔen begriffes finden konnte.

Die bezeiɔnung des stufenganges diser kürzungen von einem redeteile zum andern findet siɔ in gedrängter kürze samt beispilen in meinem werke p. 76 L. 80 u. 81 P. dann 83 R — 84 u. 85 T des lithogr. teiles, der übersetzung s. 87—94.

Daher denn, wie ʃon die oben angefürten beispile zu ersehen geben, die hööst auffallende, außerdem wol niɔt erklärbare erʃeinung, daß die ganze tironiʃe ʃrift, wie sie siɔ dem auge darstellt, zum größten teile nur aus grammaticaliʃen formbezeiɔnungen, bestimmenden u. bindenden partikeln u. anderen ʃeinbaren nebenandeutungen besteht, die am fleißigsten u. kennbarsten bezeiɔnet sind, wärend gerade die die substanz der begriffe ausprägen sollenden silben u. worte der sätze entweder

gar niɔt oder nur durɔ einen oder ein par das gehör anmanende buɔstaben angezeiɔnet erƃeinen, welɔe noɔ dazu gar häufig niɔt einmal den anlaut der begriffsbezeiɔnung ausdrücken. Was man an den tir. noten wirkliɔ siht, besteht selten aus etwas anderem als aus sigeln u. symboliƃen andeutungen, dann aus verhältnis- u. umstandsbezeiɔnungen u. aus allgemeinen grammatikaliƃen formandeutungen; alles andere muss der denkende geist aus disen wenigen factoren der ƃriftbildliɔkeit erst erƃließen, u. eben daher kann meines ƃwaɔen eraɔtens dise ƃrift nur als eine ware mathematik der spraɔe in betraɔtung gezogen u. studirt werden.

Dises der innere bau u. das system der tir. noten, welɔes ganz unabhängig von den in denselben gebrauɔten ƃriftzeiɔen ins auge gefasst werden muss; denn es betrifft. die braɔylogiƃe kürzung des spraɔliɔen ausdruckes, niɔt die ƃrift an siɔ. Dasselbe system wurde außer allem zweifel ƃon vorher u. wärend des bestehens der tir. noten auɔ in der grieɔiƃen spraɔe mit kürzeren grieɔiƃen ƃriftzeiɔen zur anwendung gebraɔt u. nun erƃeint auɔ von mir dessen übertragung u. anwendung auf die lebende deutƃe spraɔe. Es ist bereits praktiƃ in 3 verƃidenen ständeversammlungen, in Baiern, in Saɔsen u. in Würtemberg die erprobung seiner anwendbarkeit mit dem besten erfolge gemaɔt worden, sowie auɔ noɔ tägliɔ von mir u. meinen ƃülern davon gebrauɔ gemaɔt wird. Iɔ weɔsle seit ein par jaren u. zwar zumteil mit männern, die iɔ noɔ niɔt einmal persönliɔ kennen zu lernen gelegenheit hatte, auf entfernungen von mer als hundert stunden briefe, welɔe foll solɔer prädicatkürzungen sind, u. es hat siɔ noɔ niɔt ein einziges mal ergeben, daß der eine oder der andere teil niɔt alles hätte follkommen lesen können oder daß der mindeste zweifel darüber siɔ ergeben hätte, was in solɔ kürzerer bezeiɔnung einander mitgeteilt wurde.

II.

Was nun aber die art der tironiƃen zeiɔen, die eigentliɔe ƃrift u. deren elemente anbelangt, so muss allerdings von derselben bemerkt werden, daß sie wenig-

stens heutzutage für uns so außerordentlioe 5wirigkeiten darbietet, daß wenn es sio um niots höheres u. wiotigeres handeln würde als sie bloß der curiosität oder gar einer naoamung wegen gründlio kennen zu lernen, es wirklio den außerordentlioen aufwand an zeit u. mühe niot lonen würde, den ire einstudirung erfordert.

Es ist bereits oben erwähnt, daß in den tir. noten niot nur für einen u. denselben laut je nao umständen merlei 5einbar ganz ver5idene grundzeioen in anwendung kommen, sondern daß eben dise zeioen auo wider duro umlegung, umwendung, umstürzung, verstümmelung u. modification aller art ire gestalt u. figürliokeit verändern u. zwar in dem maße, daß häufig ein buostabe in die figürliokeit des andern wider föllig hineinfällt, besonders wenn man sio în vom worte getrennt denkt. So wird z. b. das römi5e u. grieoi5e A niot bloß in [9] etc. verwandelt, sondern es wurden auo ebenso die einzelnen teilzüge desselben wider zur bezeionung des vocals **a** benützt, z. b. [10] u. dgl. Der consonant F wurde duro [11] u. noo mano andere figuren bezeionet; ebenso auo verstümmelt duro [12] u. dgl. Dieselbe variation zieht sio duro das ganze alphabet, jenaodem riss u. stio des griffels es in seiner zeionung des wortbildes eben am bequemsten fand oder eine besondre unter5eidung getroffen oder ein andrer laut gleiozeitig mit bezeionet werden wollte. Kein wunder also daß unter so großer ver5idenheit der zeioenanwendung wenigstens für unser auge das lesen in soloer 5rift im hö0sten grade er5wert ist, zumal für soloe, die am buostaben kleben bleiben u. nao der gewonten leseweise zug für zug die ausprägung jedes einzelnen buostaben er5auen wollen!

Demungeaotet kann man nur duro die kentnis der 5rift zu dem gelangen, was die tir. noten nützlioes, belerendes u. interessantes in sio bergen; es ist die rauhe 5ale einer köstlioen fruot! — Für das zeitalter, in weloem die tir. zeioen noo in guter übung standen, haben dieselben sioerlio niot so große 5wirigkeit für das lesen an sio getragen, sie standen der damals gebräuoliοen cursiv5rift vil

näher, als derjenigen lat. Srift, wie wir sie aus spätern zeiten her kennen; dises beweisen so manoe überreste aus älterer herkunft. Einen vorzüglioen beweis lifern hierüber die „Tabulae ceratae ex fodina auraria apud Abrudanum", weloe hr. prof. Massmann entziffert zu Leipzig bei Weigel herausgegeben hat. (Man bemerke was der erklärer diser tafeln §. 147—150, p. 66 u. 67 in diser beziehung anfürt.)

Es ist dabei auo niot zu übersehen, daß dise Srift ursprünglio mit dem griffel in waos gefurot wurde, was mit einem ganz andern effecte für das auge erfolgte als bei der federSrift, für die sie niot bereonet war. Wurde sie auo später mit der feder ausgefürt, so verlor sie dabei Son ser vil an flüotigkeit u. leiotigkeit der darstellung, wie niot minder an genauigkeit u. klarheit des ausdruckes, weil vile züge, die mit dem griffel duro stoß u. riss Snell erzeugt werden konnten, sio mit der feder beiweitem niot so Snell u. karakteristiS herstellen ließen, vilmer vile züge ganz u. gar wider die hand liefen. Dises gewiss auo ein grund ires naoherigen verfalles.

Wer die verfollkommnungen der graphiSen mittel u. die fortSritte zu würdigen weiß, weloe seit jener zeit in der auswal einfaoerer, geSmeidigerer u. verbindungsfähigerer zeioen gewonnen worden sind, der wird leiot einsehen, daß aus disen tir. zeioen in bezug auf Sriftvereinfaoung u. zuggeläufigkeit niotmer vil zu lernen sei. Man ist inzwiSen im Sreibmeoanismus vil weiter vorangeSritten. Wol aber enthalten die tir. noten noo vil interessantes u. lerreioes in bezug auf die zeioenbenützung zum zweeke der spraolio kürzeren andeutung der begriffe, wohin insbesondere die benützung des punktes u. der, wie es Seint, hööst künstlio u. sinnreio in das ganze tironiSe system eingefloótene symbolismus in bezug auf zeit-, orts-, werts- u. andere bestimmungen gehört, weloer in seiner systematiSen durofürung erst noo gänzlio erforSt werden muss, wenn es gleio den anSein hat, als ob sio diser symbolismus mit gleioer vorteilhaftigkeit in der neueren sten.'ie in folge der wesentlioen spraoverSidenheit niot so duro-

füren lasse u. daß auɔ niɔt einmal das bedürfnis dazu gegeben sei. Zu welɔen ansiɔten iɔ durɔ meine allerdings ser beϛränkte forϛung in bezug auf das studium u. die weiter zu hoffende klarere enthüllung der tir. noten gefürt worden bin, habe iɔ in meinem werke s. 108—120 der übersetzung nidergelegt. Gewiss ist es, daß niemandem mer als dem gelerten verdienstfollen paläographen U. F. Kopp der rum gebürt, das hööst rätselhafte u. verwickelte gefüge der tir. noten zu einer solɔen klarheit der anϛauung u. erkentnis in allen seinen teilen gefürt zu haben, daß es nun erst mögliɔ ist, auf der ban, die er teils ganz klar, teils wenigstens andeutungsweise vorgezeiɔnet hat, allmähliɔ weiter zu gelangen u. nur dises werk ist es eigentliɔ, durɔ dessen hilfe man siɔ über den ganzen meɔanismus der ϛrift, sowol bezügliɔ der ir unterstellten elemente, dann deren zusammensetzung zu silben- u. wortbildern, als auɔ bezügliɔ anderer andeutungen durɔ position, trennung oder verϛmelzung u. dgl. auf das genaueste u. follkommenste unterriɔten kann. Daß auɔ Kopp in manɔen dingen befangen war, darf îm bei einer so ungemein ϛwirigen den beharrliɔsten fleiß in anspruɔ nemenden aufgabe, wie er sie hatte, warliɔ niɔt zu einem vorwurfe gereɔnet werden. Es ist niɔt zu bezweifeln, daß siɔ noɔ ein weg werde finden lassen, auf welɔem man methodiϛ noɔ auf wesentliɔ einfaɔere weise das wird erlernen können, was siɔ als resultat seiner forϛungen herausstellt. Wärend îm das allerϛwirigste zu besigen gelang, übersah er manɔes, was îm bei etwas mer praktiϛer vertrautheit mit manɔen sten.'ϛen u. kalligraphiϛen kunstvorteilen riɔtig zu erklären wol ein leiɔtes gewesen wäre. Es kostete miɔ große überwindung, einem so gelerten manne gegenüber, von dem iɔ u. andere noɔ lange werden zu lernen haben, von einigen nötigen beriɔtigungen zu spreɔen. Da jedoɔ auf dem gebiete des wissens u. erkennens jeder wink u. jeder kleinste ϛritt vorwärts oft von guten folgen sein kann, so mag es mir niɔt verübelt werden, wenn iɔ miɔ erdreiste auf ein par mir besonders aufgefallene beobaɔtungen hinzuweisen.

Kopp pflegte die wortbilder der tir. noten naɔ iren bestandteilen genau in der reihenfolge zu analysiren, wie sie siɔ eben der Seinbaren oder wirkliɔen ordnung naɔ einzeln nebeneinander dem auge präsentirten u. daduro geriet er in den feler, die übersetzung manɔer silbenbilder naɔ irer lautfolge ganz u. gar zu verstellen. Er übersetzte z. b. [13] durɔ $_{i}M^{it}$ statt M_{i}^{it} oder eigentliɔ $\underset{i}{M^{it}}$ = *mittit;* [14] durɔ $_{u}M^{tat}$ statt M_{u}^{tat} oder $\underset{u}{M^{tat}}$ = *mutat;* [15] durɔ $A_{(d)i}M^{it}$ statt $A_{(d)}M_{i}^{it}$ oder $A_{(d)}\underset{i}{M^{it}}$ = *admitit;* [16] durɔ $A_{(d)i}M^{et}$ statt $A_{d}M_{i}^{et}$ oder $A_{(d)}\underset{i}{M^{et}}$ = *admiscet;* [17] durɔ $_{u}NX$ statt $N_{u}X$ oder $\underset{u}{N}X$ = *nux;* [18] durɔ $_{u}N^{us}$ statt N_{u}^{us} oder $\underset{u}{N^{us}}$ = *nuntius;* [19] durɔ $_{t}N^{at}$ statt N_{t}^{at} oder $\underset{T}{N^{at}}$ = *notat;* [20] durɔ O_{t} statt $_{t}O_{t}$ (das T zweimal zu lesen); [21] durɔ $S_{(d)}L^{at}$ statt $_{d}SL^{at}$ oder $\underset{d}{S}L^{at}$ = *destilat* u. so eine menge.

Der grund solɔer niɔt ganz riɔtigen übersetzung moɔte nur darin gelegen sein, daß hr. Kopp mit der fast in allen arten sten.'ie angewandten regel niɔt zureiɔend bekannt war, daß man mit irgend einem conson. oft einen andern conson. unmittelbar verbindet oder in gleiɔsam in denselben hineinlegt, one eben ganz genau zu unterSeiden, ob er jenem voranzugehen oder naɔzufolgen habe, indem man dises füglio u. leiɔt der unterSeidung aus dem ganzen wortbilde überlassen kann. So bezeiɔnet man naɔ meinem systeme der deutSen sten.'ie das wort *machen* bloß mit einem starken $m = \overset{(a)}{m}$, also = [20]; *mittel* mit einem hohen, Sarfen $m = \overset{(i)}{m}$, also = [21]; *mutter* mit einem tiefen $m = \overset{(u)}{m}$ also = [22]; *gott* mit einem runden, holen $g = \overset{(o)}{g}$, also = [23]; ft mit einem f u. t, one daß das auge im zeiɔen unterSeiden kann, ob zuerst von unten herauf das f oder von oben herab das t gemaɔt worden, oder überhaupt, welɔer buɔstabe vor dem andern zu lesen sei. Dises geSiht in allen fällen, wo der gesamte ausdruck des wortes wol niɔt anders lauten, wo der vocal oder der eine oder der andere consonant spraɔliɔ keine andere als eine bestimmte stelle einnemen kann, indem der DeutSe wol weiß, daß es kein wort gibt welɔes „amɔen, imtel, umter, ogt, (o)tf" lautet, sondern auge u. or sagen im auf der stelle, daß

er maɔen, mittel, mutter, gott, (o)ft u. s. w. lesen müsse. So wusste auɔ der Römer, daß es in seiner spraɔe kein wort gebe, welɔes, „imtit, umtat, unx, untius, otnat, ot, sidilat u. dgl.“ gesproɔen wird, sondern das natürliɔe gehör fürte in alsbald auf die belautung „mittit, mutat, nux, nuntius; tonat, tot, distilat etc.“ Es ist in solɔen fällen nur ein buɔstabe in den andern hineingelegt u. daduro angedeutet, daß diser mitlaute, das übrige wurde dem geübten spraɔgehör des kunstverständigen überlassen.

Ebenso Seint Kopp manɔmal übersehen zu haben, welɔen gang u. welɔe bewegung die hand des notarius genommen hat, um dise oder jene note zu bilden. Iɔ habe darüber einige beispile in meinem werke p. 98—102 des lithogr. teiles u. s. 112—18 der übersetzung angefürt; es ließen siɔ deren noɔ vile angeben u. naɔweisen, wie es oft nur die Sleɔte zeiɔnung einer note war, welɔe irrtum in der anSauung u. in der übersetzung veranlasste. So findet man z. b. bei Gruterus wie bei Kopp die noten [24] = *se*cun*dus*, [25] = *se*cun*dum* u. änliɔe. Kopp übersetzte SS^{us}, SS^{um}; allein der kalligraphiS prüfende blick siht gleiɔ, daß hier nur der zweite zug in dem ursprüngliɔen manuscripte etwas undeutliɔ u. felerhaft gezeiɔnet sein moɔte, indem derselbe niɔt als S, sondern als D geSriben werden sollte, also [26] = *se*cun*dus*, [27] = *se*cun*dum*. So findet man auɔ [28] naɔ Kopp = $Q_{(is)}$ SL statt [29] = $QD_{(i)}L^{is}$ = quam dissimilis; dagegen [30] = $Q_{(i)}S_{(i)}L^{i}_{is}$ = quam similis bezeiɔnet. Derlei unriɔtige darstellungen können siɔ in der eile oder infolge felerhafter angewönungen der hand wol gar leiɔt ergeben, aber es ist kein grund vorhanden, einem leiɔt zu erkennenden Sreibverstoße den karakter der vorSriftsmäßigkeit daduro beizulegen, daß man den feler des geSribenen auɔ auf die im satze in gewönliɔer Srift one emendation übertrage.

Dises alles ist jedoɔ niɔt von so wesentliɔem belange, daß darüber Kopps unsterbliɔes verdienst nur die mindeste Smälerung erleiden könnte. Die zeit wird in disem gegenstande noɔ so manɔes zu bereinigen u. aufzuhellen haben, was unmögliɔ auf einmal u. in jeder beziehung die follkommenste lösung finden konnte. Kopp hat die

pforte aufgeßlossen, durɔ welɔe man in die geheimnisse diser so kunst- u. sinnreiɔen ßrift gelangen kann; aber nur das innere derselben ist es, niɔt ire äußere bildliɔkeit, was das studium der tir. noten mit ßätzbaren früɔten belont.

III.

Es bleibt aber auɔ noɔ einiges darüber zu erörtern übrig, ob das den tir. noten unterstellte kürzungsprincip wirkliɔ in der art, wie iɔ es erkläre, praktiß verlässig in anwendung gebraɔt werden konnte; denn es wird an einwürfen niɔt ermangeln, welɔe niɔt bloß zu erweisen suɔen werden, es sei die tironiße ßrift doɔ nur naɔ bestimmten, fixirten silben- u. wortformen geßriben worden (was in einer gewissen beziehung, nemliɔ von den stammsigeln aus, auɔ wirkliɔ so ist), sondern welɔe sogar mit der behauptung auftreten werden, es wäre durɔ solɔe ßreibkürzungsweise dem zweifel u. dem irrtume tür u. tor geöffnet worden.

Bezügliɔ des ersten einwurfes lässt siɔ zwar heutzutage der gegenbeweis um so ßwerer lifern, als die überreste an tironißen noten, die wir gegenwärtig noɔ besitzen, alle nur jener zeit entstammen, in welɔer dise ßrift ßon irem verfalle entgegen eilte, wo die kunst auɔ wirkliɔ ßon zum großen teil in meɔanismus übergegangen war, wärend uns originalien aus der blütezeit der kunst gänzliɔ felen. Kennt u. erwägt man aber das regelmäßige, consequent durɔgefürte u. sinnreiɔe der tironißen bezeiɔnungsart im allgemeinen u. im besonderen, so muss man von dem gedanken hingerissen werden: „das konnte unmögliɔ auf eine meɔaniße anwendung bereɔnet gewesen sein, wenigstens musste ursprüngliɔ ein rationelles verfaren stattgefunden haben, — das zeigt die anlage des ganzen systems u. das spraɔgründliɔe verfaren, worein siɔ ein meɔanißer ßreiber nimmermer hätte finden können — noɔ weniger ein meɔanißer leser!“

Übrigens aber muss hier noɔ ein umstand in betraɔt gezogen werden, der tief im wesen der sten.'ie seine begründung hat u. daher bei entßeidung der frage, ob dise ßrift rationell oder meɔaniß behandelt worden sein moɔte, von ganz wesentliɔem gewiɔt ist. Der den-

kende sten. verfärt in seiner abbreviatur naɔ bestimmten, die hööst möglioe vereinfaɔung der 6rift bezilenden grundsätzen u. regeln, er gelangt entweder auf dem wege des eigenen naɔdenkens oder durɔ naɔamung oder durɔ zufällige auffindung zu vorteilen, die disen grundsätzen entspreɔend sind, zu kürzungen, weloe îm unter allen umständen gute dienste leisten. Naɔ kurzer zeit bringt er die anwendung diser kürzungen zu einer soloen fertigkeit, daß er siɔ im augenblicke des gebrauɔs derselben ires grundes kaum mer bewusst ist, sie ligen îm der orthographi6en übung naɔ 6on in der hand u. in der gewonten an6auung, sodaß er beim widerlesen gar niɔt mer daran denkt, daß an der bezeiɔnung des wortlautes im mindesten etwas abgekürzt sei, wärend dem in soloer beziehung unerfarenen kaum begreifliɔ gemaɔt werden kann, wie man siɔ aus so mangelhafter andeutung irgend noɔ zureɔt finden könne. Übung u. gewonheit legen dem kleinsten merkmale die kraft der ausfürliɔsten u. follkommensten bezeiɔnung bei, u. bringen es auɔ naɔ seiner umfassendsten bedeutsamkeit bald zur geläufigsten erkentnis, wie dises im bereiɔe der zeiɔenwelt durɔaus der fall ist. Man erlernt z. b. eine fremde spraɔe gründliɔ durɔ einstudirung irer grammatikali6en u. syntakti6en regeln, irer etymologie u. s. w. — die einprägung des lautes der worte ist saɔe des gedäɔtnisses u. der übung. So wie aber einmal dise erste begründung in verlässige kentnis übergegangen ist, spriɔt man sie geläufig, one mer an die anwendung einer regel zu denken, der geist bedient siɔ directe der geeigneten ausdrücke u. formen. Niɔt anders ist es mit einer soloen 6riftspraɔe. Man lernt sie anfangs regelmäßig, bewegt siɔ vorsiɔtig u. darum auɔ langsamer u. 6ülerhaft in derselben, endliɔ aber gewinnt man die oberhand über den meɔanismus u. bedient siɔ derselben frei, ungebunden, ja selbst gewonheitsmäßig. Die tir. noten mögen in letzterer zeit allenfalls auɔ nur durɔ meɔani6e einprägung der wortbilder eingelernt u. zur übung gebraɔt worden sein, wie man auɔ eine spraɔe bloß durɔ umgang meɔani6 erlernen kann; aber die unverkennbare regelmäßigkeit in irem baue u.

das sinnreiɔe in anlage u. durɔfürung des ganzen systems spriɔt zu laut dafür, daß die begründung irer bedeutsamkeit an ein hööst geistiges princip geknüpft war, welɔes wol auf rationellem wege die mögliɔkeit eröffnete, dem flüssigen vortrage eines redners ʃriftliɔ zu folgen, wie solɔes auɔ wirkliɔ in der geʃiɔte als tatsaɔe naɔgewisen ist, daß aber dises princip nimmermer auɔ dafür eingestanden wäre, auf dem wege meɔaniʃer einlernung der ʃrift dasselbe zu leisten.

Was hingegen den zweiten einwand betrifft, als wäre das von mir zur erklärung gebraɔte kürzungsprincip in seiner anwendung niɔt ausreiɔend, um beim widerlesen mit verlässigkeit auf den genauen u. bestimmten ausdruck gefürt zu werden, so dürfte wol hier dem praktiʃ geübten sein geʃäft denkend behandelnden sten.'en ein geltendes urteil zuzugestehen sein, u. zwar umsomer, wenn durɔ anwendung desselben kürzungsprincips, auf eine lebende spraɔe das tatsäɔliɔ als siɔ bewärend naɔgewisen werden kann, was von der gewärleistung des abbreviaturverfarens in den tir. noten behauptet wird.

Bei meinem successiven voranʃreiten in der verfollkommnung meines systemes in der deutʃen redezeiɔenkunst, wobei mir immer der grundsatz als hööster leitpunkt vorʃwebte, nur in der spraɔe selbst die mittel der zweckmäßigsten u. ergibigsten abkürzung zu suɔen u. umgekert jeden neu entdeckten oder anderwärts abgesehenen vorteil wider an dem probirstein der spraɔe selbst zu prüfen, fand iɔ allerlei brauɔbares u. naɔhaltiges auf u. iɔ wagte miɔ allmähliɔ an die künste abbreviatur aller redeteile des satzes, nur das verbum glaubte iɔ nie verstümmeln zu dürfen, weil iɔ dises für den wiɔtigsten redeteil hielt, der niɔt leiɔt eine abkürzung erleiden könne, one den sinn des satzes dunkel oder zweifelhaft zu maɔen.

Eine glückliɔe stunde des naɔdenkens über ein par römiʃe abbreviaturen fürte miɔ aber i. j. 1839, wie iɔ s. 8 (10 der übersetzung) meines werkɔens umständliɔer anfüre, auf eine ganz andere ansiɔt; sie belerte miɔ, daß man gerade das verbum auf die leiɔteste u. unverfängliɔste weise auf einen oder ein par buɔstaben zurückfü-

ren u. die in demselben ligende prädicatsilbe ganz hinausstoßen könne. Iɔ daɔte mir: wenn der Lateiner den ausdruck *lucrum cessans* durɔ „lucrum[ans]“ verkürzen konnte, so konnte er allenfalls auɔ *lucrum cessat* durɔ „lucrum[at]“ ausdrücken! Und so war es auɔ beiläufig; — obgleiɔ noɔ zwei jare darüber vergingen, bevor iɔ miɔ von der wirkliɔen durɔfürung dises princips in den tir. noten follständig überzeugt hatte. Mir war der erste gedanke Son genug; — einem mir Son in der jugend eingeprägten u. immer mit glück befolgten grundsatze entspreɔend, daß man jede, ein unternemen zu begünstigen Seinende idee zuerst naɔ eigenen kräften entwickeln u. dann erst lesen soll, was etwa andere Son darüber gedaɔt u. getan haben, warf iɔ miɔ mit rastlosem eifer darauf hin, zu versuɔen in wieferne es in deutSer spraɔe angehen möɔte, das verbum in der regel nur mit seinem flexionslaute (der copula) allein auszudrücken.

Iɔ fand bald, daß die ausstoßung eines verbalprädicats in der spraɔe selbst niɔts neues sei, daß vilmer in diser beziehung die spraɔe Son längst mit dem beispile vorangegangen sei. Die allermeisten unsrer deutSen verben sind erst daduro entstanden, daß irgend einem nomen bloß der flexionslaut der älteren verben, unserer jetzigen hilfsredewörter *sein*, *werden* u. *haben* u. anderer, früher bloß aushilfsweise zur construirung eines satzes gebrauɔter redewörter wie *tun*, *machen*, *geben*, *nemen* u. dgl. angehängt wurde, u. es bildeten siɔ demnaɔ auf dise weise vereinfaɔte verbalausdrücke, z. b. von

sein: genug sein = genügen, gleiɔ sein = gleiɔen;
werden: grau werden = grauen, welk werden = welken;
haben: aɔt haben = aɔten, zweifel haben = zweifeln,
furɔt haben = fürɔten;
tun: abbitte tun = abbitten, einen knall tun = knallen;
maɔen: spaß maɔen = spaßen, zam maɔen = zämen;
geben: befel geben = befelen, gestalt geben = gestalten;
nemen: wunder nemen = wundern, in paɔt nemen: paɔten;
leisten: verziɔt leisten = verziɔten, gehorsam leisten = gehorsamen;
halten: haus halten = hausen, naɔfrage halten: naɔfragen;

treiben: handel treiben = handeln, frevel treiben = frefeln;
ŝlagen: trommel ŝlagen trommeln, in fesseln ŝlagen = fesseln;
fangen: fiŝe fangen = fiŝen, krebse fangen: krebsen; froŝen;
bleiben: übernaɔt bleiben = übernaɔten, über winter bleiben = überwintern;

u. so noɔ hundert einzelne, z. b. malz breɔen = malzen, auf den strand geraten = stranden, siɔer stellen = siɔern, zu ŝiffe ans land kommen: landen, mit rädern zerŝmettern: rädern etc. In allen disen spraɔliɔen kürzungen ist eine prädicatsilbe unterdrückt worden, one daß die verbalausdrücke daduro minder verständliɔ geworden wären, im gegenteil sie wurden duro soloe vereinfaɔung noɔ klarer u. fassliɔer.

Was würde uns auɔ hindern, wenn wir heute noɔ hunderte soloer kürzungen bilden wollten, z. b. für: zureɔtweisen: zureɔten, in aɔt nemen = in aɔten, ballester ŝießen = ballestern, ŝildwaɔe stehen = ŝildwaɔen, hinriɔten = hinen, den hals breɔen = halsen (wie den kopf abŝlagen = köpfen), die glocke läuten = glocken, gewerbe treiben = gewerben, heringe fangen = heringen, bier trinken = bieren, mittag maɔen = mittagen, malzeit halten = malzeiten, ŝadlos halten = ŝadlosen, ŝaɔ spilen = ŝaɔen, ŝlittŝuh laufen = ŝlittŝuhen u. dgl. Ja es geŝiht dises wirkliɔ noɔ alle tage; wir hören z. b. juden für: wie ein jude handeln, fiakern = als fiaker faren, daguerrotyp(ir)en = eine liɔtbildtype naɔ der erfindung des *Daguerre* anfertigen, u. so manɔe änliɔe, einen einfaɔeren u. kürzeren ausdruck bezilende. Die sten.'ie naɔ meinem systeme gewärt überdis ein bequemes mittel, das selbständige, mit einem eigenen prädicate versehene verbum von dem gleiɔ mit dem objecte contrahirten genau zu unterŝeiden, indem der sten. bei einer vorgenommenen kürzung nur das verbalflexionszeiɔen abgesondert u. etwas über die zeilenlinie gestellt setzen kann, zum zeiɔen daß hier ein zusammengesetzter verbalausdruck gemeint u. also etwas zu ergänzen sei, z. b. Man ließ den verbreɔer hin^{en}; das kannst du dir leiɔt ein^{en}; so etwas lässt siɔ leiɔt von selbst ver^{en}; man muss mit der zeit immer fort^{en}; iɔ werde von irem gütigen aner^{en} gebrauɔ^{en}; auf disem fußwege ist das

^{en} u. ^{en} ver^{en} u. dgl. Es gehört niɔts dazu als der gehörige sinn, dergleiɔen kürzungen riɔtig zu formen u. eine autorität, sie zur einfürung zu bringen. Ein gründliɔ bearbeitetes spraɔkürzungsystem kann hierin vil wirken u. siɔ unter den kunstbefreundeten geltung verSaffen.

Auf dise beobaɔtungen u. rücksiɔten hin fing iɔ also an, die verhältnisse zu studiren, unter welɔen siɔ die ausstoßung des verbalprädicates in der deutSen spraɔe vornemen lasse u. wann niɔt. Iɔ kam hier auf den Son oben erwähnten grundsatz, daß dises geSehen könne, so oft der begriff des subjectes mit jenem des objectes oder einer dasselbe vertretenden partikel (vorsilbe des verbums, verhältnis- oder umstandsbezeiɔnung) in absiɔt auf die aussage von dem handeln, tun oder erleiden, so natürliɔ u. sinnleitend zusammenwirken, daß es dem denker niɔt Swer werden kann, siɔ beim widerlesen die prädicatergänzung aus eigenem vernunftSlusse u. naɔ maßgabe des spraɔgebrauɔs selbst zu bilden, — u. daß dises tausendmal der fall sei u. leiɔt geSehen könne, zeigt die praxis unwiderlegbar, ja sie weiset sogar naɔ, daß man siɔ im gebrauɔe solɔer kürzungen eine fertigkeit erwerben u. es ganz siɔeren Srittes zu einer steigerung bringen kann, welɔe demjenigen, der nur in follständig ausgeSribenen worten zu lesen gewont ist, fast unbegreifliɔ erSeint, wärend alle diejenigen, welɔe einmal in diser kürzungsweise einige übung erlangt haben, das ungeteilte zeugnis ablegen, daß inen das lesen daduro niɔt Swerer, sondern eher leiɔter wird, weil sie auf solɔe weise die begriffe des satzes vil compacter, überSaubarer u. der überblickend-zusammenfassenden denkweise entspreɔender beisammen haben.

Im weiteren verfolge meines naɔdenkens kam iɔ darauf, daß die ausstoßung von prädicatsilben niɔt bloß an den verben, sondern von disen aus an jeder art von flectirten oder abgeleiteten worten vorgenommen werden könne. Denn gleiɔwie z. b. das verbum *bekanntmachen* in *bekannt*^{en} contrahirt wird, dann in eben diser form substantiviS gesetzt werden kann: „*das bekannt*^{en} *der geheimen abstimmungen ist ver*^{en}“, so kann dann auɔ das abge-

leitete substantivum *bekanntmachung* durɔ *bekannt*^{ung} ausgedrückt werden, z. b. *„die bekannt*^{ung} *der geheimen ab*^{ungen} *ist ver*^{en}*“*. Die ableitungssilbe *ung* ist hier an die stelle der flexionssilbe *en* getreten.

Jede ableitungssilbe bildet für siɔ wider eine eigentümliɔe art copula, welɔe als solɔe die eigentümliɔe form des wortes begründet, aber zugleiɔ als subject oder hauptbegriff eines zusammengesetzten gedankens in wirksamkeit steht. Es lässt siɔ dis an einigen ableitungssilben, deren ursprüngliɔe bedeutung als nomina noɔniɔt ganz erloʃen ist, ganz klar naɔweisen, indem siɔ die mit inen gebildeten worte ser leiɔt in einen follständigen logiʃen satz auflösen lassen, z. b. worte, die mit der ableitungssilbe *er* gebildet sind, wie *schuhmacher* d. i. ein männliɔes individuum — ein *„er“* — welɔer ʃuhe maɔt. Die ableitungssilbe *er* also stellt siɔ an die stelle des verbalflexionslautes *t*, welɔer im satze die copula bildet, oder — wenn der zusammengesetzte begriff „ʃuhe maɔen“ substantive gedaɔt wird, als ein abstractum „das ʃuhmaɔen“, so tritt an die stelle der flexion *en*, welɔe ein handeln, tun etc. ausdrückt, die ableitungssilbe *er*, welɔe ein individuum im zustande dises tuns ausdrückt, u. als copula betraɔtet, daß es dises tue oder zu tun bestimmt sei etc. Es kann also wie der zusammengesetzte begriff *schuhe machen* in *schuh*^{en}, so auɔ *schuhmacher* in *schuh*^{er} contrahirt werden, u. will man endliɔ das eigentümliɔe tun u. treiben des „ʃuhmaɔers oder ʃuhers“ wider zu einem abstractum mit dem begriffe der allgemeinheit der beʃäftigung gewisser personen erheben: *„schuhmacherei“*, so ist wider niɔts nötig, als den laut, resp. die ableitungssilbe *ei*, welɔe das eigentümliɔe u. allgemeine eines bestimmten tuns, maɔens u. d. gl. ausdrückt, an die stelle der ursprüngliɔen verbalflexion *t* oder *en* zu setzen u. das prädicat *mach* sowol als die bezeiɔnung des individuums kann erspart werden, da am ende *schuh*^{ei} dasselbe ausdrückt was *schuhmacherei* bezeiɔnet. Einen beleg für die tunliɔkeit solɔer contrahirung finden wir annähernd ʃon wider in der spraɔe selbst, indem man *schuhmacherei* auɔ ʃon in das wort *schusterei* zusammenzog, wie *ziegelbrenner* in *ziegler, ziegelbrennerei* in *ziegelei* etc.

Dises einzige par ableitungssilben eröffnet gelegenheit zu einer ungemein großen zal spraɔliɔ begründeter u. ganz leiɔt fassliɔer abbreviaturen von dem verbo abwärts steigend, denn da die benennung des objectes, w a s u. w i e ein männliɔes individuum (er) etwas maɔt, tut, womit es siɔ seinem beruf u. stande, seiner würde oder eigenSaft naɔ beSäftigt, Son aus dem spraɔgebrauɔe entnemen lässt, was diser beSäftigung etc. als prädicat beigelegt zu werden pflegt, so veranlasst eine solɔe kürzung beim lesen auɔ niɔt den mindesten anstand. Jedem gebildeten DeutSen wird es ein leiɔtes sein, die bezeiɔnungen: „korb^{er}, silber^{er}, tanz^{er}, götzen^{er}, käs^{er}, vogel^{er}, zinn^{er}, portrait^{er}, bild^{er}, zucker^{er}, brantwein^{er}, seifen^{er}, Seren^{er}, êrab^{er}, geSiɔt^{er}, geSiɔts^{er}, kranken^{er}, drat^{er}, naɔt^{er}, briefaus^{er}, toten^{er}, fackel^{er}, müßig^{er}, pflaster^{er}, oren^{er} u. dgl.“ one anstand zu lesen, zumal wenn sie in sätze eingekleidet erSeinen! Ebenso wenn dise standes-, geSäfts- u. eigenSaftsbenennungen auf das weibliɔe geSleɔt übergehen, wie z. b. eine blumen^{erin}, kammer^{erin}, weiß^{erin}, waffel^{erin}, ballet^{erin}, kartenauf^{erin} u. dgl. Wie siɔ dises nun mit disen wenigen hier berürten ableitungssilben verhält, so verhält es siɔ mit allen übrigen one ausname (was im zweiten teile meines werkes klar durɔgefürt werden wird) u. es geht dises mittelst analoger anwendung auf die übrigen redeteile weiter als es nur die directe ableitung von dem verbo allein an die hand geben würde. Gleiɔwie z. b. der Lateiner das wort aliquando durɔ al...do = [31] kürzte u. die silbe *quan* als ein prädicat (von der zeit) behandelte, u. zwar niɔt mit unreɔt, so können auɔ wir im deutSen worte wie *bisweilen* durɔ bis$^{(i)en}$, *vorgestern* durɔ vor^{ern}, *beiderseitig* = beid^{ig}, *dickleibig* = dick^{ig}, *minderjärig* = minder^{ig}, *sauertöpfisch* = sauer^{isch}, *ausländisch* = aus^{isch}, *aufrürerisch* = auf^{isch}, *einigermaßen* = einiger^{en}, *frühmorgens* = früh^{ens}, *himmelwärts* = ^{el}wärts, *eckelhaft* = ^{el}haft, *kirschbaumholz* = kirS^{holz}, *nussbaumholz* = nuss^{holz} u. dgl., wobei überall von ableitung von einem verbo niɔt mer die rede ist, sondern statt eines subjectivprädicats ein objectivprädicat unterdrückt ist. Es ist erstaunenswürdig, in welɔem grade die

ganze spraɔe durɔ dise prädicatkürzungen verkürzt werden kann, u. dabei hat es die abbreviatur niɔt mit einer beliebigen verringerung der buɔstabenzal einzelner worte oder mit willkürliɔen vereinfaɔungszeiɔen zu tun, sondern mit föllig regelmäßigen, spraɔliɔ u. logiʃ verbürgten kürzungen, welɔe siɔ auf ganze klassen u. kategorien von begriffen erstrecken u. ebenso kunstlos als consequent zur anwendung gebraɔt werden können.

Keineswegs ist mir entgangen, daß durɔ ausstoßung gar jedes prädikates der sinn der sätze oft zu dunkel würde oder ganz verloren gehen könnte, ja daß auɔ bei mäßigem gebrauɔe der prädicatausstoßung ser oft zweideutigkeiten u. misverständnisse veranlasst werden könnten. Iɔ habe disem umstande die größte aufmerksamkeit u. einen besonderen fleiß der erprobung gewidmet. Iɔ fand aber, daß es auɔ dafür niɔt an zuverlässigen hilfsmitteln u. allgemein anwendbaren regeln fele.

Das erste hilfsmittel, welɔes gegen anstände jeder art ʃützt, ist die gewinnung eines gewissen praktiʃen taktes, um augenblickliɔ zu fülen, wie weit man in der abbreviatur gehen dürfe u. an welɔen worten man im satze, je naɔ dem bau desselben, je naɔ der folgeordnung der begriffe u. irer verbindung am leiɔtesten u. siɔersten kürzen könne u. ob die an die hand gegebene kürzung wirkliɔ im satze selbst oder in dessen näɔster umgebung einen so verlässigen anhalts- u. stützpunkt finde, daß man darauf zälen dürfe, das unbezeiɔnet gelassene one gefar eines irrtums beim widerlesen in der vorstellung wider hervorrufen zu können.

Das zweite mittel ist, bei jenen prädicatausdrücken, welɔe zimliɔ gleiɔer oder änliɔer bedeutung sind, durɔ nebenbezeiɔnungen einigermaßen zu hilfe zu kommen. Dises kann geʃehen entweder durɔ andeutung des anlautes der prädicatsilbe oder durɔ andeutung des ʃlusslautes oder irgend eines anderen den prädicatausdruck karakteristiʃ andeutenden aus derselben lebendig hervortönenden vocales oder consonanten, welɔer durɔ das or auf den sinn u. die bedeutung der der selbst ergänzung überlassenen prädicatsilbe fürt, oder durɔ ver-

stärkung der zur ausdrücklioen bezeionung bestimmten flexions- oder ableitungssilbe, duro eine derselben noo vorangehende weitere ableitungssilbe, worüber bereits in meiner lere über die prädicatkürzungen §. 12, s. 136—145 (der übersetzung s. 162—174) die hauptregeln aufgestellt sind, was sio aber alles besser duro das individuelle gefül erfassen u. praktiß erlernen als durö trockene theorie unanfeotbar begründen oder föllig in meoaniß-aufgreifbare, für alle fälle bereonete formeln bringen lässt.

IV.

Was io auf disem wege, unter zugrundelegung diser principien für die deutße spraoe ausgearbeitet u. so meinen niot bloß hier anwesenden, sondern auo meren weit entfernten ßülern mitgeteilt habe, das bewärte sio in der praxis auf das follkommenste u. zwar in der art, daß einerseits seit 2—3 jaren von den entferntesten gegenden z. b. von Dresden, Wien, Gräz, Bruck a. d. Muhr nao Münoen hin u. her briefe geweoselt werden, die, wie ßon bemerkt, foll der künsten prädicatkürzungen sind, one daß sio deshalb je der mindeste anstand in der gegenseitigen verständigung ergeben hätte, daß ebenso in drei verßidenen deutßen ständeversammlungen, in Baiern, Saosen u. Würtemberg, u. zwar teilweise ßon i. j. 1840/41, follends aber 1842/43 sio dises verfaren mit auffallend günstigem erfolge als praktiß ausfürbar erwisen hat, wärend andrerseits das ergebnis bemerkbar wurde, daß die follkommenheit der leistung in der sten.'ie beiweitem niotmer so ser von der bloßen meoanißen handfertigkeit abhing, als sie sio nao dem grade der intelligenz u. der stilistißen gewandtheit des redezeioners in der riotigen auffassung der redevorträge unterßied.

Erst nao disen errungenen fortßritten in der lebenden deutßen spraoe fing mir an, auo über den bau der tir. noten ein klareres liot aufzugehen. u. als io mio dann wider an das studium derselben maote, sah io sie mit ganz anderen augen an u. was io in bezug auf ein änlioes system vermutet hatte, fand io nun föllig bestätigt. Was mir bisher die ser verßidene gestaltung der verbalflexionszeioen in folge der viererlei conjugationsformen, die große

mannigfaltigkeit der ableitungs- u. flexionszeiɔen an den substantiven, adjectiven u. anderen redeteilen verdunkelt hatte, sah iɔ nun weit klarer u. iɔ überzeugte miɔ niɔt nur, daß im wesentliɔen mein verfaren mit jenem der Römer föllig übereinstimme, sondern daß dieselben spraɔliɔen u. logiSen bürgSaften, welɔe das lesen in solɔen kürzungen siɔern, auɔ bei den Römern ire gewärSaft leisten konnten u. mussten! Denn gerade der unterSid, welɔer zwiSen meinem u. dem tironiSen systeme besteht, dürfte den lebendigsten beweis hiefür lifern, weil uur der unterSid des verSidenen baues der beiden spraɔen, der lateiniSen u. der deutSen, es erklärbar maɔt, warum iɔ in manɔer beziehung in der wortkürzung noɔ vil weiter voranSritt als die Römer, dagegen aber auɔ in manɔer beziehung wider wesentliɔ hinter inen zurückbleiben musste.

In den tir. noten findet siɔ selten ein satz, in welɔem siɔ nur ein einziges wort so follständig ausgeSriben fände, daß niɔt wenigstens ein teil desselben erst aus dem zusammenhange des bezeiɔneten im satze erSlossen werden müsste (so Seint es wenigstens für uns, da wir die für die getroffene abkürzung einstehenden r e g e l n niɔt mer genau genug kennen); wärend naɔ meiner kürzungsweise doɔ immer noɔ e i n i g e begriffe so klar u. follständig bezeiɔnet bleiben (was auɔ unerfarenen niɔt so Seinen mag), daß man sie zum verlässigen anhaltspunkte der entwicklung des unbezeiɔnet geblibenen nemen kann. Und dennoɔ weiset die geSiɔte naɔ, daß die tir. noten ungeaɔtet der in denselben herSenden — villeiɔt nur Seinbar — vil küneren abbreviatur one anstand übersetzt u. gelesen wurden. Die anhaltspunkte der entwicklung, welɔe die römiSen notarien gemäß irer saɔkentnis u. ires angebornen u. naɔ allen beziehungen ausgebildeten spraɔgehöres in den so wenigen bezeiɔneten spraɔlauten noɔ fanden, haben für uns beiweitem niɔtmer das lebendige, sinnerregende, wie sie es empfanden; wir haben weder die übung, aus höɔst sparsamen teilklängen sogleiɔ auf den lat. ausdruck u. wortlaut zu kommen, noɔ in so kurzen lat. formen zu denken. In der deutSen spraɔe habe iɔ u. die besseren meiner Süler Son dise fertigkeit erlangt.

Iɔ merke u. füle z. b. niɔtmer, daß etwas abgekürzt sei, wenn iɔ den satz lese: [32] = „naɔdem feind geƼlag^{en}, ^{angen} use soldaten in seine ver^{ungen} ein“, oder [33] = „die ver^{ungen}, welɔe der ausge^{tene} strom anzu^{ten} drohte, ^{angen} die bewoner siɔ aus iren häusern zu ^{ten}“ u. dgl., denn iɔ bin Ƽon gewont, in solɔer verkürzten weise zu denken u. leite auɔ meine Ƽüler dazu an. Ein niɔt geübter muss aber erst studiren, um herauszufinden, daß dises heiße: „Naɔdem der feind geƼlagen worden war, drangen unsere soldaten in seine verƼanzungen ein. — Die verherungen, welɔe der ausgetretene strom anzuriɔten drohte, zwangen die bewoner siɔ aus iren hütten zu flüɔten.“

Ein weiterer unterƼid zeigte siɔ zwiƼen meiner ausarbeitung u. zwiƼen den prädicatkürzungen in den tir. noten in beziehung auf die braɔylogiƼ kürzende wirksamkeit der präpositionen, worunter niɔt bloß unsere eigentliɔen mit den verbis u. nominibus häufig verbundenen präpositionen, wie sie in der grammatik aufgefürt sind, sondern überhaupt alle umstands-, verhältnis-, eigenƼafts-, beƼaffenheits- u. andere attributivbezeiɔnungen verstanden waren u. verstanden sind, sofern sie auf die verfollständigung oder genauere bestimmung des verbums oder eines anderen wortes hinwirkten u. demselben vorausgingen, daher die benennung „präposition“ im weiteren sinne.

Nun bliben aber die meisten lat. präpositionen resp. vorsilben oder vorsetzwörter immer mit dem verbo unmittelbar verbunden, wärend in der deutƼen spraɔe die allermeisten von demselben trennbar sind u. oft weit hinter dem verbo im satze naɔfolgen. Die lat. prädicatkürzung, welɔe die präposition u. unmittelbar darauf gleiɔ den flexionslaut — die copula — anzeiɔnet, wird duduro compacter, leiɔter überƼaubar, wärend der DeutƼe disen flexionslaut oft für siɔ allein bezeiɔnen muss u. die sog. präposition, d. i. die verhältnis- u. umstandsbezeiɔnung u. s. w. erst später naɔfolgen lassen kann, ja sogar oft die ganze prädicatkürzung unterlassen muss, weil etwa infolge eingeƼalteter zwiƼensätze u. dgl. die trennbare vorsilbe erst ganz spät naɔfolgt u. daher solɔe längere

einรaltung das ganze niɔtmer so leiɔt u. รnell genug zusammenfassend überblicken lässt.

Dagegen hat miɔ eben dise vilfältige trennung der deutรen vorsilben von dem verbo auf den außerordentliɔ großen vorteil gefürt, auɔ das mit gar keiner vorsilbe zusammengesetzte einfaɔe verbum oft rein nur mit seinem flexionslaute zu bezeiɔnen, wärend die Lateiner die einfaɔen verba gewönliɔ mit irem anfangsbuɔstaben unter beifügung der flexion andeuteten; wenigstens finden siɔ unter den mir bisher zu gesiɔt gekommenen tir. noten äußerst wenige beispile soloer reinen prädicatkürzungen. Fast alles, was iɔ hierüber aufgefunden habe, ist s. 72 lit. K des litogr. teils meines werkes verzeiɔnet; iɔ vermute jedoɔ, daß dise art der kürzung wärend der blütezeit der kunst vil öfter angewendet worden sein moɔte u. villeiɔt auɔ die sammler der tir. noten manɔe derselben umgangen haben moɔten, indem sie niɔt reɔt wussten, was sie daraus maɔen sollten. Sei dem wie îm wolle, was in einer lebenden spraɔe u. zwar zumteil ganz genau übereinstimmend, zumteil unter modificationen, die noɔ weiter gehen, als für dermal aus der praxis der alten zu ersehen ist, siɔ im allgemeinen als anwendbar u. naɔhaltig bestätiget, das kann in seiner ehemaligen anwendbarkeit auf eine alte spraɔe, die man noɔ kennt u. naɔ irer speciellen unterรeidung von einer neueren genau beurteilen kann, auɔ niɔt wol mer bezweifelt werden.

Es tritt vilmer bei den tir. noten noɔ der umstand hervor, daß dise รrift auɔ noɔ ein erleiɔterungsmittel für die genauere u. bestimmtere erfassung der begriffsbilder darin hatte, daß ein gewisser bereits eingangs erwähnter symbolismus mitwirkte, welɔer zeit-, orts- u. andere umstands- oder zugehörungs- u. gattungsverhältnisse etc. auf eine höɔst einfaɔe weise zu erkennen gab, über dessen begründung u. specielle durɔfürung wir zur zeit keine follständige kentnis mer haben, dessen übertragung auf unsere spraɔe mir auɔ bisher weder ausfürbar, noɔ wirkliɔ notwendig erรeint. Der Lateiner bedurfte z. b. einer unterรeidung zwiรen [34] = L^{it} = legit (ind. praes) u. [35] = L^{it} = legit (ind. perf.) u. so bei tausend verben,

indem behufs der andeutung der gegenwart das verbalflexionszeichen zur rechten hand des hauptzeichens — vom schreibenden aus — u. behufs der andeutung der vergangenheit dasselbe links des hauptzeichens gesetzt wurde. In der deutschen sprache hingegen bedarf es einer solchen unterscheidung durchaus nicht, weil dafür die sprache selbst schon follkommen gesorgt hat. So auch in anderen redeteilen u. namentlich in bezug auf sprachlich klare bezeichnung gewisser gegensätze.

Ungeachtet all der hier angedeuteten verschidenheiten aber ist die übereinstimmung zwischen dem, was ich für die deutsche sprache ausgearbeitet habe, u. dem was aus den tir. noten zu entnemen ist, so groß, daß ganz unverkennbar hervorleuchtet, es müsse im wesen ein u. dasselbe grundprincip sein, auf welches die kürzungsweise des einen wie des anderen systemes gestützt ist u. welches allein die ware bürgschaft für die verlässige widerentwicklung eines in solchen kürzungen geschribenen inhaltes in sich trägt. Es ist auch nicht zu wundern, daß sich zufolge meiner ernstlich angestellten versuche eine solche übereinstimmung ergeben konnte, ehe ich noch von den tir. noten genauere kentnis hatte, — sie ist die frucht eines widererfassten grundgedankens, der in seiner natürlichen entwicklung dise resultate lifern musste. Denn gleichwie die natur einer jeden aufgabe, es mag dieselbe zu diser oder jener zeit, auf disen oder jenen wegen zu lösen versucht werden, den sorgfältigen forscher u. prüfer immer auf gewisse unwandelbare principien hinleitet, welche die bürgschaft der lösung auf dem directesten wege in sich tragen: so musste denn auch bei der redezeichenkunst unter berücksichtigung der immer klarer hervortretenden überzeugung, daß alle vereinfachungen am buchstaben u. am schreibmechanismus überhaupt doch immer nur ein secundäres mittel bilden, welches wol immer seinen wert behalten wird, aber für sich allein nie zu einem solchen grade gesteigert werden kann, daß die aufgabe, einem fertig sprechenden schriftlich nachzufolgen auf rein mechanischem wege u. one mitwirkung scientivischer mittel zu lösen wäre, endlich zur ernstlichen verfolgung eines rationellen princips der abbreviatur füren,

dessen durɔfürung naɔ spraɔliɔen u. braɔylogiſen directiven den ganzen meɔanismus naɔ iren zwecken beherſen u. mit ausſluss reiner willkür die beiden grundmittel der sten.'ie: vereinfaɔung der ſrift in der zeiɔnung derselben selbst u. spraɔliɔe kürzung im ausdrucke in die vorteilhafteste vereinigung bringen muss.

Daß diser zweck von den alten erkannt u. verfolgt wurde, beweiset ſon die gebrauɔte benennung „stenographie“ im gegensatze zur bloßen „taɔygraphie“, obgleiɔ dise beiden bezeiɔnungen häufig in gleiɔem sinne genommen wurden, weil die wenigsten menſen von dem unterſide kentnis nemen, ob die aufgabe der kunst bloß durɔ hilfe der handfertigkeit des eigentliɔen ſnellſreibens, oder mer auf dem wege der wortkürzung ire lösung finde.

Nun zeigt aber der augenſein namentliɔ bei den tir. noten, daß die in diser ſrift gebrauɔten zeiɔen ganz u. gar niɔt von der kürze u. einfaɔheit waren, daß ire meɔaniſe darstellung mit der mündliɔen produetion der worte gleiɔen ſritt hätten halten können, sondern daß es nur die spraɔkünstliɔe abbreviatur der silben u. worte war, welɔe den zweek hauptsäɔliɔ erreiɔen half. — Daß die saɔe wol eingeriɔtet u. reif durɔdaɔt war beweiset niɔt nur der disem verfaren gegebene beifall von seite der tiefdenkensten männer des altertums, sondern auɔ der umstand, daß siɔ die anwendung der kunst selbst mere jarhunderte lang praktiſ erhielt.

Wie also in der lebenden deutſen, so in der nun toten lateiniſen spraɔe, war es hauptsäɔliɔ nur die auf spraɔliɔe u. logiſe anhaltspunkte gestützte abkürzung der worte, welɔe die mögliɔkeit realisirte, die mündliɔe rede durɔ ſrift ebensoſnell darzustellen, als sie vom munde aus verlautbart wird; alles andere ist nur zutat zur leiɔteren u. bequemeren erreiɔung des zweckes, es ist nur öl auf das rad, welɔes das getribe in bewegung setzt.

Münɔen, im Januar 1844. Gabelsberger.

(Die zugehörige tafel wird nachgeliefert werden.)

Druck von C. Guthschmidt & Comp. in Berlin, Lindenstr. 81.

ZEITSCHRIFT
für
STENOGRAPHIE UND ORTHOGRAPHIE
herausgeg. von **Dr. G. Michaelis,** verantw. Redact.

Jede postanst. u. buchhdl. nimmt bestellung. auf dise zeitschr. an. — Pr. d. jarg. von 6 heft. à 2 bog. 1 Tlr.	VII. Jargang. Nr. 2. März — April. 1859. — Leipzig, Fürstnerſche Buchhandlung. Berlin, beim Herausgeber.	Beiträge erbitten wir unter der adresse der redaction: Dr. *G. Michaelis*, Berlin, Behrenstrafse 28.

II. Zur orthographischen Rundschau.

Im laufe des jares 1858 ist uns nur eine neu erʃinene ʃrift über deutʃe reɔtʃreibung zugekommen, nemliɔ:

Deutsche Rechtschreibung nach Rudolf v. Raumer. Regeln und Wörterbüchlein, entworfen von G. H. Högg. Ellwangen. J. Hess' Buchh. 1858. 26 *s.* 8°.

Dise kleine ʃrift ist uns wiɔtig, teils weil sie uns zeigt, welɔen weg die orthographiʃe frage in einem bestimmten teile Deutʃlands genommen, dann aber auɔ besonders wegen irer beziehungen zu den früher von uns besproɔenen werken u. damit auɔ zu unsern eigenen bestrebungen.

Über die veranlassung zu dem büɔlein spriɔt siɔ der verfasser in der vorrede folgendermaßen aus: „Um in dem hiesigen gymnasium u. der realʃule eine übereinstimmung in der reɔtʃreibung zu erzilen, wurde iɔ von dem vorstande beider anstalten, rector v. Buɔer, u. von den übrigen lerern beauftragt, behufs einer beratung über disen gegenstand vorlage zu maɔen. Gegenwärtiges enthålt die ergebnisse meiner arbeiten, durɔ welɔe iɔ dem mir erteilten auftrage naɔzukommen versuɔte. Dem bestreben, die saɔe kurz zu fassen, ist es zuzuʃreiben, wenn iɔ den gegenstand etwa niɔt ausfürliɔ genug gegeben u. daß iɔ niɔt überall gründe beigefügt habe. — Hrn. Prof. Dr. v. R a u m e r in Erlangen, welɔer die güte hatte meinen entwurf in der handʃrift durɔzusehen u. merere fragen hinsiɔtliɔ der anwendung der von îm aufgestellten grundsätze zu beantworten, füle iɔ miɔ zu großem danke verbunden."

Die einleitung geht von s. 5—7. In bezug auf die frage, von wo aus die sowol von der wissenʃaft wie auɔ von dem praktiʃen bedürfnisse der ʃulen verlangte reform unserer reɔtʃreibung auszugehen habe, sagt der verf. in einer anmerkung: „Immerhin ist es bedenkliɔ, wenn die volksʃule oder eine andere für siɔ allein eine änderung in der reɔtʃreibung eintreten lässt. Aber noɔ bedenkliɔer ist es, wenn eine unterriɔtsbehörde selbst die ʃreibung oder die lerweise festsetzt. Denn durɔ jenes wird die verʃidenheit u. verwirrung vergrößert, durɔ dises aber niɔt nur keine übereinstimmung für das gesamte deutʃe vaterland, kaum eine für einzelne staten erreiɔt, sondern es wird auɔ durɔ die von oben erlassenen vorʃriften die vorname der von zeit zu zeit erforderliɔen verbesserungen erʃwert, und, was am naɔteiligsten ist, das fortʃreiten der wissenʃaft oder wenigstens ir einfluss auf die ʃule gehindert. Dennoɔ können die behörden die übereinstimmung fördern, wenn sie darauf dringen, daß die lerer der verʃidenen ʃulen siɔ vereinbaren, entweder der bereits eingefürten oder einer erst einzufürenden reɔtʃreiblere zu folgen."

Was nun die systeme selbst betrifft, so heißt es: „Ein volk behält entweder die gleiɔe ʃreibung bei, wenn auɔ die ausspraɔe siɔ verändert hat, wie z. b. die Engländer; oder es ändert die ʃreibung zugleiɔ mit der ausspraɔe. Jene ʃreibweise pflegt man die historiʃe, dise die phonetiʃe zu nennen. (Wir wollen letztere lieber die lautreɔte heißen). „Der grundkarakter der deutʃen „reɔtʃreibung war, sagt R. v. Raumer, von jeher ein über„wigend phonetiʃer, sowie auɔ die grammatiker vom „16. bis 19. jarhundert disen weg eingeʃlagen haben, „obgleiɔ siɔ jederzeit einzelne spuren der historiʃen ʃreib„weise anhängen." Da nun ʃon an siɔ betraɔtet eine historiʃe ʃreibweise, wie sie das engliʃe festhält, ire großen mängel u. unbequemliɔkeiten hat, so würde es follends verkert sein, wenn man eine solɔe ʃreibweise an der stelle einer bereits vorhandenen weit bessern erst neu einfüren wollte. Es bleiben uns also von den in neuerer zeit über

disen gegenstand erSinenen Sriften nur noɔ diejenigen übrig, weloe siɔ an die **lautreɔte** Sreibweise halten. Unter disen haben unstreitig die abhandlungen von R. v. Raumer das größte gewiɔt. Da aber die absiɔt des verfassers, wie er selbst ausdrückliɔ bemerkt, niɔt ist, eine anweisung zur reɔtSreibung zu geben, sondern vilmer die grundlagen unsrer reɔtSreibung zu erforSen u. daraus die principien für ire beurteilung u. weiterbildung abzuleiten, so wagte iɔ den versuɔ seine ansiɔten in einer dem Sulzweeke dienliɔen form u. ordnung widerzugeben. Naɔstehende regeln mögen zeigen, ob das geforderte maß eingehalten sei. Um aber auɔ jedes ärgernis, weloes man hierin selbst an den maßfollsten neuerungen zu nemen pflegt, wo mögliɔ abzuwenden, teilen wir die in den regeln angefürten wörter in soloe, weloe der Süler in der vorgezeiɔneten weise Sreiben **muss** u. in soloe, die er so Sreiben **darf**, aber niɔt **muss** (d. h. es wird îm niɔt als feler angereɔnet, wenn er die bisherige Sreibweise gebrauɔt.) Wir unterSeiden sonaɔ eine **gebotene Sreibung** u. eine **erlaubte Sreibung**."

Es folgen nun s. 8—16 in 30 nummern die regeln und s. 17 bis 26 ein c. 700 wörter enthaltendes wörterverzeiɔnis, von denen jedoɔ verhältnismäßig nur ser wenige von Heyse's Sreibweise abweiɔen. Die zal der abweiɔungen von der GottSed-Adelung'Sen orthographie ist natürliɔ etwas größer, namentliɔ durɔ den abweiɔenden gebrauɔ des ss naɔ kurzem voeal am ende der wörter. — Überall tritt uns als diejenige grundlage, an weloe siɔ die hier dargebotene reɔtSreibung im wesentliɔen anSließt, die Heyse'Se entgegen, u. wir werden daher, da wir von R. v. Raumer selbst eine durɔgefürte reɔtSreibung zur zeit niɔt besitzen, der arbeit am besten ire riɔtige stellung anweisen, indem wir die abweiɔungen von Heyse, seien es nun gebotene oder nur erlaubte, angeben. Es sind folgende:

1) t statt th in: *teer, turm, ungetüm, -tum* (z. b. *irrtum, reichtum), tran, trähne, -at* (z. b. *zierat, heimat), hausrat, unrat, heirat, unflat, pate, naht, draht, miete, rot,*

lot, not, kot, rute, mut, gemüt, demut, wermut, wismut, wut, flut, blüte, glut, wirt, furt; 2) denungszeiɔen sind ferner fortgelassen gegen Heyse in: *walstatt, pfal, stral, star, kran, stäre, märe* (erzälung), *gären, melthau, fem, schel, sper, kamel, lid, augenlid, gefider, fidel, stil, schirling, grisgram, widerhall, erwidern, gib, ergibig, bole, bonen, sole* (statt sohle u. soole), *lotse, stönen, mume*, 3) eingeführt gegen Heyse ist *aa* in: *waage* (gewiss one genügenden grund!) 4) *ie* ist aufgenommen in der endung *ieren*, statt weloer Heyse nur *iren* ʃrib, obwol er inconsequent *regieren, spazieren* u. *hantieren* neben *hantiren* beibehalten hat, u. in den allerdings etymologiʃ gereɔtfertigten aber der herʃenden ausspraɔe u. damit dem grundprincip widerspreɔenden formen: *fieng, hieng, gieng*; 5) h ist eingefürt gegen Heyse in: *naht, draht, trähne, allmählich*. 6) Consonantenverdoppelung ist fortgelassen in *desgleichen* (bei Heyse *dessgleichen*); in dem merfaɔen consonantiʃen auslaut der wörter: *gewinst, samt, sämtlich, brantwein;* ferner in den nebensilben in: *iltis* u. *kürbis;* 7) statt *hoffahrt* wird als riɔtiger *hohfahrt* oder *hofahrt* aufgestellt, statt *rohheit: roheit* geʃriben: 8) s statt ß treffen wir in: *flies, geisel*, (peitʃe), *gries, gleisen, gleisner;* 9) f statt ph in: *elefant*; 10) ch statt g in: *allmählich, adelich, untadelich, ekelich, werch;* 11) e statt ä in *schweher, abspenstig, blesse;* 12) i statt ü in: *hilfe, behilflich, giltig*; neben *sündflut* ist die form *sintflut* zugelassen; 13) ai statt ei in: *maische* (warum?); 14) eu statt äu in: *bleuen* (ʃlagen); 15) als mundartliɔe abweiɔungen sind zu erwähnen: *flötz* statt *flöz, spass* statt *spaß*.

Damit glauben wir alle abweiɔungen von Heyse, soweit sie das eigentliɔe gebiet der reɔtʃreibung der wörter betreffen, angegeben zu haben.

Auɔ in bezug auf die großen anfangsbuɔstaben, das abbreɔen der wörter u. die satzzeiɔen sind die Heyse'ʃen principien im wesentliɔen beibehalten.

Es geht daraus hervor, daß man die hier gebotene reɔtʃreibung niɔt, wie man wol naɔ dem titel glauben könnte, als eine naɔ den grundsätzen v. Raumer's durɔ-

gefürte ansehen kann, sondern nur bereɔtigt ist sie als eine teilweise naɔ v. Raumer verbesserte Heyse'ʃe zu bezeiɔnen, wärend eine folle durɔfürung der von R. v. Raumer aufgestellten principien siɔ der von uns befolgten reɔtʃreibung jedenfalls um etwas näher anʃließen würde. Vor den arbeiten der hannoverʃen conferenz zeiɔnet siɔ aber die vorligende arbeit besonders daduɔ aus, daß sie in bezug auf die abgrenzung der ss u. ß dem höheren (phonetiʃen) principe folgt, daß sie, wenn sie auɔ noɔ niɔt, was vil einfaɔer gewesen wäre, alle felerhaften *th* beseitigt hat, doɔ in der beseitigung dises felers um viles weiter gegangen ist, u. daß sie auɔ in der beseitigung der unnützen denungszeiɔen, wenn auɔ noɔ niɔt genug, doɔ ʃon wesentliɔ mer getan hat.

Zu wünʃen ist es, daß mögliɔst vile directoren der höheren leranstalten, oder noɔ besser die behörden, denen ein größerer kreis von anstalten untergeordnet ist, die geeigneten kräfte ires lererpersonals veranlassen möɔten, änliɔe arbeiten zu unternemen, damit allmähliɔ in immer größeren kreisen, namentliɔ der lerer, die jetzt noɔ so vilfaɔ mangelnde übereinstimmung in der reɔtʃreibung unsrer mutterspraɔe in einer höhern u. follkommneren weise widergewonnen werde.

III. Anleitung zur deutschen Stenographie oder Kurzschrift, herausgeg. von dem sten. Verein zu Berlin. 10. *verbesserte Aufl. Berlin. Druck u. Verlag von E. S. Mittler u. Son.* 1858.

Dasselbe Werk. 11. *durchgesehene Aufl. Ebenda* 1859.

Die 10. auflage dises allgemein bekannten u. geaɔteten werkes ist eine follständig umgearbeitete, mit der zweiten auflage von Stolzes lergang in übereinstimmung gebraɔte. Sie ʃließt siɔ in irer ganzen anlage dem lergange näher an als die frühere und ist in fast allen abʃnitten wesentlich erweitert, auɔ sind überall zalreiɔere beispile und leseübungen an geeigneter stelle eingeʃoben.

Bei diser erweiterung war es niɔt mögliɔ auf derselben bogenzal auɔ noɔ die früher den Sluss bildenden, naɔ den einzelnen paragraphen geordneten aufgaben zu Sreib- u. leseübungen, welɔe besonders zu häusliɔen arbeiten bestimmt sind, mitzugeben. Es ist deshalb das erSeinen von „Aufgaben und Lesestücken, im AnSluss an die Anleitung“ in aussiɔt gestellt, deren baldige follendung von vilen seiten lebhaft gewünSt wird.

In der 11. auflage ist das werk noɔmals einer sorgfältigen durɔsiɔt unterworfen.

IV. Kurzgefasstes Lehrbuch der Gabelsbergerschen Stenographie (Redezeichenkunst). Preisschrift. Herausgeg. von der ersten allgemeinen Versammlung G.'scher Stenographen zu München. Nach den Beschlüssen der sten. Commission zu Dresden umgearbeitete s i e b e n t e Aufl. München 1858. *Druck u. Verlag von Georg Franz.* 48 *s. druck,* 32 *s. lithographie.*

Als das vorbezeiɔnete werk erSinen war, hofften wir, daß der verfasser der beurteilung der ersten auflage, welɔe siɔ in no. 4 u. 5 des II. jarg. diser zeitSrift befindet, die zeit gewinnen würde, um auɔ dise auflage einer gründliɔen kritik zu unterziehen; da indes unsere hoffnung bis jetzt niɔt erfüllt werden konnte, begnügen wir uns damit, auf die in no. 118 des Arɔivs befindliɔe beurteilung, mit der wir im ganzen einverstanden sind, zu verweisen u. erlauben uns nur einige durɔ genaueres studium gewonnene ergänzungen.

Vor allem haben wir zu bemerkeu, daß die flüɔtigkeit, mit der die redaction der preisSrift gearbeitet hat, auɔ aus den druckfelern ersiɔtliɔ ist, die teilweise bereits in den früheren auflagen platz gehabt haben u. gerügt worden sind. Auf s. 5, zeile 24 z. b. felt der artikel; auf s. 9 zeile 9 steht „bedeutung“ statt „belautung“, auf s. 11 u. 12 wird von einem „häckɔen“ statt von einem „häkɔen“ gesproɔen u. s. w. Flüɔtigkeit ist es ferner, wenn sätze, die in den instituts- u. commissionsbeSlüssen

eine correcte fassung hatten, durɔ die behandlung seitens der gedaɔten redaction dem misverständnis ausgesetzt sind, z. b. der auf s. 16, wonaɔ die eigennamen dann durɔ unterstreiɔen erkennbar zu maɔen sein sollen, wenn siɔ die zeiɔen für die zusammengesetzte consonanz durɔ ire gestalt unzweifelhaft bemerkbar maɔen.

Mer als flüɔtigkeit ist es, wenn niɔt einmal der versuɔ gemaɔt worden ist, den wissenʃaftliɔen wirrwarr, der in der redezeiɔenkunst herʃt, durɔ die methodiʃe anordnung einigermaßen zu verdecken, wenn vilmer die anerkennenswerten bemühungen des Dresdner instituts, die G.'ʃe methode zum system zu erheben, durɔ die sorglosigkeit des hrn. Gratzmüller u. genossen erfolglos gemaɔt werden. Ein beispil zu diser behauptung lifert die stellung des §. 8, der von den sigeln u. abbreviaturen handelt, ehe die unverkürzte ʃreibung der wörter durchgenommen ist; ein beispil lifert die ganze reihe der §§ 10—14, in welɔer vocal u. consonant, silbenconsonanz u. zusammengesetzte consonanz, die regelmäßigen und die außergewönliɔen verbindungen des r, deutʃe u. fremde wörter, theorie u. praxis bunt durɔ einander laufen; ein beispil lifert das wunderliɔe versteckspil, welɔes manɔe wörter durɔmaɔen müssen, da man sie. eher an jedem orte als an dem, wo sie wirkliɔ sind, aufsuɔen würde.

Wir sind demnaɔ entʃiden der meinung, daß die preisʃrift an siɔ zu dürftig ist, um selbst in den händen des intelligentesten lerers der redezeiɔenkunst als ausreiɔendes lermittel dienen zu können. L.

V. Lesebuch zum kurzgefassten Lerbuch der Gabelsberger-schen Stenographie nach den Beschlüssen der sten. Commission zu Dresden.' Herausgeg. vom k. sächs. sten. Institute. Dresden, Verlag von Adler u. Dietze 1858. 80 *s. lithographie*, 12 *s. druck.*

Naɔ ansiɔt des referenten ist das eben bezeiɔnete buɔ das beste unter allen, welɔe bisher von der G.'ʃen ʃule ausgegangen sind. Die mit der abfassung desselben

beauftragten herren prof. Dr. Heyde u. prof. H. RätzƧ haben in der tat ser sorgfältig gearbeitet u. die lithographie, die naɔ der vorƧrift u. unter der leitung des hrn. RätzƧ von KetzƧau ausgefürt worden ist, lässt wenigstens in der ersten liferung kaum etwas zu wünƧen übrig. Indem siɔ übrigens das lesebuɔ genau an die paragraphen der preisƧrift anƧließt, ergänzt es dieselbe doɔ so follständig, daß die an der vorher besproɔenen preisƧrift gerügte dürftigkeit durɔ den mitgebrauɔ des lesebuɔs in eine art überfluss verwandelt wird, u. zwar um so mer, da hier Ƨreibarten vorgefürt werden, zu denen weder irgend ein früheres werk der G.'Ƨen Ƨule, noɔ irgend ein congress die initiative ergriffen hat. Beispilsweise mag die bezeiɔnung des inlautenden vocals (vgl. Arɔiv, no. 110), wie sie das lesebuɔ vorfürt, hier iren platz finden.

a als inlaut wird entweder bezeiɔnet durɔ die stärke des auslauts, oder durɔ die stärke des anlauts, oder durɔ die mittelstellung eines kleinen anlautconsonanten vor einem mittleren auslautconsonanten, oder durɔ die mittelstellung eines kleinen auslautconsonanten naɔ einem mittleren anlautconsonanten, oder ausdrückliɔ, oder durɔ auslassung.

e wird gar niɔt, oder durɔ den bindestriɔ zwiƧen an- u. auslaut bezeiɔnet; zuweilen aber, wenn zweideutigkeiten vermiden werden sollen oder ein besonderer ton darauf ligt, wird *e* buɔstäbliɔ geƧriben oder der harstriɔ verlängert.

i: höherstellung des ganzen auslauts, höherstellung, verlängerung des tiefstehenden auslauts, verdiɔtung des auslauts am anfange, oder am ende, steilstellung desselben; höherstellung des anlauts one veränderung des auslauts, höherstellung des anlauts durɔ verlängerung des auslauts; erhöhung oder verlängerung des anlautes vor t, verlängerung des anlautenden f zur höherstellung des auslauts, verdiɔtung des anlauts am ende, steilstellung. (d, p, w, ɔ, wenn sie, statt wie sonst mit einem bogen, unten gerade endigen, bezeiɔnen das naɔfolgende i; auɔ p, oben gerade anfangend, bezeiɔnet das vorhergehende i.)

o: rundung des auslauts, vergrößerung desselben im

ganzen; rundung des anlauts im anfang, am ende, hineinlegung des anlauts in die rundung, vergrößerung der ganzen rundung desselben; rundung an stelle des harstriɔs zwiʃen an- u. auslaut oder ausdrückliɔe bezeiɔnung; niɔtbezeiɔnung.

u: tiefstellung des auslauts; tiefstellung des anlauts, wobei *t* verlängert werden kann, es sei auslaut oder im anlautenden *st* enthalten; buɔstäbliɔe bezeiɔnung; auslassung.

ä: stärke des anlauts mit weiter verbindung zwiʃen dem an- u. auslaut, stellvertretung durɔ e, durɔ a, ausdrückliɔe bezeiɔnung.

ö: verflaɔte rundung des h als vorlauts im auslaut; verflaɔte rundung des anlauts am anfang, desselben am ende oder rundung des anlauts mit langem harstriɔ, hineinlegung des anlauts in die verflaɔte rundung, verlängerung des anlautenden *k*; ausdrückliɔe bezeiɔnung oder verflaɔte rundung zwiʃen anlaut u. auslaut statt des bindestriɔs; stellvertretung durɔ e, durɔ o.

ü: gegenseitige durɔʃneidung, durɔʃneidung mittels bindestriɔ, durɔʃneidung des u durɔ den auslaut oder anlaut, vertretung durɔ i, vertretung durɔ u.

au: stärke u. tiefe des auslauts, des anlauts, tiefe des starken anlauts in unmittelbarer verbindung mit dem auslaut, ausdrückliɔe bezeiɔnung.

eu: tiefe des anlauts in weiter verbindung, ausdrückliɔe bezeiɔnung, stellvertretung durɔ ei.

äu: stärke u. tiefe des auslauts in weiter verbindung mit dem anlaute, stärke u. tiefe des anlauts in weiter verbindung mit dem auslaute, ausdrückliɔe bezeiɔnung, stellvertretung durɔ ei.

ai: stärke des anlauts mit ʃrägstellung des auslauts in der höhe.

ei: ʃrägstellung des auslauts in der höhe.

ie: ausdrückliɔe bezeiɔnung.

Zu loben haben wir außerdem die auswal der lesestücke, unter denen wir namentliɔ auf die in der dritten abteilung (satzkürzung) befindliɔen reden u. verhandlun-

gen im preußißen, bairißen u. säɔsißen parlamente aufmerksam maɔen, u. ßließliɔ können wir den anhang: „kürzungen für wörter, welɔe bei öffentliɔen verhandlungen u. vorträgen häufig vorkommen“ als eine ser ßätzenswerte zugabe betraɔten. L.

VI. Stenographische Vorlegeblätter nach Gabelsbergers System von Prof. H. Rätzsch, herausgeg. vom k. sächs. sten. Institut. XVI Blätter nebst einem Schreibehefte. Dresden, Verlag von Adler u. Dietze. 1858.

Der zweck diser vorlegeblätter (welɔe das dritte der vom säɔs. ministerium für das institut zugelassenen lermittel bildet) ist, wie der verfasser sagt: „den lerern beim beginn des unterriɔts in der sten.'ie die zeitraubende mühe des an- oder vorßreibens zu ersparen, die ßüler an eine gleiɔmäßige ßrift zu gewönen, auɔ das privatstudium der sten.'ie durɔ genauen naɔweis über bildung u. verbindung der ßriftzeiɔen zu erleiɔtern, im allgemeinen aber zur ßnelleren verbreitung der sten.'ie beizutragen. Wortbeispile sind nur wenige, sätze keine gegeben worden u. zwar deshalb, weil siɔ von beiden in der preisßrift. u. in dem lesebuɔ, an welɔe beiden lermittel siɔ dise vorlegeblätter streng anßließen, eine hinreiɔende zal u. auswal vorfindet. Es ist daher am betreffenden orte auf jene lermittel verwisen worden“. In einer anmerkung heißt es weiter: „Zur einübung diser vorßriften ist ein liniirtes ßreibeheft beigegeben. Die in demselben ßräg abwärts gehenden linien geben die ßriftlage im allgemeinen an. Die auf dem ersten bogen quer über die ganze seite gezogenen einfaɔen linien können für den anfang zu bemerkungen oder übersetzungen, obgleiɔ letztere mögliɔst zu vermeiden sind, benutzt werden. Zweckmäßig wird es sein, für jedes auf blatt II, III, IV vorkommende neue ßriftzeiɔen wenigstens eine zeile zur einübung zu verwenden.“

Referent kann übrigens niɔt umhin, auɔ dise vor-

legeblätter, welɔe die meisterƽaft des hrn. Rätzƽ in kalligraphiƽer beziehung dartun, vom G.'ƽen standpunkt aus als ganz vortrefflio zu bezeiɔnen. L.

VII. Stenographischer Almanach für das Jar 1859. *Hrsggb. von Freunden der Stolzeschen Stenographie.* 6. *Jarg. Berlin* 1859. *Enslinsche Buchh.*

Der disjärige Almanaɔ bietet, außer den mitgliderverzeiɔnissen der vereine, deren zal 41 beträgt, und einem naɔtrage zum kataloge der bibliothek, unter dem titel: „Vier Jare von vierzehn" eine vereinsgeƽiɔtliɔe studie. „Die sten.'ie, heißt es darin, rümt siɔ, u. das mit gutem reɔte, classiƽen ursprungs zu sein, niɔtsdestoweniger ist sie in irer jetzigen gestalt ein kind der neusten zeit u. verleugnet ire moderne widergeburt namentliɔ auɔ insofern niɔt, als sie, um ire maɔt zu heben u. iren einfluss auf alle verhältnisse des lebens auszudenen, die moderne idee der association, der vereinigung viler einzelner kräfte zu einem gemeinsamen zwecke, für siɔ in die ƽranken gerufen hat. Wenngleiɔ der sten.'ƽe verein in Berlin mit gereɔtem stolze von siɔ rümen kann, daß von im der erste anstoß auf dem gebiete des sten.'ƽen associationswesens ausgegangen ist, so ist er siɔ doɔ stets bewusst gebliben, daß die bereits vom erfinder mit klaren worten ausgesproɔene tendenz des systems: eine allgemeine correspondenz- u. geƽäftsƽrift zu werden, von selbst auf den mit so segensreiɔem erfolge beƽrittenen weg hinweist. Als unser verein Stolze's glorreiɔes banner in Preußens hauptstadt aufpflanzte, da waren es niɔt etwa aussiɔten auf materiellen gewinn, welɔe männer aus den verƽidensten lebenskreisen bewogen, siɔ in die reihe der sten.'ƽen streiter aufnemen zu lassen, niɔt bot siɔ eine gelegenheit ire sten.'ƽe fertigkeit im dienste ständiƽer körperƽaften lonend zu verwerten; nein, einzig u. allein die überzeugung, daß St.'s erfindung einer großen zukunft fähig sei, u. daß die auf ire förderung verwandten kräfte zugleiɔ der geistigen entwicklung des teuren vaterlandes zu gute

kämen, war es, welɔe die stifter des vereins beselte u. sie gegen die mannigfaɔen widerwärtigkeiten stählte, die gleiɔgültigkeit u. böswilligkeit jedem fortʃritte zum bessern in den weg streuen. Der gedanke, im dienste einer großen culturhistoriʃen idee zu arbeiten, verlih den geistern eine spannkraft, deren wirkung so naɔhaltig geworden ist, daß vile der ersten vereinsmitglider noɔ heute mit gleiɔem, wo niɔt erhöhtem feuer für der kurzʃrift reize ʃwärmen, wie damals, als noɔ der friʃe zauber einer neu entdeckten welt an den geheimnisfollen zeiɔen haftete.

Stolze hatte bis zum jare 1841 sein werk zu einem bestimmten abʃlusse gebraɔt u. war damit vor die öffentliɔkeit getreten. Er erließ im Jan. dises jares eine anspraɔe an das publicum, worin er dasselbe im allgemeinen mit der entwicklungsgeʃiɔte seines systems bekannt maɔte u. die großen vorteile hervorhob, welɔe die sten.'ie jedem gebildeten zu gewären im stande ist. — Die beiden ersten ʃüler St.'s, Jaquet u. Kressler, welɔe beide an einem u. demselben tage naɔ der ersten ankündigung der curse durɔ das Berliner Intelligenzblatt siɔ bei St. eingefunden hatten, sollten später veranlassung nemen, das zarte pflänzɔen der sten.'ie in den reɔten boden zu verpflanzen u. îm gedeihliɔe narung zuzufüren. Beide hatten wärend irer lerzeit keine gelegenheit gehabt einander kennen zu lernen; erst lange naɔher fand siɔ dise gelegenheit in der polyteɔniʃen Gesellʃaft, einem der größten vereine Berlins, welɔem Kressler seit seiner gründung angehörte u. in welɔem er das amt des ʃriftfürers bekleidete; gerade dises amt hatte es îm wünʃenswert gemaɔt, kentnis von der sten.'ie zu haben. Im winter 43—44 war es, als der erstgenannte ʃüler St.'s, Jaquet, auɔ mitglid jener gesellʃaft, bei dem ʃriftfürer einen kurzen vortrag sten.'ʃen inhalts anmeldete. Kressler, welɔer es bald durɔ übung soweit gebraɔt hatte die sten.'ie praktiʃ zu verwerten u. davon für sein ʃriftfüreramt niɔt geringen nutzen zog, freute siɔ niɔt wenig von einer kunst etwas vernemen zu sollen, von der er glauben durfte, daß sie bis jetzt îm allein ire reize entʃleiert hätte. Was veranlasste aber

Jaquet, die sten.'ie zum ersten male vor einem größeren zuhörerkreise zum gegenstande der bespreɔung werden zu lassen? Heger, einer der lieblingsSüler G.'s, sein östreiɔiSer apostel, hatte Sillers gediɔte in G.'Se Srift übertragen u. sie dem kaiser von Russland gewidmet; von den dabei an Heger herabgelangten geSenken hatten nun die zeitungen beriɔtet u. dabei der Münɔner kunst niɔt geringes lob gespendet. Dis hatte unsern Jaquet veranlasst, unter beibringung einer St.'Sen übertragung des liedes von der glocke einen appell niɔt an den besitzer des gold- u. diamantreiɔen Russlands, nein, an eine geselSaft Berliner gewerbtreibender ergehen zu lassen, ein Sritt, der unserm Jaquet zwar kein kaisergeSenk einbraɔte, den er aber gewiss niɔt bereut haben wird. Von jenem tage an umSloss beide männer ein sten.'Ses liebesband; ein briefweɔsel entspann siɔ, in welɔem sie irer feurigen verehrung für die St.'Se sten.'ie worte verlihen u. siɔ gelobten ir eine glänzende zukunft zu bereiten. Auɔ des erfinders wurde dabei in liebe u. begeisterung gedaɔt; er vor allem sollte irem vorhaben seine weihe erteilen. Auf eine anfrage Kressler's antwortete Jaquet unterm 21. Jan. 1844: „Es ist mir Son lange aufgefallen, daß St.'e ganz wie verSollen ist u. niɔt das geringste von siɔ hören lässt; wie iɔ vernommen habe, wont er jetzt in der Wilhelmsstraße 106. Wie wäre es, wenn wir în einmal gemeinSaftliɔ besuɔten? etc." Der drang der verhältnisse erlaubten einen gemeinsamen besuɔ niɔt; Kressler ging daher auf eigne hand in die bezeiɔnete wonung u. fand hier seinen teuren lerer mit niɔt-sten.'Sen angelegenheiten beSäftigt. Der gerade, erliɔe deutSe mann, der den verspreɔungen einflussreiɔer männer in der arglosigkeit seines herzens einen höhern wert beigelegt hatte, als dieselben in der regel verdienen, war durɔ die herben teuSungen, die îm geworden waren, so entmutigt, daß er Son seit einem jare die sten.'ie ganz aufgegeben hatte. Eine solɔe gemütsstimmung bei dem manne zu finden, dessen Söpfung er enthusiastiS vererte, hatte Kressler niɔt erwartet. Wer în kennt, weiß, daß er ein mann ist, der

auo in den Swirigsten verhältnissen des lebens den mut niot sinken lässt; nur wer sio selbst verliert, der ist verloren! St.'s erfindung konnte sio keinen bessern anwalt denken; zunäost galt es, den meister selbst für seine eigne saoe wider zu gewinnen u. die Satten des zweifels zu verSeuoen, die sio über sein gemüt gelagert hatten. Es gelang, u. im näosten winter sehen wir St. nao geSehner aufforderung in der polyteoniSen GesellSaft vor zalreioer versammlung seine vorträge halten. Ere den braven männern, denen ein praktiSer sinn inne wont u. ein deutSes herz im busen Slägt, ere inen für die bereitwilligkeit, mit weloer sie St. u. seiner erfindung ire hallen öffneten!

Jaquet blib auo niot müßig; er bekundete im kreise der polyteoniSen GesellSaft ein glänzendes lertalent, suote seine bekanntSaft im ministerio des innern zu gunsten der sten.'ie geltend zu maoen, u. begann bereits im März 1844 zwei curse für ministerialbeamte, an deren spitze der geh. reg.-rat Mätzke stand.

Auo die presse fing jetzt an sio mit der sten.'ie zu beSäftigen; in dem von Neukranz u. Mätzke herausgegebenen Berliner Gewerbe-, Industrie- u. Handelsblatte erSinen mitteilungen über die Stolze'Se stenographie u. fanden von einem hauptmann v. Malinowsky eine zumteil angriffsweise berücksiotigung, auo nam der als tüotiger kalligraph sio auszeionende lerer Strahlendorff bei seinen öffentlioen unterriotsankündigungen bezug auf die sten.'ie. naodem er sio mit derselben duro das lerbuo follständig vertraut gemaot hatte; brieflio dazu aufgefordert Sloss er sio an unsre beiden Dioskuren an u. ist bis jetzt ein treuer freund unsrer saoe gebliben. Man unterließ auo niot den damaligen minister des innern, grafen von Arnim-Boytzenburg, auf die vorteile hinzuweisen, die der verwaltung duro die einfürung der sten.'ie in den bureaudienst erwaosen würden; namentlio suote man sio der zustimmung des ministers zu der gründung eines vereins zu vergewissern; denn der plan einen sten.'Sen verein zu gründen war allmählio bei unsern freunden zur ausfürung herangereift; merere mitglider der poly-

teɔniʃen Gesellʃaft zeigten siɔ bereit einem solɔen beizutreten u. St. selbst, darum angegangen, hatte den entwurf eines vereinsstatuts an Jaquet eingereiɔt. Jaquets ʃüler aus dem beamtenstande u. Kresslers freunde aus der polyteɔniʃen Gesellʃaft vereinigten siɔ am St. Johannistage — 24. Juni 1844 — in dem garten des polyteɔniʃen vereinslocals „Urania“ zu einer constituirenden versammlung. Der verein bestand bei seinem zusammentritt aus folgenden herren: geh. ober-reg.-rat **Mätzke**, vorsitzender; obermarstallamtssecretär **Jaquet**, stellvertreter desselben; kaufm. **Kressler**, secretär; zanarzt **Lomnitz**, stellvertr. desselben; kalligraph **Strahlendorff**, arɔivar; geh. secret. **Ließ**, stellvertr. desselben; urmaɔer **Jungnick**, kassirer; außerdem: rendant **Baɔmann**, geh. secret. **Bauer**, meɔanicus **Baumann**, kaufm. **Gau**, geh. secret. **Hindenberg**, baumeister **Hoffmann**, kaufm. **Kallmann**, lieut. **Kretzʃmar**, dir. der gasanstalt **Kühnell**, meɔanicus **Leʃke**, geh. secr. **Silling**, geh. secr. **Tuɔen**. Hrn. **Stolze** hatte man zum erenmitglide des vereins ernannt.

Die erste ordentliɔe sitzung fand am 8. Juli unter dem vorsitz des geh. rat Mätzke statt. Außer merern andern mitteilungen wurde ein ʃreiben des hrn. Stolze vorgetragen, in welɔem derselbe dankt u. die ernennung als erenmitglid annimmt. Der größere teil der anwesenden vereinigte siɔ noɔ zu einem gemeinʃaftliɔen frugalen abendtiʃ. Der hr. vorsitzende erwiderte das îm gebraɔte lebehoɔ mit herzliɔen worten. Hr. Stolze spraɔ, für das im gebraɔte hoɔ dankend, seine ansiɔten u. wünʃe für die verbreitung seiner sten.'ie aus. Hr. Jungnick überreiɔte hrn. Jacquet ein kleines angedenken seiner sten.'ʃen ʃüler für seine uneigennützige belerung.

Die zweite sitzung fand am 12. Aug. statt. Unser erenmitglid, hr. general-major v. **Oelriɔs**, damals major im generalstabe des Prinzen von Preußen, suɔte u. fand aufname in den verein; es war das erste derartige gesuɔ, welɔes an den verein geriɔtet wurde. Jaquet, welɔer den vorsitz fürte, regte alsbald die frage an: wie der verein am besten

naɔ außen wirken könne, u. damit war der tätigkeit des vereins ein unermessliɔes feld eröffnet, das noɔ heute niɔt abgebaut ist. Damals wie heute ging die allgemeine ansiɔt dahin, daß es vor allem die maɔt der presse sei, die man siɔ zu gewinnen traɔten müsse. Hr. sanitätsrat Aʃerson, das zweite rite aufgenommene mitglid, beantragte, in die zu veröffentliɔenden aufsätze vergleiɔe der St.'ʃen sten.'ie mit andern systemen aufzunemen, um daduro dem publicum gelegenheit zu geben von den vorzügen des St.'ʃen systems einen riɔtigen begriff zu bekommen. Vor allem aber drängte siɔ eine frage in den vordergrund; wollte man nemliɔ die St.'ʃe sten.'ie zur allgemeinsten verbreitung empfelen, so musste man auɔ imstande sein, dem publicum ein wolfeiles lermittel in die hand zu geben. Naɔ mannigfaɔen discussionen einigte man siɔ noɔ im ersten vereinsjare dahin, daß ein auszug aus dem lerbuɔe auf kosten des vereins u. unter dessen namen erʃeinen solle u. wurde hr. Stolze mit der abfassung desselben betraut, welɔe denn auɔ noɔ im laufe des sommers 1845 unter dem titel: „Anleitung zur deutʃen Stenographie oder Kurzʃrift“ in seiner ersten auflage erʃin.

ʃon früh sollte der verein gelegenheit haben mit auswärtigen freunden der sten.'ie in regen briefliɔen verker zu treten. Gleiɔ im anfange des jares 1845 hatte siɔ in Magdeburg auf veranlassung der herrn Lamlé, Dietriɔ, Oele, u. Taeder ein sten.'ʃer verein gebildet, der im interesse der aufreɔthaltung der so notwendigen einheit der ʃreibart den Berliner verein um genemigung seines anʃlusses als filialverein ersuɔte. Auɔ von Hannover, Marienwerder, Arnsberg, Breslau u. andern deutʃen städten gingen briefe an den verein ein, der die aufmerksamkeit des gesamten Deutʃlands namentliɔ daduro auf siɔ gelenkt hatte, daß zwei seiner mitglider, Jaquet u. Strahlendorff, die verhandlungen des rheiniʃen provinziallandtages in Coblenz sten.'irt u. die öffentliɔen blätter davon gebürende notiz genommen hatten. Dem Magdeburger verein ʃloss siɔ ein verein in Sommerfeld an, duro hrn. Leʃke gegründet.

Mit beginn des zweiten vereinsjars trat hr. major Oelrioꝫ an die spitze des vereins, da der geh. rat Mätzke gleioꝫ von vornherein erklärt hatte, das amt des vorsitzenden auf nioꝫt länger als ein jar übernemen zu wollen; ein hauptaugenmerk rioꝫtete der verein von jetzt ab auf die einfürung der sten.'ie in den unterrioꝫt der gymnasien u. höheren ſulen, namentlioꝫ angesport duroꝫ das beispil des Magdeburger vereins, dessen stifter, hr. Lamlé, am dortigen Domgymnasio, der handels- u. der militairſule der sten.'ie eingang verſafft hatte. An 3 gymnasien wurde duroꝫ hrn. Stolze unterrioꝫt erteilt, ebenso in der allgemeinen kriegsſule u. seitens des ministeriums wurden die leistungen St.'s in anerkennender weise remunerirt.

Im protokoll der sitzung vom 17. Aug. heißt es: „Hr. St. hielt einen längern vortrag über ein als neu angekündigtes system der sten.'ie. Der verein sei zwar ursprünglioꝫ nur zur verbreitung einer bestimmten methode zusammengetreten, sollte jedoꝫ ein andres system wirklioꝫ vil besseres leisten, so würde der verein gewiss ebenso wie er selbst soloꝫes nioꝫt unbeaoꝫtet lassen." Öffentlioꝫe blätter hatten nemlioꝫ berioꝫtet, daß ein in Berlin sioꝫ aufhaltender junger ſweizer, Rahm, ein system der sten.'ie zu besitzen behaupte, weloꝫes einfaoꝫer als das St.'ſe sei. Dise angeblioꝫ neue erfindung bewis sioꝫ bei genauerer prüfung als eine übertragung des 1831 in Paris von Fayet veröffentlioꝫten systems auf die deutſe spraoꝫe, deren leistungen selbst hinter denen der G.'ſen redezeioꝫenkunst zurückstehen mussten. Es erſinen merfaoꝫe anpreisungen des systems u. angriffe gegen den Berliner verein u. im verein selbst entspann sioꝫ eine lebhafte debatte, ob man sioꝫ auf das gebiet der polemik wagen solle oder nioꝫt. Endlioꝫ beſloss man eine öffentlioꝫe erklärung dahin abzugeben, daß der verein es seiner würde nioꝫt angemessen eraoꝫte, sioꝫ in eine polemik mit den anhängern fremder systeme in öffentlioꝫen blättern einzulassen u. diser taktik ist der verein bis auf den heutigen tag treu gebliben. Zu gleioꝫer zeit war in G.'ſer ſrift an den verein ein ſreiben eingelaufen, unterzeioꝫnet „Julius Anders, lerer

der sten.'ie", welɔes in kurzen worten mitteilte, daß siɔ in Leipzig ein verein gebildet u. hrn. Anders beauftragt hätte, den Berliner verein davon zu benaɔriɔtigen; näme derselbe auɔ die G.'Ƽe methode für siɔ in anspruɔ, so würde er doɔ auɔ die St.'Ƽe prüfen u. dann sehen, was der erfolg sei. Da beide vereine ein gemeinsames zil hätten, so hoffe er, daß ir streben niɔt verkannt werden würde. Der Berliner verein antwortete: „Aus Irem Ƽreiben haben wir mit interesse von der bildung Ires vereins kentnis genommen u. danken für die übersendung der statuten; indem wir zugleiɔ die unsrigen übersenden, welɔe aber nur in sten.'Ƽer Ƽrift vorhanden sind, wünƼen wir, daß fortgesetzte, geneigte mitteilungen ein freundƼaftliɔes verhältnis herbeifüren u. aufreɔt erhalten mögen." Diser wunƼ ist leider niɔt in erfüllung gegangen.

Bald wurde auɔ den mitglidern des Berliner vereins auf dem vereinigten landtage gelegenheit geboten mit hervorragenden vertretern des G.'Ƽen systems in tägliɔen verker zu treten; es war eben kein zeiɔen besonders fridfertiger gesinnung, daß man von dort aus die geringere persönliɔe leistungsfähigkeit einzelner Stolzianer, die allerdings niɔt an die gewandtheit der lang geübten säɔsiƼen sten.'en heranreiɔen moɔte, arglistig als ein argument gegen das St.'Ƽe sytem benutzte u. dasselbe dem publicum gegenüber als unbrauɔbar darzustellen suɔte -- doɔ darüber ist Ƽon an einem andern orte genugsam gesproɔen worden. — So vil aber steht fest, daß durɔ die aufeinander folgenden angriffe, die der verein u. das system, welɔes er vertrat, zu erleiden hatten, der aufƼwung, den die sten.'ie in so überraƼender weise genommen hatte, bedeutend an energie naɔließ u. daß das publicum gewiss ganz mit reɔt siɔ so lange von der sten.'ie fern halten zu müssen glaubte, als der kampf der systeme untereinander um die alleinherrƼaft andauerte. — Die rivalität fremder systeme ist, was NorddeutƼland betrifft, successive geƼwunden; in SüddeutƼland sind Baden u. Würtemberg der sten.'ie noɔ kaum erƼlossen; in Baiern ist dem St.'Ƽen systeme im wege obrigkeitliɔer maßregeln jede mögliɔkeit siɔ geltend zu maɔen

abgeϭnitten. Das einzige land, in welɔem das St.'ϭe system gegenwärtig mit dem G.'ϭen um die herrϭaft ringt, ist das königreiɔ Saɔsen.

Der verein hat siɔ hauptsäɔliɔ darauf beϭränken müssen, daduɔ zum besten der sten.'ie zu wirken, daß er um seine einzelnen mitglider ein band der freundϭaft u. gegenseitigen aɔtung ϭlingt, daß er inen ein neutrales terrain gewärt, auf welɔem die verϭidenen ansiɔten siɔ ausgleiɔen u. vermitteln können, daß er endliɔ der kern u. stern aller auf förderung des St.'ϭen systems geriɔteten bestrebungen ist, indem siɔ zalreiɔe auswärtige freunde der sten.'ie u. sten.'ϭe zweigvereine im angeϭlossen haben. Hoffentliɔ ist der bau so fest begründet, daß er den stürmen der zeit für immer zu trotzen vermag. Das stille walten des vereins im ϭoße der sten.'ϭen familie wird aber wesentliɔ daduɔ ermögliɔt, daß einzelne seiner mitglider iren stolz darin setzen, auɔ außerhalb des vereins ire kräfte der heiligen saɔe des vaterhauses zu widmen, daß sie mutig siɔ zum streite wappnen u. den angriffen des erbfeindes mannhaft die stirn bieten. Die außerhalb des vereins stehende journalistik ist es, der wir dise worte der anerkennung widmen. Das „Arɔiv für Sten.'ie", die erste sten.'ϭe zeitϭrift des continents ist es, dessen erϭeinen mit dem jare 1849 uns auɔ der fortsetzung unsrer vereinsgeϭiɔte überhebt, denn von disem jare ab beriɔtet das arɔiv allmonatliɔ über die ereignisse im vereine."

VIII. Gabelsberger Stenographenkalender auf das Jar 1859, *herausgeg. von dem k. sächs. sten.'schen Institut. (Red. Dr. Zeibig.) Mit dem Portrait G. Gerber's. Dresden, Verlag von Adler u. Dietze.* 36 *s.* 12°.

Das bezeiɔnete büɔlein steht seinem vorgänger in der äußeren ausstattung zwar ein wenig naɔ: denn an die stelle treffliɔer ϭrift ist ein mislungener umdruck getreten, bei welɔem manɔe kreise u. ϭleifen zu kleksen zusammenlaufen, manɔe harstriɔe ausgebliben und manɔe

wortbilder doppelt zum vorſein gekommen sind; in bezug auf den innern wert aber ist der disjärige kalender demjenigen für 1858 villeiɔt vorzuziehen. Die redaction ſeint indertat ir material noɔ sorgfältiger behandelt zu haben u. wenn man über den mangel an gleiɔmäßigkeit in der behandlung klagen, hier etwas überflüssig finden, dort etwas vermissen sollte: so trifft ein vorwurf weniger die redaction als einzelne correspondenten, die ire notizen niɔt follständig eingelifert oder niɔt gehörig präcisirt haben mögen. Auɔ ist der mangel an klarheit über den plan, welɔen die redaction verfolgen moɔte, wol nur ein ſeinbarer, da dieselbe siɔ reɔt gut bewusst gewesen sein kann, daß dises u. jenes historiſe niɔt in den kalender hineingehöre, villeiɔt aber der versuɔung niɔt zu widerstehen vermoɔte, alles mögliɔe, was zum rum einer person oder körperſaft dienen könnte, teils neu aufzunemen, teils aus dem vorgänger zu widerholen. Lobenswert ist die änderung des im vorigen kalender mer als hundertmal stehenden satzes: „N. N. erteilt unterriɔt in der sten.'ie" in einen stern; lobenswert zumal, weil daduro raum erspart u. an übersiɔtliɔkeit gewonnen wird. Lobenswert is ferner die unverkennbare gewissenhaftigkeit, mit welɔer personen u. tatsaɔen von zweifelhaftem oder ephemerem dasein niɔt etwa unterdrückt, sondern duro citirung des correspondenzblattes beglaubigt worden sind; obgleiɔ wir andrerseits bei dem wunſe stehen bleiben müssen, daß die ſeu, welɔe gewisse vereine vor der nennung der namen irer sämtliɔen mitglider zu haben ſeinen, mit der zeit duro die bemühungen des sten.'ſen instituts überwunden werden möɔte. Denn wir verhelen es niɔt, wir würden gern eine genaue statistiſe vergleiɔung von der verbreitung der beiden hauptsysteme Deutſlands anstellen; so wie aber jetzt noɔ die saɔen ligen, ist dis niɔt mögliɔ. Das numeriſe verhältnis der anhänger G.'s zu den Stolzianer ſeint freiliɔ noɔ das alte zu sein, wir meinen, wie 3: 2 oder wie 4: 3. Die zal der vereine ist augenbliekliɔ in beiden herlagern gleiɔ; im dunkel aber bleiben noɔ vilfaɔ die sten.'ſen unterriɔtsverhältnisse;

denn der bloße satz: „er erteilt unterriↄt in der sten.'ie“ oder an dessen stelle ein stern reiↄt niↄt hin — mer will es ſon sagen, wenn (wie zuweilen auↄ im kalender) die anstalt genannt ist, an welↄer ein sten. seinen unterriↄt erteilt; noↄ mer wenn auↄ zalen spreↄen u. erfolge naↄgewisen werden können. Wir haben jenen stern beinah zweihundert mal im kalender gefunden, zweihundertmal gleiↄsam ausgeteilt als orden für die lertätigkeit im gebiete der G.'ſen sten.'ie. Wenn übrigens bei manↄen kleinen orten ein halbes dutzend sterne zu finden sind, so darf man die überzeugung hegen, daß die besternten siↄ unter einander unterriↄten, d. h zu gegenseitiger ausbildung beitragen werden. Wenn ferner ser vile orte (namentliↄ in Österreiↄ) genannt sind, in deren jedem nur eine person, die zugleiↄ als lerer der sten.'ie gilt, existiren soll: so meinen wir, daß mitunter zwar die ſüler solↄer personen ſwer zu nennen sein dürften, daß aber die eine person selbst außerdem als correspondirendes oder auswärtiges mitglid in dem uns unzugängliↄen oder nur mit zalen spreↄenden verzeiↄnisse irgend eines vereines aufgefürt sein würde.

Noↄ weniger indes als das zuvil oder zuwenig, als das bunte gemiſ des stoffes oder die ungleiↄmäßige bearbeitung desselben, können wir das der redaction zum vorwurf reↄnen, daß es ir niↄt gelungen ist, sämtliↄe personennamen follkommen lesbar zu maↄen. Es ligt eben jedem anhänger G.'s zu ser im blut, siↄ einer kürzung oder lautvertauſung zu bedienen u. er setzt ja übrigens voraus, daß jeder denkende menſ auↄ bei personennamen auf die riↄtigen vocale oder consonanten anstatt der felenden oder vertauſten kommen werde. Freiliↄ wenn dise freie orthographie siↄ auf die koryphäen beſränkt, wenn z. b. hr. Rätzſ geſriben wird Rätſ oder Ratſ oder Retſ, dann lässt siↄ gegen das princip der sogenannten lautgetreuen bezeiↄnung kaum etwas einwenden; wenn aber eine bisher unbekannte größe zum erstenmal auftritt, dann dürfte der anspruↄ auf die beibehaltung der gewönliↄen orthographie bei irem namen niↄt ungereↄt-

fertigt sein. Städte u. dörfer kann man in einem guten geographiʃen lexicon aufʃlagen u. die deutʃen titel maɔen siɔ mitunter ganz hübʃ, wenn sie mit einer prädikatskürzung geʃriben sind.... aber, wie gesagt, bei personennamen ist dem größeren publicum gegenüber jedenfalls die buɔstäbliɔe ʃreibung einer mögliɔen verfälʃung vorzuziehen. Widerum also muss der referent den wunʃ widerholen, den er bei beurteilung des vorjärigen kalenders ausspraɔ: daß nemliɔ das k. säɔs. sten.'ʃe institut, resp. hr. Dr. Zeibig, geneigt sein möɔte, denjenigen teil des kalenders, welɔer von jedermann aut gleiɔe weise gelesen werden soll, in gewönliɔem druck herstellen zu lassen, u. zwar villeiɔt in verʃidenartigem, woduro zugleiɔ dise u. jene partie hervorgeboben u. mer übersiɔtliɔkeit gewonnen würde.

Doɔ wir wollen hiermit unsren wünʃen ein zil setzen u. dem geerten leser diejenigen resultate mitteilen, die wir in statistiʃer beziehung aus dem sten.'en kalender gewonnen haben.

Vereine von anhängern G.'s befinden siɔ nemliɔ: in Österreiɔ 1: der sog. centralverein der sten.'en des österreiɔiʃen kaiserstats; in Preußen 2: der zu Breslau u. der zu Eilenburg; in Baiern 12: der centralverein zu Münɔen, die zweigvereine zu Amberg, Aʃaffenburg, Augsburg, Bamberg, Erlangen, Freising, Landshut, Nürnberg, Passau, ʃweinfurt, Würzburg; im königr. Saɔsen 11: zu Annaberg, Chemnitz, Döbeln, Ernstthal, Glauɔau, Königstein, Leipzig, Neusalza, Rußdorf, ʃirgiswalde, Zwickau; in Hannover 1: der für Ostfrisland, mit 2 sectionen zu Hessel u. Rhauderfehn; in Weimar: der verein zu Neustadt a. d. Orla; in Oldenburg der centralverein nebst zweigvereinen in Brake, Delmenhorst, Rastede, Varel, Veɔta, Westerstede; im fürstent. Reuß die 2 vereine zu Gera u. Greiz u. die beiden kränzɔen zu Großaga und ʃleiz; endliɔ ein verein in Frankfurt a. M. — Wenn wir nun die sogenannten übungskränzɔen ausʃließen, aber das sten.'ʃe institut in Dresden als einen verein reɔnen, was wir um so eher können, da s. 23 u. 24 des kalenders

sagt: „Zur hebung u. fesselung des interesses an der sten.'ie so wie zur gegenseitigen annäherung werden zusammenkünfte von mitglidern des instituts u. andrer in Dresden lebender sten.'en — erweiterte institutssitzungen — stattfinden, für welche ein besonderes regulativ die norm bietet"…. so ist die zal der im kalender angefürten vereine ebensogroß wie die zal der im St.'Sen Almanach für 1858 aufgefürten.

Als staten u. länder, in denen die G.'Se sten.'ie vertreten ist, werden genannt: das ausSließlich in besitz genommene Baiern, das stark bevölkerte königreich Sachsen, die der G.'Sen concentrirung entberenden großmächte Österreich u. Preußen, die für jetzt der herrSaft unsrer gegner unterworfenen staten großh. Oldenburg, fürstent. Reuß; ferner werden genannt: Hannover, Würtemberg, Kurhessen, großh. Hessen, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Swerin, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Holstein, Swarzburg-Rudolstadt, Bremen, Frankfurt, die Sweiz, Dänemark, Sweden, Russland, Griechenland, Amerika, Asien… im ganzen also 28 staten u. länder. Die meisten derjenigen gebiete, in welchen keine vereine sind, haben nach dem kalender nur je eine bis zwei personen als vertreter der G.'Sen methode aufzuweisen.

Dismal enthält der kalender eine zimliche anzal weiblicher anhänger G.'s, von denen die meisten in Preußen iren sitz haben. Auch in Berlin, wo im ganzen 23 nach dem genannten meister sten.'irende personen aufgefürt werden, lernen wir eine geborne Sott als die gemahlin des hrn. Wolfart kennen. Warum nur 3 der Berliner vertreter unterstrichen sind, haben wir nicht erraten können.

Wir könnten dise auszüge aus dem kalender noch weiter ausdenen, villeicht um zu zeigen, wie die jetzige karte des sten.'irenden DeutSlands aussehen würde, wenn die verbreitung des G.'Sen systems ebenfalls darauf verzeichnet wäre; wir müssen aber darauf verzicht leisten, weil noch wichtigere punkte zu besprechen sind.

Erstens nemlich haben wir zu erwähnen, daß dem

statistiſen teile des kalenders zwei biographien vorausgehen, deren erste diejenige des hrn. Gratzmüller aus der feder des hrn. Gerber ist, wärend die zweite auf hrn. Gerber sio beziehende von hrn. Gratzmüller herrürt. Eine liebe ist der andern wert, oder der austauſ gegenseitiger aotung ist um so natürlioer, wenn die duro kunst u. wissenſaft fast unter den augen des meisters verbundenen männer noo gewisse eigentümliokeiten besitzen, duro weloe sie in eine art walverwandtſaftlioen verhältnisses treten. Am bekanntesten ist dem sten.'ſen publikum die letzte gemeinsame arbeit der beiden herren, die herausgabe der 7. auflage der preisſrift; minder bekannt wird es demselben sein, daß hr. Gratzmüller der einzige lerer ist, der bei lebzeiten G.'s geprüft wurde u. daß nur sein geistlioes amt în abgehalten hat, diejenige stellung einzunemen, deren sio der frühere jurist Gerber erfreut. Diser nemlio hatte unmittelbar nao dem tode G.'s das glück, in folge einer bestandenen lererprüfung an die spitze der sten.'ſen bewegung in Baiern gestellt zu werden, u. da er, wie sein biograph rümt, unter manoerlei tugenden auo energie u. beharrliokeit u. sociale eigenſaften besitzt u. „namentlio „duro die kentnis der franzöſiſen spraoe der saoe der „sten.'ie freunde u. gönner erworben hat:" so können wir uns niot wundern, daß „der Münoener centralverein „in so blühendem zustande, die begeisterung in demselben „so groß u. das zusammenleben der mitglider so ſön u. „einträotig ist." Die begabung Gerbers zeigt sio übrigens ſon wärend der studienjare duro „seine theoretiſen „arbeiten auf dem gebiete der sten.'ie, die sio auf histo„riſe untersuoungen über die unter dem namen der „tironiſen noten bekannte sten.'ie bei den Römern er„streckten." Von hrn. Gratzmüller heißt es am ſlusse der biographie: „Bei seinem klaren u. ruhigen urteil, „seinem stillen u. sanften karacter gewinnt er sio raſ die „herzen derjenigen, weloe în kennen." Doo der geerte leser wird wol daran tun, beide biographien von anfang bis zum ende selbst durozulesen.

Zweitens u. ſließlio haben wir eines kleinen kalen-

ders zu erwähnen, welɔer in den großen hineingelegt ist. Selbstverständliɔ ist hier die berücksiɔtigung der beiden religionen, des christen- u. judentums, sowie der beiden confessionen, des protestantismus u. katholicismus, mit iren besondern festen; besonders aber hervorzuheben wäre, daß die für G.'s anhänger wiɔtigen tage, namentliɔ die stiftungstage der vereine, teils unter der rubrik protestantismus, teils unter katolicismus, wie gerade platz war, im kleinen kalender aufgefürt worden sind; den nutzen desselben können wir uns niɔt erklären, er müsste denn dazu bestimmt sein, den namen des größern büɔleins, zu dem er gehört, zu reɔtfertigen.

Unser endurteil ist aber das: der G. sten.'en-kalender auf das jar 1859 ist, wenn auɔ niɔt durɔweg lobenswert oder zuverlässig oder zweckmäßig, jedenfalls hööst interessant u. enthält one zweifel gar mannigfaɔen stoff zum naɔdenken. Somit sei er dem gesamten sten.'ƨen publicum empfolen. L.

IX. Trevelyan Prize Essays on the Spelling Reform.

Auf die von Sir W. C. Trevelyan zu Wallington bei New castle-on-Tyne ausgesetzten preise (vgl. Zeitƨrift VI, 28) sind 18 bewerbungsƨriften eingegangen. Die preisriɔter haben keine derselben als den anforderungen follständig entspreɔend anerkannt; doɔ hat der preissteller der für die beste erklärten arbeit, mit dem motto: Fiat justitia ruat coelum, (Prof. S. S. Haldeman, of Columbia, Pennsylvania) 50 £ zugesproɔen, mit der bewilligung von noɔ 50 £ für eine noɔmalige revision u. publication seiner arbeit; sowie den verfassern der als die 4 näɔstbesten erkannten arbeiten, nemliɔ: 1) Rev. F. Fleay zu Abingdon, Berkshire; 2) James Kerr A. M.; 3) Rev. R. Wells Whitford; 4) Rev. Neil Livingston, je 10 £. Über die arbeiten selbst heißt es im Phonetic Journal vom 30. Oct. 1858:

„We found in the Essays, as we anticipated, a some-



what striking variety of style and matter. It is only in one or two of them that the varions branches of the subject, as pointed out in the Prospectus of the Prizes, have been severally handled in an equable and orderly manner. Most of the writers have evinced the love with which they labored, by making their way rapidly to those themes which they felt most connected with their special inclination or ability. Some of the minor topics, however, as for instance the variations of old spelling have been handled in several Essays with great felicity.

One Essay (Prof. Haldeman's) contains a valuable outline of the theory of etymology, embracing a critical inquiry into the value of the Roman and Saxon alphabets, and many bits of word-history, which are treated with much subtlety and originality; and above all, with a rare degree of method and precision in tracing, step by step, the corruptions of oral language. The question of how much assistance the etymologist can gain from Romanio spelling is skilfully handled, and in a manner very adverse to the opinions of the Rev. R. C. Trench. Two or three of the Essays enter very fully into the subject of the Alphabet of Nature, or the varieties of articulate sound that enter into language throughout the world. Others coufine themselves hwolly to English sounds, some simply enumerating them, others also analyzing their relations.

Many of the writers aim at reforms which, if real, are a little beyond the scope of the present competition. One of them gives an outline of a system of shorthand, adapted to favor his own analysis of English sounds. Two essayists seek to abolish the distinction of capitals and small letters; one advocates the use of thin and thick letters together; another would have the same form for the surd and sonant, one beeing raised above the line, and the other descending below it. One has nine new forms for the consonants; another expresses every one by romanic letters and combinations; others transpose the letters J, Q, C, and even K, with a striking diversity.

Some others deal more sparingly with the old alphabet, and retain many of its inconsistencies; others alter it where it appears most regular. Some alphabets have wholly a phonotypic character; others so abound in diacritic marks as to be obviously intended chiefly for the writers of pronouncing dictionaries.

In the arrangement of the vowel series we observe 3 distinct principales ruling, wich may be called 1) the restorative; 2) the independent; 3) the conservative.

The first of these, which is well represented by Dr. Haldeman's esssay, aims at restoring to the vowels their Latin value, and not permitting them to change their quality in the slightest degree, for the sake of replacing those peculiarly English short vowels which are slightly broader or finer than the nearest long vowel. Agreeably to this method A must be pronounced as in *father*, never as in *fat*, O as in *no*, never as in *not*.

The second system, which we may call the independent, is not strictly bound by the above consideration, but recognizes with Latham and Max Müller, that „sounds within a determined degree of likeness must have characters within a determined degree of likeness", and unlike sounds unlike characters, where these have to be newly constructed. Thus A may be used as in *fat*, but its varieties must serve also for the most similar sounds, as in *father*, not for those properly allied to another short vowel, as *eh* in *fate*, allied to *fen*.

Thirdly, the conservative principle aims only at giving cognate characters to those sounds which have hitherto been represented in a cognate manner in Romanic spelling, as E ε to *e*, *ih* in *bet*, *beat*.

The descrepancies in the use of vowels are materially heightened by the different analyses of the diphthongs and of the vowels ô (ope), â (age), which are supposed by some of the essayist to be diphthongs — and by minute varieties of opinion on other points. It is therefore rather difficult to distinguish where each of the three principales predominates.

Altogether there has been but a moderate inclination to introduce new signs, or even to revive any that have appeared in old phonetic alphabets. The tailed letters especially, the hread looking ɯ and ·· of the Cincinnati alphabet, have experienced little approval.

X. Sequaya, der Cadmus der Cherokesen.

Die erfindung des cherokesiʃen alphabets ist eins der merkwürdigsten ereignisse in der geʃiɔte der eingebornen von Nordamerika. Einen interessanten beriɔt darüber haben wir von Samuel L. Napp, welɔer 1828 mit dem erfinder S e q u a y a, dessen engliʃer name G e o r g e G u e s s war, bekannt wurde. Man hat behauptet, Sequaya sei von gemiʃter abkunft gewesen; aber, wie dem auɔ sein mag, er verkerte nie mit den weißen u. spraɔ keine andre spraɔe als die cherokesiʃe. Teils von eigner neugirde getriben, teils von verʃidenen literariʃen freunden dazu ermuntert, wandte siɔ Mr. Napp mit hilfe zweier dolmetʃer an Sequaya mit der aufforderung, ȋm so genau als mögliɔ die art u. weise u. die umstände, unter denen er seine interessante entdeckung gemaɔt habe, zu erzälen. Das wesentliɔe seiner mitteilungen an Mr. Napp bestand in folgendem:

Sequaya, zu jener zeit (1828) etwa 65 jar alt, war in seinen früheren jaren munter u. gespräɔig gewesen u. obwol er nur einmal im rate zu spreɔen versuɔt hatte, war er doɔ oft wegen der stärke seines gedäɔtnisses, wegen seiner gewandtheit in der unterhaltung u. der leiɔten beherʃung seiner landesspraɔe der erzäler in gastliɔer geselʃaft gewesen. Der ruf seiner vilseitigen talente erwarb ȋm ʃon in seiner frühen jugend, zur zeit der niderlage St. Clair's, eine gewisse auszeiɔnung. In diser campagne oder in einer bald darauf folgenden wurde ein brief bei einem gefangenen gefunden u. von disem den Indianern unreɔt gelesen. Es entstand in folge dessen unter inen die frage, ob die geheimnisfolle kraft „des

redenden blattes" eine gabe des Großen Geistes an die weißen menʃen, oder eine entdeckung diser selbst seî. Die meisten stammgenossen waren der ersteren meinung, wärend Sequaya die andere eifrig verteidigte. Dis u. manɔe andere dinge, von denen er wusste oder gehört hatte, daß die weißen sie verständen, erregten seine aufmerksamkeit, doɔ fing er erst dann an, über die saɔe mit allem ernste naɔzudenken, als eine geʃwulst am knie în an seine hütte fesselte u. în endliɔ auf lebenszeit zum krüppel maɔte. Der erregungen des krieges u. der vergnügungen der jagd beraubt, wurde sein geist widerum auf die geheimnisfolle kraft „der redenden briefe" gelenkt, für welɔe siɔ in seiner spraɔe natürliɔ kein ausdruck fand. Es durɔfur în der gedanke, alle laute der cherokesiʃen spraɔe festzustellen u. zu bezeiɔnen; naɔdem er dis durɔgefürt hatte, teilte er seine erfindung einigen der ausgezeiɔnetsten seiner nation mit u. erklärte inen so gut als mögliɔ sein prinzip, es von allem übernatürliɔen einflusse befreiend. Seine toɔter, welɔe bis dahin die einzige von îm in seine kunst eingeweihte person war, wurde hinausgeʃickt, so daß sie niɔt hören konnte, dann bat er seine freunde, îm ein wort oder einen satz zu nennen, den er aufzeiɔnete, darauf wurde die toɔter hereingerufen u. las das aufgezeiɔnete. Der vater ging nun hinaus u. die toɔter ʃrib. Die Indianer waren im höɔsten erstaunen, aber niɔt ganz befridigt. Sequaya maɔte darauf den vorʃlag, daß der stamm einige seiner geʃicktesten jungen leute auswälen möɔte, denen er das geheimnis mitteilen wolle. Man ging endliɔ darauf ein, obwol man bei der ganzen saɔe immer noɔ einigen versteckten verdaɔt der zauberei hegte. John Maw u. einige andere junge leute wurden zu disem zwecke ausgewält. Als sie siɔ naɔ einigen monaten zu einer prüfung stellten, waren die erwartungen aller aufs höɔste gespannt; die jungen leute wurden von irem lerer u. von einander getrennt u. mit der größten sorgsamkeit bewaɔt; die uneingeweihten bestimmten, was der lerer u. die ʃüler einander ʃreiben sollten u. die verʃidenartigsten proben wurden angestellt, welɔe iren un-

glauben zerstreuten u. sie follständig überzeugten. Die Indianer ordneten darauf ein großes fest zu eren Sequaya's an; sie waren stolz auf seine talente u. vererten in wie einen vom Großen Geiste begünstigten. Die regirung der vereinigten staten ließ typen für sein alphabet gießen, eine zeitung, teils in der spraɔe der Cherokesen, teils in engliSer spraɔe gedruckt, wurde zu New-Ekoka gegründet u. bald waren vile der Cherokesen fähig, beide spraɔen zu lesen. (Vgl. Phonetic Journal 1858, s. 202.)

XI. Zehnter Jaresbericht des Gabelsberger-Centralvereins.

Dem am 15. Jan. 1859 erstatteten Jaresberiɔte des Münɔner Centralvereins entnemen wir die naɔfolgenden angaben.

Der Centralverein zu Münɔen zält zur zeit im ganzen 359 mitglider, nemliɔ 7 erenmitglider, 3 außerordentliɔe, 113 in Münɔen wonende ordentliɔe u. 243 correspondirende. (Von disen gehören 51 Österreiɔ, 27 Preußen, 23 Saɔsen, 13 Thüringen, 16 dem übrigen DeutSland u. 10 andern ländern an.)

Außerdem sind noɔ 42 orte genannt, an denen vereine für G.'Se sten.'ie bestehen, über welɔe die beifolgenden mitgliderzalen angegeben sind:

Amberg 14, Annaberg 24, ASaffenburg 42, Augsburg 65, Bamberg 69, Brake 14, Breslau 52, Chemnitz 33, Delmenhorst 7, Döbeln 19, Eilenburg 12, Erlangen 13, Ernstthal 8, Frankfurt a. M. 34, Freising 35, Gera 38, Glauɔau 40, Greiz 9, Hessel in Ostfriesland 13, Jena 10, Königstein 25, Landshut 12, Leipzig 44, Neuötting 15, Neusalza (?), Neustadt a. d. Orla 9, Nürnberg 94, Oldenburg 38, Passau 15, Rastede 14, Rhauderfehn 9, Russdorf bei Ostritz (?), Sleiz 7, Sirgiswalde 20, Sweinfurt 26, Tegernsee 10, Varel 12, Veɔta 21, Westerstede14, Wien 85, Würzburg 71, Zwiekau 11.

Naɔ der i. j. 1854 erfolgten regelung des sten.'ʃen unterriɔts an den bairiʃen gymnasien, welɔer 1858 die einfürung desselben an den real- u. teɔniʃen ʃulen folgte, betrug in den letzten jaren die zal der gymnasiasten u. lateinʃüler, welɔe in Baiern unterriɔt in der sten.'ie genossen, über 6—700. Außerdem sind hiezu noɔ 100—150 real- u. polyteɔniʃe ʃüler zu reɔnen, welɔe bereits vor der offiziellen ausdenung des unterriɔtes auf dise anstalten an der unterweisung irer genossen an den gelerten mittelʃulen teilnamen. Von den 28 bairiʃen gymnasien sind alle bis auf 3 mit lerern versehen. In Münɔen, wo die unterriɔtsgelegenheit an öffentliɔen anstalten unentgeltliɔ jedem ʃüler geöffnet ist, werden 2 lerkurse für die 3 gymnasien abgehalten, denen siɔ ein übungskurs für diejenigen, welɔe die sten.'ie bereits erlernt haben, anʃließt; ein eigener kursus für die polyteɔniʃe u. ein weiterer für die gewerbʃule ergänzen dises system. Außerdem wurde im abgewiɔenen jare ein kursus für erwaɔsene gegeben u. ist ein neuer im laufe; für die jüngeren mitglider des centralvereins bestehen 3 übungskurse.

Im ganzen sind 166 orte als solɔe genannt, in denen unterriɔt in der G.'ʃen sten.'ie erteilt worden; davon kommen 34 auf Baiern, 33 auf Österreiɔ, 38 auf Saɔsen, 22 auf Thüringen, 13 auf Preußen (nemliɔ: Breslau, Cöln, Crefeld, Eilenburg, Erfurt, Finsterwalde, Halle a. d. S. Münster, Neubuʃ bei Brieg, Rausen bei Melʃ, Strellen bei Eilenburg, Tarnovitz u. Torgau), 13 auf Oldenburg, 14 auf die übrigen deutʃen staten.

Mit directen vorstellungen hat siɔ der verein an die regirungen zweier staten gewandt. Erstens riɔtete er eine denkʃrift an das k. würtembergiʃe statsministerium, mit der bitte, der sten.'ie eine stelle an den dortigen unterriɔts-anstalten zu gewären. Dise höɔste landesbehörde erkannte die nützliɔkeit der sten.'ie follkommen an, fürte aber die überhäufung der ʃüler mit berufsgeʃäften als einem sofortigen günstigeren beʃeid entgegenstehend an. Der würtembergiʃe landtag hat dagegen einen Hrn. Kopp zur erlernung der sten.'ie naɔ Münɔen geʃickt, der indes

wärend seiner lerzeit mit tod abging. Zweitens erging nao Kopenhagen eine petition in gleioem sinn, worin die organisation des sten.'Sen unterriots in Baiern dargelegt u. hervorgehoben wurde, daß die heranbildung praktiSer sten.'en für den landtag wesentlio bedingt sei duro eine consequent fortgesetzte unterriotserteilung.

XII. Ungarische Stenographie.

Es gibt wol kaum eine bedeutendere unter den lebenden spraoen, für weloe niot der versuo einer übertragung des TaylorSen systems der sten.'ie, wenn auo meist in zimlio roher und ungeSiekter weise gemaot wäre; auo die ungariSe spraoe maot davon keine ausname. Ein uns vorliegendes, dem sten.'Sen vereine von herrn Dr. J. Knövenagel, weloer sio längere Zeit in Ungarn als lerer u. teoniker aufgehalten hat, als geSenk übersandtes werk fürt den titel:

*Gyorosirás Taylor rendszere után. Magyar nyelvre alkalmazta D*****y I.* 12 *köre metszett táblával. Pesten* 1843, *kiadja Geibel Károly. — Die Kurzschrift nach Taylor's system auf die ungarische sprache angewandt von D····y J. Mit* 12 *in stein gravirten tafeln. Pest* 1843, *hrsggb. von Karl Geibel.*

Der verf. sagt, naodem er kurz über die sten.'ie der Grieoen, Römer, Engländer, Franzosen gesprooen, über die sten.'ie bei den DeutSen: „Die DeutSen maoten gleiofalls früh versuoe mit der sten.'ie, aber weil DeutSland in politiSer hinsiot niot so günstig wie England u. Frankreio gestellt war, so kam dort die sten.'ie niot zu soloer blüte. Zur deutSen tiefe u. gründliokeit gesellt sio noo eine suot überall ein neues system aufzustellen u. vom himmel zur erde zu behaupten, dises wäre das beste. So sind sie oft vom Taylor'Sen system abgewioen, aber wenn man nur die gestalt irer buostaben betraotet, so ist es ersiotlio, daß sie ser unvollkommen sind.“ (Schluss folgt.)

Druck von C. Guthschmidt & Comp. in Berlin, Lindenstr. 81.

ZEITSCHRIFT
für
STENOGRAPHIE und ORTHOGRAPHIE
herausgeg. von **Dr. G. Michaelis**, verantw. Redact.

Jede postanst. u. buchhdl. nimmt bestellung auf dise zeitschr. an. — Pr. d. jarg. von 6 heft. à 2 bog. 1 Tlr.

VII. Jargang. Nr. 3.
Mai — Juni. 1859.
Leipzig, Förstnersche Buchhandlung.
Berlin, beim Herausgeber.

Beiträge erbitten wir unter der adresse der redaction: Dr. *G. Michaelis*, Berlin, Behrenstraße 28.

XIII. Ungarische Stenographie.

(Schluss.)

Über die stenographie in seinem vaterlande beriɔtet der verfasser folgendermaßen: „In unserm vaterlande lerte zuerst hauptmann Danzer das Taylor'ẞe system u. indem er es 1802 auf die lateiniẞe spraɔe übertrug, gab er es in diser spraɔe für die ungariẞe nation heraus, weil, wie er sagt, der rum der Ungarn darin besteht, daß sie lateiniẞ spreɔen, von welɔem rum — allgemein sei es gesagt — sie noɔ jetzt niɔt ganz freigesproɔen werden können. Danzer gab das Taylor'ẞe system ser deutliɔ und verständliɔ heraus, aber entweder weil es lateiniẞ war, oder weil die zeit der stenographie noɔ niɔt gekommen war, es fand keinen beifall. Später i. j. 1821 spraɔ Emeriɔ Kovács, geriɔtsbeisitzer der Beharer gespannẞaft, wiɔtige worte zu gunsten des Taylor'ẞen systems im vereine der wissenẞaften, aber auɔ seine worte verhallten wie in einer puszta. Zuerst wurde die stenographie bei uns auf dem landtage von 1832 angewandt. Darauf setzten die grafen Georg Andrássy und Georg Károlyi einen preis von 100 ducaten auf die förderung derselben; disen gewann Martin Borsos und gab 1833 seinen „theoretiẞen und praktiẞen Unterriɔt in der Stenographie“ heraus; aber ire stunde hatte selbst damals noɔ niɔt geẞlagen, sodaß seitdem außer Karl Hájnik und Franz Stuller und jüngst Szilyn kaum jemand sie auf dem landtage angewandt hat. Naɔ dem letzten landtage setzte das Weißenburger comitat einen neuen preis für die stenographie aus und veranlasste merere comitate an diser vaterländiẞen und für ein constitutionelles land unentberliɔen unternemung teil zu nemen.

Der erfolg war, daß merere comitate geldhilfe, andere Ƽutz anboten und das Pester comitat beauftragt wurde, von dem zusammengekommenen gelde die preise unter die geƼicktesten stenographen auszuteilen; Karl Hájnik aber sagte seine dienste als lerer und ratgeber denen zu, welɔen die erlernung der stenographie wünƼenswert wäre."

Von dem systeme selbst erwähnen wir nur folgendes. Die vocale sind eingeteilt in tiefklingende: a, o, u, á, ó, ú; hoɔklingende: e, ö, ü, ő, ű; und mittelklingende: é, i, í. Für dise gilt das gesetz: dem tiefen laut folgt nur ein tiefer, dem hohen ein hoher, dem mittellautigen aber bald ein hoher bald ein tiefer, z. b. határozat, kerület, örvendez, kínos, vidám, vitéz; es gibt einige ausnamen z. b. hervad, leány. Deswegen konnte man die ungariƼe Ƽrift vor zeiten one vocale lesen, u. daß dis jetzt auɔ mögliɔ ist, zeigt deutliɔ die regelmäßige aufeinanderfolge der verwandten vocale, z. b. aus den stämmen jó, szép wird jóság, szépség oder one vocal: jósg, szépsg. So werden wir lesen: ezrds, százds=ezredes, százados; lábm, fejm=lábam, fejem. Daraus geht deutliɔ hervor, daß der ungariƼe stenograph one alle verlegenheit und naɔteil die vocale auslassen kann und der erleiɔterung zu liebe sie höɔstens am anfang oder ende des wortes, wenn es îm gefällt, ausƼreiben wird.

Die stenographiƼen zeiɔen bestehen aus zügen der geraden linie und des kreises oder werden aus beiden zusammengesetzt. Der senkreɔte striɔ | geht von oben naɔ unten; der von reɔts naɔ links geneigte / von oben naɔ unten (d) oder von unten naɔ oben (r), z. b. ∠ dus, ⁄‾ rés. Die auswal der zeiɔen und die art irer verbindung sind analog den meisten übertragungen des Taylor'Ƽen systems auf fremde spraɔen, weshalb wir nur noɔ ein par einzelne dem buɔe eigentümliɔe bemerkungen folgen lassen. „In längern wörtern, heißt es, genügt es die erste oder letzte silbe auszuƼreiben, aber dann aɔte der Ƽreiber darauf, ob ein tiefer oder hoher laut im worte ist und danaɔ Ƽreibe er das ganze wort unter oder über die zeile, das erleiɔtert das lesen ser, denn das auf dise weise nider-

geŠribne wort erkennt man im augenblicke an seiner stellung als ein gekürztes und zugleiɔ auɔ, welɔer art der vocal ist. Für merere endungen sind besondere zeiɔen aufgestellt, z. b. für nak, nek ein von links naɔ reɔts geneigter striɔ etc. u. dann heißt es: „Wenn jemand siɔ die mühe gäbe für jede wortendung naɔ kluger aufzälung besondre zeiɔen zu bilden und dises problem one verwirrung der Šrift und der zeiɔen ausfüren könnte, der würde der ungariŠen stenographie einen großen dienst leisten."

„Es gewöne siɔ der Šüler an das auslassen der vocale duruɔ, daß er anfangs mit gewönliɔen buɔstaben Šreibt, indem er die vocale in der mitte der wörter auslässt, die anfangsvocale duɔ einen punkt, die endvocale aber duɔ ir eigentümliɔes zeiɔen bezeiɔnet. Dann dictire er siɔ selbst oder sage mit lauter stimme was er Šreiben will und Šreibe es mit stenographiŠen zeiɔen nider. Derlei übungen seien anfangs langsam, aber fleißig u. häufig. Wenn irgend wo das spriɔwort: **Nulla dies abeat quin linea ducta supersit**, so ist es hier am orte."

(Das alphabet wird auf einer tafel naɔfolgen.)

XIV. Bemerkungen zu dem Artikel E im deutschen Wörterbuch von Jac. und Wilh. Grimm.

Der rüstige fortgang, duɔ welɔen das große vaterländiŠe werk uns widerum erfreut, gibt uns den anlass, duɔ einige bemerkungen zu dem den buɔstaben E bespreɔenden artikel, welɔer für die reɔtŠreibung von besonderer wiɔtigkeit ist, unsere leser von neuem auf dasselbe hinzuweisen und es namentliɔ allen stenographiŠen vereinen zur anŠaffung für ire bibliotheken zu empfelen.

„Unbetontem e, heißt es in dem artikel, können alle mögliɔen vocale, kurze wie lange, zu grunde ligen, one daß ir unterŠid irgend naɔklingt; die folgende betraɔtung hat es nur mit dem betonten laut zu tun.

Er ist wesentliɔ aus zwei alten lauten, dem a oder i entsprungen und darauf beruht seine hauptverŠidenheit.

Beiden e müssen vermittelnde diphthongiʃe laute vorangegangen sein, die siɔ durɔ ai und ia ausdrücken: naɔtretendes i lautete den vocal a in e um, naɔtretendes a braɔ das i in ë, folgliɔ stehen e und ë einander gerade entgegen, was auf die ausspraɔe einwirken musste. In der des e ist ein naɔhall von dünnem a, in der des ë einer von dünnem i, deshalb habe iɔ für letzteres den doppelpunkt eingefürt, er zeigt den gebroɔnen i-laut an, seinen gegensatz durɔ etwas anderes als das bloße e hervorzuheben wäre unnötig*).

Disen unterʃid zwiʃen e und ë erkennen alle mhd. diɔter an, indem sie beide niɔt aufeinander reimen, ein par ausnamen abgereɔnet; gramm. 1, 132—140 steht die ausfürung des ganzen verhalts. Aus unsrer heutigen, die reinheit der reime wenig beaɔtenden diɔtkunst kann für den riɔtigen laut niɔts entnommen werden, die ausspraɔe hat jedoɔ den unterʃid vilfaɔ bewart. Man halte wörter wie:

heben, legen, überlegen (pérpendere), regen (movere), bewegen (incitare),

---

*) „Man trägt schen dise notwendige verschidenheit des e und ë in den ausgaben ahd. und mhd. denkmäler zu bezeiɔnen, bliben niɔt einzelne fälle noɔ ungesiɔert, iɔ würde auf unterscheidung dringen, wenigstens der grammatik wird sie unentberliɔ. Es scheint bequem, mag anɔ bei ersten drucken geboten sein, je älter eine hs. ist, sie genau widerzugeben, die schärfere lautbestimmung verleiht etwas buntes; dann aber müsste anɔ dem meistens mangelnden circumflex der länge entsagt werden, in gothischem text enträt man seiner leiɔt, nur dafs ein der spraɔvergleiɔung wünschenswertes ebenmafs der bezeiɔnung damit verloren geht. Wie von der vernaɔlässigung des e und ë, denke iɔ von der des z und ʒ. Spraɔen wilder völker, selbst deutsche volksmundarten darzustellen, gestattet man die scheckigste übermäfsigste lautbezeiɔnung, an althergebraɔten spraɔen soll der oft mangelhaften niderschrift kein har gekrümmt werden. Der mittelweg schine einzuschlagen, dafs man jedem wesentliɔen, durɔgreifenden laut auɔ gegen ungenaue urkunden sein reɔt verschaffte; damit das bessere künftig einmal hergebraɔt werde, hat man es zuvor zu beginnen. Wer siɔ die elende heutige schreibung gefallen lässt und fromm an ir festhält, den müssen auɔ sorgfältige aufstellungen der ahd. mhd. regel stören, warum sollten im mängel oder unarten der alten sehreiber geringere autorität sein als der in den letzten jarhunderten?"

zu andern wie:

eben, geben, gelegen (positus), überlegen (superior), regen (pluvia), wegen (viis);

jene sind umgelautet, dise gebrooen, kein mund, kein or wird sie hoodeutS vermiSen. Alle der reihe heben sind aus a, alle der reihe eben aus i entsprossen, legen ist das goth. lagjan, gelegen ist galigan. Es fällt Swer das lautverhältnis anders als duro vergleioung auszudrücken, beide vocale klingen dünn und kurz, das erste e gedämpft, das zweite etwas kräftiger, im umlaut erSeint die maot des vocals geSwäot, die breoung hat sie im mer gelassen. Den ganzen unterSid wird die reinere mhd. sioerer als die oft verdorbne nhd. ausspraoe bewären.

Gefärdet hat dise vor allem verunstaltender Sreibgebrauo; außer dem einfaoen e sehen wir das denzeioen eh, die verdoppelung ee und die umlautbezeionung ä, ja ö angewandt, widerum dem ä zuweilen gedentes äh verlihen.

1) einfaoes e haben

α) für mhd. e*): erbe, elle, ellend, elb, Elbe, eltern, emsig, enge, engel, enkel, esel, essio, edel, ecke, renne, rede, rette, rege, recke (extendo), lenz, lette, letze, lege, lecke, Merz, mergel, merke, menS, menge (multitudo), menge (misceo), nenne, nestel, netze (rete), netze (rigo), werbe, werder, welS, welk, wende, wette, wetze, bewege, wecke, fest, vetter, fege, fremde, frevel, flegel, bendel, besser, beste, bette, betzel, becker, blecke (nudo), bletze, pfetze, geselle, sende, senge, senke, setze, sprenge, stellen, stelze, stengel, steppe (acu pingo), stecke, Senke, Senkel, Srecke, Slenkere, Slegel, Smelze (liquefacio), Smecke, Snellen (protrudere), Sneeke, Swelle (limen), Swellen (inflare), Swemme (diluo), verSwende, verderbe, decke, tenne; herbst,

*) Wir geben die naofolgenden reihen nao den anlauten geordnet, wärend sie in dem artikel des Wörterbuos, änlio wie in der 3. anflage der Grammatik, nao den auslauten geordnet sind, woduro dem leser eine doppelte übersiot geboten wird.

held, hemde, henne, behende, hengst, hebe, Hesse, hetze, heɔel, heɔt, hecke, gerbe, ergetze, gegen, kerze, kenne, kette, klette, quetʃe.

β) für mhd. ë: erde, eber, eben, ebbe, es, esse (edo), esse (fumarium); rebe, regen (pluvia), reɔt (jus, justus), lebe, leber, lese, leder, ledig, Leɔ, gelegen (positus), messe (metior), met, neffe, nebel, genese, nest; werfe, werbe, werde, wert, werk, welle, welf, welt, wes, wessen, wesen, wetter, weɔsel, weg, fern, ferse, [befele], fell, fels, feld, feder, feɔte, freɔ, fleɔte, fleck, Bern, Berta, berg (mons), berge (celo), belle, bebe, besen, gebet, beɔer, bret, breɔe, bleɔ, perle, pelz, peɔ, pflege; selb, selten, senf, sessel, gesessen, sehen (videre), seɔs, segel, sper, speɔt, speck, spreɔe, stern, steɔe, steg, strebe, ʃere (tondeo), ʃerbe, ʃel, ʃelm, ʃelte (increpo), geʃehen, ʃleɔt, ʃmer, ʃmerz, ʃmelze (liquefio), ʃnell (celer), ʃwert, ʃwelle (turgeo), ʃwefel, ʃwebe (vagor), ʃwester, verderbe (pereo), des, dessen, degen (gladius), treff (ictus), treffe (ferio), trete, zelt, zehen (decem), zeɔe (ordo), zwerɔ, zwerg, zweck (cuneus); her (huc), herd (focus), herde (grex), herz, hell, helm, helfe (juvo), heher, gern, gerste, gelb, geld, vergelte (rependo), gebe (dono), vergesse, gestern, kerbe (incisura), kneɔt, quelle (fons), quelle (scaturio), queck.

γ) für mhd. æ in: selig (beatus), ʃere (forflex), ʃwer (gravis).

δ) für mhd. ê in: eɔt=êhaft.

2) Denendes eh ist von beʃränktem umfang und erʃeint [außer in: ehe (conjugium), weh (malum), sehen (videre)] lediglio vor liquiden,

α) für mhd. e: wehre (defendo), sehne (desidero), dehne (tendo), zehre (consumo)*).

β) für mhd. ë: mehl, nehme, (befehle), entbehre, stehle, hehle, kehle.

*) Das hier aufgefürte sehe (video), welɔes bereits unter 1 β) steht, ist offenbar nur durɔ ein versehen an dise stelle gekommen.

γ) für mhd. æ in: mehr (libenter), genehm, fehlen.
δ) für mhd. ê in: eh, ehe, ehre, lehren, mehr (magis), weh, sehr, hehr, kehren.
3) ä wird geƨriben
α) für mhd. e: älter, äffe, äpfel, ätze, ähre; läɔerliɔ, läɔle, mägde, nägel, näpfe; wände, wäɔsern, wäɔst, fälteln, fädmen, bälge, bänke, bäɔe, brände, blätter, plätze, pfäde (semitae), säɔelɔen, säɔsiƨ, säcke, stäbe, stätte, ƨälen, ƨälɔen, ƨälke, ƨäfte, ƨädel, ƨätze, ƨläge, geƨmäcke, ƨwämme, ƨwänke, ƨwäɔe (debilito), däniƨ, däɔer, tännen, tänze, tägliɔ, tränke, erträgliɔ; hämmern, hände, gäste, gräme, grämliɔ, gläser, glätte, kämmen, kränze, kräfte, donnerkläpfe, quäle.
ƨon I, 4 wurde angemerkt, daß fülbarer umlaut die ƨreibung ä erlangte, ungefülter dem alten e treu blib.
β) für mhd. ë: räɔen, erwägen, bär, gebären, ƨämen, dämmern, käfer.
4) äh nur einigemal, wie eh vor liquiden,
α) für mhd. e: lähmen, nähren, wählen, fährt, zählen, zähmen, zähne.
β) für mhd. ë: währen (praestare, durare), gewähren (concedere), gähren.
5) ö nur für mhd. e, niɔt für ë: löffel, löƨen (extinguere), blöken, blöcken (nudare), ƨöffe, ƨöpfer, ƨwören (jurare), zwölf, hölle, göttling (mhd. getelinc alts. gaduling), ergötzen, kröte. Doɔ ist erlöƨen (extingui)=lëƨen.
6) ee gleiɔfalls selten: meer, beere (bacca), beet, see, ƨnee, heer (die alte einfaɔe kürze dauert in: herberge, herzog), klee.
Dises ee wurde dem für mhd. æ in:
leer, ƨeere
gebrauɔten naɔgeamt. ƨweer wiɔ bald der ƨreibung ƨwer, obƨon hier das ee erträgliɔer wäre als in: heer, meer.
[Sp. 31: EE sollte mhd. ahd. ê, folgliɔ gothiƨes ai ausdrücken, hat siɔ aber dafür nur in den auslauten:
see, ƨnee, klee u. in seele

behauptet, ist dagegen sonst durɔ gedentes eh vertreten:

eh, ehe, ehre, reh, lehren, mehr, weh, sehr, stehn, zehe, hehr, gehn, kehren.

Umgedreht wird es misbrauɔt für ursprüngliɔ kurzes e in:

meer, beere, heer (s. oben)

und für langes æ in: leer. Maaler Ŝrib noɔ riɔtig: ee, eere, leeren u. s. w.]

Jedem spraɔkenner leuɔtet ein, daß die unter 2—6 aufgefürten Ŝreibweisen feler waren und wo mögliɔ zu verwerfen sind, nur die erste bleiben darf, woraus wider einstimmung mit dem mhd. und ursprüngliɔen lautverhalt entspringen und dann die klarheit viler wortformen niɔt länger Ŝmähliɔ getrübt erŜeinen würde; denn so widrig die Ŝwankende, unsiɔere Ŝreibung selbst ist, verwönt sie auɔ das auge und wirkt Ŝädliɔ auf die ausspraɔe. Vom ö in hölle werden glaubenseifrige theologen nimmer lassen wollen, und doɔ Ŝrib Luther durɔgehends helle; gewönte man siɔ helle und hëlle (concentus, claritas), wie mhd. geŜah, zu Ŝreiben und zu spreɔen, so wäre hier alles in ordnung und der anklang an die heidniŜe todesgöttin offenbar. Wozu nutzt heer oder hör von her zu sondern, da siɔ her und hër (huc) auf dieselbe weise Ŝeiden? ä würde noɔ eher für ë als für e taugen; statt e geŜriben hat es geradezu die eɔte ausspraɔe verderbt, unzäliɔemal siht man händen, wänden: wenden, enden gereimt. Ŝiller sagt von Tells pfeil:

> entränn er jetzo kraftlos meinen händen,
> iɔ habe keinen zweiten zu versenden,

und manɔe leser werden siɔ anstrengen, senden anders zu spreɔen als händen, das doɔ ganz denselben vocal hören lassen muss. Hier ist der reim niɔt falŜ, sondern die Ŝreibung. In Ŝleɔt (vgl. Ŝliɔt) und geŜleɔt (ahd. gislahti) war Ŝon die mhd. ausspraɔe verdorben, aber einem großen haufen von unsern ä kam die gute ausspraɔe des reɔten e abhanden, z. b. älter sollte niɔt anders lauten als eltern, wäɔst niɔt wie weɔsel, ja zuweilen verkeren siɔ beide laute, z. b. wenn seɔs ein e, säɔsiŜ ë erhält.“

Soweit lassen wir das deutʃe Wörterbuɔ spreɔen. Der übrige teil des artikels bezieht siɔ auf den vocal der flexionen, mit dem wir es hier niɔt zu tun haben. In dem angefürten bietet uns der ʃöpfer und meister der wissenʃaftliɔen deutʃen spraɔforʃung Jac. Grimm, in verbindung mit seinem bruder Wilhelm, eine reiɔe übersiɔt über die deutʃen stammsilben, welɔe den voeal e, resp. ä, enthalten, je naɔ irem verhältnis zu den entspreɔenden mhd. formen geordnet. Die weitere ausfürung des einzelnen ist natürliɔ niɔt saɔe des den einzelnen buɔstaben im allgemeinen behandelnden artikels, sondern des gesamten wörterbuɔes und der grammatik. Daran knüpft dann der berümte verfasser diejenigen forderungen in bezug auf die bezeiɔnung der hier in rede stehenden vocallaute, welɔe naɔ seinem urteile zu erfüllen sein würden, wenn unsere reɔtʃreibung wider eine siɔere grundlage erlangen, wenn die wortformen uns in der reɔten klarheit anspreɔen und so weit als mögliɔ zur erhaltung einer riɔtigen ausspraɔe beitragen sollen.

Es tritt nun hier die unabweisbare frage an uns heran: wie weit wir in unserm streben, die reɔtʃreibung zu regeln und zu vereinfaɔen, die oben ausgesproɔenen forderungen bereits zu erfüllen uns bemüht haben und wie weit wir inen ferner werden folgen können? ob es uns mögliɔ sein werde, das ganze ideal, welɔes dem geiste des tiefsten aus den reiɔsten quellen viler jarhunderte ʃöpfenden forʃers vorʃwebt, in seiner follen reinheit zu erfassen und durɔzufüren, oder ob wir uns werden begnügen müssen, bei einem wenngleiɔ minder hohen zile stehen zu bleiben, um wenigstens den dringendsten und notwendigsten forderungen umsoleiɔter gehör und anerkennung verʃaffen zu helfen?

Der bequemeren übersiɔt wegen wird es rätliɔ sein, bei unsrer naɔfolgenden bespreɔung dem artikel des wörterbuɔes ʃritt für ʃritt zu folgen.

1 α, β) Was zunäɔst das verhältnis der beiden e, des aus a umgelauteten e und des durɔ sogenannte breɔung aus i entstandenen ë, oder wie es Grimm an andrer stelle

ausdrückt, der beiden Swäɔungen des a in e und des i in ë, betrifft, so hat Grimm in der grammatik ausfürliɔ naɔgewisen, daß beide laute im mhd. noɔ fein und Sarf auseinandergehalten wurden und es war gewiss ein glückliɔer gedanke, sie für die älteren dialecte unsrer spraɔe auɔ für das auge zu unterSeiden. Das zu disem zwecke eingefürte zeiɔen ė ist vorzügliɔ gut gewält, indem es das vorligende verhältnis klar und ansprećend für das auge ausdrückt und damit zugleiɔ den äußeren vorteil verbindet, daß es der trennungspunkte wegen in allen druckereien stets unmittelbar vorhanden ist. Die forderung, dise unterSeidung auɔ auf das nhd. auszudenen, maɔt Grimm selbst niɔt und sie ist auɔ wol sonst noɔ von keiner seite aufgestellt worden. Grimm ist zwar der meinung, daß die heutige ausspraɔe den unterSid noɔ vilfaɔ bewart habe, daß man noɔ ganz allgemein: *regen* (movere) und *regen* (pluvia), *überlegen* (perpendere) und *überlegen* (superior) naɔ dem laute deutliɔ unterSeide, allein dise unterSeidung ist keineswegs so durɔgreifend und allgemein, daß darauf für unsere heutige allgemeine gebrauɔsSrift eine verSidene bezeiɔnung gegründet werden könnte; es war natürliɔ daß die niɔtunterSeidung der beiden siɔ ser nahe berürenden und an siɔ Son im gegensatze zu den grundlauten a, i, u, unbestimmteren farbloseren laute vor dem auge auɔ auf die hörbare rede naɔteilig einwirken und dasjenige für das or allmähliɔ verwiSen musste, was wir jetzt in vilen fällen nur noɔ auf dem wege spraɔhistoriSer forSung, in einzelnen fällen aber villeiɔt gar niɔtmer von einander zu sondern im stande sind, und zwar musste dise verwiSung umsomer um siɔ greifen, je weiter siɔ überhaupt der gebrauɔ der Srift über die nation verbreitete. Wie vile beispile änliɔer art lassen siɔ niɔt auɔ bei andern nationen aufweisen! Daß die spraɔe daduro an dem feineren organismus, der sie in früherer zeit auszeiɔnete, eine niɔt unerhebliɔe einbuße erlitten hat, wird niemand verkennen, aber an eine den verSidenen ursprung diser beiden e-laute vor augen stellende bezeiɔnung wird, wie gesagt, für unsere heutige

gebrauɔsʃrift niɔt gedaɔt werden können. Die wörter, in denen der umlaut von a niɔt durɔ e, sondern durɔ ä bezeiɔnet ist, sind in no. 3 *α*) erörtert.

1 *γ*) Wir kommen jetzt zu einigen wörtern, in welɔen e niɔt umlaut des kurzen a, sondern des langen â ist, wofür in mhd. texten gewönliɔ zum unterʃide vom e oder ä das zeiɔen æ angewandt wird, was also die dem laute e (niɔt ë) entspreɔende länge darstellt.

Die unterʃeidung von e = ä und æ, mit welɔer die von ö und œ, ü und üe analog ist, ist für das mhd. gewiss zu billigen, da eine genaue unterʃeidung der langen und kurzen voeale im voealzeiɔen selbst für das studium der älteren spraɔe als unentberliɔ angesehen werden muss. Eine andere frage ist die, ob die zeiɔen æ, œ, ue in graphiʃer beziehung die volle billigung verdienen. Dise frage möɔte iɔ verneinen: sie sind meines eraɔtens für die ʃreibende hand niɔt bequem und neben den übrigen lateiniʃen buɔstaben auɔ für das auge niɔt ser gefällig, sie sind ferner in der eurrentʃrift niɔt naɔzumaɔen und haben außerdem noɔ den naɔteil, daß die beiden zeiɔen æ und œ leiɔt verweɔselt werden, in vilen drucken erfordert es eine ganz besonders peinliɔe anstrengung des auges, sie von einander zu unterʃeiden. Dennoɔ sind die zeiɔen, wie gesagt, für das altdeutʃe unentberliɔ und die naɔteile sind niɔt so groß, daß wir sie deshalb aufgeben möɔten. Dagegen halte iɔ sie für unsere jetzige zeit niɔt für zulässig, teils wegen der ʃon angefürten mängel derselben, teils weil es überhaupt niɔt mer durɔfürbar erʃeint die ursprüngliɔe, organiʃe länge von der unorganiʃen, durɔ spätere denung aus der ursprüngliɔen kürze entstandenen für das auge zu unterʃeiden, indem die entwicklung unserer heutigen reɔtʃreibung, irer hauptströmung naɔ, auf dem principe beruht, niɔt die denung und ʃärfung der voeale durɔ an siɔ verʃidene voealzeiɔen erkennbar zu maɔen, sondern die ʃärfung durɔ die auslautende consonanz zu markiren.

Es würde danaɔ für dise wörter nur die wal zwiʃen e und ä bleiben. Wäre vom beginn des nhd. an für die

hier in rede stehenden wörter ä oder æ beibehalten, so wäre dis jedenfalls besser gewesen, sie würden iren laut im allgemeinen treuer bewart haben; jetzt, wo der laut zimlic allgemein aus dem des æ, d. h. der länge von e, in den des ê, welces wir in phonetiſcer beziehung als die länge des höheren ë-lautes anzusehen haben, übergangen ist, und es gewiss von den meisten als eine unedle ausspracе angesehen werden würde, wenn wir z. b. *schwær* statt *schwêr* sprecen wollten, ſeint ein zurückgehen zum æ hier nictmer ausfürbar; *sälig* würden wir zwar seinem laute nac ſreiben können, aber ein zwingender grund dafür ligt nict vor, da auc das unorganiſ gedente e sowol wie ë in zallosen wörtern denselben laut hat, und wir uns überhaupt, wie die sacen ligen, die anwendung desselben zeicens für den zwifacen e-laut, sowol in der denung wie in der ſärfung, gefallen lassen müssen. In einigen wörtern, wie *stät, stätig, stäts* hat sic ä für mh. æ erhalten, obwol auc die formen *stet, stetig, stets* häufig vorkommen; in einigen andern, wie: *wäge, spät, träge* etc. hat sic das ä in seinem ausſließlicen recte erhalten. Man wird hier sagen können: nacgefülter umlaut von â behielt ä, ungefülter wic zum teil dem e.

1 δ) Die ſreibung ect, wo das e mhd. ê entspricht, ist natürlic als die allein rictige anzusehen; die andere „äct," welce man noc zuweilen findet, ist unbedingt ein grammatiſcer feler. Die merfacе consonanz im auslaute hat den ursprünglic langen voeal ê der regel gemäß geſärft, änlic wie in *lerche*, mhd. *lêriche, lêrche*, von einem ä kann hier gar nict die rede sein.

2α) Wir kommen nun zu den mit eh geſribenen wörtern, und zwar in erster stelle wider zu denen, in welcen der vocal umlaut des kurzen a ist:

wehre, sehne, dehne, zehre.

Wenn wir von dem einfacen und natürlicen grundsatze ausgehen, daß bucstaben eines wortes, welce weder eine phonetiſce noc eine etymologiſce bedeutung haben, als orthographiſce feler angesehen werden müssen, so wird wol niemand in zweifel sein

können, daß wir mit Grimm in follem reote sind, wenn wir das h in disen wörtern für orthographiße feler erklären. Die wörter: were, sene, dene, zere werden von niemand anders gelesen werden, als wenn man sie noo mit einem eingeßobenen h auszußmücken suot, also existirt ein phonetißer grund für dises h niot und von einem etymologißen kann noo vil weniger die rede sein. Die wörter diser nummer sind also den in 1 α) genannten unmittelbar anzureihen.

2 β) Von den unter dise nummer fallenden wörtern gilt, was den vocal betrifft, das unter 1 β), was das *h* betrifft, das unter 2 α) gesagte; es folgt daraus daß dise wörter sio den unter 1 β) aufgefürten anreihen und wir:

mel, neme, befele, entbere, stele, hele, kele

zu ßreiben haben.

2 γ) behandelt einige wörter, in weloen *eh* aus mhd. æ enstanden ist: das bei uns fast ganz unbekannte, in der Sweiz noo lebende *mehr* (libenter: ebensomehr, mhd. alsô mære, cf. das Wörterbuo III, 13), *genehm, fehlen.* Auo hier können wir uns auf das unter 1 γ) und 2 α) gesagte beziehen. Man würde nao der abstammung:

mär, genäm, fälen

zu ßreiben haben, wird sio aber auo, indem man dem e auo als umlaut des langen â eine gewisse bereotigung einräumt, mit der ßreibung:

mer, genem, felen

zufriden geben können.

2 δ) Etwas größer ist die zal der wörter, in weloen *eh* dem mhd. ê, got. ai entspriot. Wir teilen sie in zwei gruppen: 1) die mit einem consonanten nao dem h auslautenden stämme, 2) die mit bloßem h auslautenden.

In den ersteren ist das h widerum für den laut duroaus bedeutungslos, indem der laut von ere, mer etc. duro das hinzutretende h um niots näher bestimmt wird; denn daß wir die vocale gedent spreoen, geht ßon aus irer ßreibung mit einfaoem auslautconsonanten hervor, und weloer der e-laute zu spreoen sei, wird duro das h auo in keiner weise näher bestimmt, da es sio ja an alle e-laute

parasitiʃ angehängt hat; einen etymologiʃen reɔtfertigungsgrund gibt es aber bei disen wörtern ebensowenig wie bei den in 2α, 2β, 2γ) besproɔenen. Wir werden daher einfaɔ ʃreiben müssen:

ere, leren, mer, ser, her, keren.

Was nun zweitens die mit h auslautenden stämme betrifft, so haben wir für dise zwei fälle zu unterʃeiden: entweder es zeigen ʃon die entspreɔenden ahd. und mhd. formen einen auslautenden kelconsonanten, z. b. reh, ahd. reh, mhd. rêch (organiʃes h) — oder das h ist erst im nhd. angetreten, wärend das wort früher vocaliʃ auslautete, ein verbum purum war, z. b. weh, mhd. wê (unorganiʃes h).

Es ist nun zu untersuɔen, wie weit dise h für unsere heutige lebende spraɔe als phonetiʃ bedeutsame buɔstaben anzusehen sind? Wir wollen dise frage etwas allgemeiner auffassen, indem wir uns niɔt bloß auf *eh* beʃränken, sondern auɔ die übrigen vocale mit betraɔten.

Es sind über die auslautenden h drei verʃidene ansiɔten aufgetreten:

I) diejenige, welɔe das den stamm ʃließende h allgemein, selbst vor vocaliʃ anlautender endung, für stumm erklärt;

II) diejenige, welɔe vor vocaliʃ anlautender endung das organiʃe h hören lassen will, dagegen die ausspraɔe des unorganiʃen h für felerhaft erklärt;

III) diejenige, welɔe das auslautende h, one rücksiɔt auf die älteren spraɔformen, vor vocaliʃ anlautender endung hören lassen will.

Als vertreter der ersten ansiɔt wollen wir K. M. Rapp spreɔen lasse. Derselbe sagt in seiner Physiologie der Spraɔe IV, 45.

„Das h gilt inlautend, wenn ein wort in der naɔsilbe siɔ betonten vocal erhalten hat, folgliɔ bloß in den anomalen bildungen: *ahorn, oheim, uhu* oder *schuhu*, sodann natürliɔ in den compositionen mit *heit*, als *warheit*, welɔes h siɔ in dem monströsen *keit* nur orthographiʃ versteckt hat; in ortsnamen mit *heim* als *Kirchheim* und in einhei-

mißen und fremden namen wie *Wilhelm, Gotthard, Eberhard, Bernhard, Johánn* (volkstümlis Jôhann) *Ahasfêr* u. s. w., in denen auf altes *her* wie *Walther, Günther* ist durs den tonverlust der nasilbe und das Seinbare *th* das *h* untergegangen und sie gelten: *Walter, Günter.* Falß dagegen sind alle ansprüse, die sonstige inlautende *h* unsrer orthographie an einen positiven wert masen, denn bei der auflösung des *χ* in *h* fielen die inlautenden föllig aus, wie Son daraus ersistlis ist, daß das früher laute h nun weiter als denzeisen oder zur silbentrennung benutzt wird u. aus willkürlis wider abfällt, z. b. vom alten *sehen* wird die form *seht* geleitet, wo h keinen wert haben kann, folglis aus keinen in *sehen.*"

Die ristigkeit dises Slusses sehe is nist ein, denn daraus, daß h vor einem cosonanten nist gehört wird, folgt keineswegs one weiteres, daß es vor einem vocale ebenfalls nist gehört werde.

„Sonderbar ist es, sagt Rapp weiter unten, daß gerade norddeutSe gelerte, wie aus Adelung, den aberglauben eines zwiSen vocalen lautenden h fortfüren, wärend dos selbst in dem der alten sprase vil nähern Süddeutsland höstens nos einige Sweizer ein villeist historiSes h in *hohe, sehen,* und wenn sie theoretiker sind, ebensogut ein ganz unhistoriSes in *kühe, wehen, gehen, stehen* hören lassen. Die guthosdeutSe aussprase kennt durssaus kein h vor dem tonlosen vocal, wie es überhaupt in keiner sprase so vorkommt und der natur des lautes föllig entgegen ist. Wir haben also neben dem esten *h* zwei bloß orthographiSe, deren eines zur denung, wie *geht, seht, naht,* das andere zur silbentrennung, wie in *sehen, nahen, ziehen, fähig* nützlise dienste tut. Hier ist es aber bloß orthopraphiSes zeisen u. kein laut. Die ware gestalt diser wörter ist also: gêt, sät, nât, säen, nâen, zîen, fäig."

Mit diser ansist Rapp's dürften wol nur wenige spraforSer ganz einverstanden sein, namentlis aber ist so vil wir wissen, von keinem, der in neuerer zeit über orthographie geSriben hat, das verlangen gestellt worden,

sowol die organiſɘen wie die unorganiſɘen h in der ſɘrift aufzugeben. Wir wenden uns daher zu der betraɔtung der zweiten und dritten ansiɔt. Es kommt hier namentliɔ dasjenige zur spraɔe, was Dr. R. Hoppe unsern „Vereinfaɔungen der deutſɘen Reɔtſɘreibung" gegenüber in unserer zeitſɘrift VI. 37 fl. geltend gemaɔt hat. Die frage ist die: ob in den aus ursprüngliɔ vocaliſɘ auslautender wurzel stammenden wörtern, welɔe im nhd. ein h angenommen haben, dises h als bloßes überflüssiges denungszeiɔen zu betraɔten ist, welɔes an siɔ weder eine phonetiſɘe noɔ eine etymologiſɘe bedeutung hat u. daher one bedenken aufgegeben werden kann und muss, oder ob dises *h* siɔ eben nur am ende des worts und vor antretendem consonanten niɔt hörbar maɔt, dagegen, sobald eine vocaliſɘ anlautende endsilbe antritt, eine wirkliɔe phonetiſɘe bedeutung gewinnt; ob man also z. b. dree, mäe, froe, früe, blüe, müe statt der jetzigen: drehe, mähe, frohe, frühe, blühe, mühe zu spreɔen und zu ſɘreiben habe?

Um das gebiet der hier in rede stehenden wörter zu übersehen, sind zunäɔst die wörter, welɔe organiſɘes h haben, von denen mit unorganiſɘem h zu sondern.

Organiſɘes h wird, außer den hier niɔt in betraɔt kommenden wörtern:

ahorn, oheim, uhu,

von denen oheim, sofern es naɔ Müllenhoff mit heim zusammengesetztes wort ist, hier noɔ auszuſɘeiden ist; ferner

ähre, dohle, fehde, gemahl, vermählen, mahlſɘatz, allmähliɔ, belehnen, entlehnen, mohn, erwähnen, bühl, stahl, ſɘmählen, ſɘmähliɔ, tohn, trahn, trühne, zähre, zwehle, quehle,

mit welɔen allen wir es hier niɔt unmittelbar zu tun haben, von den allgemein gebräuɔliɔen wörtern namentliɔ folgenden zugeſɘriben:

rahe, rauh, reh, reihe, reiher, geruhen, lehen, leihen, loh, lohe, nah, geweih, weihe, weiher, weihen, wihern, fahen, fähig, vih, flehen, fliehen, floh, fluhe oder flühe, bähen, bleihe, sehen, seihen,

spähen, sprehe, geʃehen, ʃuh, ʃlehe, ʃmähen, ʃwäher, gedeihen, truhe, zähe, zehe, zehen (decem), zeihen, ziehen, heher, hoh, höhe, jäh, gäh, krähe.

Unorganiʃes h dagegen ʃreibt man namentliɔ folgenden wörtern zu:

eh, ehe, ehern, reihen (tanz), roh, ruhe, lohe, mähen, mühe, nähen, weh, wehen, froh, früh, brühen, blähen, blühen, sprühen, stehen, stroh, drehen, drohen, bejahen, gehen, glühen, kuh.

Doɔ ist es ʃwer eine strenge grenze zu ziehen, weil meist ʃon in der früheren spraɔe formen mit auslautendem consonanten neben den puris stehen, z. b. krähe, ahd. krâa, krâja, krâwa, kraha, mhd. krâwe, krâhe, ndd. kreie, nrd. kraka; weiher, ahd. wîwâri, wîhâri; blühen ahd. bluojan und pluohan; glühen ahd. gluoan u. gluohan; mähen ahd. mahan u. majan und änliɔ in vilen andern fällen. Wir werden nun zwar niɔt die ahd., sondern die mhd. als die uns näher ligenden vorzugsweise in betraɔt zu ziehen haben, aber dennoɔ dürfte siɔ die frage, welɔe der verʃidenen formen in jedem einzelnen falle der nhd. zu grunde lige, niɔt immer mit siɔerheit entʃeiden lassen, umsomer da hierbei auɔ noɔ manɔe dialektiʃe verʃidenheiten eingewirkt haben, und da zugleiɔ durɔ die ungehörige verwendung des h als denungszeiɔen eine große verwilderung eingerissen und der sinn für die unterʃeidung in hohem grade abgestumpft ist.

In den beiden unregelmäßigen verben: gehen und stehen, über welɔe Hoppe niɔt entʃeiden will, sehe iɔ mit Grimm das h als unorganiʃ an.

Die wurzel von gehen ist gâ, wovon gân (für gâ-m), gâ-s, gâ-t gâ-mês, gê-t (für gâ-t), gâ-nt (Graff IV, 65), gegenüber dem skr. g'ágâmi, g'ágâsi etc., mit verlust der reduplication. Sihe Bopp, vergl. Gramm. I, 214 — 15. Weigand sagt darüber: „Wie ehe aus eh erweitert oder vilmer zerdent ist, so auɔ ʃon bei Luther gehen aus gehn mhd. gên, gân (präs. iɔ gên, gân selten noɔ gange, du gêst, gâst, er gêt, gât etc., Imp. gê, gâ, gewönliɔ ganc), ahd. gên, gân, kân (durɔ zusammenziehung einer ältern

ahd. form kâhan? got. gahan?), gangan, kankan (präs. iɔ gên, gân, kân, gangu, kanku), got. gaggan (prät. Swaɔ gaggida, niɔt die reduplicirende form gaigagg, aus welɔer ahd. kianc hervorgegangen sein muss)... Sihe auɔ gäh, jaɔ, giɔt."

Die verwandten wörter gäh, jaɔ und namentliɔ giɔt, welɔes siɔ zu gehen gerade so verhält wie siɔt zu sehen, über welɔe man weiter Weigand's wörterbuɔ vergleiɔe, deuten allerdings auf ein altes gahan. Aber wenn dis auɔ anzuerkennen ist, so werden wir doɔ unsere nhd. form gehen einfaɔ als eine zerdenung des mhd. gên ansehen müssen, und können danaɔ das h in demselben niɔt als organiS anerkennen. Auɔ in stehen ist das h unorganiS; wurzel stâ, wovon stâ-n, stâ-st, stâ-t, stâ-mês, stê-t (für stâ-t), stâ-nt (Graff VI, 588). Vergl. Bopp I, 215.

Die wörter mit diphthongiSen auslauten sind in der regel rein gebliben, z. b. freien, Sneien, frauen, trauen. Von flectirbaren wörtern mit einfaɔem vocal dagegen haben siɔ nur säen, see, Snee, klee, lee und tu vom antretenden consonanten frei erhalten.

Es fragt siɔ also nun zunäɔst, ob wir in den zweisilbigen formen: ehe, blühe u. s. w., wo das h unorganiS ist, demselben eine phonetiSe bedeutung zuzuspreɔen haben oder niɔt? Die ansiɔten darüber sind geteilt. Die historiSe grammatik verneint dis, dem allgemeinen gebrauɔe unserer pädagogen gegenüber.

Soweit uns bekannt ist, wird in allen Sulen beim leseunterriɔt verlangt, daß das auslautende h in allen fällen, wo es geSriben wird, zu der vocaliS anlautenden endung hinübergezogen, also hörbar gemaɔt wird. So finden wir in der weitverbreiteten BerliniSen Fibel von Otto Sulz abgeteilt: mä-he, ru-he, ge-he, ste-he, kü-he, ho-he, hö-he, ze-he, zie-he, se-he, zä-he, na-he, re-he, we-he, lo-he, mü-he, ro-he, Su-he, rei-he, wei-he, rei-her, weiher u. s. w.

Aber niɔt bloß in den lerbüɔern der preußiSen Sulen wird dis gelert, sondern auɔ in denen aller übrigen deutSen staten. Wir wollen statt viler anfürungen uns nur

noɔ auf eine beSränken. In dem vor kurzem erSinenen buɔe: „Regeln und Wörterverzeiɔnis zum Behuf der ReɔtSreibung und Zeiɔensetzung. Mit Genemigung des 1. Sulrats von St. Gallen in den städtiSen Sulen eingefürt. St. Gallen 1858“ heißt es s. 3:

„Als mitlaut, niɔt als denungszeiɔen, steht h in ahorn, blühen, drehen, drohen, ehe, fähig, flehen, gedeihen, glühen, höhe, krähen, leihen, mähen, mühe, nahe, nähen, oheim, reiher, ruhe, Slehe, Smähen, sehen, spähen, weiher, zähe, zehe, seh'n, geh'n, weih'n, fliehst, ziehst, siehst, gedieh, verlieh. Bei der trennung steht hier das h immer als anlaut bei der folgenden silbe. In naɔstehenden wörtern, in denen h als laut minder deutliɔ gehört wird, erkennt man disen in der verlängerung als mitlaut, z. b. floh (flö-he), froh (fro-he), geweih, jäh, kuh, lieh, loh, rauh, reh, roh, reih, sah, Suh, stroh, vih, weih.“

Demgemäß ist auɔ die allgemein übliɔe silbentrennung: blü-he, ro-he, bemü-hung u. s. w.

Dem tritt nun die historiSe Sule entgegen, indem sie das h nur in denjenigen fällen als hörbaren laut anerkennen will, in welɔen es naɔ dem obigen als organiSes h zu betraɔten ist, wärend sie die unorganiSen h nur als unbereɔtigte, daher niɔt zur folgenden silbe hinüber zu ziehende denungszeiɔen ansiht; iɔ glaube aber, daß sie hierin zu weit geht. Wir sehen im nhd. eine so große reihe von ursprüngliɔ vocaliS auslautenden wurzeln das h am ende annemen u. in der verlängerung als hörbaren laut hervortreten, daß wir hierin eine unserer spraɔe eigentümliɔe, wenn auɔ nur euphoniSe, erSeinung doɔ wol werden anerkennen müssen, über welɔe wir uns niɔt werden hinwegsetzen können. Man beaɔte dabei namentliɔ die anmerkung bei Bopp I, 230—31: „Die wurzel vâ wehen got. vô, sowie sô säen und lô verlaɔen, verspotten, zeigt nirgends einen consonantiSen zusatz.... Dagegen zeigt siɔ eine tendenz in den germaniSen spraɔen, den vocaliS endigenden wurzeln noɔ einen consonanten, entweder, und zwar vorzugsweise, h, oder s oder einen t-laut beizufügen. Hierbei aber zeigt siɔ h im ahd. mer als eine euphoniSe

einfügung zwiſen zwei vocalen, denn als einen wirkliↄen zuwaↄs der wurzel, daher von knâ kennen bei Tatian zwar incnâhu iↄ erkenne, incnâhun sie erkennen, aber niↄt incnâh-tun sie erkannten, sondern incnâ-tun. Doↄ ist niↄt durↄgreifend bei disem verbum im ahd. zwiſen zwei vocalen ein h eingeſoben, es findet siↄ z. b. bei Otfrid ir-knait er erkennt (für ir-knahit), ir-knaent sie erkennen, bei Notker be-chnaet er erkennt etc." Wenn nun diser process im nhd. fast allgemein einen ſritt weiter gegangen ist und eine größere ausdenung gewonnen hat, so wird es ſwerliↄ in unserer maↄt stehen, das, was siↄ in diser beziehung in der spraↄe entwickelt hat, wider aufzuheben. Es wird siↄ dises unorganiſe h dem d oder t in sindflut, sintflut u. vilen andern fällen vergleiↄen lassen. Wenn siↄ durↄ ganze reihen von wörtern in einer spraↄe ein, wenn auↄ an siↄ bedeutungsloser laut entwickelt hat, so müssen wir dis als etwas diser spraↄe eigentümliↄes anerkennen, und dürfen auↄ in der bezeiↄnung niↄt bloß die organiſ aus der wurzel fließenden, sondern müssen alle hörbaren laute in irem reↄte bestehen lassen. An der stelle dises h tritt in der ältern spraↄe oft w oder j auf, z. b. nâwan, nâjan (nähen), blüejen (blühen); wenn wir nun auↄ niↄt geradezu sagen können, daß w oder j in h übergegangen sei, so wird daduↄ doↄ jedenfalls das streben hier einen vermittelnden consonanten zu entwickeln bestätigt. ſreiben wir aber gehen, stehen u. s. w., so werden wir auↄ in den einsilbigen formen geh, steh, geht, steht etc. das h beizubehalten bereↄtigt sein, um eben denselben stamm mögliↄst immer in derselben form dem leser vor augen zu füren.

Die reime der diↄter ſeinen in bezug auf die ausspraↄe der hier in betraↄt gezogenen h niↄt entſeiden zu können, da bei der flüↄtigen natur dises lautes die größte freiheit im reimen herſt u. auↄ die besten diↄter keinen anstoß daran nemen, selbst formen mit organiſem h mit soↄen, weↄe gar kein h enthalten, zu reimen. So finden wir z. b. bei Hölderlin:

Aber deine melodieen
heitern mähliɔ mir den sinn,
dafs die trüben träume fliehen
und iɔ selbst ein andrer bin.

Novalis: Ein tempel, wo wir knieen,
ein ort, wohin wir ziehen, u. s. w.

Es ist aber hier noɔ auf eine eigentümliɔkeit der spraɔe Luthers hinzuweisen, welɔe auf die festsetzung der auslautenden h villeiɔt niɔt one einfluss gewesen ist, nemliɔ die, daß er an die einsilbigen mit h auslautenden formen regelmäßig noɔ ein e fügt, woduro die zweisilbigen formen: ehe, flohe, sahe, die imper. sihe, gehe, stehe u. s. w. entstehen. Fro dagegen ʃreibt Luther noɔ one h u. lässt es damit auɔ einsilbig.

Aus dem bisher erörterten dürfte nun wol der ʃluss zu ziehn sein, daß der ʃreiber diser zeilen hinreiɔenden grund hatte, wenn er bei der bearbeitung seiner Vereinfaɔungen der deutʃen Reɔtʃreibung anstand nam, die hier besproɔenen h zu beseitigen und siɔ naɔ widerholtem naɔdenken über disen punkt vilmer an dasjenige hielt, was auɔ Stolze in seinem so tief duroɔaɔten und, je gründliɔer man dasselbe durɔforʃt, in um so hellerem liɔte stralenden ʃriftsysteme als norm aufgestellt hat, und wenn er jetzt noɔ glaubt, hierin das reɔte getroffen zu haben.

Wäre aber falʃ, was bisher in allen ʃulen gelert ist, wäre es der ʃule eben nur von männern des lerfaɔes, welɔe der deutʃen spraɔe niɔt genügend kundig waren, aufgedrungen — so müsste allerdings mit aller energie dahin gearbeitet werden, daß das riɔtige wider zur anerkennung komme, denn es handelt siɔ hier niɔt bloß um ʃreiben und drucken, sondern auɔ um riɔtiges spreɔen für die gesamte deutʃe nation, und niɔt bloß um ein einzelnes seltenes wort, sondern um vile der gangbarsten und wiɔtigsten wörter unserer spraɔe.

3 α) Wir kommen jetzt zu einem andern wiɔtigen punkte unsrer reɔtʃreibung. Für den umlaut des a haben wir nemliɔ zwei zeiɔen: e und ä. Im mhd. wird gewönliɔ e geʃriben, also: *kraft, krefte hand hende,* doɔ tritt daneben auɔ ä auf z. b. *hände* (vrgl. Grimm's Gramm. I ³131.) Das nhd. hat nun in weiterem

umfange, namentlio da, wo die entstehung aus dem a noo deutlio vor augen lag, ä statt e angenommen. Von der historiSen grammatik wird dis getadelt und gewünSt, daß das e wider in seine früheren reote eingesetzt werde. Mir Seint zu einer soloen änderung niot hinreioender grund vorzuligen, das ä hat hier vilmer vor dem seiner entstehung nao merdeutigen zeioen e einige vorzüge. Es spriot dafür einerseits die analogie mit der bezeionung der umlaute von o und u duro ö und ü, und andrerseits wird auo duro dises ä die allzugroße zal der deutSen e, über weloe Grimm selbst klagt, für das auge in woltätiger weise beSränkt. Die befürotung, weloe Grimm ausspriot, daß manoer leser sio bemühn werde *händen* anders zu spreoen als *senden*, kann io niot teilen; die werke aller unserer dioter, weloe soloe duroaus reinen und riotigen reime ununterbrooen gebrauoen, sind Son ein gewisser Sutz dagegen, und wenn villeiot einzelne lerer eine zu breite, gedente ausspraoe des ä bei iren Sülern begünstigen sollten, so trifft dis niot bloß disen vocal, sondern zeigt sio auo bei andern und es ist auf andere weise dem entgegenzutreten.

Von den oben angefürten wörtern finden wir: *ätzen* und *schädel* häufig mit e geSriben, weloer Sreibart io one bedenken den vorzug gebe: e t z e n, S e d e l.

3β) Statt der jetzt meist üblioen Sreibungen:

bär, gebären, räoen, erwägen, dämmern, käfer

halte io die mit dem etymologiS riotigen e, also:

ber, geberen, reoen erwegen, demmern, kefer

für unbedingt empfelenswert; dagegen Seint mir S ä m e n (pudore affici) niot hierher zu gehören, niot duro S e m e n ersetzt werden zu dürfen, es ligt hier wol niot das mhd. schëmen (schim, scham), sondern ah. scamian, scamên (Graff VI, 494—95) mhd. schamen zu grunde.

4α) Nao den bisher erörterten grundsätzen, haben wir zu Sreiben:

lämen, nären, wälen, färt, zälen, zämen, zäne.

4β) Hier sind, analog mit 3β) die formen:

weren (praestare, durare), geweren, (concedere), geren

als die historiſ richtigeren anzuerkennen, doch dürfen wir nicht verkennen, daß die durchfürung der formen: *weren* und *geweren* in der praxis mit großen ſwirigkeiten verknüpft sein wird, wärend die durchfürung von *geren* keine ſwirigkeit bieten dürfte.

5) Von den wörtern, welche ö statt e angenommen haben, hat sich neben ergötzen noch die richtigere und bessere form ergetzen erhalten; so im Faust:

Verzeiht es ist ein grofs ergetzen,
sich in den geist der zeiten zu versetzen,

und empfilt sich zum allgemeinen gebrauch. Auch dürfte für erlöſen (extingui) one bedenken: erleſen zu ſreiben sein. So auch blecken (nudare). Die übrigen formen haben sich sämtlich so festgesetzt, daß eine zurückfürung der früheren reineren formen nichtmer ausfürbar erſeint.

6) Das ee im inlaute halten wir für entberlich:

mer, her, bere, sele

reichen follständig aus, und selbst im auslaute:

se, ſne, kle,

dürfte das einfache *e* genügen, obwol wir uns für dise wörter ee wol am leichtesten würden gefallen lassen, also *see, schnee, klee.* Namentlich aber wird man in entſiden niderdeutſen wörtern wie:

reep, geest, lee,

das ee wol als etwas eigentümliches u. charakteristiſes beibehalten können.

Von einer zurückfürung des æ in den wörtern leere, ſeere oder nach unserer ſreibung:

lere, ſere

dürfte aus den bei no. 1 γ) erörterten gründen ebenfalls wol abstand zu nemen sein.

Zum ſlusse will ich noch eine kurze bemerkung über die bezeichnung eines consonantiſen lautes hier anknüpfen.

Für die lippenaspirata ſreibt man in einigen fällen v statt f:

vater, gevatter, vetter, ver-, vih, vil, vier, vor, voll, volk, von, vogel.

Die ungehörigkeit diser ʃreibweise musste ʃon zu einer zeit, wo man mit den gesetzen der deutʃen lautlere noɔ ser wenig bekannt war, einleuɔten und es ist daher ʃon oft — jedoɔ one erfolg — der versuɔ gemaɔt worden, hier das naɔ der ursprüngliɔen bedeutung des buɔstaben allein gereɔtfertigte f, welɔes, wie Ʃottel sagt „seine eigene natürliɔe stelle vor etzliɔen teutʃen wörtern durɔ angenommenen gebrauɔ gleiɔsam verloren hat,“*) wider einzufüren; namentliɔ aber hat Jacob Grimm in der Vorrede zum Wörterbuɔe diser forderung mit großer wärme das wort geredet. Trotzdem habe iɔ miɔ bei abfassung meiner „Vereinfaɔungen“ niɔt entʃließen können, dise vereinfaɔung aufzunemen: das mislingen aller früheren versuɔe und die befürɔtung, dem leser zuvil des ungewonten mit einem male zu bieten, ʃreckte miɔ davon zurück; das einzige, was iɔ vorläufig glaubte tun zu können, war: die bereɔtigung des f anzuerkennen u. im wörterbuɔe durɔ die naɔ meiner anordnung unmittelbar gebotene einreihung der mit v geʃribenen wörter in die mit f geʃribenen die zusammengehörigkeit vor augen zu legen (wie dis auɔ in mhd. wörterbüɔern geʃehen ist). Grimm stimmt meinem verfaren niɔt ganz zu, indem naɔ seiner ansiɔt die forderung, die obigen wörter mit f zu ʃreiben, einigen anderen, denen iɔ den vorrang gegeben habe, hätte vorangestellt werden sollen**). Iɔ verkenne keineswegs die gewiɔtigkeit der gründe, welɔe Grimm veranlassen, gerade dise forderung ganz besonders zu betonen.

Seitdem man siɔ mit der reɔtʃreibung beʃäftigt hat, hat man drei grundsätze für dieselbe aufgestellt; zuerst den phonetiʃen: **schreibe die wörter nach irem laute;** dann den etymologiʃen: **schreibe die wörter nach irer abstammung.** Von beiden ist der phonetiʃe mit reɔt an die erste stelle gesetzt, indem ja die buɔstabenʃrift irem innern wesen

*) Schottel, Haubtsprache s. 211.

**) Grimm's Abhandlung in der schrift: Ueber die Anordnung des Alphabets. S. 42.

nao eben eine **phonetiŝe** ist. Zu disen beiden wissenŝaftlioen grundsätzen hat man im gefüle der irdiŝen ŝwäoe und unfollkommenheit noo einen dritten, niot wissenŝaftlioen, hinzugefügt: **schreibe nach dem gebrauche deiner zeit.** Nao Ruprecht*) ist die aufstellung dises grundsatzes namentlio aus dem bestreben hervorgegangen: „der willkür unbefugter, unwissender und neuerungssüotiger menŝen ŝranken zu setzen,“ er hat dann aber auo oft genug zu einem deckmantel werden müssen für dasjenige, was der wissenŝaft widerspriot. Dahin gehört namentlio auo der verkerte gebrauo der beiden zeioen v u. f für denselben laut. — Dennoo wage io es niot, hier mit einem ŝlage die verbesserung vorzunemen; io zweifle auo einigermaßen, daß dises zil in naher zukunft ŝon werde erreiot werden; um aber demselben zunäost wenigstens um einen ŝritt näher zu treten und das verwönte auge erst für einen einzelnen fall an das riotigere zu gewönen, habe io mit der ŝreibung „**foll, föllig**“ den anfang gemaot, was wol den wenigsten widerspruo finden wird, da wir duro das danebenstehende „**fülle, füllen**“ immer wider an das ursprünglioe f erinnert werden.

XV. Lerbuch der Gabelsbergerschen Stenographie. Für Schul-, Privat- und Selbst-Unterricht. Nach der kalkulirenden Methode Ahn's und in der durch die Dresdner Beschlüsse festgestellten Schreibweise ausgefürt. Von Dr. Karl Albrecht, Lerer etc. I. Kursus: Vollständiger praktischer Lergang in stufenweis geordneten Regeln und Übungsaufgaben. 3. *umgearbeitete Aufl. Leipzig, Verlag von G. Mayer* 1858. *XII u.* 86 *s. typendruck u.* 24 *s. lithographie. II. Kursus: Wissenschaftliche Darstellung. Jb.* 1859 *X u.* 70 *s. typendruck u.* 48 *s. lith.*

Vorbezeionetes werk, dessen erste auflage bereits in no. 6 des II. jargangs diser zeitŝrift (s. 280 fl.) besprooen

---

*) Die deutsche Rechtschreibung vom Standpunkte der historischen Grammatik beleuchtet. 2. Aufl. S. 22.

worden ist, trägt unverkennbar die spuren der bessernden hand an siɔ, sei es in bezug auf den anʃluss an die Dresdner beʃlüsse, sei es in bezug auf die methodiʃe behandlung, sei es in bezug auf äußere correctheit. Wenn nun die versammlung der sten'.en Frankens zu Forɔheim die einstimmige erklärung abgegeben hat, daß „das lerbuɔ von Albreɔt hinsiɔtliɔ seiner methode das beste von allen bis jetzt erʃienenen sei," so können wir dise erklärung allenfalls unterʃreiben, obwol eine große fraction der G'.ʃen ʃule selbst, namentliɔ diejenige, welɔe durɔ die Münɔner Blätter vertreten ist, dagegen entʃiden protestirt hat. Aber abweiɔend von der fränkiʃen sten'.en-versammlung, deren erklärung (1857) siɔ nur auf den ersten teil beziehen konnte, wo eben die kalkulirende methode (s. dise zeitʃrift IV. jarg. no. 5 s. 153) ire herrʃaft — u. zwar jetzt in geringerem umfange — ausübt, würden wir wegen des zweiten cursus, der aus einem früheren „systematiʃen überblick" zu einer „wissenʃaftliɔen darstellung des lergebäudes" angewaɔsen ist, hrn. Dr. Albreɔt unsern beifall zollen müssen. Wenigstens unterʃeidet siɔ der zweite cursus in seiner anordnung vorteilhaft von der preisʃrift, deren buntes durɔeinander niɔt eben systematiʃ, geʃweige wissenʃaftliɔ genannt werden kann. Der verfasser sagt über die aufgabe, die er siɔ gestellt, in der vorrede: „Um aber dem, der die sten.'ie bereits erlernt hat, zum studium in gehobener weise naɔher anleitung zu geben, soll der zweite cursus eine systematiʃe darstellung unsrer kunst geben. Er wird der theorie naɔ jenen höhern standpunkt einnemen, der einem fortbildungscursus gezimt; er wird auɔ, da seine benutzer bereits das system kennen, niɔt zu der natürliɔen einseitigkeit des systematiʃen ganges verurteilt sein, sondern überall, wo der geist des lergebäudes es verlangt, das verwandte, zusammengehörige aus dem ganzen weiten gebiete zu einem gesamteindrucke vereinen können." Wir glauben, daß der verfasser die siɔ gestellte aufgabe niɔt one geʃickliɔkeit gelöst hat, u. sind überzeugt, daß, wie dises u. jenes neu von im gegebene der begründung niɔt ent-

bert, so auɔ das *auslassen* manɔer dinge, die wir vermissen, niɔt one grund geʃehen ist. Der *sigel* z. b. (die im ersten cursus überall zerstreut sind) wird im zweiten cursus eigentliɔ gar keine erwähnung getan, außer in einer anmerkung bei gelegenheit der klangkürzungen, wo es nemliɔ (auf s. 62) heißt: „Auf dem grundsatze der klangkürzung beruhen auɔ alle *sigel*, so daß auɔ dise keineswegs den charakter der willkürliɔkeit an siɔ tragen u. s. w.“

Können wir nun freiliɔ den standpunkt des verfassers niɔt überall teilen, so müssen wir îm doɔ die gereɔtigkeit widerfaren lassen, daß er in seinem buɔe die *gegner* mit mäßigung behandelt hat. Als beweis füren wir aus dem anhange (s. 66, 67) eine stelle an, die für die leser diser zeitʃrift niɔt one interesse sein wird:

„*Welɔes von beiden systemen ist das vorzügliɔere?* — Dise frage ist ʃon oft beantwortet worden, stets aber hat diejenige ʃule, welɔe durɔ dise antwort hintenangesetzt war, den urteilsspruɔ als parteiiʃ verʃrien, obʃon jeder ganz natürliɔer weise für eine der beiden seiten partei ergreifen *muss*, es sei denn, daß er einer dritten ʃule angehörte, und dann etwa G. u. St. zusammen für mangelhaft erklärte! Fragt miɔ jemand, der sten.'ie lernen will, so pflege iɔ îm ein par nummern von zeitʃriften beider systeme oder auɔ die originalwerke von G. u. St. vorzulegen u. în zu fragen: 1) Welɔe von den beiden ʃriftarten gefällt dir besser, welɔe findest du einfaɔer und zugleiɔ geʃmackfoller? — 2) Welɔe traust du dir leiɔter naɔzuzeiɔnen, auɔ one daß du sie verstehst? — 3) Bei welɔer ist die eigentliɔe ʃreiblinie leiɔter herauszufinden? — 4) Welɔe von beiden hältst du für augenpulver? — Und da hat denn bis jetzt jeder nur bei der letzten frage auf die St.'ʃe ʃrift gewisen, die ersten drei aber zu gunsten der Münɔner kunst beantwortet — natürliɔ one irgend eine anung zu haben, welɔes von beiden die Berliner sten.'ie sei u. one in seinem urteil durɔ vorlegung solɔer saɔen beeinträɔtigt zu werden, die teɔniʃ ungleiɔ ʃön oder ʃleɔt sind; so darf man z. b. niɔt ältere

jargänge des St.'ſen Arɔivs vorlegen, die der bequemeren lesbarkeit zu gefallen auf linien (!) gedruckt sind, denn dise komiſe erſeinung würde der St.'ſen sten.'ie unreɔt tun. Dise 4 fragen und antworten sind mir daher zu erfarungsgrundsätzen geworden, und iɔ setze nur noɔ hinzu, daß G.'s werk ganz u. gar selbständig, ureigen, siɔ selbst vorbild ist, wärend bei St. ser, ser viles an naɔamung erinnert, u. daß G.'s werk weit mer verstandesauffassung als gedäɔtnisanstrengung erfordert, wärend bei St. das umgekerte verhältnis obwaltet. Indes, was letztern punkt betrifft, so behauptet eben auɔ wider jede der beiden ſulen von siɔ, sie sei die allein seligmaɔende, u. die sonstigen vorwürfe, die ein system dem andern zu maɔen pflegt, werden im oft in denselben worten zurückgegeben; so wenn es siɔ um die unbeugsame regelmäßigkeit u. um die anzal der ausnamen handelt: jede ſule ruft der andern zu: „Bei dir herſt willkür, bei uns regel!" Man kann disen willkürstreit füglio so entſeiden: Bei G. gab es in der früheren ſreibweise vile ausnamen u. auɔ jetzt gibt es deren noɔ manɔe, die regeln selbst aber sind folgereɔt aus einander hergeleitet; — bei St. dagegen gibt es niɔt nur niɔt wenig ausnamen, sondern die regeln sind oft selbst ausnamen, selbst willkür d. h. willkürliɔ miteinander in widerspruɔ gesetzt."

Trotzdem wir mit dem hier gesagten keineswegs einverstanden sein können, wollen wir niɔt unterlassen. das buɔ des hrn. Dr. Albreɔt den Stolzianern zum studium u. zur lectüre zu empfelen. L.

XVI. Zur Geschichte der Runen u. der Stenographie in Schweden.

Eine ältere naɔriɔt über sten.'ie in Sweden finden wir in einem kleinen werke, welɔes den titel fürt:

Underrättlese om Swartkonst-Boken och Runorna. Upsala tryckt hos Directeuren Joh. Edman. 1789

d. i. *Nachricht über das Schwarzkunstbuch und die Runen etc.* (18 *seiten* 8⁰ *u.* 12 *tafeln holzschnitt*),



von weloem wir unsern lesern kurz den inhalt mitteilen wollen.

Das 1. Capitel bespriot das Swarzkunstbuo, dessen besitzer mit demselben ser große u. unglaublioe werke follbringen könne, worauf wir hier niot weiter eingehen.

Cap. 2. handelt von den runen. Im § 1 wird zuerst von dem nutzen der buostabenSrift im allgemeinen u. iren vorzügen vor andern Sriftarten gesprooen, u. dann heißt es weiter: Mit den phöniziSen buostaben haben unsre runen einige änliokeit, sie werden in Sweden für von Odin eingefürt gehalten, weloer 60 jare vor Chr. geburt, naodem er von Pompejus dem Großen aus Asien ausgetriben worden, hierher kam. § 2. Dise runen wurden danao auf dieselbe weise wie die buostaben in andern ländern angewandt u. soloergestalt bald in holz, bald in stein gegraben, um das gedäotnis der heldentaten u. großen männer für die naowelt zu bewaren; sie finden sio nirgends mer als in unsern nordiSen ländern; hierorts waren sie bis Olof Skott Konung's zeit in gebrauo, als das christentum hierher kam, wonao sie allmählio abgeSafft wurden auf geheiß des papstes, weloer den plan hatte die lateiniSe spraoe in die ganze christenheit einzufüren, weshalb noo heute der päpstlioe gottesdienst lateiniS verriotet wird.

§ 3. Die zal der buostaben im runenalphabet ging damals nur bis 16, weil damit nao der damaligen mundart alle laute, weloe in der spraoe gebrauot wurden ausgedrückt werden konnten, später stig die zal der laute u. der zeioen, wie fast in allen spraoen, auf 24. Es felten früher im RuniSen e k p v y, weloe später von einigen duro punkte ausgedrückt wurden, z. b. g mit einem punkte wurde k, i mit einem punkte e etc. (Sihe die tafel, no. I.)

Cap 3. Von den Helsinger runen. In Helsingeland wurden einige runsteine gefunden, die niemand lesen konnte, daher erhielten sie den namen: *Wildrunor, Trollrunor,* (zauberrunen), weshalb man lange zeit niots nao inen fragte, indem man glaubte, daß sie von demselben gehalt wären, wie die Lapptrommelfiguren oder

auɔ geritzt um das volk zu teuSen, bis Prof. Seffer einige abzeiɔnen u. zu Kirɔer naɔ Rom senden ließ, welɔer damals das orakel in altertümern war. Er antwortete, sie bedeuteten niɔts, es seien bloße figuren zur zierde, in in einem andern briefe aber sagte er, es seien Talismane oder Slangenbezauberungen, dergleiɔen er auɔ in Constantinopel u. Arabien gefunden habe. Aber Prof. Celsius fand zuerst den Slüssel zu deren lesung. Er bemerkte, daß alle runen einen stab gleiɔsam als körper u. einen andern striɔ als sele (materiale et formale) haben; daraus Sloss er, daß der stab ausgelassen u. der querstriɔ allein beibehalten war u. dise mutmaßung bestätigte siɔ. Noɔ jetzt werden sie allgemein Helsingerunen genannt, weil sie anderwärts niɔt gefunden werden. (Vrgl. die tafel no. II.)

Cap. 4. Von der Taɔygraphie. Dises alphabet (s. die tafel no. III.) ist in England im vorigen jarh. eine preisaufgabe gewesen, wo es zuerst erfunden ist u. noɔ heute vilfaɔ sowol von gelerten als ungelerten gebrauɔt wird. Danaɔ ist es in Sott's Technica curiosa übergegangen, von da hat es Rålamb entnommen u. darüber ein kleines SwediSes buɔ unter dem namen Tachygraphia geSriben; in demselben meldet er, wie man damit so Snell, wie man spriɔt, Sreiben könne u. auf einen bogen so vil als sonst auf merere. Dises buɔ erhielt iɔ in meiner jugend, u. lernte die kunst; iɔ habe sie seitdem vile jare mit vorteil u. mit vergnügen benutzt u. folgliɔ gelegenheit gehabt viles darin zu verbessern, was weder bei Sott noɔ in dem SwediSen buɔe gefunden wird, woduro die Srift leiɔter u. deutliɔer geworden ist. Dennoɔ gebreɔen noɔ manɔe verbesserungen, z. b. 1) bessere formen für die vocale a, e, i, o, u, indessen müssen sie diɔter zusammengeSriben werden, damit sie niɔt mit tm, mt etc. verweɔselt werden können, 2) mittel zur buɔstabenverdopplung, was durɔ einen punkt weiter hinauf dargestellt werden könnte.

§ 2. In der taɔygraphie werden die vocale selten geSriben. Für a wird der folgende buɔstabe über den vorhergehenden gesetzt; für e an den obern rand, für i

mitten daneben, für o an den untern rand, für u darunter, sihe die tafel no. 1: *ban, ben, bin, bon, bun.* Sollte es niɔt angehen sie dahin zu bekommen, weil sie zu hoɔ hinauf- oder zu tief hinabstigen, so wird ein punkt an ire stelle u. der folgende buɔstabe mittten daneben gesetzt, sihe no. 2: *salarnas, funfurum.* Sind keine vocale dazwißen, so werden die buɔstaben stets mit einander verbunden, sihe no. 3: *skraper, strykning.* å, ä, ö, y werden mit zwei punkten an die nemliɔen stellen gesetzt, sihe no. 4: *tå, tä, tö, ty.* Wird éin punkt gesetzt u. ein buɔstabe nebenbei, so ist das einer von disen diphthongen, sihe no. 5 *föl, göra.* Kommen zwei vocale zusammen, so ßreibt man den einen, welɔer am besten passt, sihe no. 6: *laudo, gaudium, eia, biuda, laus.*

Im anfang eines wortes kann auɔ ein vocal, wenn keine bedeutende zweideutigkeit hindert, durɔ einen punkt ausgedrückt werden, sihe no. 7; *aktar, eter, ost, utgöra ingendera;* oft auɔ å, ä, ö, y im anfange eines wortes, sihe no. 8: *åtrå, ål, älska, äta, önska, yngre.*

Wie die buɔstaben mit einander verbunden werden können u. müssen, siht man aus no. 9: *ab, ad, af,* ... u. no. 10: *ba, bd, be...*

In dem englißen buɔe befinden siɔ auɔ einige abbreviationszeiɔen für worte, welɔe mit *of-, be-, för-* etc. beginnen, oder mit *-het, -ska, -else,* etc. ßließen; aber dise maɔen mer umstände als sie sonderliɔen nutzen bringen.

Cap. 5. Von den ziffern. Die taɔygraphißen buɔstaben lassen siɔ auɔ auf eine sehr einfaɔe u. natürliɔe weise als ziffern benutzen. Die dafür aufgestellten zeiɔen sind folgende:

ǀ	—	/	\	(	)	⌣	⌢	+	o
1	2	3	4	5	6	7	8	9	0

Es heißt darüber: Mit inen kann die decimalreɔnung auf dieselbe weise ausgedrückt werden, wie mit den gewönliɔen aus Arabien stammenden ziffern. Aber mit der Arithmetica dyadica, tetradica oder octadica reɔnungen zu formiren, erfordert mer naɔdenken u. übung als es nutzen stiften kann. Es ist bekannt, daß kaufleute auf ire waren ßreiben, was sie inen kosten u. wie sie sie verkau-

fen wollen, zu 50 oder mer procent. Dazu brauɔen sie die buɔstaben des alphabets, so daß für 1, 2, 3, 4... die buɔstaben a, b, c, d... gebrauɔt werden; da wird 12=ab, 14=ad, 43=cd etc. Ein andrer kaufmann beginnt mit h, i, k, l...; da wird 12=hi, 34=kl etc. Folgliɔ versteht der eine des andern Sreibweise niɔt. Auf dieselbe weise könnte man auɔ die 9 vocale a, e, i, o, u, å, ä, ö, y mit einem zusatze wie + für 0 benutzen, um alle zalen auszudrücken.

Im falle jemand lust haben sollte, heißt es dann am Slusse des cap. 5, dise runiSen, Helsinger oder taɔygraphiSen buɔstaben zu lernen, u. siɔ entweder zum vergnügen oder zum nutzen darin zu üben, habe iɔ etliɔe gute heilmittel u. künste gesammelt, welɔe alle bewärt u. siɔer sind, damit die lust zur kunst auf eine leiɔte weise mit der wissenSaft verbunden werden könne.

Das Capitel 6 u. die tafeln 4—12 enthalten danaɔ als leseübungen in den verSidenen Sriftarten: „etliɔe ausgesuɔte heilmittel u. nützliɔe haushaltskünste," darunter recepte zum Switzen, purgiren, magenextract, brandsalbe u. dgl., worauf näher einzugehen wir hier keinen anlass haben.

Wir bemerken nur, daß die zeiɔen des taɔygraphiSen alphabets im allgemeinen denen der ältesten engliSen sten.'Sen alphabete von 1602 bis zur mitte des 17. jarhunderts entspreɔen. Die zeiɔen für a, e, u stimmen Son mit denen derselben buɔstaben im ersten derartigen alphabete von John Willis (1602) überein, die für b, d, l, m, n, o, p, r finden siɔ für dieselben buɔstaben Son bei John Willis' näɔstem naɔfolger Edmund Willis (1618); die der übrigen buɔstaben sind teilweise abgeändert u. miteinander vertauSt, so daß das alphabet mit keinem der engliSen follständig übereinstimmt.

(Eine erläuternde tafel wird naɔfolgen.)

Druck von C. Guthschmidt & Comp. in Berlin, Lindenstrasse 81.

ZEITSCHRIFT
für
STENOGRAPHIE UND ORTHOGRAPHIE
herausgeg. von **Dr. G. Michaelis,** verantw. Redact.

Jede postanst. u. buchhdl. nimmt bestellung. auf dise zeitschr. an. — Pr. d. jarg. von 6 heft. à 2 bog. 1 Tlr.

VII. Jargang. Nr. 4.
Juli — August. 1859.
Leipzig, Förstner'sche Buchhandlung. Berlin, beim Herausgeber.

Beiträge erbitten wir unter der adresse der redaction: Dr. *G. Michaelis*, Berlin, Behrenstraße 28.

XVII. Stenographischer Typendruck. — Oesterreichische Blätter für Stenographie. — Faulmann's Tableau.

Es gereiɔt dem herausgeber diser zeitƽrift zur freude, seinen lesern von einem seiner überzeugung naɔ bedeutungsfollen fortƽritte auf dem gebiete der sten.'ƽen literatur beriɔten zu können.

Ƽon seit einer langen reihe von jaren hat siɔ innerhalb der beiden sten.'ƽen ƽulen Deutƽlands der lebhafte wunƽ zu erkennen gegeben, die sten.'ƽe ƽrift mittels beweglicher typen durɔ die buɔdruckerpresse vervilfältigen zu können. Diser wunƽ hat seinen grund hauptsäɔliɔ darin, daß man einerseits glaubt, auf disem wege eine wolfeilere u. präcisere herstellung größerer auflagen der erforderliɔen unterriɔtsmittel zu erreiɔen u. daß man andererseits die hoffnung hegt, daß die gleiɔmäßigere, Ƽärfere u. correctere typensƽrift, namentliɔ auɔ in den sten.'ƽen zeitƽriften, auɔ eine dem auge des lesers woltuendere sein werde u. daß daduɔ zugleiɔ ein noɔ größeres u. allgemeineres interesse für die sten.'ie werde erweckt werden. Wenn iɔ auɔ disen ansiɔten niɔt unbedingt u. in jeder beziehung beitreten kann, so glaube iɔ doɔ, daß jeder fortƽritt, welɔer in der teɔniƽen reproduction u. vervilfältigung der sten.'ƽen ƽrift gemaɔt wird, die verbreitung derselben fördern werde, daß aber die herstellung bewegliɔer typen für ein sten.'ƽes system eine noɔ h ö h e r e bedeutung habe, indem eine solɔe niɔt one einen woltätigen einfluss auf die fernere entwicklung der ƽrift u. auf die siɔere festhaltung bestimmter normen u. principien sein werde.

Auf dem gebiete der Stolze'Ŝen sten.'ie war Karl Jacobi der erste, weloer i. j. 1851 niot nur die idee der herstellung von typen lebhaft ergriff, sondern auo sofort u. niot one eine der saoe selbst naoteilige überstürzung die ausfürung seines planes in die hand nam; er entfernte sio dabei ser wesentlio von der St.'Ŝen ŜreibŜrift, indem er die Ŝräge lage der Ŝriftzüge in eine senkreote verwandelte, die bindestrioe ganz fortfallen ließ und auo sonst noo bedeutende abänderungen mit der Ŝrift vornam, woduro zwar die zal der erforderlioen typen ser vermindert wurde, aber der ganze karakter u. die wesentliosten vorzüge des systems so follständig verloren gingen, daß von einer erreioung des zweckes, den die herstellung der typen zu verfolgen hatte, gar niot mer die rede sein konnte. Er ließ duro geŜickte künstler die stempel Ŝneiden u. liferte eine druckprobe, musste jedoo, obwol er die aufmerksamkeit mererer wissenŜaftlioen autoritäten auf sein unternemen zu lenken gewusst hatte, bald von der weiteren verfolgung seines planes abstehn.

Auf dem gebiete der GabelsbergerŜen sten.'ie sind, wie die Münoner Blätter berioten, Ŝon von G. selbst umfassende vorarbeiten gemaot; „der centralverein zu Münoen u. mit îm andere sten.'en vereine, hatten eigene paragraphen in ire statuten aufgenommen, dahin gehend, daß ire tätigkeit bedaot nemen werde auf die herstellung eines sten.'Ŝen typenkastens nao iren kräften u. nao mögliokeit zu wirken.“ (Münoner Blätter 1858, no. VI.) Namentlio aber hatte sio der Ŝriftgießereibesitzer Gustav Ŝelter in Leipzig an die lösung der aufgabe gemaot; derselbe veröffentliote probeblätter sten.'Ŝen druckes, weloe Ŝon auf der industrieausstellung zu Leipzig 1850 u. auf der ausstellung aller nationen zu London 1851 lebhaftes interesse erregten; die saoe kam jedoo (wie man sagte, äußerer umstände wegen, auf weloe wir hier niot einzugehen haben) bald ins stocken u. hatte weiter keinen erfolg. (Vergl. Aroiv No. 33, 40, 46.)

Am 16. Februar 1852 hielt der sten.'Ŝe verein zu Berlin unter dem vorsitz des herrn Jaquet eine öffentlioe

sitzung, in welɔer der sten.'ʃe typendruck zu einer ausfürliɔen bespreɔung kam. (Vergl. Arɔiv No. 39, 40). Dise verhandlungen waren namentliɔ durɔ einen ser tätigen u. wolwollenden freund unserer kunst, hrn. buɔdruckereibesitzer **Fabricius** in Hamburg, angeregt, welɔer aus interesse für die saɔe naɔ Berlin gekommen war u. siɔ auɔ ʃon mit der Wiener statsdruckerei in verbindung gesetzt hatte. Mit reɔt spraɔen siɔ den mit der teɔnik des buɔdrucks weniger vertrauten sten.'en gegenüber die praktiʃen teɔniker namentlich gegen die anwendung der ʃrägen kegel aus u. erklärten die herstellung einer siɔ genau an die ʃreibʃrift anʃließenden typenʃrift für ausfürbar; es fand siɔ aber im preußiʃen vaterlande kein teɔniker, der es wagen wollte, auf eigene kosten hand an das werk zu legen u. ebensowenig ein begüterter u. zugleiɔ begeisterter freund der wissenʃaft u. der kunst, der die dazu erforderliɔen, niɔt unbedeutenden capitalien der guten saɔe zur disposition zu stellen geneigt gewesen wäre; auɔ gab es ebensowenig hier einen einflussreiɔen höheren statsbeamten, der im interesse der gemeinnützigkeit des unternemens die regirung hätte veranlassen wollen, die mittel dazu herzuleihen.

Ein neuer abʃnitt in der geʃiɔte der stenotypiʃen bestrebungen beginnt damit, daß hr. Alois **Auer**, director der k. k. hof- u. statsdruckerei zu Wien, siɔ unserer saɔe zuwandte. Diser rastlos tätige u. gewandte mann verstand es, der genannten anstalt von seiten der k. k. statsregirung so bedeutende unterstützungen zu gewinnen u. dieselbe in einen solɔen aufʃwung zu bringen, daß es im möglio wurde, in allen zweigen der typographie u. der mit ir verwandten künste die ausgedentesten versuɔe anzustellen, um naɔ allen riɔtungen hin die teɔniʃen hilfsmittel der vervilfältigung der natur- u. geistesproducte zu erweitern u. in neue banen zu füren u. in diser beziehung die k. k. statsdruckerei zu dem ersten u. großartigsten institute seiner art in ganz Europa zu maɔen. Es wurde der hoɔherzige plan gefasst, sowol für die St.'ʃe wie für die G.'ʃe sten.'ie typen herzustellen.

Beamte des instituts selbst wurden mit dem entwerfen der zeionungen nao genausten typometriſen systemen betraut; zuerst wurden die typen für die St.'ſe sten.'ie in angriff genommen. Unter der oberleitung des hrn. Andreas Worring, factors der k. k. statsdruckerei, wurde die St.'ſe' ſrift von hrn. Josef Leipold aus Wien, mit zuziehung des hrn. Christian Plesse aus Hamburg, follständig hergestellt u. bis zur allgemeinen deutſen gewerbeausstellung zu Münoen 1854 follendet. (Vergl. Aroiv No. 69, Zeitſrift für Sten. II., 267.)

Die anhänger der St.'ſen sten.'ie, so ser sie sio auo des darin geleisteten erfreuten u. in irer hoffnung auf ein ferneres fortſreiten des unternemens bestärkt wurden, befridigten doo dise typen niot ganz, namentlio war die ganze ſrift noo etwas zu groß gehalten, um in dem riotigen verhältnis zu der ſreibſrift u. zu der übrigen druckſrift erſeinen zu können.

Der vorſlag des hrn. Sulz aus Magdeburg, ein system mit ſrägen kegeln aufzustellen, den wir hier nur kurz erwähnen, (vergl. Zeitſrift V., 127,) ſeint wegen der ſwirigkeit u. kostbarkeit, weloe die ſrägen kegel mit sio bringen, keinen anklang gefunden zu haben. Dasselbe gilt von dem versuoe, die St.'ſe ſrift zu einer gewönlioen druckſrift umzugestalten, weloer im Aroiv No. 119 besprooen ist.

Ehe man nun in Wien zu einer reduction der typen für die St.'ſe sten.'ie, weloe in aussiot gestellt wurde, überging, wandte man sio in der k. k. statsdruckerei zunäost an die herstellung von typen für das G.'ſe system. Über das dabei befolgte system ligen uns bis jetzt zwei kleine aufsätze vor, der eine im Aroiv für Sten.'ie No. 123 von hrn. Leipold, der andre in den Münoner Blättern 1858 No. VI. In ersterem heißt es:

„Die ausfürung diser, wie leiot begreiflio, zimlio ſweren arbeit, ward mir zuteil u. es wurde mir der ſriftsetzer hr. Faulmann an die seite gegeben, der mir bei dem entwurfe der typen ersprießlioe dienste leistete. Da galt es nun zunäost zu bestimmen, weloes typogra-

phiSe system bei der herstellung diser Srift zu befolgen sei, denn Son bei der anfertigung der St.'Sen typen hatte siɔ herausgestellt, daß weder das system des gewönliɔen letternsatzes, wo siɔ die typen einfaɔ in gleiɔer höhe aneinander reihen, noɔ auɔ jenes der SreibSrift, der sog. Spräge kegel, zum zile füren könne; es mussten vilmer die typen so gestaltet sein, daß sie niɔt bloß nebeneinander aufmarSiren, sondern siɔ auɔ über u. unter, ja sogar ineinander setzen lassen; so wurde denn ein typographiSes system zu grunde gelegt, änliɔ dem der musiknoten, u. die einteilung der ganzen Srift in dis system, die zweckmäßigste trennung der zeiɔen, die ermittelung der teilzüge, in welɔe bisweilen ein buɔstabe zerlegt werden musste, dann die feststellung derjenigen ligaturen, welɔe siɔ niɔt zusammenfügen lassen, musste vorab geSehen, ehe iɔ zum Sneiden der Srift überhaupt Sreiten konnte.

Wenn nun die sten.'Se typenSrift in irer ausfürung den typen am näɔsten kommt, mittels welɔer die musiknoten dargestellt werden, so unterSeidet sie siɔ doɔ in 2 punkten von denselben: durɔ die form manɔer lettern u. durɔ die zal derselben, indem 1300 verSidene typen (buɔstaben, verbindungsstriɔe, teilzüge und ligaturen) erfordert werden, eine anzal, die noɔ keine andere typenSrift als eben die sten.'Se erreiɔt hat; durɔ die form aber, indem niɔt alle lettern ein einfaɔes reɔteck bilden, wie die typen der gewönliɔen druckSrift, sondern manche derselben mit einSnitten versehen sind, so daß sie etwa dise gestalt erhalten: etc.

Dise hilfsmittel waren notwendig, um die entfernung der einzelnen buɔstaben von einander niɔt zu groß erSeinen zu lassen, u. um überhaupt vile wortbilder zusammensetzbar zu maɔen, die sonst unfelbar als ligaturen hätten angefertigt werden müssen, woduɔ die zal der typen eine höhe erreiɔt haben würde, die ire herstellung vereitelt hätte. Daß aber die typenzal trotz der größtmögliɔen ökonomie dennoɔ zu einer so erstaunliɔen höhe

anwaɔsen konnte, ist leiɔt einzusehen, wenn man bedenkt, in wie vil gestalten und verbindungen jeder einzelne buɔstabe auftritt: etwas größer oder kleiner, etwas stärker oder Swäɔer, meistens aber immer mit einem anSlussstriɔe für irgend eine verbindung, sei es als an- oder als auslaut; dazu kommen die ligaturen, welɔe da ire anwendung finden mussten, wo das unbiegsame Sriftmetall siɔ gegen jede geläufige verbindung zweier buɔstaben streubte oder wo eine küne verSlingung jeder zusammensetzung spottete. Die größe der typenkegel ist naɔ der größe der buɔstaben verSiden, nur in seltenen fällen wurden dieselben etwas größer gemaɔt, als das Sriftzeiɔen es erfordert; immer aber wurde ein strenges typometriSes system eingehalten, so daß siɔ sowol die höhe als die breite jeder type auf ein gewisses einheitsmaß zurückfüren lässt, u. so haben wir typen 2, 3, 4, 5 etc. solɔer einheitsmaße oder punkthöhen. Nur auf disem wege ist es mögliɔ gewesen, das system mittels bewegliɔer typen u. durɔ den druck auf der buɔdruckerpresse eben so herzustellen, wie es bisher durɔ die Sreibende hand u. in der vervilfältigung durɔ die lithographie u. den kupferstiɔ geSah.“

In dem aufsatze der Münɔner Blätter heißt es dann ferner:

„Die anfertigung von mereren typen eines u. desselben buɔstaben mit verSidenen an- u. fortstriɔen musste namentliɔ bei den größeren buɔstaben angewendet werden, da dise ire stelle nur wenig verändern können; die kleinern buɔstaben bedurften weniger diser maßregel, da Son durɔ ire gestalt u. größe die mögliɔkeit gegeben ist, sie überall leiɔt anzuSließen, sie bald oben bald unten one Swirigkeit anzufügen. Damit aber die typenzal niɔt allzuser anwaɔse, wurden jene buɔstaben, welɔe sowol in riɔtiger stellung, als auɔ verkert einen lautwert haben, nur einmal angefertigt; so gibt es für f und t, h und w etc. je nur eine type, u. es werden dieselben im satze bald riɔtig bald umgekert hineingestellt, jenaɔdem es der eine oder andre buɔstabe sein soll.“

Es ligen uns bis jetzt drei mit hilfe der neuen typen in der k. k. statsdruckerei hergestellte erzeugnisse vor augen:

1) *Erster stenotypendruck, nach Gabelsberger's system ausgefürt in der k. k. hof- u. statsdruckerei in Wien.* 4 *seiten* 8*o.*
2) *Oesterreichische Blätter für Stenographie. Erste mit beweglichen Typen gedruckte stenographische Zeitschrift. Herausgegeben vom Central-Verein der Stenographen des österreichischen Kaiserstates zu Wien. Erster Jargang, I — III. Liferung. Wien, im Selbstverlage des Vereins,* 1859. *(Jede Liferung* 8 *seiten* 8*o.)*
3) *Gabelsberger's stenographisches Lergebäude. (*1 *großer bogen.)*

Da die unter no. 1) angefürte druckprobe, enthaltend geSiotlioe naorioten über die k. k. statsdruckerei, sowol dem Aroiv für Sten.'ie wie den Münoner Blättern u. dem Nürnberger Magazin beigelegt worden sind, so dürfen wir wol annemen, daß diejenigen unsrer geerten leser, weloe ein specielles interesse für den gegenstand haben, bereits eine anSauung der neuen druckSrift gewonnen haben.

Die größe der Srift erSeint als eine duroaus angemessene. Die entfernung der zeilen ist etwas größer als in den Münoner Blättern, etwa im verhältnis von 11 : 10; sie beträgt in den vorligenden druckproben etwa 3,17'', so daß der raum einer zeile sio zu dem einer zeile in unserer zeitSrift etwa = 1 : 0,65 verhält, d. h. auf dem raum von 20 zeilen unsrer zeitSrift kommen 13 zeilen der stenotypie. Da nun auf einer zeile dem inhalte nao etwa 2⅗ mal so vil steht als auf einer zeile von gleioer länge in unserer zeitSrift, so verhält sich dem raume nao die sten. Srift zu unserer druckSrift etwa = 1 : 1,856. Gegen bourgeoisSrift, wie sie z. b. in der 2. auflage von Grimm's GeSiote der deutSen Spraoe vorligt, würde sio das verhältnis etwa = 1 : 1,21 stellen. Zu petitdruck endlio, wie er z. b. in den anmerkungen des genannten

werkes angewandt ist, würde siɔ das verhältnis etwa = 33 : 32 stellen, so daß der stenographiƼe druck nur etwa die hälfte des drucks in unserer zeitƼrift einnimmt, daß dagegen der gewönliɔe petitdruck in einem kleinen vorteile vor dem stenographiƼen steht. Dabei ist jedoɔ zu beaɔten, daß das resultat der vergleiɔung in gewisser hinsiɔt als ein für die sten.'ie etwas zu günstiges erƼeinen mag, insofern nemliɔ die sten.'Ƽe Ƽrift naɔ dem G.'Ƽen systeme den text niɔt follständig dem auge überlifert, sondern eine große zal von flexionsilben u. lauten unterdrückt u. außerdem noɔ sog. satz- oder prädicatskürzungen anwendet, welɔe der verstand des lesenden aus dem zusammenhange zu ergänzen hat. Eine festere basis für die vergleiɔung würde siɔ ergeben, wenn es der Wiener statsdruckerei gefallen wollte, eine mit den neuen typen gedrückte probe zu veröffentliɔen, in welɔer nur die im system ausdrückliɔ u. unzweideutig feststehenden sigel u. monogramme angewandt wären, aber jede auf eine ergänzung aus dem zusammenhange durɔ den verstand des lesers bereɔnete wort- u. satzkürzung fortfiele.

Der „Centralverein der stenographen des österreiɔiƼen kaiserstates zu Wien" (wir werden uns erlauben in der kürze halber künftig einfaɔ den Wiener verein zu nennen) hat es nun unternommen, die in no. 2) genannte, mit disen typen gedruckte zeitƼrift herauszugeben, welɔe zum abonnementspreise von 2 fl. österr. wärung järliɔ in mindestens zehn liferungen von je einem halben bogen (8 octavseiten) erƼeinen soll. Es ligen uns davon die drei ersten nummern vor, deren inhalt ist:

> An unsre leser. — Die Dresdner beƼlüsse. — Die stenotypie. — Rückblick auf die zustände der G.'Ƽen sten.'ie in DeutƼland u. Österreiɔ. — Beriɔt über die generalversammlung am 4. Jan. u. die versammlung am 15. März. — Systemfragen. — StatistiƼes über sten.'Ƽen unterriɔt. — Recension von PuƼkin's lerbuɔ. — Anwendung der G.'Ƽen sten.'ie auf die czeɔiƼe spraɔe.

Über den Wiener verein selbst, der als dritte coo-

perirende maɔt bei der fassung der Dresdner beſlüsse vom August 1857 genannt worden ist, von dem aber sonst noɔ ser wenig verlautet hat, erhalten wir in dem rückblick einige naɔriɔten. Es wird uns mitgeteilt, daß der verein von dem verstorbenen prof. Jgnaz Jacob Heger gegründet ist; ferner, daß früher zwiſen Gabelsberger, Wigard u. Heger ein contractliɔes verhältnis bestanden habe, niɔts neues one gegenseitige genemigung in das system aufzunemen. Dises verhältnis hörte mit dem tode G.'s 1849 auf, u. es bildeten siɔ nun G.'ſe sten.'envereine. Die Wiener anhänger der G.'ſen sten.'ie haben siɔ, wie es heißt, bis zum jare 1857 um versammlungen, beſlüsse u. zeitſriften wenig bekümmert; sie gingen iren alten weg, versuɔten es aber niɔt für ire mitunter gewiss praktiſen ansiɔten öffentliɔ in die ſranken zu treten. Der verein hatte siɔ i. j. 1855 von dem Münɔner centralverein losgesagt u. seitdem den namen Centralverein für Österreiɔ angenommen, war jedoɔ niɔt in der lage, in seiner isolirten stellung eine reɔte tätigkeit zu entfalten. Heger war 1854 gestorben; die meisten seiner ſreibweisen sind übergegangen in das lerbuɔ des ersten sten.'ſen bureaus vom j. 1850 u. 53. Bei verfassung desselben beteiligten siɔ besonders prof. Conn u. doctorand der reɔte Theodor Kratky. Das sten.'ſe bureau in Wien hat vorzügliɔ praktiſe zwecke verfolgt, existirt jedoɔ ſon seit jaren nur nominell.

In der am 4. Jan. c. stattgehabten generalversammlung des vereins, in welɔer der verein mit dem andenken an den tod Gab.'s, (derselbe starb am 4. Jan. 1849) zugleiɔ sein zehnjäriges stiftungsfest feierte *), fand eine vorstandswal statt, es wurden gewält zu vorständen des vereins: prof. Conn u. doctorand der reɔte Werner, zu secretären: hörer der reɔte Markovitz u. teɔniker Max Piɔler, zum cassirer: advocatur-concipient Herzog, zu mitglidern des ständigen ausſusses: mediciner Lövi, hörer der reɔte Nassau, sten.'ielerer ſreiber.

*) Ueber die zeit der stiftung des vereins vergl. die angabe in unsrer zeitsɔrift I, 159.

Über den zweck des mit dem beginn dises jares ins leben getretenen organs heißt es in der ansprače an die leser: „Es soll dazu dienen, die wissenšaftliče fortbildung der sten.'ie zu fördern u. ire verbreitung u. praktiše anwendung in allen kreisen der gesellšaft nač kräften anzustreben. Um die wissenšaftliče fortbildung der sten.'ie auf die načhaltigste weise zu fördern, wird das vereinsorgan jeder discussion über fragen des systems, selbst einer solčen die mit seinen ansičten ničt übereinstimmt, bereitwillig seine spalten öffnen, dagegen aber jeder polemik, welče ničt die sače sondern die persönličkeit angeht, streng veršlossen bleiben. Es wird ferner die aufgabe des vereinsorgans sein, die einheitliče systematiše entwicklung u. ausbildung der G.'šen sten.'ie auf grund des bestehenden mit aller unbefangenheit u. unparteiličkeit zu vertreten u. anzustreben, dagegen willkürliče šreibweisen u. inconsequenzen, wo immer dieselben sič vorfinden mögen, zu bekämpfen u. aus dem system zu entfernen. Das vereinsorgan wird statistiše daten über sten.'ie u. zwar mit besonderer berücksičtigung der bisher von auswärtigen sten.'šen zeitšriften wenig beačteten verhältnisse des österr. kaiserstats u. die verhandlungen des centralvereins, insoweit sie allgemeines interesse haben, ausfürlič veröffentličen. Aus den verhandlungen anderer sten.'šen vereine in Österreič u. Deutšland wird unser blatt alles dasjenige zur kentnis seiner leser bringen, was einer weitern verbreitung wert eršeint. Das vereinsorgan wird es sič ferner zur aufgabe mačen, alle literarišen eršeinungen auf dem gebiete der sten.'ie je nač irer wičtigkeit mer oder weniger eingehend zu besprečen. Endlič sollen dise blätter auč von zeit zu zeit proben von praktišen arbeiten der mitglider enthalten, die für praktiš minder ausgebildete sten.'en teils als lesestücke, teils als muster für ire weitere ausbildung dienen mögen."

Als den wesentličsten teil des inhalts haben wir danač diejenigen aufsätze zu betračten, welče die šreibweisen in dem Gab.'šen system betreffen u. namentlič das verhalten des blattes zu den **D r e s d n e r b e š l ü s s e n.** Es

heißt über dise: „Jeder ware freund u. anhänger der G.'ſ̌en ſ̌ule wird gewiss die im vorigen jare stattgehabten vorgänge in Dresden, namentliƈ die dortigen conferenzen u. die daraus hervorgegangenen beſ̌lüsse als einen hööst wiƈtigen fortſ̌ritt auf dem gebiete der sten.'ie mit freude begrüßt haben. Duƈ dise wurde erstliƈ den ferneren ausſ̌reitungen sog. reformatoren, welƈe duƈ ire fortlaufenden vermeintliƈen verfollkommnungen ein gänzliƈes auseinandergehen der G.'ſ̌en ſ̌ule in bedrohliƈe aussiƈt stellten, einhalt getan, denn der bei der generalversammlung zu Dresden so siƈtbar an den tag getretene wunſ̌ naƈ einer einheitliƈen ſ̌reibweise musste genügen, um fortan jede unwillkommne neuerung vom system fern zu halten. Ein weiterer, niƈt genug zu ſ̌ätzender vorteil jener conferenzen besteht darin, daß seit dem erſ̌einen der dort gefassten beſ̌lüsse unter den anhängern unsrer ſ̌ule ein regeres leben u. ein gründliƈeres eingehen auf die grundsätzliƈe entwicklungsgeſ̌iƈte des systems siƈ kund gibt. Was jedoƈ die beſ̌lüsse an u. für siƈ selbst betrifft, so ist vor allem die frage zu beantworten: sind sie als eine tatsäƈliƈe verfollkommnung der G.'ſ̌en ſ̌ule zu betraƈten, haben sie das system von allen willkürliƈkeiten u. inconsequenzen gesäubert u. sind sie geeignet die theoretiſ̌e auffassung u. die praktiſ̌e anwendung der G.'ſ̌en ſ̌öpfung zu erleiƈtern u. zu befördern? — —

Das hauptzil, welƈes den in Dresden versammelten faƈmännern bei abfassung irer beſ̌lüsse vorſ̌webte, war unstreitig die herstellung einer einheitliƈen ſ̌reibweise, ein zil auf dessen kosten hin so manƈes angenommen wurde, das unter andern verhältnissen siƈ niƈt der zustimmung viler conferenzmitglider zu erfreuen gehabt hätte. Ist aber dise einheit duƈ jene beſ̌lüsse wirkliƈ erreiƈt worden u. zwar niƈt bloß nominell in offiziellen mitteilungen der vereine, sondern ist sie faktiſ̌ in der G.'ſ̌en ſ̌ule zur warheit geworden? — Wir wagen es niƈt dise frage mit einem bestimmten ja zu beantworten u. zwar umsoweniger als wir gerade von solƈen, welƈe siƈ als die vorkämpfer der Dresdner beſ̌lüsse hinstellen, beweise des gegenteils be-

sitzen. Weit entfernt davon inen diserhalb einen vorwurf zu maɔen, daß sie die beSlüsse niɔt kennen oder daß sie die sten.'ie niɔt an der reɔten Smide erlernt haben, sind wir vilmer geneigt den grund diser abweiɔung in einem ganz andern umstande zu suɔen. Wir glauben diser grund ligt darin, daß es faktiS unmögliɔ sei, jene beSlüsse in der praxis consequent durɔzufüren, one durɔ sie der ersten u. hauptbedingung einer sten.'ie, der Sreibflüɔtigkeit entgegenzutreten. Haben wir aber einmal erkannt, daß unter den beSlüssen auɔ Sreibweisen sind, die neue verbesserungen wünSenswerf maɔen, ist es da niɔt unsre pfliɔt, dergleiɔen so Snell als mögliɔ herbeizufüren, sollen wir dise erst von einer in dunkler ferne Swebenden Prager versammlung abhängig maɔen, oder sollen wir niɔt vilmer das untaugliɔe sogleiɔ zu beseitigen traɔten?

Das mittel glauben wir darin gefuuden zu haben, daß wir uns vom centralverein die erlaubnis erbitten, uns mit dem sten. institut in Dresden u. dem Münɔner centralverein in verbindung zu setzen, um inen unsre ansiɔten u. wünSe bezügliɔ derjenigen punkte mitzuteilen, welɔe naɔ unsrer ansiɔt eine abänderung, eine vereinbarung wünSenswert erSeinen lassen."

Welɔe Sreibweisen die Wiener sten.'en abgeändert zu sehen wünSen u. ob sie bei disen änderungen riɔtig diejenigen punkte treffen werden, in denen das system am dringendsten der verbesserung bedarf, das müssen wir natürliɔ erwarten u. wagen darüber naɔ dem wenigen, was uns bis jetzt vorligt, noɔ kein urteil auszuspreɔen. In dem zunäɔst in diser beziehung gemaɔten anfange wird, um hier nur eins anzufüren, die etwas beSwerliɔe steilstellung des t in tritt, dritt u. s. w., welɔe Swerliɔ als eine verbesserung des systems betraɔtet werden kann, hervorgehoben.

In der ersten disjärigen nummer der Münɔner Blätter wird die gegen die Dresdner beSlüsse erhobene opposition Sarf getadelt. In dem beriɔte über die vereinsversammlung vom 15. März c. dagegen wird mitgeteilt, daß der antrag gestellt wurde, zu beSließen: „daß die von

der redaction eingeSlagene haltung in bezug auf die wissenSaftliɔe bespreɔung von systemfragen follkommen zu billigen sei" u. daß diser antrag mit allen stimmen gegen eine angenommen wurde.

Über den sten.'Sen unterriɔt in Österreiɔ wird beriɔtet, daß die lererstelle für sten.'ie an der Wiener universität u. an dem polyteɔniSen institut an das vereinsmitglid J. M. Sreiber verlihen sei u. daß der sten.'Se unterriɔt an beiden anstalten mit beginn des zweiten semesters naɔ merjäriger unterbreɔung wider werde eröffnet werden. Ferner wird mitgeteilt, daß in Wien hr. Leopold Conn am k. k. akademiSen gymnasio, an 3 oberrealSulen u. an der höheren handelsakademie in 8 cursen mit einer gesamtzal von 271 Sülern u. hr. Johann Sreiber an 2 gymnasien in 3 cursen mit einer gesamtzal von 74 Sülern unterriɔte. In Prag, wo hr. Krausky die sten.'ie an der universität lert, erteilt außerdem hr. Sim. Bleyer an 2 gymnasien u. 5 andern leranstalten unterriɔt an eine gesamtzal von 384 Sülern.

In dem unter no. 3 angefürten tableau lifert endliɔ die k. k. Wiener statsdruckerei einen von dem Sriftsetzer hrn. Karl Faulmann abgefassten abriss des G.'Sen systems auf einem raume von etwa 18 zoll höhe u. 26½ zoll breite, in 8 felder eingeteilt, von denen jedes eine große quartseite bildet. Der verfasser spriɔt siɔ in einer Slussbemerkung d. d. Wien, den 16. märz 1859, über seine arbeit folgendermaßen aus:

„Der wunS, die vilfaɔ bewärte tabellariSe spraɔmethode, welɔe zuerst von A. Auer in dessen franz. u. ital. spraɔlere u. seinen beiden übersiɔtstafeln (Linz 1838) aufgestellt wurde, auɔ auf die grammatiSe darstellung der sten.'ie anzuwenden, sowie der umstand daß durɔ die Dresdner beSlüsse die G.'Se Srift in festere regeln gebraɔt wurde, die stenotypie ins leben getreten, u. mir daduro daß iɔ den satz selbst besorgte, ein größerer spilraum hinsiɔtliɔ der anordnung des stoffes geboten war, veranlasste miɔ, diser Swirigen aufgabe miɔ zu unterziehen.

Möge dises blatt ein beitrag sein zur erhaltung der Sreibweise u. zur verbreitung unsrer Sönen kunst."

Man kann wol sagen daß der verf. seine aufgabe im ganzen mit geSick u. sorgsamkeit gelöst hat. Er gibt in 130 paragraphen eine übersiɔt über die grundprincipien des G.'Sen systems. Man erkennt an niɔt wenigen stellen das löbliɔe bestreben, siɔ dem gange, welɔen Stolze in seinen lerbüɔern als ein muster für alle zeiten hingestellt hat, anzunähern.

Erster teil „Wortbildungslere." Die ersten 7 §§ enthalten die definition: „Die redezeiɔenkunst oder sten.'ie ist naɔ Gab.'s system die kunst etc."; dann folgt die auswal u. einteilung des alphabetes, die consonanten sind etwas abweiɔend von der bekannten preisSrift eingeteilt in zungenlaute: l, r, d, t; nasenlaute: n, ng, m; kellaute: h, ɔ, g, qu, k, j; lippenlaute: w, b, p, f, pf, v; ziSlaute: s, x, S, sp, ps, st, tS, z; fremde laute: th, ph, c, y. Daran Sließen siɔ folgende orthographiSe bemerkungen: 1) Vor allem gibt es in der sten.'ie keinen unterSid zwiSen den sogenannten großen anfangs- u. den gemeinen buɔstaben. 2) Die eigennamen werden naɔ irer orthographie buɔstäbliɔ geSriben u. sind deswegen zeiɔen für die fremden laute: th, ph, c, y, aufgestellt. 3) Für die übrige Srift gilt im allgemeinen der grundsatz: „Sreibe wie du hörst." Demnaɔ werden die fremden laute: th, ph, c, y duro die deutSen t, f, z, i, die verstärkten consonanten ck, tz, duro die einfaɔen k, z, u. die doppelvocale ie, ee, aa, oo, duro die einfaɔen vocale i, e, a, o, ersetzt; das zur bezeiɔnung der denung dienende h wird niɔt geSriben. 4) Die verdoppelung ist nur da anzuwenden, wo sie zur unterSeidung erforderliɔ ist u. wird bezeiɔnet duro die verlängerung (rr), vergrößerung (ss), duro die Slinge (tt, ff, mm), bei den übrigen duro die aneinanderreihung (ll, nn, ff).

Von der bezeiɔnung des ß ist weder im alphabete noɔ in der orthographie die rede, dasselbe wird stillSweigend als identiS mit dem ss angenommen.

Die §§. 8—28 bespreɔen die verbindung der vocale mit den consonanten (sylbenconsonanz.)

§. 8. Jeder vocal hat außer seinem alphabetißen zeiɔen noɔ symboliße merkmale, welɔe, dem consonantenzeiɔen einverleibt, den wert des vocals bestimmen. Dise merkmale bestehen je naɔ der modificationsfähigkeit der consonantenzeiɔen in der veränderung der form oder der stellung derselben.

Veränderung der form des consonanten durɔ den vocal.

§. 9. Als allgemeines zeiɔen des vorhandenseins eines vocals dient der die consonanten zu einem zug vereinigende bindestriɔ; tritt kein anderes merkmal hinzu, so vertritt der bindestriɔ den vocal e. §. 10. a verstärkt den beδatteten teil des naɔfolgenden consonanten; steht es aber vor niɔt verstärkungsfähigen zeiɔen wie f, t, oder dem hinaufgezogenen p, so wird die verstärkung auf den vorhergehenden consonanten übertragen. §. 11. i verdiɔtet die auslaute: f, p, v u. die anlaute: d, w, p, v, f, t, st; eine steile riɔtung gibt es den auslauten t u. z u. dem anlaut st vor kleineren zeiɔen. §. 12. o wölbt die anlaute: b, d, g, h, k, m, n, p, r, t, st, w u. die auslaute: g, k, m, wo der anlaut niɔt geeignet. §. 13. ü wird bezeiɔnet durɔ durɔδneidung des an- u. auslautes entweder unmittelbar oder mittelbar durɔ den bindestriɔ (z. b. müle, rübe.) §. 14. ä verstärkt den anlaut mit naɔfolgender denung: §. 15. ö wölbt wie o aber gedenter. §. 16. ei wird bezeiɔnet in ɔ, f, t, v durɔ δräge lage, in n durɔ streckung. §. 17. ai wie ei mit verstärkung des anlautes.

Veränderung der stellung des consonanten durɔ den vocal.

§. 18. Die consonantenzeiɔen sind naɔ irem größenverhältnis eingeteilt in kleine: k, l, n, r, s, x; mittlere: h, g, d, w, b, m, ng, i, y, r, ss, qu; lange: f, v, p, ps, sp, δ, t, th, st, ɔ, tδ, z (vergl. die Dresdner commissionsbeδlüsse, Zeitδr. VI. s. 15.) §. 19. Steht ein kleines zeiɔen bei einem mittleren oder langen, so übernimmt

das erstere die darstellung des vocals durɔ veränderung seiner stellung; treten mittlere zu mittleren oder zu langen, so übernimmt der auslaut u. nur wo diser niɔt geeignet ist, der anlaut die darstellung des vocals. §. 20. Dise geSiht bei a durɔ stellung in die mitte, (nur kleine bei mittleren); bei i durɔ stellung in die höhe, bei u durɔ stellung in die tiefe. §. 21. au vereinigt die tiefstellung mit der verstärkung; die umlautung äu bezeiɔnet die denung.

Besondere vocalisationsbestimmungen.

§. 22. Nur dann, wenn weder anlaut noɔ auslaut geeignet ist, das vocaliSe merkmal aufzunemen, tritt der vocal mit seinem alphabetiSen zeiɔen ein u. ist, wenn tunliɔ, mit dem consonanten zu verSmelzen. §. 23. Zur beförderung der Sreibflüɔtigkeit kann der vocal auɔ durɔ stellvertretung eines verwandten einfaɔeren ersetzt werden, wenn die deutliɔkeit darunter niɔt leidet; als ä u. ö durɔ e, eu durɔ ei, ü durɔ u oder i, y durɔ i. §. 24. Soll der vocal e hervorgehoben werden, entspreɔend der denung im spreɔen, so wird der bindestriɔ etwas verlängert (z. b. mehr u. meer.) §. 25. Als ausnamsweise bezeiɔnungen sind anzufüren die wortbilder: tafel, tief, steif, teufel; auɔ kann derselbe ganz weggelassen werden: z. b. folgen, tapferer, taffet, (lauter wörter, in denen das überall störende u. in den organismus der Srift durɔaus niɔt hineinpassende zeiɔen für f die ursaɔe der ausname bildet.)

§. 26. Der vocal als anlaut wird durɔ das alphabetiSe zeiɔen vertreten; für den umlaut kann stellvertretung stattfinden: emter, effnen. §. 27. Das symboliSe merkmal vertritt auɔ hier den vocal in den fällen, wo verstärkung (a vor l u. r mit den vocal anzeigendem vorstriɔ, vor ng); verdiɔtung (i vor f, t, p, z); erhöhung (i vor m); steilstellung (i vor r mit vorstriɔ); hoɔstellung (i vor l mit vorstriɔ); tiefstellung (u vor l mit vorstriɔ, vor ng); Sräglegung (ei vor ɔ, f, t); au wird mit s verSmolzen.

§ 28. Der vocal als auslaut wird mit seinem alphabetiſchen zeichen geſchriben, außer wenn er durch verdichtung (i), wölbung (o), durchſneidung (ü) oder mit hilfe des h dargestellt wird, ferner außer ai.

Der nächste abſchnitt, § 29—36, behandelt die verbindung der consonanten untereinander (doppelconsonanz). § 29 gibt die definition der doppelconsonanz. § 30. Dise laute sollen, gemäß irer aussprache, durch zeichen dargestellt werden, welche die zusammengesetzten elemente in einer einheitlichen form widergeben oder wenigstens sich einer solchen nähern. § 31. Sofern sie daher nicht ſchon im alphabet unter einfacher form aufgefürt worden sind, werden sie im wortzusammenhang dargestellt durch verſchmelzung, ineinanderlegung oder enge aneinanderreihung, je nach der größeren oder geringeren bildungsfähigkeit der betreffenden zeichen. § 32. Die durch verſchmelzung gebildete doppelconsonanz nimmt das vocaliſche merkmal wie ein einfacher consonant auf. Bei der durch ineinanderlegung oder aneinanderreihung gebildeten doppelconsonanz wird dasselbe auf den ersten consonanten des auslauts oder den letzten des anlauts übertragen. § 33. Die verſchmelzung findet statt bei r mit d, w, t, st, p, sp, ſch, indem jenes auf dise zeichen die von links nach rechts gehende ſchräge richtung übertragt. An b, g, k wird r in der richtung dises zeichens angesetzt u. zwar bei b oben, bei g u. k unten. — m verſchmilzt mit ch, p, pf, ſch, indem es disen zeichen seine karakteristiſche nach links einbiegende form mitteilt. — w verſchmilzt mit ſch u. z zu einer bauchigen form. Ferner werden verſchmolzen s mit z (c), ch mit z, ch mit ſch u. ſchr. § 34. Die ineinanderlegung findet statt bei nd, rd, rs, rst, ſchl, ſchn, spl, chs, cht. Bei den auslauten bs, ds, ls, ms, ns, ngs wird s rückwärts eingelegt. § 35. bei der doppelconsonantiſchen aneinanderreihung ist die verbindung so eng als tunlich zu halten, um die möglichkeit einen vocal dazwiſchen zu lesen fern zu halten. Sie findet statt bei allen übrigen consonanten. § 36. Das r kann in seiner stellung als erster auslaut nach dem vocale o unbezeichnet bleiben (odnen, mogen, wot, sote!).

Sylbenconsonanz. § 37. Um die ʃreibflüɔtigkeit zu fördern, findet dise consonantenverbindung auɔ auf die silbenconsonanz anwendung, wenn die betreffenden consonanten one zwiʃenlautenden vocal niɔt vorkommen können. Daher findet statt die verʃmelzung bei d.f, d.p, h.f, t.f, t.pf, st.p, s.tz, st.tz, k°m, k.mp, k.mpf. § 38. Die ineinanderlegung bei h.n, h.ng, h.l, ɔ.l, ɔ.n, qu.n, ʃ.f, ʃl.f, ʃr.f, ʃw.f, z.f, zw.f. § 39. Die aneinanderreihung one bindestriɔ bei h.r, ɔ.r, q.r, t.f, st.f, k.f, k.p, k.pf. § 40. Naɔ ʃ, ʃr, ʃn, ʃl, tʃl u. z wird pf durɔ eine ʃlinge ersetzt. Dieselbe dient auɔ zur verbindung des einfaɔen pf. § 41. In fremdwörtern steht die ʃlinge für p naɔ e, sz (sc) u. nach der vorsilbe dis. Wir erkennen auɔ hier bei jedem ʃritte, wie störend die zeiɔen für f, p. etc. überall wirken.

Ueber alles folgende können wir kürzer hinfortgehen. Die §§ 42—48 behandeln die verbindung zusammengesetzter wörter mit den der ʃule eigentümliɔen verkürzungen u. verʃmelzungen.

Der zweite teil „Wortkürzungslere" gibt in § 51 „sigel und abbreviaturen", lert dann unter der überʃrift „declination" zunäɔst die sigel für den artikel, resp. dessen verʃmelzung oder weglassung, dann unter der überʃrift: „declination der hauptwörter" hauptsäɔliɔ die fortlassung von declinationsendungen u. flexionen; die steigerung, die bezeiɔnung der verʃidenen pronominalformen, die conjugation der hilfsverba u. der hauptzeitwörter.

Die §§ 70—76 behandeln die bezeiɔnung der vorsilben. Mit der bearbeitung dises abʃnittes, für welɔen man den entspreɔenden abʃnitt der Dresdner beʃlüsse (in unserer zeitʃrift VI. s. 24—25) vergleiɔe, können wir uns am wenigsten einverstanden erklären; es werden hier die verʃidenen classen der deutʃen präfixe u. einige brocken von fremden, bunt durɔ einander gemengt; unter den deutʃen erʃeint dabei auɔ eine vorsilbe „empf". (Vergl. die lithographirte zusammenstellung der vom k. sten. institut zu Dresden bei revision des G.'ʃen systems gefassten beʃlüsse s. 8, zeile 3 von unten). Manɔes felende muss

aus dem unter § 82 „partikeln" gegebenen ergänzt werden. Auɔ der nun folgende abSnitt über die bezeiɔnung der naɔsilben gehört zu den Swäɔsten teilen der bearbeitung, die anordnung ist auɔ hier eine ser bunte u. dabei eine im höɔsten grade unfollständige, der bearbeitung der übrigen teile in keiner weise entspreɔende. Es Seint fast, als ob die einteilung des raumes zu der fortlassung eines teiles dises abSnittes anlass gegeben habe; so ist es z. b. doɔ gar zu auffallend, daß die siɔ an andere endungen, welɔe die G.'Se sten.'ie meist ausstößt, anSließende form der endung -keit mit 15 beispilen vertreten ist, wärend die einfaɔe form -heit ganz u. gar felt. Vor dem feler der aufstellung von endungen wie: -ber (z. b. silber), -con (balcon), -gie (theologie) hätte siɔ der verfasser wol, um so leiɔter bewaren können, da in der Dresdner zusammenstellung ausdrückliɔ b-er, g-ie getrennt ist.

§ 82. behandelt die partikeln u. eine große anzal zusammengesetzter formwörter u. adverbialer verbindungen, in denen es das system bekanntliɔ zu einer großen virtuosität gebraɔt hat.

Es folgt nun ein abSnitt, überSriben: kürzung durɔ fremde zeiɔen. Dahin gehören zunäɔst die zalzeiɔen; iɔ bemerke dabei nur, daß die bezeiɔnung der zehntausende etwas abweiɔend von G. aufgestellt ist; ferner die benutzung der interpunctionszeiɔen für wörter wie: ! für „meine herrn", es ? siɔ = es fragt siɔ; endliɔ einige faɔwissenSaftliɔe zeiɔen, darunter ⊙ aurum, ♁ antimonium, welɔe, wenn man sie überhaupt anerkennen will, siɔ doɔ hier etwas curios ausnemen.

Der dritte abSnitt § 94—130 endliɔ behandelt die satzkürzungslere, als hauptregel derselben wird aufgestellt: „Aus dem zusammenhange des satzes ist von dem bezeiɔneten auf das unbezeiɔnete oder vilmer bloß durɔ seine form u. beugungslaute oder durɔ seinen allgemeinsten laut angedeutete zu Sließen!" Die satzkürzungen sind naɔ den Dresdner beSlüssen (man vergleiɔe darüber zeitSr. VI s. 25—26) in formkürzungen, klangkürzungen (kürzungen durɔ den vocal, durɔ den anlautenden conso-

nanten, durɔ den auslautenden consonanten) u. gemiƃte kürzungen eingeteilt.

Wenn siɔ nun auɔ der verf., wie wir gesehen haben, niɔt von manɔen felern freigehalten hat, so glauben wir doɔ ƃließliɔ das geliferte im ganzen als eine wolgelungene u. anerkennenswerte übersiɔt über das G.'ƃe system bezeiɔnen zu müssen, über welɔe auɔ wir dem verf. sowol wie der k. k. statsdruckerei unsern dank auszuspreɔen uns verpfliɔtet fülen, u. die gewiss dazu beitragen wird, die ansiɔten über das system, sowol über das brauɔbare, was es in siɔ birgt, wie über die mängel, an denen es leidet, zu größerer klarheit zu bringen.

Wir können aber dise bespreɔung niɔt ƃließen, one zugleiɔ noɔ den wunƃ auszuspreɔen, daß nun auɔ das Stolze'ƃe system, welɔes siɔ gleiɔ ser durɔ wissenƃaftliɔe klarheit, wie durɔ einfaɔheit u. präcision der bezeiɔnung empfilt u. weit mer als das G.'ƃe geeignet ist zu einem warhaft bildenden lergegenstande in Deutƃlands ƃulen zu werden, in den festen u. ƃarfen formen eines eben so sorgsam ausgefürten typensystems dem wissenƃaftliɔen u. pädagogiƃen publicum vorgefürt werden möɔte. Die k. k. hof- und statsdruckerei, der wir ƃon so vil gutes verdanken, würde siɔ durɔ die glückliɔe lösung diser höɔsten u. ƃönsten aufgabe der typoteɔnik ein neues u. unvergessliɔes verdienst erwerben!

XVIII. *Lehrbuch der Gabelsberger'schen Stenografie von Ignaz Jacob Heger, öffentl. Prof. der Sten. an der k. k. Univ. u. am k. k. politechn. Institut zu Wien. Nach des Verfassers hinterlassenen Papieren hrsggb. vom Centralverein der Sten. des österr. Kaiserstaats zu Wien,* 1857. *Druck u. Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.* 16. 64.

Die herausgabe des vorstehend bezeiɔneten lerbuɔs verdient als ein act der pietät gegen einen der hervorragendsten ƃüler G.'s gewiss alle anerkennung u. die freunde des verstorbenen ƃätzen das werk one zweifel als

ein teures andenken; auɔ für manɔe andere, die demselben entfernter standen, mag es in pädagogiſɔer beziehung niɔt ohne wert sein; alle diejenigen indes, welɔe siɔ ausſɔließliɔ über den heutigen standpunkt der G.'ſɔen sten.'ie beleren wollen, möɔten vergebliɔ in dem bezeiɔneten werke die nötige auskunft suɔen. Für den anfänger kann es übrigens ſɔon deshalb niɔt bestimmt sein, da es lediglio in sten.'ſɔer ſɔrift geſɔriben ist, wenn gleiɔ die ſɔöne u. correcte ausstattung, welɔe der centralverein dem naɔlasse Hegers verlihen hat, die erforſɔung des inhalts zu einem erfreuliɔen u. niɔt allzu ſɔwirigen geſɔäfte maɔt. Sɔer zalreiɔ sind die vom verf. gegebenen beispile, deren ſɔreibart natürliɔ von der neueren zumteil bedeutend abweiɔt, u. daß er einen ganz eigentümliɔen gang in seinem werke genommen hat, lert ſɔon die hiermit folgende überſɔrift der einzelnen paragraphen desselben:

„I. Begriff u. einleitung. II. Allgemeine theorie. III. Vom ſɔreiben u. lesen der sten.'ſɔen ſɔrift. Praktiſɔe entwicklung des systems. Erster abſɔn.: ſɔriftkürzung. § 1. alphabet. § 2. von der verbindung überhaupt. § 3. von den selbstlauten überhaupt. § 4. allgemeine bemerkungen. § 5. vom consonanten r. § 6. lere von den sigeln. Zweiter abſɔn. Etymologiſɔe ſɔreibkürzung. § 7 bis 11. begründung des alphabets. A. von den vocalen. B. von den consonanten, I. classe: hauɔmodificirende laute. II. classe: windlaute oder blaser. III. classe: sauser oder ziſɔlaute. § 12. fremde u. zusammengesetzte buɔstaben. § 13. declination. § 14. artikel, pronomina u. s. w. § 15. conjugation. § 16, 17. hilfsverba. § 18. von den unterſɔeidungszeiɔen. § 19. ſɔreibkürzung bei den zalen. Dritter abſɔn.: Syntaktiſɔe ſɔreibkürzung. § 21—26 von den prädicatskürzungen. Vierter abſɔn. § 27. von den logiſɔen kürzungen. — Anhang: beispile über die gegebenen regeln zugleiɔ als lese- u. ſɔreibübung."

Der aufmerksame leser wird freiliɔ in diser inhaltsübersiɔt manɔes vermissen, was in andern G.'ſɔen lerbüɔern siɔ findet u. allerdings sind z. b. die affixe ser dürftig behandelt — diser umstand möɔte indes seinen

grund in dem überwigend empiriʃen standpunkte, welɔen Heger gleiɔ vilen seiner kunstgenossen einnam, genügende erklärung finden. Bezeiɔnend widerum ist der große kraftaufwand, den der verfasser den syntaktiʃen u. logiʃen kürzungen gewidmet hat u. gerade in diser beziehung ist das opus postumum wol noɔ heute von wert, wir meinen nemliɔ als ein beitrag zu der vil bewunderten kürzungstheorie des erfinders der redezeiɔenkunst. L.

XIX. Ueber das Problem einer künstlichen Sprache.

Von R. Hoppe, Dr. ph.

Mer als einmal ist das unternemen in anregung gebraɔt worden, eine gemeinsame spraɔe für alle nationen zu ʃaffen. Einesteils sind gesellʃaften zur beratung darüber zusammengetreten, andernteils ist der gegenstand in journalen, wiewol niɔt eben häufig, besproɔen worden. Doch hat siɔ bis jetzt kein fortwirkendes element ergeben. Die idee ist dem publicum niɔt näher gerückt, und jeder neue versuɔ wird wider von vorn anfangen müssen. Aus allen äußerungen indes, die zur öffentliɔkeit gelangt sind, ʃeint hervorzugehen, daß die idee einer allgemeinen spraɔe noɔ keine genugsam eingehende auffassung u. würdigung erfaren hat. Man hat vil zu geringe anforderungen an die ausarbeitung gestellt, zu geringe oder zu beʃränkte zweeke damit verbunden u. ist zu vorzeitig auf allgemeine einfürung ausgegangen, welɔe letztere man hätte ruhig als folge der follkommenheit des werkes abwarten können. Es kann daher niɔt wundern, wenn siɔ starke vorurteile dem unternemen entgegenstellen, wenn noɔ niemand begreift, warum niɔt latein u. französiʃ als weltspraɔen ausreiɔen, wenn man überall der ʃeu begegnet, den gegenstand als einen ernsten u. würdigen in betraɔt zu ziehen. Maɔen siɔ doɔ die meisten, wenn sie davon hören, die vorstellung, als sollten siɔ die nationen darüber einigen, wie sie jedes ding benennen wollten. Es ist daher vor allen dingen nötig, eine riɔtige auffassung der idee zu erzilen.

Wir wollen, von der allgemeinen einfürung absehend, die in rede stehende spraɔe eine künstliɔe nennen u. so den natürliɔen oder historißen spraɔen entgegensetzen. Als solɔe muss ire gestaltung durɔ zweeke bestimmt werden, die sie auf die follkommenste weise zu erfüllen strebt. Die zwecke können entweder specielle sein, oder die gesamten wirkliɔen anwendungen der spraɔe im auge haben. Der erstere fall kann so lange außer betraɔt kommen, als der letztere aussiɔt auf genügende lösung bietet. Doɔ muss iɔ unter den anwendungen der spraɔe einem hauptunterßide folge geben. Teils bestehen dieselben in mitteilung der gedanken, teils in einwirkung auf die menßen. Aus leiɔt begreifliɔen gründen hat die erfindung der künstliɔen spraɔe von letzterer anwendung ganz abzusehen. Denn 1. kann vor fölliger einbürgerung der spraɔe der gebrauɔ der rede als waffe niɔt stattfinden; 2. sind es offenbar dieselben vorzüge in bezug auf den erstern zweck, welɔe auɔ die guten einwirkungen vor den ßleɔten begünstigen. Nur der zweck der einfaɔen mitteilung ist also maßgebend; insofern wird die künstliɔe spraɔe fürs erste dem gemeinen leben fern bleiben u. spraɔe der wissenßaft sein müssen. Diser zweek stellt 2 forderungen an sie: getreues, ßarfes widergeben des gedaɔten u. leiɔte handhabung.

Die mängel, welɔe in beiden beziehungen allen historißen spraɔen anhängen, ligen großenteils offen zu tage u. sind wol bedeutend genug um eine befreiung der wissenßaft von inen als willkommen erßeinen zu lassen. Teilen wir den gesamten spraɔinhalt in organismus u. terminologie, so sind die hauptsäɔliɔsten mängel des erstern folgende:

1. Es felt unsern spraɔen in hohem grade an stehenden ableitungsorganen, die eine so bestimmte beziehung ausdrückten, daß man einen freien gebrauɔ davon maɔen könnte. In den alten spraɔen ist es uns überhaupt verwert, ableitungen naɔ bedürfnis vorzunemen, in den neuen hingegen sind die meisten ableitungen ßon so vilfaɔ zur bildung neuer wörter von speciellem sinne ver-

wandt, daß sie für den allgemeinern gebrauɔ untaugliɔ geworden sind.

2. Wir haben aus zeiten, deren bildungszustand weit hinter dem unsern zurücksteht, eine menge formationen geerbt, die uns föllig unnütz sind, z. b. die geSleɔter der wörter für leblose gegenstände, die personalendungen der zeitwörter u. s. w.

3. Die flexionen sind ser unregelmäßig: es gibt oft vile endungen für dieselbe beziehung u. vil gleiɔlautende für ganz verSidene beziehungen. Daduro sind eine menge endsylben unnütz verbrauɔt, die siɔ vil besser zu bildungen derart verwenden ließen, daß keine häufig vorkommenden umSreibungen nötig wären. Dahin gehört die bildung der zeiten durɔ hilfszeitwörter, die vil zu weitläufig ist u. doɔ ser leiɔt entberliɔ zu maɔen wäre.

Kurz der organismus ist von allen seiten gehemmt u. beSränkt u. leistet mit einem großen aufwand von mitteln verhältnismäßig wenig. Was nun die terminologie betrifft, so felt den historiSen spraɔen

1. in vilen stücken die Sarfe logiSe Seidung der begriffe, ein mangel der niɔt so leiɔt in die augen fällt, der aber vil bedeutender ist, als er siɔ durɔ aufzälung einzelner beispile herausstellen kann. In disem punkte dürfte wol die engliSe spraɔe den anforderungen der wissenSaften am näɔsten kommen, wärend die deutSe hinter den meisten alten u. neuen spraɔen zurücksteht.

2. Da die wissenSaft zu immer einfaɔern begriffen gelangt, wärend die terminologie nur durɔ ableitungen u. zusammensetzungen fortSreitet, so haben wir für vile höɔst einfaɔe begriffe die umständliɔsten benennungen erhalten, u. öfters felt es daran ganz oder man muss sie weit herholen u. allgemeines durɔ specielles ausdrücken.

3. Die benennungen coordinirter gegenstände sind oft ser ungleiɔartig u. das ganze stellt ein gebilde dar, in welɔem fast der bloße zufall gewaltet hat.

Die wirkliɔe größe der genannten mängel wird man zwar erst abSätzen können, wenn man einen auf geeignete principien gegründeten spraɔbau neben die historiSen



spraɔen gestellt hat. Ir vorhandensein, sei es in größerm oder geringerm maße, wird man niɔt in abrede stellen können. Es sind aber zwei einwürfe, die so oft erhoben werden, daß iɔ niɔt umhin kann, sie hier sogleiɔ zu beantworten.

Erstens sagt man, die spraɔen seien kein product des menßliɔen verstandes, sondern ein naturwüɔsiges gebilde, über dessen entwickelung wir niɔt naɔ willkür verfügen könnten. Eine künstliɔe spraɔe sei daher ein anstreben gegen die natur. Wie grundfalß diser ßluss ist, ließe siɔ an hundert beispilen zeigen. Was uns die natur lifert, verändern wir vernunftmäßig naɔ unsern zwecken, benutzen das gute, lassen uns teilweise durɔ die natur leiten u. vertilgen das ßädliɔe. Dis gilt, wie von der außer uns ßaffenden natur, auɔ ebenso von der im menßen u. in den völkern wirkenden. Hier gibt es in jeder einzelnen beziehung ein kindesalter, wo der menß oder die nation one bewusstsein eines ziles aus natürliɔem tribe ßafft u. bildet. Später nimmt die vernunft die leitung in ire hand u. systematisirt. Ehe man siɔ aber dazu entßließt — dise erfarung widerholt siɔ immer von neuem — pflegen bedenken änliɔer art, wie das gegen die künstliɔe spraɔe erhobene, den ßritt lange zu hintertreiben. Die spraɔen sind dem kindesalter längst entwaɔsen: an irer gestaltung haben sophisterei, speculation u. parteigeist in follem bewusstsein des zweckes mitgewirkt. Die quelle, aus der unsere spraɔen fließen, ist also niɔt so rein, daß ire unantastbarkeit daraus folgte. Ebenso wenig vermag der gegenwärtige zustand inen dieselbe zu siɔern. Den ausspruɔ: Die spraɔe ist dazu gemaɔt die gedanken zu verbergen — hört man zu allen zeiten widerholen; daß es aber niɔt die spraɔe als solɔe, sondern eine verderbnis in der spraɔe ist, was die pseudodiplomatiße anwendung so ser begünstigt, daß man also auf heilung eines solɔen zustandes hinwirken kann, ßeint dem bewusstsein noɔ ser fern zu ligen. Hier ist die vernunft in irem follen reɔte, wenn sie das steuer selbst ergreift u. naɔ eigenen bewussten gesetzen eine spraɔe one ßlupfwinkel u. zwei-

deutigkeiten Ϭafft, die die gedanken offen darzulegen niɔt nur befähigt, sondern, sovil an ir ist, auɔ nötigt. Die vernunft kämpft alsdann niɔt gegen die natur, sondern gegen die sophistik.

Aber, sagen andre, dise widerlegung trifft den hauptpunkt des einwandes niɔt. Sind die spraɔen niɔt aus dem verstande hervorgegangen, so ist auɔ ir inhalt niɔt rational, sondern historiϬ u. disen können wir niɔt naɔ belieben ändern. Dis bedenken können die historiϬen spraɔen am besten selbst heben; denn sie eben sind es, die jedem historiϬ aufgekommenen begriffe in der benennung eine rationale idee angeheftet haben, welɔe oft mit der wirkliɔkeit niɔt reɔt stimmte. Die künstliɔe spraɔe wird in disem punkte der geϬiɔte treuer sein u. ir die begriffe zurückgeben, die ir angehören. Daß aber niɔt der ganze spraɔinhalt mit der geϬiɔte steht u. fällt, beweisen die sämtliɔen realwissenϬaften, deren begriffe, soweit sie begründet sind, unter allen umständen dieselben werden mussten u. indertat für alle nationen dieselben sind.

Zweitens wird es als hoɔmut angesehen, daß man die spraɔen tadelt, mit denen bereits so unbereɔenbar vil großes geleistet worden ist u. siɔ anmaßt durɔ eine erfindung einzelner menϬen dise spraɔen übertreffen zu wollen. Auɔ dises urteil ist gänzliɔ falϬ. Das werkzeug maɔt die kunst niɔt. Die bewunderung vor der baukunst der alten kann uns niɔt hindern ire werkzeuge unfollkommen zu nennen. Manɔer große musiker hat siɔ anfangs mit einem elenden instrument beholfen; er wirft es aber beiseite u. wält das follkommenste, sobald es im mögliɔ ist. An unsern spraɔen lässt siɔ ser wol erkennen, was zu irer natürliɔen entwickelung gehört u. welɔe ausartungen, welɔe verkümmerungen stattgefunden haben, was notwendig u. was zufällig, was der kunst förderliɔ u. was störend war. Will man aber Ϭon jetzt die mögliɔkeit sehen, daß mit einer neuen spraɔe größeres geleistet werde, so beaɔte man namentliɔ den zustand unserer philosophie: bis zu welɔem grade von undurɔsiɔtigkeit sie gelangt ist; wie complicirt oft die einfaɔsten gedanken



zum vorSein kommen; wievil verfürung zum irrtum in der dunkelheit der ausdrücke ligt, u. wie Swer es ist erSleiɔungen aufzudecken; was hier niɔt der ort ist weiter auszufüren.

Dise u. andere bedenken werden, das lässt siɔ hoffen, Swinden, sobald die saɔe ins werk gesetzt ist; denn der zweifel an der verwirkliɔung bleibt immer der hauptgrund, daß man gegen den beginn eingenommen ist.

Es entsteht nun ferner die frage, durɔ wen u. wie das werk in angriff genommen werden soll. Der feler, durɔ welɔen warSeinliɔ die frühern versuɔe geSeitert sind, ist, daß man begriffsSeidung u. benennung (lautirung) niɔt abgesondert behandelte, vilmer beides auf demselben wege bewirken wollte. Erstere ist eine arbeit, der siɔ ein einzelner aus freien stücken unterziehen kann, letztere eine reine saɔe der übereinkunft zwiSen den nationen. Ehe die erstere bis zu einer follendung gedihen ist, daß sie siɔ entSiden selbst empfilt, ehe also fertig vorligt, was benannt werden soll, ist eine vereinbarung über die wörter selbst weit vom zile entfernt. Folgendes verfaren würde naɔ meiner ansiɔt am siɔersten dazu füren.

Zuerst werden eine oder merere bearbeitungen des problems herausgegeben, welɔe die spraɔlere insoweit follständig enthalten, als nur die speciell wissenSaftliɔen teile zu späterer ergänzung durɔ faɔkundige felen. Jede anordnung in betreff der flexion, ableitung u. begriffsabgrenzung muss motivirt u. auf bestimmte principien zurückgefürt sein; die angewandten laute u. buɔstaben hingegen werden als interimistiS u. vor der hand als gleiɔgültig niɔt motivirt. Die erSinenen werke werden dann vom gesamten daran interesse nemenden publicum kritisirt, es werden vorSläge teils zur bereiɔerung der spraɔe, teils zu weiterer vereinfaɔung der mittel gemaɔt u. denselben gemäß neue bearbeitungen gelifert, bis keine wesentliɔen ausstellungen mer zum vorSein kommen. Dann erst treten männer aus verSidenen nationen zusammen u. beraten über benennung, laute u. zeiɔen.

Denselben gang würde man bei der terminologie der

einzelnen wissenSaften einSlagen: erst follständige bearbeitung duro einen oder merere autoren, dann vorSläge u. kritik von seiten aller faokundigen, zuletzt definitive regelung duro gesellSaften.

Die follständige spraolere einSließlio der terminologie ist alsdann in saolioer (niot alphabetiSer) ordnung abzufassen. In irer vereinfaoung wird sie ungeaotet der ser vermerten reiohaltigkeit so leiot zu erlernen sein, daß dem gebrauoe der spraoe in wissenSaftlioen Sriften niots im wege steht u. es keiner besondern mittel bedarf, ir eingang zu verSaffen.

Es wird zur deutliokeit dienen, wenn io die veränderungen des spraoorganismus, weloe mir nötig oder nützlio Seinen, u. die grundsätze einer systematiSen terminologie sogleio näher angebe, soweit es in der kürze geSehen kann.

Die sogen. redeteile bleiben großenteils dieselben; nur bilden artikel u. zalwort einen redeteil, der zum ausdruck der beziehung zwiSen den gegenständen u. iren gattungsbegriffen dient. Das personalpronomen hat mit den übrigen pron. niots gemein u. ist ein redeteil für sio. Das pronomen wird mit einer gewissen classe von conjunctionen u. adverbien zusammengefasst.

I. Das substantiv bildet casus u. hat ableitungsformen für subst., adj., verba u. präpos. Der numerus ist saoe des artikels. Nur das natürlioe geSleot hat geltung. Die duro suffixa zu unterSeidenden casus sind: 1. der des subjects 2. des prädicats 3. des objects 4. der genitiv des subj. 5. der gen. der persönlioen relation 6. der dativ als mittelobject bei causativen verbis. Alle übrigen fälle: der gen. des objects, des teils, des besitzes oder gebrauos, der dativ bei adj., der instrument. und alle locativen lassen sio besser duro präpositionen ausdrücken. Der gebrauo der casus darf niot im besondern vorgeSriben werden; die bedeutung eines jeden ist allein maßgebend. Ableitungsformen sind nötig für subst. zur geSleotsverleihung u. änderung, für adj. u. verba in größerer zal mit Sarf begrenzter bedeutung.

II. Das adjectiv bildet, wenn es steigerungsfähig ist, 18 gradus durɔ präfixen, wozu 4 vocale u. 8 consonanten hinreiɔen. Ire bedeutung soll am beispile „vil“ erläutert werden.

1. vox media (franz. du, de la)
2. gleiɔheit (ebensovil)
3. interrog. (wievil?)
4. demonst. (sovil)
5. 6. correlativ (sovil, als)
7. positiv (vil)
8. negativ (wenig)
9. compar. (mer)
10. negativ (weniger)
11. superl. (meist)
12. negativ (wenigst)
13. übermaß (zuvil)
14. neg. (zu wenig)
15. tendenz (so vil als möglio)
16. neg. (so wenig a. m.)
17. unbegrenzt (so vil auɔ immer)
18. neg. (so wenig a. i.)

Flexionen für casus, num. u. gen. sind niɔt nötig, dagegen ableitungsformen

1. für subst. nemliɔ mascul., femin., neutrum im concreten sinne u. das neutr. abstr. (—heit);

2. für adj. von geringer wiɔtigkeit;

3. für verba, welɔe ausdrücken: — sein, — werden, — bleiben, siɔ erweisen als —, — maɔen, für — erklären, für — ansehen.

4. eine für das adverb.

III. Das verbum hat 9 tempora zu bilden, was durɔ 2 vocale u. 2 consonanten als präfixen (naɔ art des augments) geʃehen kann. Ferner werden als modi durɔ 2 suffixen unterʃiden: indicativ, optativ u. der modus der indirecten rede. Die mannigfaltigen fälle der bedingung lassen siɔ besser durɔ partikeln (grieɔ. ἄν) unterʃeiden, um so mer als innerhalb der bedingten redeweise die übrigen modi unterʃiden vorkommen. Personal- u. numeralendungen sind ganz überflüssig. Ableit.formen sind nötig

1. für subst. nemliɔ: infinitiv als subst. abstr. identiʃ mit „—ung, —tio“, ferner die concreten subst. werkzeug (—entum), professionist (—er, —tor), product (—ung)

2. für adj. nemliɔ: einfaɔes particip mit temporalpräfixen u. modificirte part. für — könnend (—bar), — sollend (—endus), wollend, geneigt zu — (—sam).

3. für verba nemliɔ: causativ u. passiv.

IV. Das personalpronomen verlangt 15 formen: iɔ, du, er, sie, es, wir in dreierlei, ir in zweierlei sinn, sie (plur.) (pers.), sie (säɔl.), man, siɔ, einander. Sie bilden casus gleiɔ den subst. Abgeleitet wird ein adj. possess. im sinne des besitzgenitivs, in jedem andern sinne ist der entspreɔende genit. zu gebrauɔen.

V. Der artikel verlangt zwei formen entspreɔend dem bestimmten artikel im sing. u. im plur. Der unbestimmte artikel ist eine form des zalworts. Der teilungsartikel ist im sing. die vox media des adj. „vil" (engl. much) im plur. die eines anderen adj. „vile" (engl. many). Die ganze gattung wird, wie im engl., one artikel u. one bezeiɔnung eines numerus durɔ das bloße subst. ausgedrückt. Das zalwort hat eine flexionslose reɔenform, eine artikelform zugleiɔ als adj. mit subst. ableitungen, eine ordinalform u. a.

VI. Die pronomina lassen siɔ mit einer classe von conjunctionen u. adv. derart in eine tabelle ordnen, daß siɔ sämtliɔe nach 2 seiten hin follkommen entspreɔen, mithin naɔ der einen seite bloß durɔ den consonantißen anlaut, naɔ der andern durɔ die endung siɔ zu unterßeiden haben. Naɔ der einen seite hin würden z. b. siɔ entspreɔen: qui? hic; is, qui; nullus; ullus; alius; quidam; quilibet; omnis; quisque; naɔ der andern: qui? quis? quid? qualis? quantus? quomodo? quantopere? ubi? quo? unde? cur? Mit den genannten 10+12 formen, würden 10.12 entspreɔende wörter kentliɔ bezeiɔnet sein.

VII. Die präpositionen drücken teils äußere (räumliɔe oder zeitliɔe), teils innere beziehungen aus. Der gebrauɔ derselben wörter für beide lässt siɔ niɔt beibehalten. Bei der übertragung von erstern auf letztere sind, besonders im deutßen, die präpositionen (z. b. an, in, zu, auf) in dem maße durɔ einander geworfen, daß man manɔen kaum noɔ einen bestimmten sinn, vilmer nur einen mannigfaltigen gebrauɔ zußreiben kann. Hier muss eine föllige reform eintreten. Dis sowie alles übrige, was siɔ niɔt mit wenigen worten andeuten lässt, übergehe iɔ.

In der terminologie darf zunäɔst dem zufall niɔt überlassen werden, was wurzelwort u. was abgeleitetes sein soll. Vile begriffe finden siɔ in subst., adj. u. verbalform vor, als ob es gleiɔgiltig wäre, welɔes die primitive sei. Um hier alle willkür zu meiden, brauɔt man nur den grundsatz festzuhalten, daß ursprüngliɔ jedes subst. ein wesen, jedes adj. eine dauernde eigenʃaft, jedes verbum einen intransitiven zeitliɔen vorgang bezeiɔnet u. demgemäß nur solɔe begriffe mit wurzelwörtern zu benennen, die namen aller andern abzuleiten; z. b. niɔt „fleißig“ von „fleiß“, niɔt das intransitive „siɔ bewegen“ vom transitiven „bewegen“, sondern umgekert; denn der transitive begriff entsteht jederzeit durɔ eine synthesis. Hiermit ist niɔt gesagt, daß man überall bis zur natürliɔen wurzel eindringen müsste, wo sie siɔ niɔt von selbst darbietet: es soll nur kein verkertes verhältnis eingefürt werden.

Ein wiɔtigerer punkt ist die frage, an deren lösung man zu verzweifeln ʃeint: nemliɔ wie es mögliɔ sei, das historiʃe element in die rationale anordnung einzupassen. Die antwort ist: Man baue das bewegliɔe auf das feste, ʃeide also erst alles aus, was durɔ seine abhängigkeit vom vorgefundenen ʃwirigkeit maɔen könnte, u. ordne erst die allgemeinsten, objectivsten begriffe. Das historiʃe element ist niɔt das einzige, von welɔem man aus disem grunde anfängliɔ ganz absehen muss; vilmer lassen siɔ 6 stufen in der begriffsbildung unterʃeiden, von denen jede folgende mer als die vorhergehende an besondere umstände gebunden ist u. die deshalb naɔeinander bearbeitet werden müssen. Die begriffe sind 1. allgemeine (zeit, groß, bewegen) 2. organiʃe (stamm, gesund, erzeugen) 3. animaliʃe (kopf, stark, gehen) 4. menʃliɔe (kleid, fleißig, ʃreiben) 5. gesellʃaftliɔe (ʃule, gereɔt, streiten) 6. historiʃe (ritter, katholiʃ, taufen). Die stufenfolge geht vom allgemeinen zum besondern: jeder begriff, der auf einer stufe geltung hat, behält sie auɔ auf allen folgenden. Indem man einteilt u. definirt, hat man zunäɔst nur die erste stufe vor augen u. verfügt hier unbekümmert um die weitere bedeutung, welɔe die begriffe

auf den folgenden stufen erlangen. Dann erst Ƽreitet man zur zweiten u. ergänzt bloß, was auf der ersten noɔ niɔt vorhanden wär. Der vorteil dises verfarens ist ein merfaɔer: 1. werden die gesiɔtspunkte der einteilung isolirt, es lässt siɔ daher eine bessere einheit dès ganzen erzilen; 2. wird den höhern stufen durɔ die nidern vorgearbeitet, durɔ einƼränkung des feldes die waɔsende Ƽwirigkeit vermindert, 3. wird jeder unnatürliɔen ableitung; d. h. eines einfaɔern, allgemeinern begriffs von einem complicirten, abhängigen, vorgebeugt.

Was an den spraɔen historiƼ ist, kann nur insofern eine Ƽwirigkeit bieten, als es in die rationalen begriffe einspilt. Sind dise aber bereits für siɔ erledigt, so lassen siɔ die historiƼen wie eigennamen behandeln, d. h. mit unveränderter begrenzung naɔ übereinkommen benennen.

Am wenigsten kann dem unternemen von seiten der ökonomie der laute entgegen stehen. Unsere laute reiɔen zur bildung von mer als 10,000 hörbar verƼidenen sylben hin; ebensovil einsylbige u. 100 millionen zweisylbige wortstämme stehen uns also zur verfügung. Beaɔtet man, daß zum ausdruck der einfaɔsten begriffe fünfsylbige wörter z. b. „entgegengesetzt" angewandt werden, so lässt siɔ eine bedeutende ersparnis siɔer erwarten.

XX. Universitätsvorlesungen über Stenographie im Sommer 1859.

1. K. k. Univ. zu **Prag**: Stenographie. Mont. Mittw. Freit. Samst. 6—7 ur, lerer **Krausky**.

2. K. k. Carl-Franzens-Univ. zu **Gratz**: Stenographie, Hr. J. P. **Posener**, Mont. Mittw. Freit. 5—6 ur.

3. K. Friedriɔ-Wilhelms-Univ. zu **Berlin**: DeutƼe Stenographie in verbindung mit praktiƼen übungen, Dr. G. **Michaelis**, Mittw. Sonnab. 5—6 ur.

Privatissima in der Stenographie erteilt **derselbe**.

4. K. k. Universität zu **Wien**: DeutƼe Stenographie naɔ Gabelsbergers system, Dienst. Donnerst. Samst. von 6—7 ur: lerer Johann Max **Ƽreiber**.

Druck von C. Guthschmidt & Comp. in Berlin, Lindenstrasse 81.

ZEITSCHRIFT
für
STENOGRAPHIE UND ORTHOGRAPHIE

herausgeg. von **Dr. G. Michaelis,** verantw. Redact.

Jede postanst. u. buchhdl. nimmt bestellung. auf dise zeitschr. an. — Pr. d. jarg. von 6 heft. à 2 bog. 1 Tlr.	VII. Jargang. Nr. 5. August — September 1859. — Leipzig, Fürstnerische Buchhandlung. Berlin, beim Herausgeber.	Beiträge erbitten wir unter der adresse der redaction: Dr. *G. Michaelis*, Berlin, Behrenstraße 28.

XXI. *Nuova Stenografia italiana od il sistema di Gabelsberger adattato alla lingua italiana dal Sign. Antonio Leinner. Esaminato ed autografato dal Dre. Giulio Zeibig. Seconda stampa inalterata. Dresda* 1858. *A spese dei libraji Adler e Dietze.* (VIII. u. 48 octavseiten umdruck).

Wir haben absiɔtliɔ mit unserm urteil über dise „neue italieniʃe sten.'ie“ bis jetzt zurückgehalten, um niɔt in den verdaɔt zu geraten, als tadelten wir principiell jede leistung eines G.'ianers, gleiɔvil ob dieselbe einen inneren wert besitze oder niɔt; naɔdem aber der Leinnerʃen übertragung des G.'ʃen systems auf die italieniʃe spraɔe durɔ hrn. Heinriɔ Noa, prof. am k. k. obergymnasio zu Venedig, in den Münɔner Blättern (1858 no. VII) ein so hartes urteil gesproɔen worden ist, wie wir es uns unsern gegnern gegenüber kaum je zu fällen erlaubt haben, so ist jener grund niɔtmer vorhanden und wir nemen uns nunmer die freiheit auɔ unsrerseits einige worte über die italieniʃe sten.'ie des k. k. platzhauptmanns, hrn. Anton Leinner zu Ragusa, der öffentliɔkeit zu übergeben.

Wir müssen es natürliɔ denjenigen, für welɔe G.'s system hier übertragen worden ist, überlassen, ob sie siɔ desselben zur aufname von reden oder als correpondenzʃrift bedienen wollen; unsre stimme wird jenseit der Alpen niɔt allzu vernembar sein. So vil aber glauben wir zu wissen, daß das G.'ʃe system den Italienern gegenüber durɔ keinen ʃleɔtern anwalt vertreten zu werden in der lage sein dürfte, als durɔ einen tapfern officier seiner apostoliʃen majestät des kaisers von Österreiɔ. Aber auɔ abgesehen davon, ist die Leinnerʃe übertragung an u.

für sio eine so naolässige u. flüotige arbeit, daß hier warlio dem Welsen die nationale antipathie instinctiv das riotige urteil an die hand geben dürfte.

Was die äußere ausstattung des werkoens betrifft, so ist dieselbe als eine ser mangelhafte zu bezeionen, jedenfalls steht sie weit zurück hinter der von uns so oft rümend hervorgehobenen eleganz der meisten G.'sen publicationen. Warum legte man niot, so fragen wir uns, wenn man die kosten des lithographirens seute, die teonise ausfürung u. die durosiot des in flüotiger eile entworfenen werkes in die hand des hrn. prof. Rätzs, dessen autographie einen so hohen grad der follendung erreiot hat u. dessen name sio in der sten.'sen welt denn doo eines ganz andern klanges erfreut als der des hrn. Dr. Zeibig? Die spraoe ist zudem zimlio unbeholfen u. niot klar u. durosiotig genug, was der verbreitung des werkoens ebenfalls ser hinderlio sein dürfte, da gerade der Welse ein ser hohes gewiot auf eine söne form des ausdrucks legt. Über die wesentliosten punkte gleitet der verfasser mit einer dem ernst einer wissensaftlioen arbeit wenig angemessenen leiotfertigkeit hinweg, an andern stellen dagegen ergießt sio die träge flut einer breiten wortfülle über ganze seiten u. doo ist „das, was darin gesagt wird, soviel wie niots“ (Noa). Statt der pomphaft in der vorrede angefürten namen von Aristoteles, Plinius, Galileo, Volta, Galvani, Newton, Leibnitz, Gauß u. Humboldt, deren beziehungen zum G.'sen system wie zur italienisen sten.'ie uns höost problematis erséinen, hätten wir vil lieber die ansioten des hrn. verfassers über die leistungen von Amanti, Delpino, Consoni, Tealdi, Magnaron u. von andern seiner vorläufer gehört, doo deren namen seinen niot über die wogen der Adria bis an die dalmatise küste gedrungen zu sein. Glaubt etwa der herr platzhauptmann Leinner wirklio, daß er der erste sei, der den Italienern ein system der sten.'ie offerire?

Vor allem jedoo hätten wir dem hrn. verfasser, falls er uns sein werkoen zur durosiot vorgelegt hätte, den rat erteilt, sio zuvor noo einige spraowissensaftlioe kent-

nisse anzueignen, denn die lautgesetze der italieniʃen spraɔe ʃeinen im oft gänzliɔ unbekannt zu sein.

Dises unser urteil steht so zimliɔ in einklang mit demjenigen, welɔes hr. prof. Noa abgegeben hat, welɔer uns um so eher dazu befähigt erʃeint, als er naɔ seiner eigenen versiɔerung siɔ längere zeit mit demselben problem wie hr. Leinner befasst hat, one aber jedoɔ bis jetzt zu einem abʃluss seiner desfallsigen studien gelangt zu sein. Hr. prof. Noa gesteht zu seinem leidwesen ein, naɔ dem aufmerksamsten durɔlesen des Leinner'ʃen werkɔens mit seinen vorarbeiten noɔ dort zu stehen, wo er früher stand; ein urteil, was an härte seines gleiɔen suɔt, indem es die Leinnerʃe arbeit als eine föllig nutz- u. wertlose karakterisirt. Hr. prof. Noa sagt in diser beziehung: „die vocale in irer reiɔen verbindung im italieniʃen unterʃeiden siɔ wesentliɔ von den überwigenden e-lauten der deutʃen spraɔe u. *eben der vocalismus bildet den ʃwirigsten teil bei der übertragung der G.'ʃen sten.'ie auf das italieniʃe*; weshalb iɔ ʃon vil studirt habe u. welɔe aufgabe iɔ bisher noɔ niɔt ins reine bringen konnte." Mit dankenswerter offenheit wird hier eins der hauptgebreɔen des G.'ʃen systems, seine von uns ʃon so oft gerügte verworrene vocalisation, bloß gelegt.

Wo wir auɔ das Leinnerʃe werkɔen vom ersten bis zum letzten paragraphen durɔmustern, überall finden wir, wie riɔtig hr. prof. Noa urteilt, wenn er sagt, daß hr. Leinner *siɔ die saɔe ser leiɔt gemaɔt habe*. Was die anordnung des lerstoffs betrifft, so wird durɔweg der gang der preisʃrift inne gehalten. Naɔ einer einleitung (§ 1. 2), die über das wesen der sten.'ie siɔ auslässt, folgt teil I (§ 3—13), der von der *wortbildung* handelt.

Von den *vocalen* werden in § 4 a, e, i, o, u und außerdem ei, eu, ai, au mit denselben zeiɔen wie bei G. aufgefürt; ob eine unterʃeidung der verʃidenen tonabstufungen des e u. o notwendig war, wollen wir hier ununtersuɔt lassen, jedenfalls hätten aber die diphthongen etwas ausfürliɔer behandelt werden sollen; prof. Noa fürt

9*

niɔt weniger als 16 zumteil ser wiɔtige solɔer doppellaute auf, deren im Leinnerƨen werkɔen niɔt einmal erwähnung geƨiht.

In § 5 werden die consonanten naɔ der neuen in der preisƨrift beliebten einteilung aufgefürt u. zwar:

1) Consonanti aspirati	α) linguali:	l, r, d, t
	β) nasali:	n, m, ng
	γ) gutturali:	h, g, ch, k
2) C. labiali:		v, b, p, f
3) C. sibilosi:		s, z.

Die reihe der kellaute ist ein mustergiltiges beispil von unklarheit u. flüɔtigkeit. Unbesehen wurden die zeiɔen aus der preisƨrift übernommen, dabei fiel das j über bord u. zwei laute, die der Italiener gar niɔt ausspreɔen kann, das h u. ch, wurden mit iren alten zeiɔen ruhig beibehalten! Das kommt davon, wenn man planlos usuelle orthographie u. phonographie durɔeinander würfelt.

Was zuerst das j lungo betrifft, so ist seine existenz als consonant in der mitte der wörter niɔt zu leugnen, obgleiɔ dise fälle allerdings niɔt ser häufig sind; wir erinnern an objezione, objetto, conjugazione; ferner vertritt es öfter in endungen das r, z. b. *Gennajo, librajo*, endliɔ wäre es in § 6 unter den orthographiƨen buɔstaben aufzufüren gewesen in anbetraɔt der fälle, wo es ein doppeltes i vertritt, wie im plural der wörter auf io, z. b. tempj, occhj u. auɔ wie ein gedentes i gesproɔen wird. Auf seite 32 unter den beispilen zu § 18 finden wir *ai proprj simili* = *ai propr simili* geƨriben. Ob demgemäß hr. Leinner dises finale j ganz unbezeiɔnet lassen will, vermögen wir niɔt zu entƨeiden, da wenig zeilen später auɔ *del proprio stato* = *del propr stat* geƨriben wird. Wir maɔen übrigens hrn. Leinner aus der niɔtaufname des j keinen allzuharten vorwurf, da die italieniƨen sten.'en selbst darin ƨwankend sind; der mer theoretiƨe Consoni verwirft es naɔ förmliɔer motivirung ausdrückliɔ, wärend der Florentiner Tealdi, ein mann der praxis (er war 1848—49 director des sten.'ƨen bureaus der gesetz-

gebenden versammlung von Toscana) dafür ein besonderes zeiϽen auffürt.

Was wir hier vermissen, würden wir an einer andern stelle gern entberen; das *h* nemliϽ hätte ruhig fortbleiben können oder hätte naϽ § 6 wandern müssen, denn es ist ein rein orthographiϨer buϽstabe 1) um vor *e* und *i* c und g duro zu bilden, 2) in einigen interjectionen *oh, deh, ahi, hui,* wo es siϽ nur duro eine leise denung des tons verrät, 3) in vier formen vom hilfszeitwort *avere: ho, hai, ha, hanno,* wo es angebliϽ zur unterϨeidung von *o* (oder), *ai* (denen), *a* (zu) u. *anno* (jar) dienen soll, one jedoϽ gehört zu werden, da die italieniϨe spraϽe eben keine aspiration kennt. Ganz riϽtig werden auϽ dise formen one *h* in § 17 aufgefürt. Zu welϽem zwecke, fragen wir, war also ein besonderes zeiϽen für *h* nötig.

Ebenso hätte *ch* wegbleiben müssen, da der Italiener den laut des deutϨen *ch*, welϽem ja gerade das von Leinner adoptirte G.'Ϩe zeiϽen angehört, garniϽt ausspreϽen kann; das ch, welϽes siϽ in der italieniϨen Ϩrift findet, ist eine rein conventionelle form, um in gewissen fällen den k-laut zu bezeiϽnen; das h wird nemliϽ hinter das c vor e u. i nur eingeϨoben, um es zu einem c duro zu maϽen; derselbe laut soll also verϨiden bezeiϽnet werden, jenaϽdem er in der gewönliϽen Ϩrift duro *c* oder *ch* wiedergegeben wird. Wir sehen dazu keinen zwingenden grund; will aber der hr. verfasser einen solϽen unterϨid statuiren, so darf er dann auϽ niϽt hinter ch den buϽstaben k auffüren, den die italieniϨe Ϩrift garniϽt kennt, sondern muss c duro hinsetzen. So wie jetzt die zeiϽen aufgefürt sind, bleibt nur die fatale anname übrig, hr. Leinner habe eigentliϽ gar niϽt gewusst, was er gewollt habe, denn er stellt einmal einen buϽstaben, das *k* auf, den die italieniϨe Ϩrift niϽt kennt, der aber in der deutϨen so lautet wie das c duro u. das ch der Italiener, u. huldigt also phonetiϨen principien; zweitens stellt er einen buϽstaben, das ch, auf, der phonetiϨ in der italieniϨen spraϽe gar niϽt existirt u. gibt im ein zeiϽen, welϽes in der deutϨen sten.'ie einem laute entspriϽt, den der Ita-

liener garniɔt produciren kann, d. h. er springt zur usu-ellen orthographie der italieniƼen spraɔe zurück.

Wärend hier ein follkommen überflüssiges zeiɔen vorhanden ist, stecken in dem vierten buɔstaben der γ-reihe, dem g, niɔt weniger als drei ganz verƼidene laute, nemliɔ 1) g duro mit dem G.'Ƽen zeiɔen für g, 2) g dolce u. 3) c dolce mit dem G.'Ƽen zeiɔen für tƼ. Es muss aber für g dolce = dj ein besonderes zeiɔen aufgestellt werden, da es durɔaus anders lautet als c dolce dem das zeiɔen des tƼ verbleiben muss.

Die verworrene auffassung, die der hr. verf. von diser ganzen lautgruppe hat, geht auɔ daraus hervor, daß er das i, welɔes das c und g vor a, o, u zu einem c resp. g dolce maɔt, noɔ besonders ausdrückt, also etwas durɔaus überflüssiges vorƼreibt. Naɔ Leinner ist *ciascuno* = *tƼiaskuno* zu Ƽreiben, wärend es doɔ *tƼaskuno* gesproɔen werden muss; naɔ Leinner ist *giudice* = *tƼiuditƼe* zu Ƽreiben, wärend es doɔ djuditƼe ausgesproɔen werden muss. Das i kann naɔ c und g nur da im sten.'Ƽen wortbilde zum vorƼein kommen, wo es wirkliɔ ausgesproɔen wird, d. h. betont ist, z. b. in bacío (eine Ƽattige gegend), malvagía (malvasierwein) zum unterƼide von bacio (kuss), malvagia (eine böse frau).

Der form gh hätte ebenso ir reɔt werden müssen, wie der form ch, da beide ganz analog sind; gh vertritt nemliɔ das g duro vor e u. i, doɔ hr. Leinner nam ja einfaɔ die preisƼrift u. Ƽrib daraus ab u. in der preisƼrift steht eben kein *gh*. Auɔ die formen *gn* dolce u. *gl* dolce oder *gli*, welɔe den französiƼen formen gn u. l mouillé entspreɔen, werden garniɔt erwähnt u. wäre hier diejenige ausfürliɔkeit vil eher angebraɔt gewesen, die bei der bekannten motivirung der vocalzeiɔen uns ser an irer unreɔten stelle zu sein Ƽeint. Kurz die ganze reihe der kellaute lässt die von seinem freunde hoogeprisenen spraɔliɔen kentnisse des hrn. Leinner, die alle sanskritiƼen idiome umfassen sollen, in einem liɔte erƼeinen, welɔes eben niɔt allzu glänzend ist.

Was Ƽließliɔ die ziƼlaute betrifft, so felt jegliɔe an-

gabe darüber, wie die drei aus der deutʃen sten.'ie unbesehen herübergenommenen formen des z verwendet werden sollen; wärend Consoni u. Tealdi für s & z nur eine form aufstellen u. indertat in den verʃidenen italieniʃen dialecten s und z durɔ die mannigfaɔsten nüancirungen in einander übergehen, streut hr. Leinner aus seinem G.'ʃen füllhorn 4, ʃreibe vier, formen — darunter drei gleiɔwertige! — über die gruppe der ziʃlaute aus, von welɔen eine, das gestürzte z G.'s, im ganzen werkɔen niɔt einmal in anwendung kommt!

§ 6 handelt von den orthographiʃen buɔstaben u. maɔt darunter ph, y und th in einer etwas komiʃen reihenfolge namhaft. Diser paragraph hätte füglio gestriɔen werden können oder hätte einen ganz andern inhalt bekommen müssen (h, j etc), denn ph und th kommen in keinem italieniʃen worte vor, sie werden vilmer stets durɔ f und t ersetzt z. b. in *filosofia*, *teologia;* auɔ y brauɔte garniɔt erwähnt zu werden, ʃwerliɔ geben *Yucca* u. *Ynka* dazu veranlassung. Es waren aber einmal dise zeiɔen verwendbar; warum sie also niɔt in das werkɔen aufnemen!

Auɔ § 7 ist zimliɔ verworren; er ist überʃriben „zusammengesetzte u. doppelte buɔstaben" u. fürt unter den erstern sc auf mit einem zeiɔen, welɔes bei G. dem ʃ der deutʃen spraɔe zukommt. Wir fragen hrn. Leinner, wie er dazu kommt, disen einfaɔen laut unter die zusammengesetzten buɔstaben aufzufüren? Etwa weil er im italieniʃen durɔ die form sc widergegeben wird, die allerdings aus zwei buɔstaben zusammengesetzt ist? Nun dann hätte er aus seiner β-reihe auɔ ng, aus seiner γ-reihe auɔ ch entfernen u. naɔ § 7 verweisen müssen. Wer die überʃrift des § 7 list u. dann sc, sp, st u. s. w. aufgefürt siht, der muss doɔ naturgemäß vermuten, daß dises sc das sc durɔ (sk) sei, wie es z. b. in *scala scudo, sclamare* zu hören ist u. welɔes hr. Leinner in seinem werkɔen auɔ sk ʃreibt; kein vernünftiger menʃ wird aber darauf kommen, das sc dolce = ʃ unter den zusammengesetzten buɔstaben zu suɔen; es gehört einfaɔ unter

die ziʃlaute; so in *scegliere, scindere, sciogliere,* wo im letzten beispile das i dann eben niɔt bezeiɔnet werden darf, weil es nur das sc vor dem o zu sc dolce maɔt. Unter § 7 hätte dann aber auɔ neben dem sc duro, welɔes wir vermissen, noɔ sch aufgefürt werden müssen, welɔes eben im italieniʃen = sk ist u. vor e und i zur anwendung kommt, z. b. *schermo, schifo* — ps u. x können ganz wegbleiben, da sie wol in keinem italieniʃen worte vorkommen.

Wenn wir uns einmal in die G.'ʃe anʃauung hineinversetzten, so würden wir die consonanten folgendermaßen geordnet haben:

A. einfaɔe laute

1) hauɔlaute α) zungenlaute: gl dolce*, l, r, d, t
β) nasenlaute: gn dolce*, n, ng duro (ngh*), m
γ) kellaute: j*, g duro (gh*), c duro (ch)
2) lippenlaute: v, f, b, p
3) ziʃlaute: s & z, sc dolce

B. zusammengesetze laute mit einfaɔen zeiɔen: g dolce*, c dolce, ng dolce*, qu u. diejenigen zusammengesetzen laute, welɔe siɔ villeiɔt noɔ zweckmäßig durɔ einfaɔe zeiɔen widergeben lassen: sp, st, sc duro* (sch*).

Die mit einem sternɔen bezeiɔneten formen finden siɔ in dem Leinnerʃen werkɔen niɔt.

In § 8 folgt nun ein sigelverzeiɔnis, welɔes uns nur insoweit interessirt, als auɔ hier demselben zeiɔen öfter merere bedeutungen beigelegt werden, z. b. gr = *grande, grosso, grasso,* p = *populo, punto* was uns Stolzianer allerdings etwas komiʃ bedünken will.

Die folgenden paragraphen bespreɔen die vocalisation u. die zeiɔenverbindung u. bieten uns darin niɔts neues. Die §§. 12 u. 13 endliɔ geben auf nahe 8 seiten regeln u. beispile über die gewönliɔe u. außergewönliɔe verbindung des r mit den vocalen u. consonanten, was uns noɔ vil komiʃer erʃeint, jedenfalls ein guter belag für unsere des öftern motivirte behauptung, daß das r seiner widerspenstigen form wegen den G.'ianern niɔt geringe ʃwirigkeiten bereitet.

Teil II (§ 14—23) handelt von der wortkürzung; er gibt in § 15 die declination des artikels, in § 16 die der pronomina, in § 17 die conjugation der hilfszeitwörter *essere* u. *avere*, in § 18 die der defectiven u. unregelmäßigen verba: *potere*, *dovere*, *volere*, *dire*, *solere* u. *fare*. In § 21 werden an einzelnen beispilen verʃidene kürzungen von zusammengesetzten wörtern erläutert u. wird die für die italieniʃe spraɔe so höɔst wiɔtige lere von den suffixen, man verzeihe uns den ausdruck, übers knie gebroɔen. (Von präfixen ist nirgend im werkɔen die rede). Hr. prof. Noa sagt darüber: „Der reiɔtum der flexions- u. ableitungssilben ist die größte ʃwirigkeit bei übertragung der G.'ʃen sten.'ie auf das italieniʃe, denn die deutʃen·flexions- u. ableitungssilben sind alle kurz u. unbedeutend, die italieniʃen dagegen haben fast alle den ton u. waɔsen manɔmal durɔ verbindung von mereren ableitungs- u. flexionssilben zu einer beträɔtliɔen länge an; z. b. in dem worte *perfezionatissimamente*. Über dise klippe ist hr. Leinner leiɔt hinweggegangen u. was er in dem § 21 seines lerbuɔes darüber sagt, ist sovil wie niɔts. Daß diser punkt jedoɔ niɔt so gering angeʃlagen werden muss, beweist z. b. der umstand, daß Norlenghi in seinem werkɔen über italieniʃe sten.'ie für die meisten der ableitungssilben eigene zeiɔen ansetzt, um auf dise weise ʃnelligkeit im ʃreiben zu erzilen." Dagegen wird in § 22 die höɔst überflüssige kürzung der runden zalen u. in § 23 die famose kürzung mittelst !, ?, :, = gelert, die naɔ unsrer ansiɔt garniɔt in ein system irgend welɔer sten.'ie gehören, da sie ja in jeder currentʃrift angebraɔt werden können, wenn der ʃreiber sonst geʃmack daran findet.

Teil III (§ 24—32) handelt von der satzkürzung, one gerade etwas neues darüber beizubringen u. endliɔ findet siɔ in § 33 eine ʃlussbemerkung mit notizen über engliʃe bleistifte u. s. w. Darauf folgt als anhang der eingang einer in der kathedrale von Ragusa von einem ʃüler des hrn. Leinner, dem hrn. Matteo Ismaelli, naɔgeʃribenen predigt.

Ziehen wir die summe, so fassen wir unser urteil kurz dahin zusammen: trotz der besten absiɔten des verfassers die sten.'ie G.'s auf welƃem boden heimiƃ zu maɔen, ist seine arbeit als eine verfelte zu bezeiɔnen, es mangelten im sowol die nötigen vorkentnisse als auɔ vor allem jener wissenƃaftliɔe ernst, one welɔen solɔe bestrebungen stets nur in ein mer oder minder geistreiɔes gedankenspil ausarten werden, indessen

ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

W. Wackernagel.

XXII. Versammlung des stenographischen Vereins zu Berlin.

7. Jul. 1858. Vors. Miɔaelis. Aufgenommen wird als ordentliɔes mitglid hr. Karl Ziegler, geriɔtssecretär in Tuɔel. Zur prüfung der vom kassirer des vereins, hrn. Heidenreiɔ, für das vereinsjar 1857—58 zu legenden reɔnung wurde hr. Glaßbrenner gewält. Hr. Dr. Lobeck erstattete beriɔt über die verhältnisse der unter seiner leitung stehenden vereinsbibliothek. Hr. Miɔaelis legte die eingegangenen nummern verƃidener zeitƃriften vor u. bespraɔ namentliɔ einen artikel der Münɔner Blätter (jarg. 1858 no. II, s. 20—26), überƃriben: „Sigel und Prädicatskürzungen," welɔer im zuvor vom vorstande des Münɔener centralvereins, unter widerholter androhung geriɔtliɔer verfolgung im falle der weigerung, zur aufname in seine zeitƃrift zugesandt worden war, den er jedoɔ, wie ser es auɔ sein wunƃ sei, daß jede riɔtung auf dem gebiete der sten.'ie ire eigne saɔe in freier u. offener weise in der zeitƃrift vertreten möge, dennoɔ als niɔt geeignet zur aufname in dieselbe hatte zurückweisen müssen, indem er eine verpfliɔtung zur aufname von derartigen artikeln niɔt anerkennen konnte. — Man ƃritt darauf zu den statutenmäßigen neuwalen. Zu vorsitzenden des vereins wurden gewält die hrn. Stolze, Miɔaelis, Cuno; zu ƃriftfürern: Wackernagel, Sulz I, zum kassirer: Heidenreiɔ, zum bibliothekar: Lobeck; sämtliɔe ge-

wälte waren anwesend u. namen die wal dankend an. Durɔ acclamation wurde der prüfungscommision (Stolze, Miɔaelis, Lobeck, Strahlendorf, Heidenreiɔ) sowie dem vertreter des vereins bei der polyteɔniSen gesellSaft (Wackernagel) ir mandat auf ein jar verlängert. — Hr. Kressler legte merere nummern der Elberfelder zeitung vor: Assisenverhandlungen wider den Steiniger u. die Gertrude Kruse, wittwe Herken wegen doppelten giftmordes, welɔe hr. Lüders wärend der tage vom 16—21 Juni sten.'iS aufgenommen hatte u. trug einen am Slusse des beriɔtes enthaltenen naɔruf der redaction an hrn. Lüders vor, worin dessen leistung die erenfollste anerkennung gezollt wird.

4. Aug. Vors. Stolze. Hr. Stolze maɔte einige mitteilungen über die im sten.'Sen bureau des hauses der abgeordneten abgehaltenen praktiSen übungen; dieselben werden wärend des sommers Montags u. Donnerstags von 8—9 ur stattfinden: Montags wird naɔ freien vorträgen u. siɔ daran knüpfenden debatten, Donnertags naɔ dictat geSriben. — Als geSenk des verfassers ist eingesandt worden: Kateɔismus der deutSen Stenographie von G. A. Süppel, Leipz. 1858. Verlag von J. J. Weber. Hr. Wackernagel überreiɔte als geSenk für die vereinsbibliothek eine übertragung der Münɔner Blätter pro 1856—57 u. knüpfte daran einige bemerkungen über den inhalt diser zeitSrift, sowie über die unter der neuen redaction des hrn. Ph. Popp seit neujar 1858 eingehaltene, siɔ von der früheren gemäßigteren auffallend unterSeidende riɔtung, die Son zu einigen angriffen auf Stolze — in dem bekannten offnen briefe — u. sein system gefürt hat. Es folgte zur erinnerung an den vor einem jare zu Dresden abgehaltenen congress G.'Ser sten.'en die verlesung der rede, welɔe hr. Mehrländer, vorsteher des G.'Sen sten.'envereins zu Breslau, bei diser gelegenheit gehalten hatte. — Eine von hrn. Duchant aus Leipzig übersandte karte des StolzeSen Saɔsens circulirte unter den anwesenden. — Hr. Stolze verlas aus der neusten nummer der Breslauer blätter einen artikel, der die angaben des Dresdner

sten.'en-kalenders in betreff der bleibenden unterriotserteilung in der redezeiosenkunst zu Steinau auf ir wares maß zurückfürt. Hr. Dr. Lobeck maote einige mitteilungen über die feier des stiftungsfestes des sten.'5en damenvereins zu Hamburg.

1. Sept. Vors. Mioaelis. Aufgenommen wird als ordentlioes mitglid hr. A. Rengert, zögling des k. gewerbeinstituts hierselbst. — Auf antrag des hrn. Glaßbrenner als reonungsrevisor wurde dem vereinskassenfürer, hrn. Heidenreio, für das vereinsjar 1857—58 dankend decharge erteilt. Hr. Wackernagel beriotete über die umstände, weloe die aus5ließung eines mitglides aus dem Nürnberger verein wegen einer disen verein compromittirenden correspondenz mit Stolzianern herbeigefürt haben, sowie über die verhältnisse der redaction des Aroivs zum Nürnberger verein. — Eine karte des Stolze5en Saosens u: des Stolze5en Niderrheins circulirte. Darauf erstattete hr. Kressler einen ausfürlioen beriot über seine reiseerlebnisse u. sten.'5e correspondenz aus Wunsiedel, Halle, Leipzig, wo er mit hrn. v. Gersdorff, dem autor der neuen Rogol5en sten.'ie u. vorstand der Tironia, zusammengetroffen. In Zittau hat hr. Brückner ein kränzoen gegründet u. unterriotet gegen 20 gymnasiasten in der sten.'ie. Die hrn. Lobeck u. Mioaelis berioteten über die eingegangenen journale. Hr. Hartwig überreiote im namen des vereins zu Danzig die von mitglidern desselben naoge5ribene u. im druck er5inene rede, weloe der consistorialrat Breslauer bei eröffnung der Danziger industrieausstellung gehalten hat. Hr. Lüders legte merere nummern der Elberfelder zeitung vor, einen von îm verfassten längern aufsatz: „die Stenographie, eine sten.'5-histori5e studie“ enthaltend. Ferner wurden die nrn. 18 u. 19 des jargans 1858 der Allgemeinen Sulzeitung (redacteur Dr. K. Zimmermann. Druck u. verlag von C. W. Leske in Darmstadt) vorgelegt, weloe einen gedigenen aufsatz des lerers Karl Wiegand in Meiningen über sten.'ie enthalten.

6. Oct. Vors. Mioaelis. Aufgenommen ward als or-



dentlioes mitglid hr. A. WolfSmidt hierselbst. Der als gast anwesende hr. Belitzky, mitglid des kränzoens in Petersburg, überreiote im namen der Petersburger freunde der sten.'ie eine photographie, die hrn. HirS, Belitzky, Nilostonski u. LortS in einer gruppe darstellend. Hr. Hartwio überreiote eine russiSe sten.'ie von M. Iwanina. Hr. Lüders übergab einen abdruck der verhandlungen des giftmiSerprocesses nebst den originalmanuscripten für die bibliothek des vereins. Hr. Heidenreio übergab eine nummer der „Börse des Lebens," beilage zur hiesigen Börsenzeitung, mit dem beriot über den process gegen die redaction dises blattes wegen beleidigung des intendanten der kgl. Sauspile, hrn. v. Hülsen, als öffentlioen beamten; auo diser process wurde im auftrage der verklagten sten.'S aufgenommen. Hr. Wackernagel überreiote merere nummern des Leipziger Tageblattes, worin ein aufsatz des Dr. Albreot über die G.'Se sten.'ie mit xylographiSen Sriftproben befindlio ist. Ferner bespraǫ derselbe: „Die deutSe Stenographie oder KurzSrift von A. Grote, lerer der sten.'ie. Berlin im verlage des verf. 1858. Zweite verbesserte auflage," weloe von des verfassers eigener hand autographirt ist, u. gab einen überblick über die vocalisation dises systems, weloes im wesentlioen das Arends'Se ist, sowie eine Sriftprobe, aus weloer die groBe mangelhaftigkeit der arbeit evident zu erkennen war. (Vergl. darüber Aroiv no. 120). Hr. Stolze überreiote im auftrage des hrn. lerers Adam zu Breslau dessen „Lesebuo für Anfänger in der Sten.'ie. Breslau 1858," indem er zugleio erklärte, daß die besorgnis, weloe hr. Adam geäußert, als möote er duro dis werk einem änlioen vorhaben Stolzes hindernd in den weg treten, duroaus unbegründet sei, da seine lesestücke einen andern zweck hätten, so daß beide werke ser gut nebeneinander gebrauot werden könnten. Hr. Kressler maote umfassende mitteilungen aus seiner sten.'Sen correspondenz. Hr. Wackernagel teilte dann den verlauf des zweiten gegen die redaction des Aroivs u. în selbst als verfasser der in no. 108 desselben erSinenen beleuo-

tung vom hrn. reg.rat Häpe zu Dresden angestrengten pressprocesses mit, welɔer mit freispreɔung endete. Auɔ ist die redaction des Arɔivs von der zalung einer geldstrafe, weloe die polizei im wege der vorläufigen straffetssetzung gegen diselbe wegen verweigerung der aufname einer Häpe'Sen beriɔtigung verhängt hatte, freigesproɔen worden. (Ein ausfürliɔer beriɔt über diese processe befindet siɔ in no. 122 des Arɔivs). Hr. Riɔter teilte der versammlung mit, daß ein langjäriges mitglid des vereins, hr. polizeisecretär Denker verstorben sei.

3. Nov. 1858. Vors. Miɔaelis. Aufgenommen werden in den verein als ordentliɔe mitglider die hrn. lerer Lucke hierselbst u. Karl Bröcker, großherz. meklenburgiSer statstelegraphist zu Swerin; als correspondirende mitglider: hr. teɔniker Willkomm zu Chemnitz u. hr. Bertold Arland, director der gasanstalt in LüdenSeid. Der vorsitzende begrüßte hrn. Tack, mitglid des Magdeburger vereins, der als gast der sitzung beiwonte, u. gab darauf der versammlung kentnis von dem am 10. Oct. erfolgten tode des rectors u. predigers J o r d a n in Trebnitz, welɔer zuerst unsrer sten.'ie in Slesien ban braɔ. Derselbe hatte i. j. 1845 die sten.'Se methode von Nowak erlernt u, siɔ vilfältig mit derselben beSäftigt, später lernte er die Stolze'Se kennen, überzeugte siɔ follständig von den vorzügen derselben und trat im Jan. 1849 dem hiesigen sten.'Sen vereine als auswärtiges mitglid bei. Ein in der neuen preußiSen zeitung befindliɔer nekrolog desselben wurde verlesen. (Vergl. Arɔiv no. 120). Sein andenken wird als ein vilfaɔ gesegnetes in der nähe wie in der ferne fortleben.

Ein von hrn. Kressler gestellter antrag hatte zum zweck, dafür sorge zu tragen, daß die 11. auflage der vom verein herausgegebenen Anleitung zeitig genug vorbereitet werde, damit niɔt, wie es das letzte mal der fall war, eine lücke im vorrat eintrete. — Der vorsitzende übergab als geSenk des hrn. Stage einen von demselben sten.'irten band: Unterhaltungsblätter u. merere andere erwerbungen der bibliothek. Hr. Wackernagel legte einen

probedruck der nummer follendeten G.'ϭen stenotypen vor, den hr. Leipold aus Wien eingesandt hat u. knüpfte daran einige bemerkungen über den wert u. nutzen der stenotypie, ferner beriɔtete derselbe über den inhalt der neusten nummer des Nürnberger Magazins u. der Münɔner blätter, namentliɔ über einen aufsatz, der dem „in eine art krankheit ausartenden drange sten.'ϭe zeitϭriften herauszugeben“ einen damm setzen will; gegenwärtig werden niɔt weniger als 7 G.'ϭe zeitϭriften durɔ den buɔhandel vertriben u. steht die gründung neuer in aussiɔt, trotzdem daß naɔ den Münɔner blättern der gehalt ein ser ϭwäliɔer ist. Hr. Kressler beriɔtete über die sten.'ϭe correspondenz; namentliɔ erregten die mitteilungen des Dr. Nauck aus Basel über den günstigen erfolg seiner dortigen curse, die niɔt weniger als 70 ϭüler umfassen, die aufmerksamkeit der versammlung. Es war hrn. Dr. Nauck der auftrag geworden im seminar zu Münɔenbuɔsee im Canton Bern auf statskosten die zu Miɔaelis d. j. abgehenden seminaristen in der sten.'ie zu unterriɔten; die kürze der disponibeln zeit bewog in jedoɔ, disen auftrag abzulenen. Hr. Markwart verlas ein gedrucktes circular, durɔ welɔes hr. Grote seinem lerbuɔe der sten.'ie absatz zu verϭaffen versuɔt.

1. Dec. Vors. Stolze. Aufgenommen in den verein werden als ordentliɔe mitglider die hrn. Werth u. Menzel, unterofficiere u. oberfeuerwerksϭüler hierselbst. Sten.'ϭe vereine haben siɔ gebildet zu Halle, gestiftet durɔ hrn. Rathke, zu Lübeck durɔ hrn. Sommer, zu Minden durɔ hrn. unterofficier Lange, zu Sommerfeld durɔ hrn. meɔanicus Leϭke. Hr. Wackernagel zeigte das erϭeinen des Almanaɔs pro 1859 an, welɔer jedem zalenden mitglide des vereins von vereinswegen gegeben wird u. legte ein colorirtes exemplar der dem Almanaɔ beigegebenen „Karte der Verbreitung des Stolzeϭen Systems“ vor, sie als geϭenk für den verein überreiɔend u. mit einigen worten erläuternd. Hr. Dr. Lobeck gab einige statistiϭe notizen, die aus dem mitgliderverzeiɔnis des Almanaɔs zusammengestellt waren. Ferner wurde aus den Münɔner Blättern

no. 5 die biographie des hrn. regirungsrats Häpe vorgetragen, dessen bildnis jener nummer beigegeben ist. — Hr. Otto hat laut verfügung der stätiſen ſuldeputation vom 14 Nov. a. c. die erlaubnis erhalten, eine sten.'ſe unterriↄtsclasse einzuriↄten. Hr. Otto empfilt seine curse durↄ ein aus des hrn. Wendiſ offizin hervorgegangene anzeige. Hr. Kressler erstattete reiↄhaltige beriↄte von außerhalb, namentliↄ über die sten.'ſen verhältnisse in Breslau, Nürnberg, Ostfrisland u. der ſweiz; in Basel sind unter andern die brüder des dortigen missionshauses, das siↄ der leitung des hrn. Josenhans erfreut, für die sten.'ie begeistert. Der bibliothek des vereins ist als geſenk das lerbuↄ der Groteſen sten.'ie zugegangen.

7. Jan. 1859. Vors. Miↄaelis. Aufgenommen in den verein werden als ordentliↄe mitglider die hrn. Lange, unterofficier zu Minden; Maſe, kaufmann aus Stettin, zur zeit in Marseille; Oswald, zögling des gewerbeinstituts; Engel, postexpedient hierselbst. Zu correspondirenden mitglidern werden ernannt die hern. kaufmann Kleimann zu Danzig, u. pastor Jaekel zu Wronke. Als zweigvereine werden aufgenommen die sten.'ſen vereine zu Minden, Halle u. für Meklenburg zu ſwerin. Letzterer ist durↄ die beiden mitglider Bröcker u. Jürgens zu ſwerin, resp. Hagenow gestiftet u. umfasst bereits 23 mitglider, die über ganz Meklenburg verbreitet sind. Ferner hat siↄ ein sten.'ſer verein gebildet zu Barmen, gestiftet durↄ hrn. kaufmann Kämpfer. Der vorsitzende braↄte zur kentnis der versammlung, daß die sitzungen, da am Mittwoↄ das local niↄtmer für den verein disponibel sei, künftighin am ersten Freitag jedes monats stattfinden u. daß an demselben tage auↄ die bibliothek der benutzung der mitglider geöffnet sein werde. — Derselbe bespraↄ verſidene literariſe erſeinungen. Die nummern 11 u. 12 des Dresdner Correspondenzblattes bringen an irer spitze zwei amtliↄe erlasse des k. säↄs. ministerii des innern u. des k. bair. statsministerii für kirↄen u. ſulangelegenheiten, lermittel für den sten.'ſen unterriↄt betreffend. Es empfelen, resp. befelen dieselben

die einfürung des Dresdner lesebuɔes. Ferner verwis derselbe auf den in der ersten nummer des neuen jargangs seiner zeitSrift enthaltenen, bisher noɔ niɔt veröffentliɔten originalaufsatz G.'s vom jare 1844, die letzte von disem abgeSlossene Srift, worin er siɔ über die tironiSen noten u. die prädicatkürzungen auslässt. — Hr. Knövenagel überreiɔte als geSenk für die vereinsbibliothek: „KurzSrift naɔ Taylors system auf die ungariSe spraɔe angewandt von Dy . . . i. Pest 1843." — Es folgten zalreiɔe naɔriɔten von außerhalb. Hr. ES kündigte die einriɔtung eines sten.'Sen damencursus an.

4. Feb. Vors. Miɔaelis. Zu correspondirenden mitglidern werden ernannt die hrn. Kämpfer, kaufmann in Bremen u. Böhm, kaufmann zu Fürth. Das sten.'Se kränzɔen zu Barmen, gestiftet durɔ hrn. Kämpfer, u. der sten.'Se verein zu Angermünde, gestiftet durɔ hrn. Dreier, werden als zweigvereine aufgenommen. Außerdem wird mitgeteilt, daß siɔ zu PleSen ein sten.'Ser verein gebildet habe u. daß zu Halle neben dem dortigen verein siɔ unter den studirenden ein besonderer verein zur gegenseitigen förderung in der sten.'ie aufgetan habe. Vorgetragen wurde ein Sreiben des akademiSen sten.'envereins Tironia in Leipzig, worin derselbe anzeigt, daß er seine auflösung beSlossen habe, da er seinen zweck, die aufstellung eines neuen sten.'Sen systems, welɔes allen ansprüɔen des publikums in bezug auf einfaɔheit u. leiɔte lesbarkeit der Srift zu genügen im stande sei, erfüllt zu haben glaubt. Hr. Paul v. Gersdorff will dises system unter dem namen des tironiSen systems demnäɔst veröffentliɔen. Ferner wurde ein Sreiben des hrn. Amsler, viɔepräsidenten des sten.'Sen vereins zu Aarau verlesen, woraus namentliɔ die mitteilungen über die vorbereitungen zur Oltener versammlung u. zur gründung eines eidgenossiSen sten.'Sen vereins hervorzuheben sind. Hr. Miɔaelis legte die neuen erwerbungen für die vereinsbibliothek vor, darunter den G.'Sen Sten.'enkalender pro 1859, herausggb. vom k. säɔs. sten. institut, u. bespraɔ dann die von hrn. Knövenagel eingesandte ungariSe sten.'ie. Hr.

Dr. Lobeck überreicte im namen des hrn. Kressler ein großes pack briefe aus früheren jargängen seiner correspondenz, welce für die bibliothek bestimmt sind. Hr. Wackernagel berictete über die auswärtigen verhältnisse, namentlic aus Wien. Es wird vom dortigen G.'ſen centralverein beabsictigt eine zeitſrift in sten.'ſen typen erſeinen zu lassen. Unser mitglid hr. Leipold ist in anerkennung seiner verdienste um den G.'ſen typendruck seitens des Müncner centralvereins unter übersendung eines präctig ausgestatteten diploms zum außerordentlicen mitglide ernannt worden. Die k. k. statsdruckerei hat auf geſehene aufforderung der redaction des arcivs 500 stenotypiſe abdrücke übersandt, welce der Märznummer des Arcivs beigelegt sind. Es wird darauf aufmerksam gemact, daß in Webers illustrirtem kalender für 1859 die sten.'ie besprocen u. dabei ein dem Stolze'ſen system günstiges urteil gefällt wird. Verlesen wurden zeitungsbericte über eine sitzung der polytecniſen gesellſaft in Halle, in welcer hr. v. Gersdorff sein system erläutert u. ein gutacten über den wert desselben erhalten hat, auf grund dessen ein cursus durc hrn. Bänſ angekündigt wird. Hr. Rogol, hypothekenbucfürer zu Borna, hat dagegen verwarung eingelegt, indem er selbst eine verbesserung seines systems zu veröffentlicen beabsictige.

4. März. Vors. Stolze. Als ordentlice mitglider werden aufgenommen die hrn. Freytag, particulier in Züric; Brenk, lerer; Sulz, bauhandwerker; Swarz, kaufmann hierselbst. Zu Basel hat sic am 8 Feb. ein sten.'ſer verein gebildet. Hr. Wackernagel überreict im auftrage des hrn. Wendiſ dem verein als geſenk den „Übersictsplan der Plätze im Sitsungssale des Hauses der Abgeordneten“ u. erläutert denselben mit einigen worten. Vorgelegt wurde ein aus Wien eingegangenes blatt mit abdrücken sten.'ſer typen, welces bei einem vortrage des hrn. prof. Conn in Wien als grundlage gedient hatte. Aus dem 10. jaresberict des Müncner centralvereins wurden notizen mitgeteilt, ebenso aus dem Nürnberger Magazin. Aus letzterem wurde ein humoristiſes gedict, wel-

ces das verbot der consistorien zu Frankfurt a. M. predigten der dortigen geistlicen zu sten.'iren behandelt, verlesen. Von auswärts waren zalreice mitteilungen eingegangen, unter andern aus Chemnitz, wo sic im kaufmänniſcen verein, veranlasst durc einen vortrag des hrn. Paul Ricter, eine lebhafte discussion über den wert der beiden sten.'ſcen systeme von St. u. G. erhoben hat; aus Leipzig, wo sic ein zweiter G.'ſcer sten.'-verein „Saxonia“ gebildet hat; aus Basel, wo sic ein verein gebildet hat; die „Basler Nacricten“ bringen in einer nummer vom 10 Febr. 1859 notizen über die wirksamkeit des Dr. Nauck, dessen reise durc die Sweiz einem triumphzuge verglicen wird, auf welcem er die städte, die er berürt, für die sten.'ie erobert hat u. s. w.

1. Apr. Vors. Micaelis. Als ordentlices mitglid wird proclamirt: hr Heinric Swan, landſcafts- u. arcitecturmaler hierselbst. Hr. Heidenreic überreict als geſcenk für die vereinsbibliothek die pläne des sitzungssales der herrencurie u. des sitzungssales der drei-stände-curie vom landtage von 1847. Als geſcenk des corresp. mitglides Leipold in Wien ist eingegangen das Lerbuc der G.'ſcen sten.'ie v. Heger, aus des verf. hinterlassenen papiren, Wien 1857. Hr. Wackernagel legte die tabelle der consonant- an- u. auslaute zum neuen system der deutſcen sten.'ie von Ferdinand Vogel vor u. erläuterte die principien dises systems durc zeicnung an der tafel. Hr. Kressler berictete unter anderm über die sten.'ſce verzeicnung von briefadressen in höherem auftrage durc ein mitglid des Breslauer vereins, hrn. postsecret. Kohn; über die im Dresdner Correspondenzblatt enthaltenen notizen wegen der reverse, die sic G. von seinen ſcülern ausstellen ließ, nict one seine specielle einwilligung in der sten.'ie unterrict zu erteilen oder von derselben zur aufname landständiſcer verhandlungen gebrauc zu macen u. über die bedingungen, unter denen es hrn. Wigard von seiten G.'s gestattet wurde, die redezeicenkunst in Sacsen officiell auszuüben; über die vom Magdeburger verein beabsictigten petitionen an den landtag um befürwortung des

sten.'ʃen unterriɔts. In St. Gallen hat siɔ am 5. März ein sten.'ʃer verein gebildet. In Mainz ist ein sten.'ʃes kränzɔen zusammengetreten. Zum Ʃluss wurden die neuen erʃeinungen der sten.'ʃen literatur vorgelegt u. besproɔen.

6. Mai. Vors. Miɔaelis. Als ordentliɔe mitglider werden aufgenommen die hrn. Haferkorn u. Thiry, oberfeuerwerksʃüler hierselbst. Der verein beʃließt, dem kränzɔen für wett- u. prämienʃreiben für seine zwecke auɔ in disem jare 10 Tlr. aus der vereinskasse zukommen zu lassen. Hr. Heidenreiɔ legte als kassirer des vereins den etat des folgenden jares vor. Derselbe wurde in allen positionen genemigt. In Traɔenberg in Ʃlesien hat siɔ ein verein gebildet; in Basel ein zweiter. Aus Aarau ist das abzeiɔen der eidgenossiʃen sten.'en, bestehend in einer silbernen geflügelten feder in der form, wie sie die vignette des Arɔivs zeigt, mit einem wappenʃild, welɔes das helvetiʃe kreuz trägt, eingesandt. Naɔdem die neuen erwerbungen der bibliothek vorgelegt u. besproɔen waren, wurde eine commission zur vorbereitung des stiftungsfestes gewält; die wal fiel auf die hrn. Kressler, Wackernagel, Glaßbrenner, Heidenreiɔ, Lüders.

3. Juni. Vors. Miɔaelis. Als ordentliɔe mitglider werden aufgenommen die hrn. Hecker, stud. jur., Levinstein u. Homuth, kaufmann hierselbst; zu zweigvereinen werden aufgenommen die sten.'ʃen vereine zu Hirʃberg u. Sommerfeld. — Es ist an den hiesigen verein, wie an vile andere St.'ʃe vereine, ein autographirtes rundʃreiben des G. sten.'envereins zu Nürnberg ergangen, überʃriben: „der G. sten.'enverein in Nürnberg u. das Arɔiv für Sten.'ie in Berlin,“ worin eine angebliɔ falʃe notiz des Arɔivs über innere verhältnisse des Nürnberger vereins beriɔtigt wird. Dises ʃreiben wurde verlesen u. entstand über die geʃäftliɔe erledigung desselben eine längere discussion; ein in diser beziehung gestellter antrag konnte niɔt zur abstimmung kommen, da ein von andrer seite in rücksiɔt darauf, daß das Arɔiv niɔt den karakter eines vereinsorgans an siɔ trägt, gestellter antrag auf einfaɔe tagesordnung zum beʃluss erhoben wurde. — Als ge-

Senk für die vereinsbibliothek war seitens des verfassers die 4. auflage der Übungsaufgaben von Adam eingegangen. — Hr. Miɔaelis bespraɔ die neuen erSeinungen aus der sten.'Sen literatur, namentliɔ die ersten nummern der mit stenotypen gedruckten „ÖsterreiɔiSen Blätter für Sten.'ie" u. das Faulmann'Se tableau. Als manuscript legte er eine übertragung der St.'Sen sten.'ie auf die ungariSe spraɔe von Dr. Knövenagel in Hannover vor. Von hrn. Salla ist der bibliothek ein ɔemiSes lerbuɔ, in St.'Ser sten.'ie, überreiɔt. Hr. Heidenreiɔ maɔte einige mitteilungen über seine reise naɔ Breslau, wo er mit hrn. Sulz die verhandlungen der rübenzuckerfabrikanten aufgenommen hat u. riɔtete die grüße des dortigen u. des HirSberger vereins aus. Zum Sluss der sitzung erfolgten die beriɔte von außerhalb.

25. Juni. Der verein feierte an disem tage in der Urania sein 15. stiftungsfest unter zalreiɔer beteiligung. Hr. Wackernagel trug den jaresberiɔt vor. Wir entnemen demselben, (vergl. Arɔiv no. 128) daß die zal der mitglider naɔ dem Almanaɔ pro 1859 127 hiesige u. 45 auswärtige ordentliɔe, sowie 47 correspondirende betrug. 16 neue vereine haben siɔ im laufe des jares gebildet in: Angermünde, Barmen, Basel (2), St. Gallen, Halle, HirSberg, Lübeck, Mainz, Minden, PleSen, Swerin, Sommerfeld, Thorn, Traɔenberg, Zittau. In verSidenen bereits bestehenden vereinen wurde vilfaɔ das bedürfnis gefült, siɔ zu organiSen verbänden zusammenzuSließen u. wurden zu disem zwecke von den säɔsiSen vereinen zu Halle, von den rheiniS-westphäliSen zu Düsseldorf, von den SweizeriSen zu Olten versammlungen abgehalten, um siɔ über die grundlagen einer solɔen gemeinsamen tätigkeit zu beraten. — Das kränzɔen für wett- u. prämienSreiben ist wie im vorigen jare seiner aufgabe, jüngere kräfte praktiS auszubilden, mit gutem erfolge naɔgekommen, so daß drei seiner mitglider wärend der letzten session als sten.'en in die bureaus der beiden häuser des landtags eintreten konnten. Am 19. Juni fand das alljärliɔe wettSreiben statt u. erhielten in der ersten ab-

teilung preise die hrn. E𝔖 u. Petri, in der zweiten die hrn. Liebert u. Rengert, beim correct𝔖reiben ebenfalls hr. Liebert, eine anerkennung wegen einliferung zalrei𝔠er correct ge𝔖ribener lesestücke hr. 𝔖alla. Den preis beim 𝔖reiben um das Winkelmannsalbum hatte hr. A. 𝔖ulz davongetragen. Zu disem ältern kränz𝔠en hat si𝔠 ein zweites aus gymnasiasten bestehendes gebildet unter der leitung der hrn. E𝔖 u. Levinstein, wel𝔠es am 11. Juni ein prämien𝔖reiben veranstaltet hat. Als siger in der ersten abteilung waren beim 𝔖nellen dictat hervorgegangen: gymnasiast A𝔖er, beim correct𝔖reiben v. Hooff, in der zweiten abteilung die gym. 𝔖roeder u. Kleine; als preiswürdige arbeiten waren die der gymn. Philipp u. Levinstein zu nennen. — „Den gegnern gegenüber — heißt es am 𝔖lusse des jaresberi𝔠ts — ist unsere position unverändert gebliben; der verein hat an seiner bisherigen taktik festgehalten, die angriffe der gegner gänzli𝔠 zu ignoriren, indem er si𝔠 — u. wie der erfolg gezeigt hat, mit gutem re𝔠te, dem vertrauen hingab, daß es unter seinen mitglidern nie an sol𝔠en felen werde, wel𝔠e der verteidigung einer guten deut𝔖en sa𝔠e mit hand u. mund gewärtig seien, one si𝔠 dur𝔠 die rücksi𝔠ten gebunden zu fülen, wel𝔠e eine jede körper𝔖aft si𝔠 selbst u. denen irer mitglider 𝔖uldig ist, die um der liebe u. des fridens wegen au𝔠 da dem gegner gern na𝔠si𝔠t u. verzeihung zu teil werden lassen, wo er dieselbe nimmermer verdient hätte. Mag der sig, der hier erstritten wurde, von guter vorbedeutung sein für den kampf, den unser system mit seinen gegnern zu füren berufen ist!"

XXIII. Stiftung des schweizerischen Stenographenvereins. — Vereinsblatt der schweizerischen Stenographen.

Der sten.'𝔖e verein zu Aarau hat seinem ersten stiftungsfeste ein bleibendes andenken zu si𝔠ern gesu𝔠t, indem er die anbanung einer weiteren stiftung unternam. Auf seine einladung traten am 5. Dec. v. j. eine anzal

sten.'en in Aarau zusammen u. beʃlossen im näɔsten früling einen ʃweizeriʃen allgemeinen verein zu gründen. Ein umlaufsbuɔ nam die wünʃe u. ansiɔten der vereine auf. Am 24. Mai d. j. erließ der Aarauer verein eine einladung an die ʃweizeriʃen vereine u. einzelnen sten.'en, in folge welɔer siɔ am himmelfartstage, den 2. Juni, in Olten, dem knotenpunkte des ʃweizeriʃen eisenbannetzes, sten.'en aus Aarau, Basel, Burgdorf, Frick, St. Gallen, Horgen, Rheinfelden, Solothurn, Stäffa, Züriɔ zusammenfanden. Hr. Hoff aus Basel hatte zur allgemeinen freude seine frau u. seine beiden kleinen töɔter (drei stenographinnen!) mitgebraɔt. Der vicepräsident des Aarauer vereins, hr. Amsler, eröffnete um 10 ur die verhandlungen. Vor allem beʃloss die versammlung einstimmig die gründung eines ʃweizeriʃen sten.'en-vereins. Dann ʃritt sie zur artikelweisen beratung des Aarauer statutenentwurfs; dise dauerte ununterbroɔen 3½ stunde u. zeugte von allseitiger sorgfalt für das wol des vereins. Wir heben daraus folgende paragraphen hervor: § 1. Der ʃweizeriʃe sten.'-verein bezweckt a) verbreitung der Stolze'ʃen sten.'ie, b) fortbildung seiner mitglider in sten.'ʃ-teɔniʃer beziehung, c) einfürung der sten.'ie als parlamentariʃe naɔʃreibeʃrift, sowie als naɔʃreibeʃrift überhaupt. § 2. Der ʃweizeriʃe sten.'en-verein wird gebildet aus a) cantonalen, beziehungsweise localen vereinen; b) sten.'en, welɔe keinem cantonalen oder localen vereine angehören. § 6. Jedes mitglid hat einen jaresbeitrag von 3 frc. voraus zu entriɔten u. bezieht dafür das vereinsblatt unentgeltliɔ. Wer die zalung des jaresbeitrags verweigert, wird als ausgeʃlossen betraɔtet. § 10. Der verein hält eine ordentliɔe jaressitzung. Die bezeiɔnnng des tages derselben ist saɔe des vorstandes, welɔer indes auf die wünʃe der localvereine die gebürende rücksiɔt zu nemen hat. Er erlässt die einladung an die mitglider des vereins unter anfürung der verhandlungsgegenstände. In jeder sitzung wird der ort der folgenden bestimmt. § 15. Die redaction eines vereinsorgans wird einer commission von 5 mitglidern übertragen. Der autograph wird von

der commission aus irer mitte gewält. — Es wurden demnäɔst gewält zum präsidenten des vereins hr. Amsler von Aarau, zum vicepräsidenten hr. Bühler von St. Gallen, zum Ƨrift-fürer hr. Däniker von Züriɔ, zum cassirer hr. kaufmann Meck von Basel. Die redaction des vereinsblattes wurde den hrn. Däniker von Züriɔ, F. A. Stocker von Frick, Byland von Aarau, Freytag von Züriɔ u. Hoff von Basel übertragen. Als näɔster versammlungsort wurde Züriɔ bestimmt. Vater Stolze u. Dr. Nauck wurden zu erenmitglidern ernannt.

Frau Hoff aus Basel spraɔ, naɔdem die ernsten geƧäfte erledigt waren, in liebenswürdiger weise unter gespannter aufmerksamkeit aller anwesenden ire gedanken über die ideale natur der Stolze'Ƨen sten.'ie aus u. bewis siɔ durɔ dieselben als eine begeisterte anhängerin unseres meisters. Der präsident des Aarauer vereins, hr. Byland, welɔer durɔ seine functionen als geistliɔer behindert worden war, vor naɔmittag 3 ur zu erƧeinen, riɔtete demnäɔst folgende worte an die versammlung: „Iɔ habe meinen pfliɔten als präsident des Aarauer vereins heute unmöɡliɔ naɔkommen können; iɔ füle miɔ aber doɔ nun gedrungen, bei disem anlasse ein kurzes wort zu spreɔen. Bei festliɔen zusammenkünften ist es sitte, daß der präsident den ersten toast dem vaterlande ausbringt; iɔ neme von diser sitte umgang u. will meinen toast der sten.'ie, der kunst, die wir zu cultiviren uns zur aufgabe gemaɔt haben, ausbringen. Wir haben heute hier in Olten einen verein gegründet. Wenn man von dem orte der gründung auf die zukunft Ƨließen darf, so glaube iɔ gegründete hoffnung haben zu dürfen, daß der verein eine Ƨöne zukunft haben werde. Olten ist von jeher in der geƧiɔte des Ƨweizeriʃen vereinslebens von gutem klange gewesen; es ist von mereren vereinen die wige gewesen u. andere haben siɔ ebenfalls hier zusammengefunden; iɔ erinnere an die helvetiƧe gesellƧaft, die im vorigen u. im gegenwärtigen jarhundert ire jaresversammlungen hier gehalten hat, iɔ erinnere aus der jüngsten vergangenheit an den Ƨweizeriʃen landwirtƧaftliɔen verein, der hier gegrün-



det wurde u. seine zweite versammlung hier gehalten hat. Dise vereine sind von bedeutung geworden für das vaterland; iɔ glaube hoffnung haben zu dürfen, daß auɔ der heute gegründete eine zukunft haben u. von segensreiɔen folgen sein werde!"

Ein von Berliner freunden hrn. Amsler verertes album circulirte u. fand vilen beifall.

Von dem **„Vereinsblatt der schweizerischen Stenographen"** ligen uns bereits zwei nummern vor. Die erste nummer beginnt mit folgender anspraɔe an die leser: „Wenn uns niɔt alles trügt, so leuɔten bei erblickung dises blättɔens die augen manɔes sten.'en in erhöhtem glanze, manɔe hoffnung treibt neue kräftigere wurzeln, denn ein erster ʃritt wird ja von allen teilnemenden liebefoll begrüßt.

Daß aber diser ʃritt niɔt der einzige bleibe, dazu ist vil nötig. Das erfordert freudiges entgegenkommen, treues zusammenwirken, willige ausdauer. Wo dise felen, ist der boden hol u. stürzt über kurz oder lang zum bedauern aller gutmeinenden verderbenbringend ein u. kalter hon überʃüttet das geʃeiterte bemühn. Obʃon nemliɔ dis blättɔen ein kind des bedürfnisses ist, weil es den Sweizer drängt, mit gleiɔgesinnten zusammenzuhalten u. siɔ gleiɔgesinnte zu erwerben, so kann dennoɔ ein so zartes pflänzɔen der oben angedeuteten pflege keinen augenblick entberen. — Naɔ seiner grundbestimmung wird das vereinsblatt enthalten: mitteilungen des ʃweizeriʃen vorstandes, sowie auɔ der localvereine, einzelner mitglider u. corespondenten an den allgemeinen verein; sodann stücke unterhaltenden u. belerenden inhalts. Fragen über sten.'ʃe reɔtʃreibung werden im briefkasten naɔ bestem wissen oder naɔ anweisung der obersten behörde in Berlin beantwortet werden. Zur polemik gegen das andere system haben wir zum glück keine ursaɔe. Da wir unsern lesern im vereinsorgan zugleiɔ ein sten.'ʃes fortbildungsmittel zu geben wünʃen, werden wir uns bestreben, durɔ ʃulgereɔte u. sovil als möglio ordentliɔe ʃrift allen billigen anforderungen naɔzukommen, bitten aber als anfänger auf dem

felde der öffentlichkeit, man möge vom autographen nicht die leistungen des lithographen verlangen.

Unsern teuren vater Stolze aber u. die mit im sein unsterbliches werk mit heldenmütiger aufopferung hegen u. pflegen, bitten die herausgeber gütig u. nachsichtsfoll herabzusehen auf unser Swaches, nicht auf den geringsten materiellen gewinn berechnetes beginnen. Mögen sie im mit rat u. tat hilfreich zur seite stehn, damit es nur der übermacht der zeitumstände weichen müsste, welche ja vilen tausendmal kräftigern unternemungen den lebensfaden abSneiden würden.

Süchtern wagen wir ein wort an die übrigen deutSen sten.'en. Mit warmer teilname zwar vernemen wir jede nachricht von den bestrebungen u. erfolgen Irer vereine. Woher nemen aber wir das recht, eine änliche rücksicht für uns zu beanspruchen, die wir nicht einmal das halbe hundert foll zu machen im stande waren? Senken Sie uns dennoch Ire brüderliche teilname, ja sollten Sie gar unserm unternemen zu einem freudigen fortgange behilflich sein, dann würden wir indertat fülen, daß der DeutSe u. der Sweizer nicht umsonst gleicher zunge sind, daß nemlich auch die herzen zusammenSlagen, wo es gilt mit vereinter kraft ein Sönes zil zu erstreben. So sei denn unser geringes werk allen sten.'en zur nachsicht u. unterstützung herzlich empfolen!"

Wir wünSen von herzen, daß unsre Sweizer brüder das werk, welches sie so Sön begonnen haben, in foller einigkeit u. mit stets zunemender kraft fortfüren mögen; möge der SweizeriSe sten.'en verein wachsen u. gedeihen u. rüstig dazu beitragen, daß sich die liebe zu Stolze u. zu seiner großen echt deutSen erfindung als ein festes u. unauflösliches band um alle gauen deutSer zunge Slinge!

XXIV. Der Ausschuss des Nürnberger Stenographenvereins.

Obwol die anhänger der G.'Sen sten.'ie sich Son in zwei congressen, zu München 1852 u. namentlich zu Dresden 1857, bemüht haben, durch zalreiche beSlüsse über



ƽreibweisen ir system von den vilfaɔen ƽwankungen u. unfollkommenheiten zu befreien, so wird siɔ doɔ ein jeder, welɔer jene beƽlüsse u. die aus inen hervorgegangenen darstellungen des systems prüft, leiɔt überzeugen, daß dasselbe auɔ noɔ heute keineswegs zu einem den anforderungen der wissenƽaft entspreɔenden abƽlusse gelangt ist. Diser warnemung ƽeinen siɔ auɔ die anhänger des systems selbst niɔt wol entziehen zu können, sie spriɔt siɔ vilmer auɔ innerhalb der G.'ƽen ƽule deutliɔ u. bestimmt aus. Namentliɔ zeigt siɔ dis darin, daß siɔ seit dem bekanntwerden der beƽlüsse sofort stimmen für eine neue revision des systems zu erheben anfingen u. man von verƽidenen seiten her begonnen hat, vorarbeiten zu einer solɔen zu treffen. Beaɔtenswert ist in diser beziehung namentliɔ das vorgehen des Nürnberger vereins. Unter der überƽrift: „Wie sind die untersuɔungen über systemfragen praktiƽ zu verwerten“ spriɔt siɔ die no. 30 des Nürnberger Magazins darüber in folgender weise aus: „Zur lösung diser frage hat, so vil an îm ligt, der Nürnberger sten.'enverein in letzter zeit einen weg eingeƽlagen, der die ƽönsten früɔte zu tragen verspriɔt. Es wurde nemliɔ ein ausƽuss gebildet, der in besondern sitzungen systemfragen zu bespreɔen u. die resultate seiner bespreɔungen dem verein mitzuteilen hat. Den beratungen dises ausƽusses unterligen alle in den österreiɔiƽen Blättern oder dem Magazin angeregten vorƽläge, insofern siɔ dieselben ein mitglid aneignet, dann alle fragen, die ein solɔes aus eigenem antribe stellt oder die von einem andern mitglide des vereins in einen im vereinslocal aufgestellten fragekasten nidergelegt werden. Die bespreɔung betrifft zuerst die historiƽe entwicklung irgend eines zuges, dann die genaue darstellung der gegenwärtig giltigen ƽreibweise, endliɔ die vorteile u. naɔteile des betreffendes zuges für die correspondenzƽrift sowol als die ƽnellƽrift. Die resultate der ausƽussbespreɔungen werden sodann von denselben drei gesiɔtspunkten aus von einem der ausƽussmitglider in einer vereinssitzung vorgetragen u. mit erläuterungen an der tafel begleitet.

In änlioer weise wird über neue literariSe erSeinungen im gebiete der sten.'ie beriot erstattet. Dise einriotung hat einerseits den nutzen, daß die mitglider mit dem entwicklungsgange unsrer kunst immer auf dem laufenden bleiben u. das interesse für die kunst auf angeneme u. belerende weise zugleio wao erhalten wird, ein vorteil, der um so höher anzuSlagen ist als eben doo die erfarung lert, daß manoe personen niot die zeit haben sio auo außerhalb der vereinssitzungen mit sten.'ie abzugeben. Andrerseits aber hat der verein bei einsetzung dises ausSusses die absiot, einer mögliooen neuen revision des systems — wie sie wenigstens die ÖsterreioiSen Blätter in aussiot stellen — niot so unvorbereitet entgegenzugehen, als das i. j. 1857 geSah. Es ist übrigens zu bemerken, daß die anwesenden regelmäßig darauf aufmerksam gemaot werden, daß die neuen vorSläge in der praxis noo niot angewendet werden dürfen. Eine discussion findet übrigens im verein grundsätzlio niot statt. So vil wir hören ist auo in andern vereinen Son eine änlioe einriotung ins leben getreten. Wir empfelen sie aufs dringendste allen G.'Sen sten.'en-vereinen, denen die theoretiSe ausbildung irer mitglider u. die fortbildung unsers systems am herzen ligt u. bemerken nur noo, daß wir künftig kurze auszüge aus den protokollen des hiesigen ausSusses bringen werden, sowie daß wir mit vergnügen bereit sind auo von den ausSussprotokollen andrer vereine, die uns eingeSickt werden sollten, änlioe auszüge zu veröffentlioen. Es würde sio so am besten herausstellen, weloe der neuen vorSläge anklang finden, weloe niot u. würde damit auo einer künftigen revision einigermaßen vorgearbeitet werden."

XXV. Correspondenzblatt des k. sächs. Instituts zu Dresden, Jarg. 1859. — Zur Geschichte der Einfürung der Gabelsbergerschen Stenographie in Sachsen.

Das Correspondenzblatt des k. sten.'Sen instituts zu Dresden hat seit anfang dises jares einen erweiterten um-

fang erhalten, indem es monatliɔ in 1½ briefbogen starken nummern erƅeint u. ein teil der artikel lediglio in sten.'ƅer Ƅrift gegeben wird; es gewert durɔ dise neue einriɔtung einen wesentliɔ reiɔern inhalt als dis in der ersten zeit seines bestehens der fall war, wo es siɔ meist auf correspondenznaɔriɔten beƅränkte, in deren natur es ligt, daß sie an wert u. haltung ser ungleiɔ ausfallen u. die auɔ oft nur ein ephemeres interesse haben. Wir können im interesse der saɔe nur wünƅen, daß jene correspondenzartikel mit der zeit noɔ etwas mer gesiɔtet u. beƅränkt, dagegen der übrige inhalt, zu welɔem es dem Dresdner institute, wie ƅon diser jargang zeigt, niɔt an kräften u. hilfsmitteln felt, noɔ etwas erweitert werden möɔte.

Indem wir uns vorbehalten, auf einige artikel des blattes gelegentliɔ noɔ zurückzukommen, erlauben wir uns aus demselben unsern lesern einige stellen aus einer rede des commissariƅen vorstandes des instituts, reg.-rat Häpe, mitzuteilen, welɔe derselbe bei der feier des geburtstages G.'s am 9 Febr. 1859 gehalten hat u. in der er siɔ mit benutzung der acten des k. säɔs. ministerii über die geƅiɔte der einfürung der G.'ƅen sten.'ie in Saɔsen in folgender weise ausspriɔt:

„Im jare 1831 wurde in der bairiƅen abgeordnetenkammer vom zweiten präsidenten Seufart u. genossen ein antrag gestellt u. von der kammer einstimmig angenommen, dahin gehend, es möɔten aus dem landständiƅen etat järliɔ 1000 fl. für emporbringung der sten.'ie verwendet werden u. zwar in der art daß 1) davon 500 fl. alljärliɔ für G. als erfinder u. verbreiter u. zugleiɔ als ersten sten.'en in der eigenƅaft eines alljärliɔen gehaltszuƅusses verwendet u. 2) 500 fl. järliɔ als prämien u. unterstützungen an solɔ individuen verteilt werden, welɔe siɔ der sten.'ie mit eifer u. gutem erfolg widmen. Auɔ die erste kammer war naɔ dem gutaɔten ires referenten des fürsten Öttingen-Wallerstein disem antrage beigetreten. G. hatte hierbei die verbindliɔkeit übernommen, dafür zu sorgen, daß bei jeder ständeversammlung eine zureiɔende anzal ausübender sten.'en vorhanden sei. Da aber damals sein

erstes werk noɔ niɔt erSinen war u. die zal seiner Süler noɔ niɔt bedeutend sein konnte, so war er genötigt, einerseits seine erfindung siɔ zu siɔern, andrerseits aber auɔ siɔ neue jünger zu verSaffen, u. so wurden die damaligen Süler G.'s sämtliɔ durɔ revers verpfliɔtet, daß sie 1) die G.'Se sten.'ie niɔt weiter verbreiten u. 2) als sten.'en dienste leisten mussten. — Die erste anregung zur einfürung der sten.'ie in Saɔsen wurde von dem jetzigen mitglide des instituts Dr. Krause gegeben. Derselbe hatte i. j. 1831 bereits in Münɔen bei gelegenheit der herausgabe eines blattes unter dem titel „Baierns Deputirtenkammer“ die bekanntSaft G.'s gemaɔt u. das system kennen gelernt. Er war 1833 naɔ Dresden gekommen u. hatte da bei der eröffnung des ersten constitutionellen landtages in Saɔsen die herausgabe eines landtagsblattes unternommen, welɔes vorzugsweise zur mitteilung ständiSer verhandlungen bestimmt war. Hierbei stellte siɔ ser bald das bedürfnis heraus, durɔ sten.'Se hilfe die herausgabe eines derartigen unternemens zu unterstützen u. zu fördern. Es wurde deshalb von hrn. Dr. Krause bei seinem verleger u. mitherausgeber, seinem bruder, durɔgesetzt, daß er zu Ostern 1833 naɔ Münɔen reiste, um dort einen sten.'en zu engagiren. Das ergebnis diser reise war ein engagement des damaligen reɔtspracticanten u. sten.'en Franz Wigard, des einzigen Sülers, den G. damals abzugeben im stande war, alle andern waren durɔ ire berufsstellung an Baiern gefesselt. Bald naɔdem Wigard hierher gekommen war, erledigte siɔ das verhältnis, welɔes zuerst seine hierherkunft veranlasst hatte. Er wurde von Dr. Krause an die redaction der Leipziger zeitung empfolen. Dise gab nemliɔ als landtagsverhandlungen ein extrablatt heraus, welɔes von dem deshalb eigens naɔ Dresden berufenen Dr. KretSel redigirt wurde u. diser Sloss mit Wigard einen contract ab, wonaɔ siɔ diser verpfliɔtete, die verhandlungen der kammern in der weise, wie es von im verlangt wurde, sten.'S aufzunemen u. dafür eine bestimmte auslösung nebst beitrag zum wonungsbedarf erhalten sollte. In folge aber

des eigentümliɔen verhältnisses zu G. hatte siɔ Wigard vorbehalten müssen, daß er sofort bei eröffnung des näɔsten landtags naɔ Münɔen zurückkere, was solɔenfalls nur 8 tage vorher von îm anzuzeigen war, im andern falle war seɔswöɔentliɔe kündigung vorbehalten. Nun wurde in der zwiʃenzeit das interesse für sten.'ie auɔ beim säɔsiʃen landtage ser lebendig u. in den kammern spraɔen siɔ wünʃe aus, daß die sten.'ie auɔ amtliɔ benutzt werden möɔte. In der sitzung der ersten kammer vom 30 Jan. 1834 stellte fürst von Ʃönburg den antrag, daß wenn zu mögliɔst follständiger aufzeiɔnung der verhandlungen in jeder kammer wenigstens ein verpfliɔteter sten. angestellt werden könne, sodann in den protokollen über die plenarverhandlungen in den kammern nur die erfolgten anträge u. beʃlüsse der kammern aufgenommen werden möɔten u. daß deshalb mögliɔst bald ein antrag an die statsregirung geriɔtet werde. Diser antrag wurde damals einstimmig angenommen. Die säɔsiʃe statsregirung war jedoɔ disem antrage ʃon vorausgegangen u. hatte einleitungen getroffen, um Wigard zu gewinnen. Mit rücksiɔt auf seine stellung zu G. hatte man durɔ den säɔsiʃen geʃäftsträger am k. bairiʃen hofe, hrn. kammerherrn R. v. Könneritz in Münɔen mit G. unterhandeln lassen, unter welɔer bedingung er geneigt sein würde, den sten.'en Wigard zu ermäɔtigen, daß derselbe in Dresden sten.'ʃen unterriɔt erteile u. daß er überhaupt niɔt wider naɔ Münɔen zurückkere, sondern in Dresden seinen bleibenden aufenthalt neme. G. hatte unterm 6 Dec. 1833 gegen ein îm in voraus bestimmten terminen zu gewerendes honorar von 250 fl. siɔ dazu bereit erklärt. Naɔdem man siɔ in diser weise der zustimmung G.'s versiɔert hatte, wurde mit Wigard selbst verhandelt. Die wiɔtigste urkunde in diser beziehung ist ein protokoll des gesamtministeriums vom 18 Feb. 1834, in welɔer vom gesamtministerium über die einfürung der sten.'ie in Saɔsen der erste amtliɔe beʃluss gefasst worden ist... Wigard erklärte unter dem 25 Feb. 1834, daß er mit dem entwurf des contractes, der îm damals vorgelegt wurde,

allenthalben einverstanden sei, u. es kam nun ein contract zu stande, zufolge dessen Wigard sio verpflietete, von dem im zustehenden reote nao Baiern zurückzukeren keinen gebrauo zu maoen, sondern vilmer seinerseits die wegen auflösung seiner gegen die bairiße regirung übernommenen verbindliokeiten nötigen ßritte zu tun u. s. w., wofür im eine anstellung im k. säos. statsdienst gewert u. ein festes järlioes gehalt zugesioert wurde....

G. hat in jener zeit u. auf veranlassung des verhältnisses einige brife hierher geßriben, weloe bis jetzt noo niot zur öffentlioen kentnis gekommen sind u. wovon io zwei dem inhalt nao hier mitzuteilen mir erlaube. Naodem er nemlio 1834 seine Anleitung hatte erßeinen lassen, hatte er duro den baron v. K. ein exemplar hierher an den minister von Lindenau gesandt u. dasselbe mit einem begleitßreiben versehen, weloes aus einem grunde, der niot weiter erklärt ist, mit einem zweiten an denselben minister gerioteten gleiozeitig hierhergekommen ist.... Er ßreibt an den minister: „„„Möoten hoodieselben veranlassung zu nemen geruhen sio von meiner fortgesetzten bemühung für die emporbringung u. verfollkommnung der deutßen geßwindßreibekunst gnädigst zu überzeugen u. das werk selbst in ansehung seiner gründliokeit einer nähern prüfung unterziehn zu lassen. Als eine ganz besondre gnade würde io es anerkennen, wenn mir duro Euer excellenz gnädigste vermittlung das hohe glück zu teil würde, seiner k. majestät von Saosen ein exemplar meines werkes in tiefster erfurot zu füßen legen zu dürfen. Euer excellenz haben bereits von den großen opfern, die io diser saoe gebraot habe, kentnis zu nemen die gnade gehabt. Der absatz an privaten ist, wie leiot zu eraoten, zimlio sparsam; größern ausßlag gibt die gemeinnützige anßaffung bei bibliotheken. Ein wink Eurer excellenz würde hinreioen, meinem erzeugnis den weg zu fruotbringender aufstellnng in den öffentlioen k. bibliothen huldfollst zu banen. (Sluss folgt.)

Druck von C. Guthschmidt & Comp. in Berlin, Lindenstrasse 81.

ZEITSCHRIFT
für
STENOGRAPHIE UND ORTHOGRAPHIE
herausgeg. von **Dr. G. Michaelis,** verantw. Redact.

Jede postanst. u. buchhdl. nimmt bestellung. auf dise zeitschr. an. — Pr. d. jarg. von 6 heft. à 2 bog. 1 Tlr.	VII. Jargang. Nr. 6. November — Decbr. 1859. — Leipzig, Förstnersche Buchhandlung. Berlin, beim Herausgeber.	Beiträge erbitten wir unter der adresse der redaction: Dr. *G. Michaelis*, Berlin, Behrenstraße 28.

XXVI. Correspondenzblatt des k. sächs. Instituts zu Dresden, Jarg. 1859. — Zur Geschichte der Einfürung der Gabelsbergerschen Stenographie in Sachsen.

(Sluss.)

Doɔ iɔ unterfange miɔ villeiɔt zu küner bitte. Iɔ wage es bloß miɔ hoɔdero fernerer gnädigster protection in êrfurɔt zu empfelen und erharre in Suldigster vererung u. dankbarkeit Euer excellenz gehorsamster diener.

Franz Xaver Gabelsberger, qu. secretär u. erster landtagsstenograph.""

Es wurde allerdings seiner majestät dem könige von disem wunsche G.'s kentnis gegeben, aber es war vorauszusehen, daß, da die kunst selbst siɔ noɔ niɔt soweit ban gebroɔen hatte, um damals auɔ nur annähernd eine solɔe anerkennung, wie sie heut zu tage siɔ erworben hat, zu finden u. da der gegenstand dises werkes dem gewönliɔen bildungsgrade u. der damals gewönliɔen Sreib-Srift gar zu fern lag, von dem anerbieten G.'s seitens seiner majestät des königs kein gebrauɔ gemaɔt werden konnte. Es wurde îm deshalb auɔ in einer höfliɔen weise ablenend geantwortet, zu gleiɔer zeit jedoɔ an das cultusministerium von G.'s antrag naɔriɔt gegeben, mit der veranlassung, daß man dessen werk bei der bibliothek anSaffen möɔte. Es wurde ferner vom gesamtministerium beSlossen, behufs unterriɔtserteilung 14 exemplare jenes werkes anzuSaffen.

Der zweite brief an den minister von Lindenau ist folgender:

„„Euer excellenz, hoogeerter, gnädigst gebietender herr statsminister! Io wage es hoodenselben naoträglio meine untertänigste aufwartung mit einem exemplar meines werkes zu maoen. Io habe dasselbe zwar Son ende Aug. v. j. dem hrn. geSäftsträger v. K. überreioen zu dürfen die ere gehabt, allein die beabsiotigte sendungsgelegenheit verSob sio bis jetzt und derselbe gestattet mir nun gütigst, ein naoträglioes Sreiben anlegen, resp. das erste ausweoseln zu dürfen. Io bitte daher die gegen beiderseitigen wunS eingetretene versäumnis niot ungnädig aufnemen zu wollen. Io erlaube mir zugleio dise gelegenheit zu benutzen, meinen Suldigsten dank für die mir nun zugekommene zweite abSlagszalung von dem mir gnädigst gewerten don gratuit êrerbietigst abzustatten. Io weiß daß io die mir u. meinem Süler zugegangene allerhöoste gnade lediglio der großmütigen einwirkung Euer excellenz zu verdanken habe. Es steht mir villeiot das freudige zil niot mer fern, Euer excellenz einen factiSen beweis abzulegen, daß die großmütigen unterstützungen an mio niot verSwendet sind, und daß io es für den höosten erenpunkt meines lebens reone, mio würdig u. dankbar zu beweisen. Genemigen Euer excellenz gnädigst den ausdruck meiner unbegrenzten vererung u. vertrauensfollen anhängliokeit. Euer excellenz untertänigst dankbarster diener

Franz Xaver Gabelsberger, k. secretär u. stenograph, wonhaft neue Carlstraße 49, ebener erde.““

XXVII. Berichtigungen zu dem Aufsatz in den Münchner Blättern: „Zur Stolzeschen Kritik unsres Systems“ (Jarg. 1859, no. II. u. V.).

Am Slusse des artikels in den Münoner Blättern, weloer die überSrift trägt; „Zur StolzeSen kritik unsres systems,“ wird der wunS ausgesprooen, derselbe möote von StolzeSer seite eine erwiderung finden, u. zwar eine soloe, wie sie dem gegenstande angemessen ist. Sreiber dises

will es versuoen, jenem wunƃe zu genügen, obwol er zugleio der meinung ist, daß die Stolzianer niot veranlassung haben, zu allen gegen Stolze gerioteten artikeln der Münoener Blätter, sei es beriotigungen, sei es kritiken, antikritiken oder metakritiken zu lifern. Auo hier werden wir niot auf alle punkte einzugehen brauoen, u. zwar auf diejenigen niot, welche ƃon mermals zur erörterung gekommen sind.

Dreimal hält der verfasser des bewussten artikels, hr. M. H., es für angemessen, unsern Stolze der böswilligkeit zu beƃuldigen, ein parmal der unwissenheit oder des unverstandes, wie denn überhaupt der vortrag des hrn. M. H. niot arm an mer oder minder beleidigenden ausdrücken (und reio an hinkenden ƃlüssen) ist. Der unterzeionete aber hält es für angemessener, in soloen ton niot zu verfallen, indem er nur hinsiotlio des vermeintlioen herzensfelers unseres St. behaupten muss, daß derselbe von seiten des hrn. M. H. ƃwer naozuweisen sein dürfte. Wenn genannter herr indes aus den grenzen, weloe sio St. bei beurteilung des G.'ƃen systems gezogen hat, unwissenheit, unverstand oder wie der feler des kopfes heißen soll, folgern will: so waltet hier ein entƃidener irrtum, oder riotiger gesagt, es ist ein falƃer ƃluss gezogen. St. kennt ser wol und verfolgt mit großer aufmerksamkeit die veränderungen, weloe seit 25 jaren teils von dem erfinder selbst, teils von den jüngern desselben mit dem G.'ƃen system vorgenommen sind; auf die letzteren aber mer als in einem historiƃen überblicke oder naotrage einzugehn — und dis hat St. ja getan — lag außerhalb der aufgabe seines Lergangs, der es nur mit einer follständigen kritik desjenigen systems zu tun hatte, weloes allgemein als das G.'ƃe anerkannt werden muss. Die nao G.'s tode duro zwei congresse vereinbarten veränderungen — abgesehen davon, dass G. selbst sie ƃwerlio duroweg anerkannt oder als verbesserungen angesehn haben möote — sind teils niot von allen anhängern des verstorbenen angenommen, teils stehen sie unter einander in widerspruo, teils siht das system one zweifel einer noo

11*

weitern umformung entgegen. Wenn aber die kritik der bewussten änderungen niɔt gleiɔzeitig mit der beurteilung des von G. selbst geʃaffenen systems im Lergange St.'s platz finden konnte, so sind sie gleiɔwol alle in den zeitʃriften der Stolzianer mit gebürender rücksiɔt behandelt worden, u. wir erinnern beispilsweise an die beurteilung der preisʃrift, wie sie siɔ in der vorligenden zeitʃrift (II. 159—185, 226—239), unterzeiɔnet mit dem buɔstaben W., vorfindet.

Hr. M. H. will nun außerdem in dem verfaren St.'s, wonaɔ vor der darstellung des eignen systems die andern systeme einer kritik unterworfen werden, ein armutszeugnis erblicken, das siɔ unser meister selbst ausstelle; wärend doɔ G. u. die meisten erfinder sten.'ʃer methoden dasselbe verfaren zu befolgen veranlassung fanden. Hr. M. H. will ferner die unfähigkeit St.'s, siɔ als ʃidsriɔter über das G.'ʃe system aufzuwerfen, duduɔ erweisen, daß jener seinen ʃülern die anleitung von Knövenagel empfolen hat. Hr. M. H. ʃeint aber den satz übersehn zu haben, welɔer lautet: „Zu einem gründliɔern studium der redezeiɔenkunst ist die Anleitung von G. in zweiter u. erster auflage unentberliɔ."

Naɔ merern teils allgemeinen redensarten, teils auf eigentümliɔe weise interpretirten citaten aus St.'s Lergang suɔt hr. M. H. darzutun, daß G.'s ʃrift follständiger als diejenige St.'s bezeiɔne und daß der gegen den erstern geriɔtete vorwurf einer unfollständigen bezeiɔnung im munde des letztern um so läɔerliɔer klinge, da diser ja so vile sigel in seiner ʃrift habe, deren zal duɔ die sog. kammerʃrift noɔ bedeutend vermert werde. Da indes der alte streit zwiʃen den anhängern der sigel einerseits u. den anhängern der etymologiʃen, syntaktiʃen u. andern G.'ʃen kürzungen andrerseits niemals duɔ die beiden parteien selbst, sondern nur duɔ einen unparteiiʃen ʃidsriɔter beigelegt werden kann, auɔ diser punkt so oft besproɔen worden ist, verziɔten wir hier auf eine noɔmalige erwiderung.

Hr. M. H. findet darauf einen widersprüɔ in St.'s

ausspruɔ, wonaɔ diser es niɔt zweckdienliɔ findet, zur aufstellung der consonantenverbindungen das Adelung'ſe wörterbuɔ auszuziehn, da ja jeder kenner seiner spraɔe dieselben one äußere hilfe maɔen u. allenfalls aus grammatiſen werken entnemen könne. Wir finden den widerspruɔ niɔt, da wir immer gewont sind lexicon u. grammatik zu unterſeiden. Ebensowenig stehn wir an, hrn. St. reɔt zu geben, wenn er aus der betreffenden stelle (G.'s Anleitung II, 18 fl.) ersiht, daß G. auɔ zur ergründung der iterationsverhältnisse den Adelung benutzt habe: wir stehen umsoweniger an, naɔdem wir den hrn. St. gegebenen rat, die stelle noɔ einmal durɔzulesen, selbst befolgt haben.

Hrn. M. H. ferner folgend, behaupten wir: es ist niɔt der warheit gemäß, daß St. zugegeben hat, G. sei in bezug auf die auswal aller seiner zeiɔen zu einem riɔtigen resultate gelangt: dises geständnis St.'s stände eben, wie der herr antikritiker mit reɔt bemerkt, im widerspruɔ mit der behauptung, daß G. bei auswal seiner zeiɔen von einer falſen grundlage ausgegangen ist.

Daß dann hr. M. H. unserm meister die befugnis abspreɔen will, die auf eine spraɔphysiologiſe ergründung u. classificirung seiner zeiɔen gériɔteten bestrebungen G.'s einer beurteilung zu unterwerfen, veranlasst uns zu der frage, ob niɔt ein kunstkenner, dem die werkstatt eines künstlers offen stand, mit den mängeln des bildes zugleiɔ die falſe farbenmiſung dartun darf... Übrigens wird St.'s urteil durɔ den herrn gegner selbst bestätigt, nemliɔ durɔ sein geständnis, daß G. in jenen bestrebungen zu weit gegangen sei.

Auf den nun folgenden tadel der consequenz in der St.'ſen zeiɔenauswal u. der durɔ die hilfszeiɔen entstehenden inconsequenz gehn wir aus dem im eingang angefürten grunde niɔt ein.

Auɔ die folgende verteidigung des G.'ſen *r* würde von uns unberürt bleiben, wenn niɔt darin zugleiɔ die behauptung St.'s, daß *r* der verbindungsfähigste u. flüssigste consonant sei, als eine nur halb ware anerkannt

wäre. Dagegen sei die bemerkung erlaubt, daß St. hierin Becker's autorität gefolgt ist u. daß hr. M. H. seine autorität wol niɔt derjenigen Becker's gegenüberstellen wird.

Die nun folgende kritik des Stolzeʃen *r* mag hr. M. H. verantworten. Manɔes, wir gestehn es, ist uns niɔt verständliɔ, namentliɔ worin der witz liegen soll, daß er daraus eine geistige verwandtʃaft zwiʃen Goethe u. Stolze herleitet. Wenn übrigens hr. M. H. gegenüber dem G.'ʃen hemmenden radzan das St.'ʃe *r* ein ganzes rad nennt, so mag er niɔt vergessen, daß dises rad one hemmende zäne ist. Daß derselbe herr die wal des kleineren zeiɔens für *r*, des größeren für *l* eine inconsequenz St.'s nennt, beruht auf einer unriɔtigen auffassung; misverstanden ferner oder falʃ interpretirt ist von dem hrn. kritiker eine aus dem Arɔiv citirte äußerung St.'s über die punkt- u. die offene ʃlinge u. eben deshalb ist der daraus gezogene ʃluss kein riɔtiger. St. hat nemliɔ folgendes behauptet: „Die punktʃlinge ist für den sten.'en immer etwas unbequemes, sie kommt daher auɔ in meiner ʃrift äußerst selten vor; noɔ beʃwerliɔer wird die punktʃlinge aber, wenn man, wie bei Rahm u. G., ire riɔtung unterʃeiden muss u. sie niɔt anʃließen darf, wie es am bequemsten ist. Das letztere gilt auɔ von der offenen ʃlinge.“ Wir glauben nun, daß jeder kenner des St.'ʃen u. G.'ʃen systems wissen wird, daß die punktʃlinge in jenem bei weitem seltener als in disem vorkommt u. daß man sie bei jenem anʃließen darf, wie es am bequemsten ist. (Bei G. eben bedeutet die eine art der punktʃlinge *a*, die andere *l*, und wenn auɔ die erstere art noɔ so unbequem für den anʃluss sein mag, sie muss doɔ gewält werden, sobald *a* bezeiɔnet werden soll.) Auɔ die offene ʃlinge, das *r* u. *l*, kann bei St. angeʃlossen werden, wie es am bequemsten ist (niɔt also ist es im allgemeinen mit dem G.'ʃen *s*); wenn aber einerseits St. will, daß sie angeʃlossen werden soll, wie es am bequemsten ist u. zwar aus graphiʃem grunde (man denke nur an das *lt*), u. wenn andrerseits die verʃidene art der verbindung des *r* u. *l* mit einem consonanten dazu dient, anzudeuten, ob

ein vocal zwiſchen zwei consonanten vorhanden sei oder niɔt.... so sehn wir indertat niɔt ein, wie hr. M. H. aus St.'s darstellung zu folgern vermag, diser Ꞩeue siɔ niɔt andere systeme wegen eines felers zu tadeln, der siɔ in seinem system in vil größerem maße finde.

An den tadel der punktꞨlinge etc. knüpft hr. M. H. den tadel desjenigen zeiɔens, welɔes G. für *r*, St. für *au* verwandt hat, eine verteidigung der unglückliɔen G.'Ꞩen zeiɔen für *f* u. *p* u. eine verherrliɔung der von G. gewälten vocalbezeiɔnung, die St. mit einigen „modificationen" oder „verꞨleɔterungen" adoptirt haben soll. (Sollte dis niɔt etwas zu naiv sein?) Zwar gibt der herr antikritiker zu, daß die regeln in der ersten auflage G.'s unbestimmt gegeben sind, verweist aber auf die 7. auflage der preisꞨrift, in welɔer man die regeln naɔ den beꞨlüssen der Dresdner commission präcis u. bestimmt abgefasst finden würde. Dis ist freiliɔ von Stolzianern in abrede gestellt worden, wenn sie auɔ niɔt mer heute die bemerkung unterꞨreiben, „daß man siɔ die art der vocalbezeiɔnung bei jedem consonanten besonders merken muss."

Hierauf folgt eine zimliɔ bunte auseinandersetzung über die vocalbezeiɔnung St.'s, deren verꞨleɔterungen im verhältnis zur G.'Ꞩen der kritiker naɔzuweisen siɔ bemüht. Er tadelt die stellung des ganzen wortbildes auf die betreffende linie gegenüber der vertiefung u. erhebung einzelner consonanten G.'s; er tadelt den auf den ganzen grundstriɔ gelegten druck gegenüber dem druck in der mitte des grundstriɔs (u. der die Rahm'Ꞩe methode treffende vorwurf wegen unterꞨeidung verꞨidener buɔstaben durɔ den druck soll die St.'Ꞩe methode noɔ mer treffen); er tadelt die bezeiɔnung der inlautenden *au* und *eu* (hier müsse man eigentliɔ *ao* u. *eo* lesen!) so wie des *ai*.... u. greift zugleiɔ unsern meister wegen einer bemerkung an, die wir s. 75. des Lergangs finden (die bezeichnung „$\overset{a}{\text{bnd}}$" dagegen könne man „abend" u. „band" lesen). Der antikritiker findet zwar die bemerkung riɔtig, suɔt aber die absiɔt u. einsiɔt St.'s dabei zu verdäɔtigen.

Zur zusammengesetzten silbenconsonanz übergehend, suɔt hr. M. H. siɔ gegen St.'s bemerkung, „daß man niɔt bei allen G.'Ϭen consonanten den harstriɔ zur andeutung des vocals anwenden könne," duduro zu verteidigen, daß er den harstriɔ bei *t* u. *f* für unnötig erklärt, u. fügt seinem widerholten ausspruɔ, daß St.'s bemerkungen veraltet seien, den satz hinzu: „So sagt St. mit unreɔt, G. bezeiɔne die silben *bar* u. *ber* auf gleiɔe weise." Diser satz erϬin dem unterzeiɔneten indertat bedenkliɔ, u. er bat hrn. St. siɔ selbst über den im gemaɔten vorwurf auszuspreɔen. Dis ist in folgenden worten geϬehn:

„Wie der zusammenhang auf s. 79 des Lergangs von 1855 zeigt, habe iɔ es getadelt, daß *ber*, wo *b* auslaut des stammes, *er* endung ist, duro das monogramm „*wr*" bezeiɔnet wird, welɔes die endung *bar* bezeiɔnet; dis ist, von meinem standpunkt aus betraɔtet, duraus zu verwerfen. Aber auɔ, wenn iɔ behauptet hätte, G. bezeiɔne *bar* u. *ber* ganz gleiɔ, so wäre dis buɔstäbliɔ war, u. die Münɔner zeigen duduro, daß sie dis in abrede stellen, nur ire eigene unbekanntϬaft mit der Anleitung G.'s, die man inen ebenso, wie iɔ es bei meinen anhängern getan habe, zum gründliɔeren studium ires systems empfelen könnte. In diser findet siɔ (II, 234) *bar* duro das monogramm „wr" ausgedrückt in den wörtern: *dankbar, furchtbar, fruchtbar* etc., u. ganz ebenso ist *ber* (II, 254) in den deutϬen wörtern: *färber, leber* u. s. w. bezeiɔnet, so daß auɔ das Ϭärfste auge keinen unterϬid in der bezeiɔnung diser silben entdeckt. Allerdings wird (II, 234) die silbe *ber* in den fremden wörtern: *fieber, caliber, september, october* u. s. w. anders, nemliɔ duro das große *b* bezeiɔnet; doɔ wird dis Ϭwerliɔ die unwissenheit jener herren entϬuldigen."

Aber weiter! Der kurz vor dem Ϭlusse der antikritik des hrn. M. H. gemaɔte ausfall auf die sog. geheimgehaltenen kammersigel muss unerwidert bleiben, weil fortgesetzte erörterungen über disen gegenstand vor parteiϬen gegnern nutzlos sind (sihe oben); auɔ das resumé

des geerten antikritikers haben wir nur insofern zu berücksiotigen, als wir die unserm meister zugerufene anrede: *„si tacuisses, philosophus mansisses“* follständig acceptiren. Allerdings, mein hr. M. H. und ir herren an der Isar, wenn St. niot mit seinem system und niot mit seiner kritik des G.'ßen systems hervorgetreten wäre, würden gewisse leute gern bereit gewesen sein, în für einen philosophen zu erklären.

Sließlio sei aber dem referenten nur noo in bezug auf seine eigene person ein kleiner naotrag erlaubt. Er heiße jetzt niot „wir“, sondern „io“. Io also lasse es mir gefallen, wenn hr. M. H. meine i. j. 1851 über das G.'ße system gehaltenen vorträge niot bloß wässerig, sondern auo salzig nennt; io gebe zu, daß io das *„jurare in verba magistri“* in gewissen dingen adoptirt habe, obwol io nur das beßwöre, von dessen warheit io überzeugt bin; io danke ferner hrn. M. H. für die belerung wegen des *bi*, *gi* einerseits u. des *br*, *gr* andrerseits; einige ßmeiohafte epitheta jedoo u. die sio daran knüpfenden folgerungen muss io ablenen, nemlio diejenigen epitheta, weloe mir wegen eines aufsatzes beigelegt werden, in weloem die redezeioenkunst ein bierseidelsystem, eine radzantheorie genannt wird, etc. Diser aufsatz ist niot aus meiner feder geflossen. Wie hr. M. H. dazu gekommen ist, în mir zuzußreiben, begreife io niot.

Carl Lobeck.

XXVIII. Phonography à pente unique. Nouveau système d'écriture abrégée, par J. J. Thierrymieg, de Mulhouse. Paris, Librairie de Fermin Didot frères. 1853. (87 seiten 8vo u. 7 tafeln.)

Die vorrede dises werkes beginnt mit einem citate aus der einleitung des Manual of Phonography u. färt dann fort: „Chez nous, cet art semble peu estimé, à en juger par le faible débit que trouvent les ouvrages de stén.'ie. Néanmoins je n'hésite pas à publier le présent système, persuadé qu'un examen sérieux fera voir qu'il

peut être utile dans beaucoup de circonstances.“ — Naɔdem darauf der verfasser von der phonetiʃen gesellʃaft in England gesproɔen hat, sagt er: „En Allemagne aussi, des sociétés de cc genrc se sont formées dans plusieurs grandes villcs; pour propager la stén.'ie de M. Gabelsberger, de Munich. Comment se fait-il que rien de semblable ne se voie chez nous? Cela tient surtout, à mon avis, à *l'imperfection des systèmes qui ont paru jusqu'ici;* et si je parle avec tant de hardiesse, c'est que je ne fais que reproduire l'opinion d'un critique éclairé qui a examiné avec soin les principales stén.'ics françaises, M. Scott de Martinville ... J'avais examiné moi-même le plus grand nombre des stén.'ies françaises, bien longtemps avant que l'ouvrage de M. de Martinville me fût tombé entre les mains, et j'en étais arrivé à la même conclusion. J'avais étudié plusieurs méthodes, je les ai successivement abandonnées, et j'ai fini par chercher à en créer une nouvelle, qui répondît à ce que je cherchais. Vingt ans se sont écoulés depuis mes premiers essais et je puis dire que j'ai appliqué à ces recherches, dans son sens le plus étendu, ce précepte de Boileau, bien plus connu que suivi:

> Vingt fois sur le métier remettez votre ouvrage;
> Polissez-le sans cesse, et le repolissez.

A force de faire des changements, d'apprendre des signes et de les désapprendre, j'ai bien pratiqué une quinzaine de systèmes de stén.'ie. Ceci a beaucoup facilité mon travail actuel, en me faisant acquérir forcément une grande habitude de discerner ce qui est bon ou mauvais dans l'application. Je n'ai pas manqué non plus de joindre la pratique aux recherches spéculatives en passant pendant quelques années plusieures heures par jour à stén.'ier des cours publics. Voici les principaux résultats que j'ai tâché d'obtenir.

1) *la pente uniforme des signes*, qui ne donne pas seulement à l'écriture une jolie apparence, mais offre aussi l'avantage d'un tracé agréable, gracieux et aussi peu fatigant que possible pour la main.



2) Une *écriture phonétique*, c'est-à-dire peignant les sons de la parole, en donnant un caractère spécial à chaque son spécial, sans s'inquiéter de l'orthographe ordinaire, dont tout le monde connaît les bizarreries, et qui n'est pas à l'abri des attaques du temps.

3) L'art de suivre la parole, ou la stén.'ie proprement dite, n'étant utile qu'à un petit nombre de personnes, j'ai cherché plutôt à composer une *écriture très-abrégée, propre à remplacer l'écriture ordinaire dans la correspondance* et d'autres usages de ce genre. C'est cette écriture que j'appelle plus spécialement *phonographie.* Je la divise en *phon.'ie exacte* et *phon.'ie proprement dite.* La première retrace tous les sons, sans en excepter un seul. Mais en la pratiquant on remarque bientôt que, dans la plupart des mots, on peut omettre les voyelles médiales sans que le mot soit moins lisible; érigeant cela en règle, et ajoutant quelques signes abréviatifs pour des mots très-fréquents, on obtient la *phon.'ie proprement dite*, qui est une abréviation de la *phon.'ie exacte.* Elle a *cinq fois et demie* la rapidité de l'écriture ordinaire et se lit très-couramment. J'ai quelquefois suivi le discours soutenu en l'employant exclusivement.

4) Pour suivre le discours d'un orateur qui parle vite, il faut plus de *huit fois* la rapidité de l'écriture ordinaire. J'arrive à ce troisième degré, qui constitue ma *stén.'ie,* en abrégeant la phon.'ie par l'extension des moyens d'abréviation déjà employés et par quelques moyens nouveaux. J'en fais l'objet d'un ouvrage séparé, intutilé: „*Stén.'ie à pente unique;* Paris, chez Firmin Didot frères, 1853."

5) *Quelques signes très-simples, que l'on peut intercaler* en relisant un manuscrit stén.'ié, servent à *préciser la valeur* de certains mots très-abrégés, de sorte qu'on n'a pas besoin de transcrire le manuscrit. De même en relisant un manuscrit phon.'ié, on peut à volonté intercaler les voyelles médiales, de manière à lui donner la précision rigoureuse de la phon.'ie exacte. C'est là une qualité que mon système partage avec celui de M. Pitman, mais que n'ont pas les stén.'ies françaises.

6) Une personne qui écrit dans un de ces trois degrés peut toujours *lire avec facilité l'écriture des degrés inférieurs*. Il n'y a point d'abréviations à désapprendre. Les abréviations de la phon.'ie ne prennent pas en stén.'ie une autre valeur des signes déjà employés, pour ne pas donner de confusion à la lecture. Cela ne souffre, en général, d'exception que pour des mots d'une valeur si différente que le sens de la phrase évitera toute ambiguïté.

7) Enfin, j'ai tâché de reduire tout mon système à un *fort petit nombre de règles*, qui sont très-simples, de manière à alléger autant que possible le travail de la mémoire.

Es folgen nun auszüge aus verſidenen ſrifstellern, weloe sio über die vorteile der phonetiſen orthographie u. der sten.'ie ausspreoen. Wir heben nur eine stelle aus einem beriote der commission der Akademie der Wissenſaften zur prüfung der Tachygraphie von Coulon de Thévenot vom jare 1787 hervor. Es heiſt darin: „Combien la chaleur de la composition n'est-elle pas ralentie par la nécessité d'attendre, pour écrire la pensée dont on est occupé, que celle qui a précédé soit transcrite! On ne pense peut-être nettement et avec suite que parce qu'on parle en soi-même ce que l'on pense: ne s'y trouverait-il pas encore plus d'ordre et de netteté, si, par un effet de l'habitude, on l'écrivait en soi-même? La mémoire n'en serait-elle pas plus profondément pénétrée?“

Daſ die sten.'ſe ſrift besonders geeignet ist das gedäotnis zu unterstützen, wird wol jeder sten. an sio selbst merfao erfaren haben.

Betraoten wir nun das system der Phon.'ie exacte.

Die consonanten sind eingeteilt in starke u. ſwaoe, nemlio:

p b, f v, t d, k g, ch *j*, s z, l ll (l mouillé), n gn (agneau), wozu dann noo r und m kommen, von denen der verfasser r als stärk und m als ſwao betraotet. Die zeioen derselben, sowie irer verbindungen mit r und l sehe man auf der tafel unter no. 1. Die zeioen für *ch*, *j*, *s*, *z* u.

das erste zeiɔen für *m* sind, wie es der pfeil auf der tafel andeutet, von unten naɔ oben zu ziehen.

Ueber die verwendung des druckes, heißt es am ende des werkes: „Die verstärkung ist ein ser wertfolles mittel, um die zal der einfaɔen zeiɔen zu vermeren. Dises mittel ƨeint mir namentliɔ ganz besonders geeignet für eine ƨrift von regelmäßiger neigung u. iɔ füge, obwol dis allerdings nur eine untergeordnete rücksiɔt ist, noɔ hinzu, daß die ƨrift daduro zierliɔer, dem auge wolgefälliger wird u. siɔ dem anblicke der gewönliɔen ƨrift näher anƨließt."

„Den verbindungen mit *r*, sagt der verfasser ferner, habe iɔ dieselben zeiɔen wie den einfaɔen consonanten, nur verlängert gegeben u. den verbindungen mit *l* andere modificationen diser primitiven zeiɔen. *y* zwiƨen zwei vocalen hat das zeiɔen von *ll* mit einem kleinen ringe im anfange erhalten, auɔ habe iɔ dem m noɔ ein kleines hilfszeiɔen (*signe de remplacement*) gegeben, um zu verhindern, daß ein wortbild zu lang werde."

Über die der gleiɔförmigen lage der ƨrift widerspreɔenden zeiɔen für *pl* u. *bl* sagt unser verfasser: „Man siht, daß es in meinem alphabete einige zeiɔen von unregelmäßiger lage gibt, aber sie sind solɔen lauten zugeteilt, welɔe nur so selten vorkommen, daß die ƨönheit u. die geläufigkeit der ƨrift daduro in keiner weise gefärdet werden. Nur *bl* kommt zimliɔ häufig vor; da dis aber fast immer am ende des wortes geƨiht, so bringt die riɔtung des zuges keine unbequemliɔkeit mit siɔ.

Die vocale haben zwei arten von zeiɔen erhalten: l o s e (*signes détachés*) u. v e r b u n d e n e (*signes liés*). Als voyelles simples stellt der verfasser folgende reihe hin:

a, oi, o, i, é, è, eu, e, ou, u;

dazu kommt dann die reihe der nasalen:

an, oin, on, in, un.

Die losen zeiɔen diser vocale sihe auf der tafel unter no. 2. Die nasalen haben dieselben zeiɔen erhalten, wie die entspreɔenden einfaɔen vocale, *un* das von *eu*, *in* das von *i*. Hr. Thierrymieg sagt darüber: „Iɔ leite *un*

von *eu* ab, weil iɔ mer analogie zwiSen disen beiden lauten finde, als zwiSen *un* und *u*. Dagegen habe iɔ, obwol der laut von *in* siɔ näher an den des Swaɔen *e* als an den des *i* anSließt, dennoɔ änliɔ wie es die gewönliɔe Srift tut, *in* von *i* abgeleitet, weil für die beiden ser frequenten laute *i* und *in* leiɔte zeiɔen erforderliɔ sind, das Swaɔe *e* aber, welɔes fast immer ausgelassen wird, ein zeiɔen von unregelmäßiger lage erhalten hat."

Die losen zeiɔen dienen erstens für die nur aus vocalen bestehenden wörter, wie à, en, au u. zweitens für die inlautenden vocale. Darüber heißt es: „Lorsque les voyelles ci-dessus sont *médiales*, c'est-à-dire employées dans le corps des mots, on les trace en *signes détachés, à l'endroit même*, où on doit les lire, s'il s'agit de voyalles simples, tandis que, s'il s'agit de nasalcs, on les place en regard du milieu de la consonne qui précède. En général, les voyelles simples doivent se placer en dehors de l'angle formé par les deux consonnes qu'elles relient; les nasales en dedans de cet angle si la première consonne est une droite; et si c'est une courbe, en dedans de cette courbe (c'est-à-dire dans sa concavité)." Man vergleiɔe auf der tafel die beispiele unter no. 3.: *pâte, pente, quitte, quinte, rape, rampe.*

Über die voyelles liées spriɔt siɔ der verfasser in folgender weise aus: „Le crochet et les boucles sont les seules signes que j'ai affectés aux voyelles liées, parce que seuls ils peuvent *se tracer d'un jet* avec la consonne qui les précède ou les suit. Cependant, comme je n'obtiens par ce moyen que 8 formes différentes pour exprimer les 10 voyelles simples, j'en retranche d'abord l'*e muet* (j'appelle *e muet* celui qui termine les mots, et qui n'a aucun son, par opposition à l'*e faible*, médial, dont le son est appréciable), pour lequel un signe serait tout-à-fait inutile, et je donne à *è* un signe d'un autre genre un peu moins facile à tracer. En effet, on pourra presque toujours, sans aucun inconvénient, remplacer *è* par *é*, dont le signe est des plus faciles à lier. Il n'y a guère que le conditionnel, première personne, qui n'admette pas

toujours ce remplacement. Le signe de *è lié* n'est autre chose que le demi-cercle horizontal, celui qui signifie *è* en voyelle isolée; ex. *èp*, *èl*, *pè*, no. 4. Mais pour qu'il fasse toujours avec la consonne un *angle* sensible, il faut quelquefois le remplacer par celui qui signifie *é* isolé. C'est ce qui arrive avant *t* et *ch* et après *f*, *t*, *l*; ex.: *èt*, *èch*, *fè*, *tè*, *lè*, no. 5. J'appelle cette forme *crochet aigu*, pour la distinguer du *crochet arrondi*, qui se lie plus facilement et qui signifiera *é* ou *i*, selon le *sens* dans lequel il sera tracé. Lorsque le crochet va dans *le même sens* que la courbe qui représente une consonne, il signifie *é*, et *i* lorsqu'il est tracé *en sens opposé*. Ex.: *épée*, *épi*, *gai*, *qui*, no. 6. Mais si la consonne a un signe *droit*, le sens de *é* est indiqué par la direction que prendrait la plume *en suivant l'aiguille d'une montre qui marche;* le sens opposé représente *i*. Ex.: *lit*, *nez*, *inné*, *rit*, *irai* no. 7.

Restent les voyelles *a*, *o*, *oi*, *u*, *ou*, *eu* représentées par les diverses formes de boucles, savoir: la *petite*, la *grande* et la boucle *allongée* ou *ovale*. Les trois premièrs *a*, *o*, *oi* se tracent dans le même sens que *é*; ex.: *ap*, *al*, *pa*, *la*, *op*, *ol*, *po*, *lo*, *oip*, *oil*, *poi*, *loi*, no. 8.; les trois autres *u*, *ou*, *eu* dans le sens de *i*; ex.: *up*, *ul*, *pu*, *lu*, *oup*, *oul*, *pou*, *lou*, *eup*, *eul*, *peu*, *leu*, no. 9. L'ovale *oi* est plus grande que l'ovale *eu*, parce que liée à certaines courbes, comme *f*, *s*, l'ovale produit quelquefois une forme où l'on ne voit plus très-bien dans quel sens elle a été tracé. La différence de grandeur sert alors à prévenir toute hésitation à la lecture.

Les nasales liées forment aussi deux groupes, savoir: *an*, *on*, *oin* et *in*, *un*. Elle sont toutes représentees par *une petite ligne droite liée à la consonne au moyen d'une boucle;* cette ligne est *montante* pour le premier groupe, *horizontale* pour le sécond. La boucle est *petite*, *grande* ou *ovale*, selon la forme qu'elle a dans le signe de la voyelle fondamentale *a*, *o*, *oi*. Dans le groupe *in*, *un*, le signe bouclé de *un* est dérivé regulièrement de celui de *eu*, mais le signe de *in* est dérivé de *a* et non de *i*; l'analogie de son entre *in* et *an* autorisait suffi-

samment cette petite exception, inévitable d'ailleurs, puisque le signe *i*, rudimentaire de *in*, n'est pas bouclé.

La boucle de liaison des nasales se trace toujours dans le sens le plus commode (le côté opposé à l'angle aigu). Ex.: *anp, anl, pan, lan; onp, onl, pon, lon; oinp, oinl, poin, loin; inp, int, pin, lin; unp, unl, pun, lun,* no. 10. Entre deux droites qui se confondent, les deux directions étant également faciles, on choisit celle de *a, o* pour *an, on* et celle de *i, u* pour *in, un*. Ex.: *man, mon, moin, rin, run, emm,* no. 11.

Wir haben dise vocalisation duro haken u. ẞleifen an den consonantenzeioen ausfürlio mit den eigenen worten des verfassers mitgeteilt, weil sie neben der vocalisation duro punktationen, wie sie in Pitman's engliẞem systeme am weitesten ausgebildet ist u. der symboliẞen bezeionung der vocale, wie sie im Stolzeẞen systeme ire hööste einfaoheit u. follendung erhalten hat, eine dritte eigentümlioe art der vocalisation bildet, weloe namentlio von den Franzosen merfao versuot worden ist, die sio aber bis jetzt noo niemals reot bewärt hat. Auo in der ir von Thierrymieg gegebenen form dürfte sie, selbst abgesehen davon, daß in seinem systeme zwei grundverẞidene prinzipien der vocalisation nebeneinander hergehen, ẞwerlio auf großen anklang reonen können, da sie zu complicirt ist u. eine genaue unterẞeidung der vilen nur ser wenig von einander verẞidenen formen, in denen die ẞleife hier auftritt, in der praxis offenbar ganz unmöglio wird.

Wir haben nun zunäost unter no. 12. der tafel den anfang der ersten leseübung der phonographie exacte gegeben, deren text lautet:

> Un homme avait deux fils, dont le plus jeune dit à son père: Mon | père, donne-moi la part du bien qui me doit échoir. Ainsi le | père leur partagea son bien. Et peu de jours après, ce plus | jeune fils, ayant tout amassé, s'en alla dehors dans un pays éloigné, | et il y dissipa son bien en vivant dans la débauche.

Das zeioen | zeigt das ende einer zeile auf der tafel an.

Zur verfollständigung fügen wir noɔ einige erläuterungen hinzu.

In dem worte *partagea* (dem dritten worte der dritten zeile von no. 12.) ist *r* durɔ eine kleine Ƨleife ausgedrückt. Der verfasser sagt darüber: „C'est une règle générale que *r*, entrant dans la formation de ce que j'appellerai une *consonne composée*, c'est-à-dire précédent immédiatement une autre consonne, est exprimé dans le corps des mots par une petite boucle, que je nommerai *petite boucle indicatrice*."

Über die Ƨreibung des wortes *dehors* (des viertletzen der 4. zeile) heißt es: „Dans le mot *dehors*, h est élidé, et la rencontre des voyelles e, o est exprimée, comme si c'était une voyelle composée, par *o* renforcé, complété au moyen de *e* faible. Dans un système phonétique il ne pouvait en être autrement, car *h* en français, ne sonne pas; ce n'est qu'un signe destiné (*h* aspiré) à indiquer que les deux voyelles entre lesquelles il se trouve doivent être prononcées, l'une après l'autre, sans se fondre en une seule."

Um zwei einander folgende *l* oder *n* von *l mouillé* u. *gn* zu unterƧeiden setzt man einen verstärkten trennungspunkt (*point de séparation*) in die mitte des zeiɔens, z. b. *mélilot, athénienne*, no. 13. Derselbe trennungspunkt kann auɔ im allgemeinen angewandt werden, um anzudeuten, daß zwei züge, welɔe sonst in einen einzigen zusammenzulaufen Ƨeinen würden, getrennt gelesen werden sollen.

Die zusammengesetzte consonanz *st* wird ausgedrückt durɔ t mit einer vorangehenden großen Ƨleife (précédé d'une *grande boucle indicatrice*); aber dise große indicatoriƧe Ƨleife kann auɔ noɔ merere andere bedeutungen haben; sie ist das generiƧe zeiɔen um jeden von *r* verƧidenen ersten teil einer jeden zusammengesetzten consonanz auszudrücken, so daß sie, um eine follkommen exacte lesung zu gestatten, noɔ eines ergänzungszeiɔens bedarf; dises ist für s ein in die Ƨleife hineingesetzter punkt (z. b. *domestique*, no. 14 der tafel), für m das hilfszeiɔen dises

buɔstaben u. für die andern consonanten ir zeiɔen, im kleinen, sei es in die ʃleife hineingestellt oder quer hinduɔgezogen. Wenn die beiden consonanten, zwiʃen welɔen die ʃleife gezogen werden muss, siɔ verbinden, one einen winkel zu bilden, so würde die ʃleife die ʃrift zu ser aufhalten. Dann kann man dieselbe fortlassen und siɔ darauf beʃränken den entspreɔenden buɔstaben duɔʃneidend (en sécante) an die stelle zu setzen, wo er gelesen werden muss. Man wendet als secanten die gewönliɔen zeiɔen der consonanten an; nur für *m* nimmt man dessen hilfszeiɔen, für *s* das zeiɔen von *pl* in geringerer länge und für *r*, wenn es niɔt deutliɔ eingeʃaltet werden kann, einen kleinen geraden striɔ senkreɔt gegen die ʃriftlinie. Dise letztere art muss man anwenden um die zusammengesetzten anfangsconsonanten der wörter darzustellen, z. b. *stère*, *pneumatique*, no. 14.

Auf weitere specialitäten, an denen das system selbst ʃon auf der ersten stufe der phonographie exacte noɔ ser reiɔ ist, wollen wir hier niɔt eingehen. Nur mag die regel über die consonnes euphoniques hier noɔ platz finden. Es heißt darüber: „Oft lässt man des wolklangs wegen den letzten consonanten eines wortes hören, selbst wenn er gewönliɔ stumm ist. Da eine phonetiʃe ʃrift das, was das or hört, auɔ muss siɔtbar maɔen können, so werde iɔ ein ser einfaɔes mittel angeben, um die euphoniʃen consonanten anzuzeigen. Man zeiɔne sie im kleinen, getrennt, unterhalb des punktes wo das wortbild endet; s (gesproɔen z) wird dabei duɔ den punkt ersetzt.

Man siht ʃon aus dem mitgeteilten, welɔe willkür fast allenthalben herʃt und wie der erfinder überall, wo die grundlage niɔt ausreiɔte, siɔ zu helfen suɔte, indem er irgend eine form der ʃleife oder sonst beliebige kleine hilfszeiɔen oder modificationen der buɔstaben einfürte. Die mängel des alphabetes und des principes der vocalisation füren zu zallosen willkürliɔkeiten und specialitäten in der ʃreibart, die man dann zu jeder zeit ebenso willkürliɔ immer wider abändern u. mit neuen inventionen bereiɔern kann.

Auf die zweite kürzere stufe, die *phonographie proprement dite*, gehen wir niɔt ausfürliɔ ein, da es hier nur darauf ankommt, die principielle grundlage des ganzen systems in kurzen zügen den lesern vor augen zu füren. Der verfasser sagt im eingange derselben: „Da es eine gewisse anzal von *ser frequenten wörtern* gibt, deren buɔstäbliɔe bezeiɔnung zu umständliɔ für eine ʃnellʃrift sein würde, so war es natürliɔ, inen besondere abgekürzte zeiɔen zu geben. Dis ist ein hilfsmittel, dessen siɔ bisjetzt noɔ kein system der sten.'ie hat begeben können. Aber es gibt solɔe, welɔe die wal diser abkürzungen jedem praktiker besonders überlassen haben, was gewiss ein falʃer weg ist. Es sind dabei zwei hauptbedingungen zu erfüllen: *ein bestimmtes system der abkürzungen aufzustellen* u. *es so zusammenzusetzen, daß das gedäɔtnis mögliɔst wenig belastet wird.*"

Daß das letztere eine hauptbedingung sein müsse, dürfte doɔ niɔt so unbedingt zuzugeben sein. Wenn die kürzungen naɔ den riɔtigen der natur u. der eigentümliɔkeit der spraɔe entnommenen grundsätzen ausgewält u. gebildet sind, so wird siɔ daraus von selbst ergeben, daß sie auɔ leiɔt im gedäɔtnis zu behalten sein werden, aber dis ist eben eine natürliɔe folge, niɔt an siɔ eine grundbedingung eines guten sten.'ʃen systems. Wäre dem aber auɔ niɔt so, so würde doɔ kein grund vorhanden sein, warum man eine so gar große angst davor haben sollte, auɔ dem gedäɔtnis bei der erlernung eines sten.'ʃen systems etwas zuzumuten; die übung des gedäɔtnisses, auf eine an siɔ gute kunst oder wissenʃaft geriɔtet, ist doɔ niɔt etwas ʃleɔthin verwerfliɔes, sondern immerhin etwas nützliɔes u. gutes.

„Iɔ habe miɔ bemüht, färt dann der verfasser fort, disen doppelten zweck sowol für die abkürzungen, welɔe iɔ in der phon.'ie gebe, als für die, welɔe man in der eigentliɔen sten.'ie finden wird, zu erreiɔen. Die phon.'ʃen abkürzungen erstrecken siɔ zunäɔst auf ganze classen von wörtern, wie artikel, pronomina, negationen, dann

auf wörter jeder art, weloe unter den frequentesten der sprače ausgewält sind. Um das gedäotnis so wenig als möglio in ansprua zu nemen, habe io niemals ganz willkürlioe abkürzungen aufgestellt, sondern sie erinnern stets an die buostaben, u. so vil als möglio an die wesentlioen buostaben der wörter, weloe sie vertreten. Die meisten derselben sind so gebildet, daß, wenn man sie nao irem alphabetiſen werte list, man keinen sinn darin finden würde; ire anwendung wird also im allgemeinen niot zu zweideutigkeiten anlass geben können, u. wenn einmal als seltene ausname ein abgekürztes wort auf zwei weisen gelesen werden könnte, so würde immer noo der sinn des satzes da sein, um jede ſwirigkeit zu heben.

Zuerst sind es die zeioen der inlautenden vocale, weloe man im allgemeinen one naoteil unterdrücken kann. Nur die aus zwei frequenten consonanten one anlautenden oder auslautenden vocal gebildeten wörter verlangen zuweilen die einfügung des mittleren vocals, nm hinreioend karakterisirt zu sein, z. b. *part, père, pire, port, pur, peur, poire* etc. Indessen wird selbst für dise art von wörtern uns der sinn der phrase meist diser vorsiot entheben."

Das möote denn doo unsrer anſauung nao ſon vil zu weit gehen. Noo bedenklioer aber wird es, wenn es weiter heißt: „Viennent ensuite les signes complémentaires, soit de voyelles composées, soit de consonnes composées. Dans une pratique journalière de bien des années, je les ai constamment omis, sans éprouver ponr cela d'embarras à la lecture, et je n'employais pas même alors les boucles indicatrices, qui rendent la lectnre bien plus facile. Ce n'est donc pas un avis hasardé, si je conseille de supprimer généralement les signes complémentaires des consonnes et des voyelles composées. — Mais il est bon de ne le faire que lorsqu'on a déjà acquis une certaine habitude de relire la phon.'ie, de peur d'embrasser trop de difficultés à la fois."

Gleioe bedenken haben wir bei der „réduction des consonnes médiales" u. andern abkürzungen des systems, auf die wir hier niot näher eingehen.

Die zeichen der suffixe beschränken sich auf -tion, -sion, -ité, -issement, -ment, -graphie, -logie, -tude, -è.

Darauf heißt es noch über die phon.'schen abkürzungen: „Elles sont composées *arbitrairement*, mais avec autant de méthode que possible, afin de ne pas surcharger la mémoire, et d'être néanmoins assez nombreuses pour produire dans l'écriture une économie de temps notable." Sie zerfallen in folgende gruppen: 1) articles, 2) pronoms, 3) négations, 4) verbes auxiliaires, 5) mots divers (etwa 60), 6) complément des abréviations phonographiques.

In bezug auf die praxis wird der rat gegeben, das papir lieber nicht zu liniiren, sondern sich von anfang an daran zu gewönen, die gesichtslinie, welche die stelle der gezogenen linie vertreten soll, hinzuzudenken.

Um nachzuweisen, daß die frequentesten laute auch die bequemsten zeichen erhalten haben, schließt das werk mit einem *„Coup d'oeil sur la distribution des signes,"* dessen resultate aus einer analyse der ersten 3232 worte des werkes: Essai sur la vie et les travaux de Marie-Joseph, baron de Gérando, par Mlle. Octavie Morel" gewonnen sind. Die methode, welche dabei befolgt ist, scheint uns keineswegs eine solche zuverlässigkeit zu bieten, daß wir darauf näher einzugehen uns veranlasst sehen könnten. Wir wollen nur kurz folgende frequenzreihe der consonanten der sten.'schen schrift anfüren:

r 350, s 298, t 295, m 224, k 190, d 185, l 171, n 163, v 158, p 152, *j* 120, f 106, z 77, ch 47, b 45, g 16, gn 14, ll 10.

pr 54, tr 50, dr 18, kr 17, br 16, fr 11, vr 9, gr 2;

pl 24, bl 17, gl 9, kl 8, fl 6.

Wie ungenau auch dise zalen sein mögen, so geht doch auch aus inen, worauf es für die sten.'ie der französischen sprache besonders ankommt, deutlich das bedeutende überwigen der starken oder harten laute p, t, k über die weichen b, d, g hervor, indem jene im durchschnitt beinahe dreimal so häufig sind als dise. Ferner erkennen wir auch an disen zalen, daß der frequenz nach, wie dis

im allgemeinen in fast allen spraoen der fall ist, die laute nao den organen in der ordnung: linguale, labiale, gutturale sio folgen.

Wenn nun auo das redlioe streben des verfassers niot zu verkennen ist u. im ganzen genommen die vorligende arbeit im vergleio zu den meisten sonstigen französiſen sten.'ien als ein fortſritt anerkannt werden kann, so wird man doo auo nao diser arbeit im allgemeinen das urteil festhalten müssen, weloes der geſiotsſreiber der französiſen sten.'ie, Scott de Martinville, als ergebnis seiner studien hinstellt, daß es an einer allgemein brauobaren, den anforderungen der praxis u. der wissenſaft entspreoenden sten.'ie in Frankreio immer noo felt; auo wenn wir uns speciell auf den standpunkt des Pitman'ſen phonetiſen systems der engliſen sten.'ie stellen, duro weloe der verfasser vorzugsweise zu seiner arbeit angeregt worden ist, so kommen wir doo zu keinem andern resultate, als dem, daß von den grundsätzen des Pitman'ſen systems fast niots übrig gebliben ist, als die art der verwenduug des druckes (vgl. p b, f v etc.) u. der allgemeine grundsatz, phonetiſ zu ſreiben, der aber für die französiſe sten.'ie keineswegs neu ist, auf den vilmer ein jeder, der ein sten.'ſes system für die französiſe spraoe aufstellen will, immer notwendig von selbst hingewisen wird. Die sonstige innere consequenz aber, die wir bei Pitman hooaoten müssen, ist hier keineswegs festgehalten; die zeioen sind allerdings zumteil bequemer gelegen, aber das, worauf es besonders ankam, damit eine zweckmäßigere vocalisation zu verbinden, ist niot geſehen u. so steht das system Thierrymieg's jedenfalls ebensoweit hinter Pitman's, wie hinter der neuern deutſen sten.'ie zurück, ja wir glauben kaum, daß es nao seiner jetzigen bearbeitung geeignet sein dürfte, in der parlamentariſen praxis, wie sie namentlio in Belgien sio entwickelt hat, mit den französiſen systemen, die aus der Taylor-Bertinſen ſule hervorgegangen sind, wie z. b. mit dem von Hippolyte Prévost, zu concurriren.

Die bisherigen versuoe der Franzosen, sowol die

eigenen selbständigen, wie die naɔamungen engliſer systeme, haben das zil einer allgemein brauɔbaren sten.'ie noɔ niɔt zu erreiɔen vermoɔt; villeiɔt daß inen dis bald von einer andern seite her kommt. In der Sweiz, wo siɔ die Stolze'ſe sten.'ie ban zu breɔen angefangen hat, stehen die deutſe u. die französiſe spraɔe als mutterspraɔe u. als parlamentariſe spraɔe unmittelbar nebeneinander, es weɔseln im ſweizeriſen bundespallaste deutſe u. französiſe reden. Wo also wäre wol ein günstigerer boden, um die sten.'ie für beide spraɔen naɔ gleiɔen principien auszubilden und zu pflegen? So ergehe denn an unsre ſweizeriſen collegen, deren friſ erwaɔte tätigkeit wir mit besondrer freude begrüßen, von unsrer seite die aufforderung, auɔ in der aufstellung u. ausbildung einer auf Stolzeſe principien gegründeten sten.'ie für die französiſe spraɔe naɔ der palme zu ringen.

XXIX. *Anleitung zur Stenographie nebst lexicographischen Tabellen nach Stolze zum Schulgebrauche und Selbstunterricht herausgegeben von R. Lamlé, Rechnungsrat der Admiralität. 5. verm. u. verb. Auflage. Leipzig, Verlag von G. Gräbner.* (54 *seiten lithographie.*)

Wir können dises werkɔen, welɔes bei seinem ersten erſeinen dazu bestimmt war, eine momentane lücke in den vorhandenen lermitteln auszufüllen, welɔes siɔ aber keineswegs streng an das St.'ſe system, weder naɔ seiner frühern gestalt noɔ naɔ der neuern bearbeitung desselben, anſließt u. überhaupt niɔt mit der erforderliɔen sorgfalt bearbeitet ist, neben den vorhandenen bessern u. correcteren lermitteln durɔaus niɔt empfelen u. bedauern, daß solɔes noɔmals auf dem büɔermarkte zum vorſein gekommen ist.

XXX. *Stenographische Fibel. Ein Übungsbuch zur Erlernung der Stolzeschen Stenographie. Zum Gebrauch in Schulen bearbeitet von C. H. Winter, Lerer in Deersheim bei Halberstadt. Zweiter Teil. Stenographie der Fremdwörter und Eigennamen. Leipzig,* 1858. *A. Förstnersche Buchhandlung (Arthur Felix). (Lithographie v. Th. Wendisch in Berlin,* 64 *S.)*

Es kann seltsam erƽeinen, daß die sten.'ie der fremdwörter und der eigennamen naɔ der fibelmethode behandelt worden ist, wenn niɔt bei näherer betraɔtung dis nur so vil bedeuten soll, daß auɔ denen, die mit fremden spraɔen niɔt vertraut sind, der geƽätzte pädagog zu hilfe kommen will, u. zwar auf änliɔem wege, wie er es bei der sten.'ie der deutƽen wörter getan hat. Allerdings nur auf änliɔe, niɔt auf gleiɔe weise, wie es siɔ denn von selbst versteht, daß solɔe sätze, die lediglio an das alltägliɔe leben erinnern, ausgeƽlossen bleiben u. daß statt irer saɔgemäße erklärungen viler fremdwörter u. zum teil classiƽe lesestücke gewält sind. Musterhaft ist die anordnung des ganzen büɔleins, unleugbar die follständigkeit der theorie u. der reiɔtum an beispilen, zweckmäßig die widerholung früherer abƽnitte in vermiƽten beispilen, weniger villeiɔt zu erklären die widerholung manɔer leiɔten wörter bei verƽidenen abƽnitten. Das alphabetiƽe verzeiɔnis ist eine dankenswerte zugabe; die äußere ausstattung lässt kaum etwas zu wünƽen übrig .... genug, fast alles an dem büɔlein ist zu loben, nur zwei ausstellungen haben wir zu maɔen: erstens, daß manɔe fremdwörter indertat zu fremd sind d. h. niɔt etwa zu selten vorkommen, sondern aus allerlei lexicis fremder spraɔen entnommen zu sein ƽeinen (z. b. algospasmus, antilömiƽ, artialisiren, hossie, inguƽen, infamerie, périgueur, remiß, rogaterialös), wogegen andrerseits follständig eingebürgerte wörter als fremde aufgefürt werden (z. b. alpen, deut, fant, kladde, trott, zander). Zweitens meinen wir, daß die ƽreibart manɔer beispile siɔ ƽwer reɔtfertigen lassen möɔte; namentliɔ finden wir die erlaubnis St.'s, gegen die abstammung zu ƽreiben zu weit ausgedent in wörtern wie

pro-ceres (geſcriben mit dem präfix pro), sur-giren, pangl-oss, pol-ynesien, ab-ordage, ab-oulie, impro-priation, ina-bundanz, monten-egro u. s. w. Wir bitten hrn. Winter, der siɔ durɔ den ersten teil seiner fibel kein geringes verdienst um die St.'ſe sten.'ie erworben hat, bei einer neuen auflage des vorligenden werkɔens auf unsre wolgemeinten winke zu aɔten. L.

XXXI. *Musterübertragung der Aufgaben für W. Stolze's deutsche Kurzschrift von J. Konrad Daeniker, Lerer der Sten.'ie in Zürich. Zürich* 1859.

Den treffliɔen „Aufgaben zur Übertragung in W. Stolze's deutſe Snellſrift“ ſließt siɔ vorstehend bezeiɔnete „Musterübertragung“ zweckmäßig an. Indem dieselbe wort für wort mit den aufgaben übereinstimmt, gewert sie dem ſüler die mögliɔkeit, seine arbeit selbst zu verbessern, was auɔ wol der verfasser mit der herausgabe seines büɔleins bezweckt hat. Er sagt in der anweisung: „Der ſüler ſreibe seine übertragung der aufgaben je auf die linke hälfte einer seite in querquart, vergleiɔe dieselbe naɔher zug für zug mit diser übertragung u. ſreibe die verbesserten wörter auf die reɔte hälfte heraus.“ Da hr. Daeniker durɔaus correct ſreibt, können wir sein büɔlein mit gutem gewissen empfelen; und wenn auɔ die autographie in bezug auf ſönheit noɔ manɔes zu wünſen übrig lassen möɔte — besonders sind die starken züge etwas zu dick geraten — so kann man doɔ dem löbliɔen streben des hrn. Daeniker seine anerkennung niɔt versagen. L.

XXXII. *Übungsblatt des Gabelsberger Stenographenvereins in Nürnberg* 1859. *Zweiter Jargang. Druck von Leonhard Amersdorfer. Redigirt u. autographirt von Ludwig Scherer.*

Dises für anfänger der G.'ſen ſule gewiss interessante woɔenblatt enthält prosaiſe u. poetiſe lesestücke, sowol in der correspondenz- als in der kammerſrift, welɔe

letztere niɔt mer als zwei drittel des raumes der ersteren einnimmt; was niɔt allein duɔ künere prädikatskürzungen, sondern auɔ duɔ kleinere u. gedrängtere züge mögliɔ gemaɔt ist. In bezug auf die G.'ʃe kürzungstheorie ist also genannte zeitʃrift gewiss niɔt one wert. L.

XXXIII. *Norddeutsche Blätter, herausgegeben vom Gabelsberger Stenographen-Centralverein zu Oldenburg.*

Dise seit Juli 1858 in monatliɔen liferungen erʃeinende zeitʃrift zeiɔnet siɔ daduɔ aus, daß sie irem in der ersten nummer aufgestellten programm noɔ in keiner weise untreu geworden ist. Sie will nemliɔ „ein geʃäftliɔes organ sein, duɔ das jeder anhänger der sten.'ie mögliɔst ʃnell von allen vorgängen auf dem gebiete der kunst im allgemeinen u. von der tätigkeit des Oldenburger centralvereins und der zweigvereine desselben sowie der vereine des benaɔbarten Ostfrislands insbesondere in kentnis gesetzt werden kann, u. womit zugleiɔ den anfängern ein leiɔtes u. vor allen dingen angenemes material zu leseübungen geboten wird: ein spreɔsal, wo gegenstände der sten.'ie in wissenʃaftliɔer weise erörtert werden u. jedem sten.'en gelegenheit gegeben wird, seine meinungen u. zweifel vorzutragen." Die ʃrift in den norddeutʃen blättern ist eine verʃidene, da zwar vorzugsweise correspondenzʃrift gepflegt werden soll, aber auɔ in jeder nummer ein artikel in ʃnellʃrift gebraɔt wird. Die haltung der genannten zeitʃrift ist ruhig u. keineswegs oppositionell. L.

XXXIV. *Stenographisches Correspondenzblatt des Gewerbevereins in Frankfurt a. M., im Auftrage des Vereins herausgegeben von Nentwig.* 1858.

Es ligen uns nur die nummern 6—16 vor u. ist es uns trotz der eifrigsten bemühungen niɔt gelungen die fortsetzung des blattes zu erhalten. Druck, ʃrift u.

papir sind gut. Die opposition, welƆe wir in dem blatte bemerkt haben, ist gegen das StolzeЅe system geriƆtet.

L.

XXXV. *Organ des stenographischen Vereins für Mecklenburg.*

Der sten.'Ѕe verein zu Mecklenburg hat am 10 Aug. d. j. seine erste generalversammlung in der aula des gymnasii zu Ѕwerin unter vorsitz des hrn. Bröcker abgehalten. Es wurde unter anderm beЅlossen, ein vereinsblatt zu gründen, welƆes unter dem titel „Organ des sten.'Ѕen Vereins für Mecklenburg" vom Oct. d. j. ab monatliƆ im umfange von einem halben bogen in StolzeЅer sten.'ie erЅeinen u. von welƆem jedes mitglid ein exemplar erhalten soll. Dasselbe soll sowol correspondenz- als unterhaltungsblatt sein. Die uns vorligende erste nummer beginnt mit einem artikel überЅriben: „Es lebe die sten.'ie!" u. mit einer reihe von mitteilungen, welƆe von der großen begeisterung, mit der die St.'Ѕe sten.'ie in Mecklenburg gepflegt wird, ein Ѕönes zeugnis gibt. Wir wünЅen, daß der zweck des blattes, zur ausbreitung unserer herrliƆen kunst beizutragen, ein neues bindemittel für den verein zu Ѕaffen u. den mitglidern immer mer anknüpfungspunkte zu bieten, in follem maße in erfüllung gehn u. daß das blatt auƆ außerhalb jenes vereins teilname u. unterstützung finden möge.

XXXVI. *Theoretisch-praktischer Lergang der Stenographie nach Gab.'s System verbunden mit Lese- u. Schreibübungen in methodischer Stufenfolge von A. Puschkin. Zweite stark vermerte Aufl. Bayreuth* 1857.

Der verf. sagt in der vorrede u. a.: „Die syntaktiЅen kürzungen habe iƆ aus dem bereiƆ gelassen u einer später zu publicirenden kleinen anleitung vorbehalten. Was die von der Dresdener commission, der iƆ zwar selbst anzugehören die ere hatte, vorgeЅlagenen änderungen betrifft, so habe iƆ naƆ dem grundsatze: „prüfet alles u.

das beste behaltet," alle Sreibweisen adoptirt, weloe die sten.'ie praktiS erleiotern u. vereinfaoen, one der grauen theorie zu lieb die zuverlässigkeit des Sreibens u. widerlesens zu gefärden... Niots desto weniger habe io auo jene Sreibweisen, die io niot billige, im theoretiSen teile allenthalben mit aufgefürt, um sie den sten.'irenden, die später in ältern und neuern Sriften soloe varianten finden werden, zur kentnis u. beurteilung gebraot zu haben. DaB der gereiftere Süler verSidene combinationen kennen lerne, vermag io im gebiete der sten.'ie so wenig als einen misstand zu erkennen, als man beim spraounterriot einen soloen darin finden wird, den Süler mit verSidenen formen u. constructionen von gleioer geltung u. bedeutung bekannt zu maoen. — Überhaupt ligt im wesen des G.'Sen systems eine gewisse freiheit u. elasticität, die innerhalb der gegebenen grundregeln verSidene combinationen einzelner wörter gestattet, one daB man die eine für felerhaft u. unlesbar erklären dürfte. G. selbst Srib oft ein u. dasselbe wort sogar auf derselben seite in verSidener weise, u. gerade diejenigen, weloe in pedantiSem eifer alles sten.'Se uniformiren möoten, erkennen jenes princip an, indem sie i. j. 50 andere Sreibweisen aufstellen als i. j. 52 u. wider andere i. j. 57. Soloe untergeordnete verSidenheiten werden immer unvermeidlio sein u. beeinträotigen weder die einheit des systems noo die lesbarkeit der Srift." Ferner am Slusse der vocalisationslere: „Es sind hiemit die regeln der vocalisation gegeben; den riotigen tact in irer anwendung zu verSaffen, dis ist fortwärend die aufgabe des unterriots, weshalb auo jede eigentümlioe consonantenverbindung stets mit verSiden vocalisirten beispilen belegt sein wird. Man dringt überhaupt am besten in den geist des vocalisationssystems ein, wenn man versuot, die gegebenen musterbeispile anders zu vocalisiren; man wird dabei bald gewar werden, wie in den meisten derselben duro andere vocalisationsweise undeutlioe, unSöne u. handwidrige züge entstehen würden; in andern hinwider ist der unterSid niot so groß u. in manoen fällen „sind die gelerten selbst niot einig."

Übrigens stört es oft die lesbarkeit niɔt im geringsten, ob ein wort so oder anders vocalisirt sei, ob man siɔ an die eine oder andere regel gehalten habe, wenn man nur überhaupt eine regel riɔtig angewandt hat. Wir haben an verƨidenen stellen alte und neue ƨreibweisen einander gegenübergestellt, an welɔen der weiter vorgeƨrittene sein urteil üben mag."

Wer siɔ eine kentnis von den verƨidenen ansiɔten, welɔe innerhalb der G.'ƨen ƨule hervortreten, verƨaffen will, wird das vorligende werk, welɔes siɔ durɔ selbständigkeit des urteils vor den meisten änliɔen auszeiɔnet, niɔt unbeaɔtet lassen können.

XXXVII. *Dr. J. Ch. A. Heyse's allgemeines Fremdwörterbuch. Zwölfte Ausgabe, neu herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung.* 1859.

In der bibliothek eines jeden sten.'en ist ein gutes fremdwörterbuɔ ein dringendes bedürfnis; denn da die sten.'ƨe ƨrift auɔ bei den fremdwörtern siɔ im allgemeinen dem bau der spraɔe inniger anƨließt als dis die gewönliɔe ƨrift vermag, so ist es für den sten.'en noɔmer als für jeden andern gebildeten erforderliɔ, siɔ über die etymologie der fremdwörter mögliɔst gründliɔe kentnisse zu verƨaffen. Unter der niɔt ganz kleinen zal von fremdwörterbüɔern hat das Heyse'ƨe ƨon in den früheren von Dr. K. W. L. Heyse bearbeiteten ausgaben anerkannt die erste stelle eingenommen; dasselbe leistet aber namentliɔ in der jetzt erƨeinenden von dem bekannten gründliɔen spraɔforƨer Dr. Mahn bearbeiteten neuen ausgabe indertat alles, was man nur irgend von einem solɔen werke billiger weise verlangen kann. Unter den verbesserungen der neuen ausgabe heben wir namentliɔ folgende hervor: 1) die bereiɔerung um eine große anzal neuer artikel; natürliɔ wird jede neue ausgabe immer noɔ neue zusätze erfordern; so vermissen wir z. b. bei den unter „dewa" aufgefürten wörtern: dêvanâgarî, götterƨrift; 2) in der angabe der etymologie der fremdwörter, wie

auɔ der taufnamen sind die resultate der neuern forƨungen auf eine sorgsame u. gewissenhafte weise benutzt worden, u. wo dieselben niɔt ausreiɔten, ist viles naɔ eigenen forƨungen hinzugefügt; 3) finden wir, was ebenfalls die brauɔbarkeit des werkes erhöht, eine größere genauigkeit u. follständigkeit in den angaben über fremde münzen, maße u. gewiɔte; 4) haben wir auɔ eine strengere durɔfürung der orthographiƨen principien wargenommen (so ist z. b. jetzt Amedƨi statt des früheren Ameddƨi geƨriben, vergl. unsre zeitƨrift III, 169); auɔ ist die orthographie vilfaɔ naɔ der etymologie verbessert worden u. bei merfaɔer orthographie die riɔtige vorangestellt u. auf dise verwisen, so ist z. b. bei den verƨidenen formen, in denen siɔ das wort Ceer, Seer, Ser, Sier (ein ostindiƨes gewiɔt) geƨriben findet, jetzt auf die form „Ser" verwisen. 5) Auɔ der etwas sparsamere u. ƨärfere, die übersiɔt durɔ verƨidene lettern noɔ mer erleiɔternde druck verdient als eine wesentliɔe verbesserung der neuen ausgabe hervorgehoben zu werden, wofür auɔ dem herrn verleger ein besonderer dank gebürt.

Ein specielleres eingehen in das einzelne würde hier niɔt am orte sein; indem wir daher ƨließliɔ nur noɔ bemerken, daß das ganze werk auf 6 liferungen bereɔnet ist, von denen bereits 4 vorligen u. die noɔ felenden ebenfalls noɔ im laufe dises jares erƨeinen sollen, glauben wir uns den dank der freunde unsrer kunst zu verdienen, indem wir inen das nützliɔe werk angelegentliɔst empfelen.

Text der auf der tafel gegebenen probe der ung. sten.'ie:
Mi szép az emberi élet, midőn a' mindennapcság parányi köréből kiemelkedik, 's magát valami nagy, és szent és milliamokat érdeklő czél után intézi.

Berichtigungen: s. 8 z. 26 lis $P^{(cept)}_{(r)}$; z. 29 lis T(r); s. 96 z. 6 lis *furfurum;* s. 129 fl. lis Noe statt Noa.

Druck von C. Guthschmidt & Comp. in Berlin, Lindenstrasse 81.



Zu Gabelsbergers Erläuterungen über die Tironiſchen Noten.

Runen und Stenographie in Schweden.

	a	b	sch	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p
I															
II															
III															

	å	r	s	t	u	v	ä	y	ö
I									
II									
III									

Zur ungarischen Stenographie.

b d f,v g, gy j, ly h k

l m n p r s t

z ny sz cs, ts cz, tz.

a e i o ö u ü

Schriftprobe:

Thierrymieg, Phonographie à pente unique.

1) p b pr br pl bl f v fr

vr fl t d tr dr k g

kr gr kl gl ch j s

z l ll y n gn r m

2) a ai o i é è eu e ou u

an ein on in un 3)

4) è 5)

6) 7) 8)

9)

10) 11)

12)

13) 14)

15)



